



Alexander Jag
André Kindt
07/2022 DEU

DER EWIGE KRIEG

WIE GEOGRAFIE ZUM KÄMPFEN VERDAMMT

VORWORT & INHALTSVERZEICHNIS:

Dieses Dokument ist eine objektive Analyse der aktuellen Weltlage und beschreibt die einzelnen Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven. Es bietet auch einen intensiven Einblick hinter die Kulissen der Weltbühne. Viele Tatsachen rund um die aktuellen und baldigen Krisen, kommen in der normalen Medienberichterstattung zu kurz, weil die Zusammenhänge für den durchschnittlichen Konsumenten zu kompliziert sind, die Zahlen dahinter zu unvorstellbar hoch und einige Wahrheiten schlicht unangenehm. Unter Anderem darüber, wie die westliche Allianz in der jüngsten Vergangenheit einige geschichtstreibende Chancen verpasst, Brandherde erschaffen oder inkonsistente Entscheidungen gefällt hat. All diese Themen sind unkomfortabel, nichts desto trotz jedoch Tatsachen, die benannt werden müssen. Aber ebenso bieten sich auch Lichtblicke, die wenn richtig angesteuert, unser aller Leben zum positiven hin beeinflussen können. Jeder von uns hat Rechte und Pflichten. Zwei dieser Rechte sind das Recht auf Meinung und das Recht auf politische Mitgestaltung. Die aktuellen Ereignisse erfordern uns alle. Deshalb ist es von kritischer Wichtigkeit, dass wir verstehen worum es gerade tatsächlich geht.

Dieses Survey ist eine reine Bestandsaufnahme der Ist-Lage. Einige kurz- und mittelfristige Prognosen werden jedoch getroffen, die Entstehungsketten welcher detailliert genug dargelegt werden, um nachzuvollziehen weshalb prognostizierte Ereignisse unweigerlich so oder ähnlich eintreten werden, allerdings nicht so detailliert, dass Kontexte sich verlieren und vermischen. Einige konzeptionelle Lösungsansätze werden beschrieben. Wir hoffen mit diesen Ausführungen und Zusammenfassungen sowohl Entscheidern, als auch dem interessierten Leser, solide Denkansätze zu vermitteln, welche helfen sollen ein tragfähiges Fundament bei der Entscheidungsfindung und Meinungsgestaltung zu schaffen. Denn die unmittelbare Zukunft gehört uns allen.

INHALT

DAS GROSSE GANZE

Die Theorie, die Imperien schafft.....4

VERLIEREN UM JEDEN PREIS

Weshalb Russland nicht mehr gewinnen kann.....11

DIE WESTLICHE KOMPONENTE

Gefecht der verbundenen Massen.....35

VORBEI AN DEN GATEKEEPERN

Wie China die Weltinsel verwässern will.....51

KONTER AUS DEM NORDEN

Europas Shares blockieren den Squeeze-Out.....58

MANÖVER AUF DÜNNEM EIS

Der Arktische Ozean wird zum Mekka.....64

HASSLIEBE UND ZWANGSEHE

Bunde der Autokraten auf dem Seziertisch.....80

STARWARS UND ALLES GELD DER WELT

Wie wir siegten und weshalb wir siegen.....94

BILANZIERUNG & PERSÖNLICHES SCHLUSSWORT.....101-103

Russlands ranghöchster Flüchtling heißt Anatoli Tschubais. Er leitete persönlich die Privatisierung Russlands in den frühen 1990er Jahren und schuf jene Schlupflöcher, die die russische Oligarchie hervorbrachten. Später verhalf er Putin ins Amt und förderte die russische Passportisierungspolitik. Ein Werkzeug für außerterritoriale Herrschaft, militärische Intervention und außenpolitische Hebel. Tschubais ist einer der soziopolitischen Architekten des modernen russischen Staates. Keiner versteht Russland und sein subtiles Innenleben besser als er. Wovor flieht Tschubais? Wohl vom Anfang zum Ende Russlands. Denn der aktuelle Konflikt ist nur eine Schlacht in einem ewigen Krieg.

DAS GROSSE GANZE: DIE THEORIE, DIE IMPERIEN SCHAFFT

Warum geschieht so etwas? Was könnte die Invasion einer souveränen, unabhängigen und friedlichen Nation, wie der Ukraine, rechtfertigen? Um diese Frage zu beantworten, muss man die Dinge aus russischer Perspektive betrachten. Denn trotz der primär sichtbaren Kämpfe am Boden, geht es in diesem Krieg hintergründig nicht um die Ukraine selbst. Es geht um Russlands Streben nach unangefochtener Dominanz. Es geht um den Kreml und seine Beziehungen zum Weißen Haus und zu Europäischen Mächten. Eine der anfänglichen Forderungen Russlands zur Deeskalation, kurz bevor der Krieg ausbrach, war der Rückzug der Nato aus Osteuropa. Eine Reversion der NATO Ausweitung nach 1991 und Rückzug aus den ehemaligen Ländern des Warschauer Paktes. Das muss hier festgehalten werden, denn diese Komponente wird später im Strang nochmal relevant.

Der ukrainische Konflikt erinnert an den Beginn des Endes der Sowjetunion, den Krieg in Afghanistan 1979. Und obgleich die taktische Ausführung sich beiderseits grundlegend unterscheidet, ist der strategische Beweggrund ähnlich. Es gibt sicherlich ein Element der gemeinsamen Kultur und Geschichte, einer späteren Abkehr und Identitätsbildung der Ukrainer, all das hat Russland und die Ukraine natürlich auch auf Kollisionskurs geführt, aber aus geopolitischer Sicht ist der Krieg größer als die Ukraine. Es geht um den Versuch Russlands, die verlorene multipolare Weltordnung wiederherzustellen. Wie ein Glücksspieler, der den Reichtum jagt, glaubt Russland, dass sein Platz auf dem Globus entweder der einer Weltmacht ist oder es gibt keinen - alles oder nichts. Der Zusammenbruch der Sowjetunion markierte einen Wendepunkt in der globalen Geopolitik. Nicht weniger als 14 Mitgliedsstaaten spalteten sich ab und proklamierten ihre Souveränität und Unabhängigkeit. Das Hauptgebilde jedoch, die neu gegründete Russische Föderation, hatte Jahrhunderte geopolitischer Etappensiege verloren. Russland war auf seine territorialen Grenzen des 18. Jahrhunderts zurückgeworfen worden. All die Opfer, die die russische imperialen Armee und die rote Armee der Sowjetunion erbracht hatten, wurden am 25. Dezember 1991 zunichte gemacht, als die sowjetische Flagge auf dem Kreml durch die russische Flagge ersetzt wurde. Das war eine kaum erträgliche nationale Erniedrigung, eine, die die russische Außenpolitik bis heute treibt. Mit dem Untergang der UdSSR kamen innerpolitische Versprechen, die rasch gebrochen wurden, eine sinkende Gesundheitsversorgung, industrieller Verfall, während ethnische Verwandtschaft durch neu entstandene zwischenstaatliche Konkurrenz ersetzt wurde. All die glorreichen technologischen Wunderwerke und Infrastrukturprojekte, die dem Zerfall preisgegeben werden mussten, lasteten tief auf der allgemeinen Motivation und Zukunftssicht. Zig Millionen Bürger waren nun Ausländer, ohne dass sie etwas dran ändern konnten. Die ehemalige Hauptstadt des Sowjetischen Imperiums war nun nicht mehr zuständig für die Verwaltung von über 50%, oder 154 Millionen von ihnen. Der Tod der Sowjetunion bedeutete das Ende des Kommunismus als globale Kraft. Er markierte aber auch das Ende Russlands als Hauptaktionär einer echten Supermacht. Denn nachdem sich Russland von seinen sowjetischen Grenzen aus seiner äußeren Schale zurückgezogen hatte, war sein Kern der westlichen Allianz schutzlos ausgeliefert.

Hinter verschlossenen Türen ist ein Teil des russischen Narratives für den Einmarsch in die Ukraine die 1904 von Halford McKinder aufgestellte Heartland-, oder zu Deutsch, Herzland-Theorie. Diese unterteilt die Welt in drei faktische, statt der schulwissenschaftlichen sieben Landmassen: Das erste Gebilde ist die sogenannte Weltinsel, die aus Europa, Asien und Afrika besteht. Das zweite Gebilde bezieht sich auf die vorgelagerten Inseln, wie die britischen Inseln und den Japanischen

Archipel. Während das dritte Gebilde auf die Amerikas und Australien als periphere Inseln verweist. Innerhalb dieser Parameter liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Weltinsel, da sie die bevölkerungs- und ressourcenreichste Landmasse ist.



Man stelle sich vor, einer wahre Weltmacht oder eine Allianz verbündeter Regionalmächte würde die Entscheidungsfindung von Frankreich bis nach China und von Murmansk bis Kapstadt dominieren. Diese Macht oder Allianz hätte die technologische Finesse Europas, die Ressourcen Afrikas und das Humankapital Asiens. Nichts könnte sich ihr in den Weg stellen. Wer auch immer die Weltinsel kontrolliert, hätte also die Mittel, auch die restliche Welt zu beherrschen. Im Zentrum der Weltinsel liegt demnach das Herzland, welches sich von der Wolga bis zum Jangtse und von der Arktis bis zum Kaspischen Meer erstreckt. Das Herzland ist die Domäne, von der aus eine einzige Macht den Rest der Weltinsel beherrschen könnte, vorausgesetzt, die Macht erreicht dauerhafte innerpolitische Stabilität. Russland ist die Macht im geografischen Herzland, weshalb diese Theorie wie ein aufdringlicher Gedanke, eine invasive Idee mit der russischen Außenpolitik resoniert. Doch McKinder wird noch deutlicher: Die sinnvollste Westgrenze des Herzlandes liegt auf einer Trennlinie zwischen Zentral- und Osteuropa um eine hinreichende strategische Tiefe zu schaffen, etwa gegen konkurrierende Mächte der westlichen peripheren Inseln, sollten diese den Anspruch auf die Weltinsel anfechten. Diese Trennlinie ist die Oder. McKinders Theorie argumentiert, dass der Kern des Herzlandes in Osteuropa liegt, an einem neuralgischen Knotenpunkt für die Logistik auf der Weltinsel. So würde jede Macht, die die globale Vorherrschaft anstrebt, aus der östlichen Hälfte des europäischen Kontinents operieren müssen.

McKinders imperialer Leitfaden lautet wie folgt:

- Wer über Osteuropa herrscht, beherrscht das Herzland.
- Wer über das Herzland herrscht, beherrscht die Weltinsel.
- Wer über die Weltinsel herrscht, beherrscht die Welt.

Es liest sich wie eine Hommage an Russland. McKinders Theorie sollte die europäischen Mächte, allen voran Großbritannien und Frankreich vor den Zielen und Möglichkeiten konkurrierender Großmächte aus dem Osten warnen - sei es das deutsche Kaiserreich, oder das Russische Imperium. Stattdessen wurde es zum manifestierten Schicksal der Sowjetunion. Die Idee hinter der Herzlandtheorie war so mächtig, dass sie den Verlauf des kalten Krieges prägte und bis heute das Russische geopolitische Denken dominiert. Ohne die Entwicklung von Atomwaffen, ihren Trägersystemen und dem durch die MAD-Doktrin erzeugten strategischen Patt, hätte Europa unter dem Einfluss dieser Theorie wohl alle 20-30 Jahre große Kriege erlebt. Nämlich immer dann, wenn die Mächte Gelegenheit hätten ihre Waffenbestände zu füllen und eine nächste Generation von Soldaten und Reserve aufzuziehen. So hat beispielsweise Alexander Dugin, einer der einflussreichsten politischen Redner Russlands, immer wieder für eine eurasische Macht unter russischer Federführung plädiert. Die russische politische Elite, die so genannten Silowiki, halten bis heute an der Herzlandtheorie fest.



Nun mag es seltsam erscheinen, eine über Hundert Jahre alte geopolitische Theorie als Basis für moderne Außenpolitik auszulegen, aber der Fakt der geografischen Beschaffenheit der Erde und ihrer Schätze, wird, solange dieser besteht, die Herzlandtheorie relevant halten. Die Erde beherrscht die Menschheit, nicht umgekehrt. Ähnlich wie mit der Mathematik, ist unter Wissenschaftlern heute umstritten ob McKinder seine Theorie nun erfunden oder entdeckt hat. Es erscheint möglich, dass die natürliche Eigendynamik der Dinge historische Imperien wie die Römer, die Franzosen und die ehemaligen Kolonialmächte in den Imperialismus getrieben haben, ohne dass diese die höheren Gründe bewusst verstanden. Quasi ein instinktiver Expansionstrieb, den logistische, sicherheits- und versorgungspolitische Faktoren mit einer unsichtbaren Hand voran schoben ähnlich wie Adam Smith's unsichtbare Hand des Marktes in der Wirtschaftslehre.

Die Kontrolle über Osteuropa könnte es Russland also ermöglichen, seine globale Position zurückzuerobern. Die Ukraine ist nur der erste Zwischenstopp. Denn neben dem Streben nach einer multipolaren Weltordnung sind auch lokale Erwägungen von Bedeutung.

Von St.Petersburg über Kasan bis Wolgograd erstreckt sich das russische Kernland. 80 Prozent der Russischen Bevölkerung leben in diesem Gebiet und ein großer Teil der Entscheidungen des Kremls basiert auf den Bedürfnissen und Interessen dieses Kerns. Das Gelände selbst ist jedoch flach und gehört zur Europäischen Flachebene. Diese offene, grüne Ebene verbreitert sich wie ein Trichter nach Osten hin. Dort wo dieses Flachland die Grenzen der Russischen Föderation erreicht, übersteigt seine Breite und damit eine potentielle Angriffsfront 2 000 Kilometer.



Damit kommt der Verlust der Sowjetischen Grenzen Russland sehr teuer zu stehen, sowohl politisch als auch wirtschaftlich. Russland ist gezwungen, eine massive Grenze mit der größten und fortschrittlichsten Koalitionsarmee der Menschheitsgeschichte zu halten. Um die Militärausgaben zu reduzieren, muss Russland seine Exposition in der europäischen Ebene verringern. Um dies zu erreichen, argumentieren russische Politiker jedoch, dass das russische Staatsgebiet an der Ostsee im Baltikum und den Karpaten, einer Gebirgsformation in Südosteuropa ankeren muss. Die baltische Region liegt am nördlichen Rand der europäischen Ebene und bildet eine interessante Situation. Die baltischen Staaten sind für sich genommen nicht stark genug, um Russland zu bedrohen. Aber die Region als Ganzes dient den westlichen Großmächten als Korridor, um Druck auf das russische Kernland auszuüben. Vom schwedischen Einfall im 18. Jahrhundert bis zu den deutschen Eroberungskriegen im 20. Jahrhundert haben viele europäische Mächte versucht, Russland über die baltischen Staaten zu erreichen. Heute jedoch sind Estland, Lettland und Litauen Teil der NATO, was sie außerhalb der Reichweite russischer Unterwerfung platziert. Unabhängig vom aktuellen Status Quo, diktieren Geografie und von ihr ausgehende Geopolitik, dass Russland sich ohne zu zögern das Baltikum einverleiben muss, sollte sich die Gelegenheit jemals ergeben. Dies würde es den Russen ermöglichen, Kaliningrad mit dem russischen Kern zu verbinden, ohne das Gebiet auf Zehenspitzen durch oder um NATO-Gebiet versorgen zu müssen. Die Kontrolle über das Baltikum würde auch die russische Präsenz in und die Kontrolle über die Ostsee insgesamt stärken. Parallel stellen die Karpaten für die Russen eine unverzichtbare Position dar, um einen Puffer gegen einmarschierende Armeen zu erlangen. Die Formation, die das Karpatengebirge ausmacht, ist zwar nicht undurchdringlich, aber sie bietet der kontrollierenden Macht strategische Tiefe in einem

ansonsten flachen Raum. Wenn die europäische Ebene eine Startrampe für einmarschierende Truppen ist, dann sind die Karpaten eine schwere Schranke inmitten. Dieses Gebiet ist für Russland strategisch und taktisch unbezahlbar und wohl auch einer der Hauptgründe für den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Unweigerlich bedeutet dies aber auch, dass das russische Endziel in dieser Etappe es ist das gesamte Land einzunehmen. So sehr sich die Rhetorik auch auf den Donbass, Charkiw, Kiew und Odessa konzentriert, so geht sie doch am Sinn der Sache vorbei: Aus russischer Sicht müssen sie bis zum Karpatengebirge vordringen. Russland braucht also die gesamte Ukraine. Aber auch das gesamte Moldawien und idealerweise auch östliche Teile Rumäniens. Als Lukaschenko im Staatsfernsehen mit den Mitgliedern des weißrussischen Sicherheitsrates sprach, zeigte die strategische Karte, die er benutzte, einen Pfeil in die moldauische Separatistenrepublik Transnistrien. Wäre also Russlands Überfall auf die Ukraine erfolgreicher verlaufen, hätte auch Moldau um seine Existenz kämpfen müssen. Im Großen und Ganzen hat Russland mit dem Einfall in die Ukraine versucht, die Ukrainer zu überrennen, mit dem Ziel die gesamte Ukraine und schließlich die Republik Moldau zu besetzen. Russland hätte einen Teil der sowjetischen Grenzen wiederhergestellt. Das hätte Russlands exponierte Flanke in der europäischen Ebene von aktuell ca. 2000 auf etwa 600 Kilometer reduziert.



Das alleine wäre bereits ein beachtlicher Vorteil gewesen. Idealerweise müssten die Russen dann so weit wie möglich nach Westen pushen, vorzugsweise durch die Unterwerfung ganz Polens, der baltischen Staaten, und östlicher Teile Rumäniens. Doch die Siloviki gehen einen Schritt nach dem Anderen. Die Ukraine befindet sich in einem Kampf um ihre Existenz und wenn Russland gewinnt, sind Moldawien, die Balten und Polen als Nächstes dran. Das ist so sicher wie der Sonnenaufgang. Andersrum wird Russland, wenn es den Krieg in der Ukraine verliert oder heute nicht alles haben kann, morgen wiederkommen. Kein Friedensvertrag oder Waffenstillstand wird von Dauer sein. Die Europäische Ebene kann als ein großes Schachspiel verstanden werden, bei dem jeder Spieler versucht, die Position seiner Bauern zu maximieren, indem er sie strategisch platziert. Je weiter die westliche Allianz nach Osten in die europäische Ebene in Richtung russische Föderation vordringt, desto flexibler wird ihre strategische Planung und desto mehr Fehlertoleranz gewinnt

sie. Denn es ist sicher, dass im Großen und Ganzen, wann immer große kollektive Anstrengungen unternommen werden, die beteiligten Menschen Fehler machen. Das ist nur menschlich. Je mehr Möglichkeiten man hat, desto mehr Fehler können auf taktischer Ebene gemacht werden, ohne die strategischen Ziele zu gefährden. Als direktes Beispiel betrachte man wiederum die Situation in der Ukraine. Hätte eine weniger gigantische Nation die Ukraine angegriffen und dabei die gleichen Fehlkalkulationen gemacht, wäre die Besatzungsarmee wahrscheinlich bereits im Laufe des Aprils irreparabel in die Inoperabilität gekommen und wäre damit handlungsunfähig.



Skaliert man diese Momentaufnahme viele Dutzend Mal, wird der abstrakte Begriff der strategischen Tiefe deutlich. Eine mit der NATO verbündete Ukraine würde vielleicht Marschflugkörper auf ihrem Boden beherbergen, deren Flugzeit bis zum russischen Kernland etwa drei Minuten betragen würde. Eine derartige Aufrüstung würde die Russen zwingen, noch mehr Geld für das Militär auszugeben, indem sie neue Stützpunkte tief auf russischem Gebiet errichten. Soweit die Erwägungen vor dem Angriff. Doch nun, auch ohne, dass die Ukraine dem Bündnis vollständig beigetreten ist, werden dieselben Kosten nichtsdestotrotz auferlegt, da mit dem Beitritt Finnlands und Schwedens eine neue Grenze mit der westlichen Allianz entsteht. Diese um weitere 1350 Kilometer auf insgesamt 3350 Kilometer verlängerte Firewall gegen russische Interessen im Westen, respektive westliche Interessen in Russland, ist eines der größten Sicherheitsrisiken in der Geschichte der russischen Föderation – und dabei hausgemacht. Im Grunde macht dieser diplomatische Schritt alles zunichte, was Russland in der Ukraine und in Moldawien zu erreichen versuchte. Schlussendlich macht er das ganze Unterfangen sinnlos. Die Ziele dieses Krieges sind aus russischer Sicht bereits mit dem Beitritt dieser kritischen Mitglieder verfehlt, ohne dass der Westen auch nur einen einzigen direkten Schuss auf Russland abfeuern musste. Indem die NATO diplomatisch einen Brennpunkt im Norden schafft, entlastet sie militärisch den Kampfdruck im Süden, denn hinter den Kulissen wird die gesamte Logik der Operation nun von russischen politischen Eliten und dem Generalstab in Frage gestellt. Äußerungen des Kremls über eine entspannte Haltung gegenüber der Aufnahme Finnlands und Schwedens in die NATO sind reine

Augenwischerei. Denn, im Gegensatz zur Sowjetunion, wird nun der russische Verteidigungsschild nicht nur gen Westen und Süden, sondern auch nach Norden gerichtet sein müssen. Außerdem wird dadurch möglicherweise der Zugang Russlands zur Ostsee und seine Präsenz in der baltischen Bucht insgesamt in Frage gestellt. Doch das ist nicht alles: Östlich der ukrainischen Grenze, zum Beispiel, setzt sich das flache Terrain der europäischen Ebene über 750 Kilometer ununterbrochen bis zur Küste des Kaspischen Meeres fort. Diese Linie, die sogenannte Wolgograder Lücke, ist für die Existenz der russischen Staatlichkeit von vitaler Bedeutung. Sollte eine feindliche Macht diese Lücke schließen, würde sie Russland vom Kaukasus, dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer abschneiden. Eine mit der NATO verbündete Ukraine würde wohl irgendwann versuchen, diese Lücke zu schließen. Das würde nicht von Heute auf Morgen geschehen, der Aufbau hierzu wäre ein stetiger Prozess, der sich über Jahrzehnte hinziehen würde, aber es würde wohl dennoch geschehen.

Allerdings gilt Selbes auch umgekehrt: Je mehr Russland nach Westen vordringt, desto breiter und gefestigter wird das russische Heer, desto mehr Fehlertoleranz gewinnt es und desto weniger Optionen hat die NATO. Eine russisch kontrollierte Ukraine würde also eine noch stärkere Militarisierung Polens, Rumäniens und der baltischen Staaten mit sich bringen als bisher. Aus russischer Sicht würde das die Waage ausgleichen, sodass Russland eine Atempause vor der nächsten Etappe nehmen kann. Alles in allem ist die Ukraine nur ein Bauteil in Russlands geopolitischer Architektur. Durch die Übernahme der Ukraine und dann Moldawiens glaubt Russland, dass es sich zu einer führenden Weltmacht entwickeln und gleichzeitig seinen demografischen Kernraum sichern kann. Für Russland heißt es also: Entweder expandieren oder implodieren. Russische Politiker, insbesondere die Silowiki, glauben, dass politische Legitimität durch militärische Eroberung entsteht. Sie glauben, dass Frieden eine Phase ist, die man braucht, um Vorräte aufzufüllen, bevor der Kampf weitergeht. Sie glauben, dass westliche Soft Power, an ihren Atomwaffenarsenalen vorbei, schleichend zur Zersetzung ihrer Nation führt, wie ein langsamer Mord durch Tausend kleine Schnitte. Und weil sie historische Gelegenheiten verpasst haben, ihre eigenen Soft-Power-Mittel zu entwickeln, können sie in dieser Sphäre global nicht mithalten. Sie nutzen das einzige Mittel, das sie zu besitzen glaubten, nämlich rohe Gewalt, ihr gelobtes Militär. Doch weil sie im Laufe dieser Kampagne mit der einfachen Realität konfrontiert wurden, nämlich dass sie nicht einmal über ausreichend rohe Gewalt verfügen, sind sie gezwungen, eine beidseitig zerstörende Taktik anzuwenden: Kontrollierte Zweckentfremdung ihrer kostbarsten Ressourcen hin zur Waffe. Zur Schaffung künstlicher Krisen wie Hungersnöte, Energieknappheit und Flüchtlingsströme, um den immer weiter schreitenden Westen wenigstens ein wenig zurück zu werfen. Putin versteht es mit einem schlechten Blatt gut zu Pokern, die meisten Slawen sind darin Meister. Ihr jahrhundertelanger Kampf gegen ständige Defizite an Wohlstand und Versorgungssicherheit hat einen ausgeprägten Sinn für Improvisation, Leidenschaft und Opferbereitschaft kulturell zementiert. In diesem hybriden Krieg wird die Bereitschaft oder Nichtbereitschaft, selbe Tugenden im Westen wiederzuentdecken, den aktuellen Ausgang und damit die Zukunft des westlichen Wohlstands bestimmen.

VERLIEREN UM JEDEN PREIS: WESHALB RUSSLAND NICHT SIEGEN KANN

Wohl gemerkt, lautet der Untertitel der Überschrift dieses Kapitels nicht „Weshalb Russland nicht siegen darf“. Vielmehr ist er gemeint im Sinne dessen, weshalb sie rein technisch nicht mehr gewinnen können, egal was sie jetzt noch tun. Territorien sind wie die See, sie schwanken mit der Kraft der Naturgewalten. Großbritannien war einst eine abgelegene Kolonie des Heiligen Römischen Reiches, wuchs aber schließlich zur Blüte eines eigenen Reiches heran. Polen, einst das Gravitationszentrum Osteuropas, verschwand fast von der Landkarte, als es von seinen konkurrierenden Nachbarmächten in drei Teile gerissen wurde. Später verwandelte sich Ostpreußen vom Machtsitz eines europäischen Großreiches in eine abgelegene Kolonie unter Fremdherrschaft. Imperien und Nationen kommen und gehen, Russland ist keine Ausnahme. Es implodierte alleine im 20. Jahrhundert zwei Mal. Interessanterweise nicht durch äußere Einwirkung von Stahl und Pulver, sondern durch Spannungsrisse und Korruption im Inneren. Doch während ein weiterer Zusammenbruch ebenso wahrscheinlich wie er unwahrscheinlich ist, hat der Krieg in der Ukraine, die inneren Mechanismen Russlands trockengelegt. Der Motor läuft weiter, allerdings, ohne den vitalen Schmierstoff, der moderne Gesellschaften ausmacht, nur unter hoher Reibungshitze. Und dieser Schmierstoff kommt in einer globalisierten Welt grundsätzlich von Außen.

Nicht weniger als drei unterschiedliche, katastrophale Wellen drohen den Staatsapparat zu sprengen. Die erste Welle, ist die Bedrohung durch einen geeinten westlichen Block. Im Laufe der Geschichte wurden die längsten und blutigsten Konflikte Russlands gegen europäische Mächte ausgetragen, vom Schwarzen Meer bis hin zur Ostsee. Lange war der europäische Kontinent entlang lokaler geopolitischer Grenzen geteilt. So war Russland stets Teil der einen oder anderen Koalition, konnte auf starke Verbündete in seiner direkten Nachbarschaft setzen. Doch der Krieg in der Ukraine hat die Karten neu gemischt. Die westliche Welt inner- und außerhalb Europas ist sich fast einstimmig einig - nicht zum Vorteile Russlands. So etwas hat es noch nie gegeben. Die wirtschaftlichen, militärischen und diplomatischen Ressourcen, alleine der Mitgliedsstaaten der NATO, überwiegen die russischen um ein Vielfaches. Das muss man noch weiter skalieren, denn es gibt mehr Staaten der westlichen Allianz außerhalb der NATO als in ihr. Die Schweiz, zum Beispiel, hat ihre konstitutionelle Neutralität erstmalig seit 1815 gebrochen und sich dem Wirtschaftskrieg gegen Russland angeschlossen, begrenzt aber immerhin. Die Schweiz war sogar während des zweiten Weltkrieges gegenüber dem Dritten Reich neutral, was ein alarmierendes Omen nach Ost ist. Selbst wenn Russland in der Ukraine einige Territorien gewinnt, werden seine Sicherheitsbedürfnisse an der europäischen Front ungeschützt bleiben, solange Russland nicht wenigstens den Sprung zu den Karpaten schafft. Von diesem kritischen Ziel ist es aktuell Lichtjahre entfernt. Polen ist auf einer militärischen Shoppingtour, Deutschland hat eine Erhöhung der Verteidigungsausgaben beschlossen, Finnland und Schweden haben sich für einen NATO-Beitritt entschieden und die USA, Kanada und Großbritannien betrachten die Ukraine jetzt als ihre außenpolitische Priorität. Da sich die militärisch-wirtschaftliche Kooperation in Osteuropa in den kommenden Jahren vertiefen wird, wird Russland ausschließlich auf sein Atomwaffenarsenal als Mittel primärer Abschreckung setzen müssen. Ob dies ausreicht, um ausländische Mächte davon abzuhalten, Stellvertreterkonflikte innerhalb oder außerhalb Russlands zu sponsern, bleibt abzuwarten. Die Wahrscheinlichkeit der Eröffnung einer zweiten Front, beispielsweise im Kaukasus, ist hoch. Selbst ehemalige Verbündete wie Kasachstan, jener Staat, den Russland, Belorus und andere Mitglieder der OVKS (Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit), im Januar durch Truppeneinsatz vor einer Revolte bewahrte, bricht eindeutig weg. Kasachstan,

welches die zwölftgrößten Ölreserven der Welt hält und auf dem 14. Platz bei Erdgas liegt, verurteilte den Krieg in der Ukraine aufs Schärfste, erkennt den, durch Russland gegründeten, Volksrepubliken ihre Staatlichkeit ab und versucht die Öl- und Gasknappheit in Europa durch eigene Lieferungen zu entlasten. Als Antwort darauf sperrte ein russisches Gericht, auf der aktuell noch besetzten Krim, die Verladung kasachischen Öls in russischen Häfen des Schwarzen Meeres. Gleichzeitig wurde die größte Pipeline Kasachstans im Kaspischen Meer durch Russland trockengelegt, offiziell aufgrund plötzlicher Umweltbedenken. Kasachstan exportierte über letztere 80% seines Rohöls. Doch damit nicht genug: Kasachstans Staatsoberhaupt fordert offiziell, von allen Staaten, die Sanktionen gegen Russland umzusetzen und tut dies auch selbst. So wurden im Juni Züge gestoppt, die insgesamt 1700 Wagons Schwarzkohle zu einem russischen Stahlwerk transportieren sollten. Kasachstan ist eines der größten, stärksten und reichsten Länder in Russlands unmittelbarer Nachbarschaft. Die beiden Nationen teilen sich mit fast 7000 Kilometern die zweitlängste Landesgrenze der Welt, gleich nach der Kanadisch-Amerikanischen. Dass ein solcher Partner von Russland abkehrt, ist ein kaltes, deutliches Signal an Russlands verbliebene Verbündete: „Hier gibt es nichts zu holen! **Hier gibt es nichts zu holen!**“ Kasachstan verschreibt sich offenbar einer langfristigen Kooperation mit dem Westen: Aktuell ist Kasachstan in der Planungsphase für den Bau neuer Pipelines. Sie sollen im südlichsten Teil der kasachischen Küste am Kaspischen Meer starten, so weit weg wie möglich vom russischen Festland und außerhalb russischer Hoheitsgewässer. Die Pipelines sollen türkische Tanklager und Gasterminals, vorbei an Russland und anderen Vertragsstaaten der OVKS, durch Aserbaidshan und Georgien hindurch, mit der dringend benötigten Energie versorgen. Von der Türkei aus können die Rohstoffe barrierefrei in die EU gelangen. Durch diese Geste sichert sich Kasachstan nicht nur einen großen Share im von Russland hinterlassenen Marktvakuum, zusätzlich stumpft es, wissentlich und absichtlich, Putins hybrides Schwert der kontrollierten Krise als Waffe gegen die EU ab. Doch es kommt dicker: Die geplanten Pipelines erstrecken sich auch Richtung Südost – nach China. Dort möchte Kasachstan offenbar mit Russland direkt konkurrieren, was angesichts des Krieges in der Ukraine ein Leichtes sein sollte. Eine Nation im normalen alltäglichen Lebensablauf kann die Preise auf seine Öl- und Gasexporte nach China weiter drücken, als eine Nation, die sich in einem kostspieligen, totalen Krieg befindet. Die zwar dringend verkaufen muss, aber auch nicht zum Ramsch-Preis, weil sie maximal viel Geld pro Tranche braucht. So bekommt Russland für China eine noch geringere kommerzielle Relevanz, als ohne hin schon. Dieses neue, aggressive Projekt ist eine wahre Seidenstraße 2.0 und ein Prozess, dem Russland nur noch durch die Applikation von Gewalt entgegenwirken kann. Natürlich werden diese Projekte im kommen Winter in Europa wenig helfen, doch perspektivisch ist Kasachstans Kurswechsel wie himmlisches Manna für die europäische Krise. Relevanz für China ist allgemein etwas, um was Russland „stets bemüht“ ist, wie es in einem schlechten Arbeitszeugnis formuliert werden würde. Tatsächlich handeln die Chinesen, mit der EU und den USA alleine, zwanzig mal höhere Umsätze, als mit der russischen Föderation. Länder der westlichen Allianz, wie Kanada, Groß Britannien, europäische Länder außerhalb der EU, Neu Seeland, Australien, enge Verbündete in Südostasien, Latein- und Südamerika und Afrika sind in dieser Kalkulation nicht mit eingerechnet. China selbst würde, durch eine Abkehr von sich als Werkbank der westlichen Welt, den Verlust eines Großteiles seines Kapitals, vor allem aber den Verlust des Zuganges zu westlichen Patenten und hochtechnologischen Baukomponenten einbüßen. Während im Westen nur Teuerungen und geringere Neubeschaffungsintervalle der populärsten Konsumgüter spürbar wären. Die Konsequenz wäre, dass z.B. deutsche Autohersteller nicht mehr jährlich neue Modellpflegen auf den Markt bringen könnten, sondern dass Business- und Oberklassefahrzeuge dann mal 3-5 Jahre lang aktuell bleiben. Statt im Schnitt 1-2 Jahre erneuert zu werden, wie es heute der Fall ist. Ein jeweiliges Smartphonemodell wäre dann länger in Mode als bisher, ganz banal weil Erneuerungen der Modellpalette länger brauchen würden. China, wiederum würde in Konsequenz den ingenieurtechnischen Anschluss an den Westen

verlieren, der von vitaler Bedeutung ist für die, von der kommunistischen Partei gesetzten, wirtschaftlichen, politischen und technologischen Etappenziele ist. Die Risiken der Beendigung der aktuellen Beziehungen stehen disproportional zum Nachteil Chinas. Parallel leben, trotz stabiler Wachstumsraten von um die 10% der letzten Dekaden, in China aktuell ca. 600 Millionen Menschen in absoluter Armut. Das sind vier Mal mehr Bürger als in Russland insgesamt. Die chinesische Bevölkerung befindet sich in einer Phase der stetigen Überalterung, weshalb die gesamtwirtschaftliche Produktivität langsam aber sicher wieder sinkt. In Vergleichen zwischen Chinas Brutto-Inlandsprodukt und dem der USA, wird gerne der Faktor 'Per Capita' verschwiegen. Ja, die totale Größe der chinesischen Wirtschaft ist mittlerweile vergleichbar mit der US-Amerikanischen, das ist korrekt. Doch die USA müssen von den Einnahmen vier mal weniger Mäuler füttern, weniger Abfall entsorgen, weniger Energie für Haushalte generieren und weniger Sozialprogramme unterhalten. 330 Mio respektive 1400 Mio Einwohner. In Konsequenz haben die USA nach Abzug aller Ausgaben viel mehr Spielgeld für diverse Großprojekte zur Verfügung. Und man beachte: Wir betrachten hier ausschließlich die USA und nicht die westliche Allianz, mit ihrem kombinierten Potential. Selbst wenn China zu einem tatsächlich unschätzbaren Verbündeten für die Russen wird, kann China nicht das Gewicht der gesamten russischen Wirtschaft tragen. Das ist realwirtschaftlich einfach nicht umsetzbar. So bleibt die russisch-chinesische Freundschaft ein reines Lippenbekenntnis, ohne tatsächliche Wirkung. Natürlich, China kauft Russland gerne ihre Kohlenwasserstoffe zu vergünstigten Konditionen ab, das an sich ist allerdings keine Freundschaft, sondern eine rein kommerzielle Zweckbeziehung. Ähnlich, wie viele europäische Länder sie nach wie vor mit Russland halten, mit dem Versuch, versorgungssicher zu alternativen Zulieferern zu transferieren. In der Ukraine wurden trotz des totalen Vernichtungskrieges der Russen, russische Gasleitungen nach Europa nicht offiziell lahmgelegt. Es bleibt mit Stand 07.07.2022 abzuwarten, ob Russland durch die ukrainische Leitung Gas nach Europa schickt, während die Pipeline Nordstream-1 gewartet wird. Technisch und juristisch ist es nach wie vor möglich. Das ist kein Zeichen der Freundschaft, sondern Symptom einer temporär ausgeweglosen Zweckgemeinschaft. Wie zwei, sich gegenseitig unsympathische, Fremde, die ein Taxi teilen müssen. Sie fahren noch kurz zusammen, weil sie ja beide ans Ziel müssen, teilen sich die Rechnung, doch langfristig ist hier, wiederum, **nichts zu holen.**

Während sich im westlichen Block also die einzelnen Mittel- und langfristigen Ziele der Mitglieder fast nahtlos decken, bröckelt es in der östlichen Gemeinschaft an allen Ecken. Die Ziele Russlands und Chinas decken sich nur kurz- vielleicht mittelfristig, in einer langfristigen Perspektive stehen die beiden Nationen sogar auf Kollisionskurs. China und Russland erheben traditionell untereinander Ansprüche auf historische Gebiete. Die äußere Mandschurei, an der russisch-chinesischen Ostküste, ist ein solches Gebiet. Traditionell chinesisch, ist die Stadt Wladiwostok, zu Deutsch „Besitze den Osten“, ein manifestierter Triumph des russischen Imperiums über die besiegten chinesischen Dynastien. Bis 1860 hieß die Stadt Haishen-Wie und war die Metropole, der dort lebenden chinesischen Stämme, der Mandschur und Jurchen. Eine Vorgeschichte der militärischen Eroberung, mündete ab dato in eine Zukunft der Russifizierung. Die Madschuren und Jurchen wurden vertrieben, russische Sträflinge, teilweise mitsamt ihrer Familien, dorthin verbannt und die chinesische Kultur und Architektur, durch Monumente der neuen Herrscher und russische Amtssprache ersetzt. Das Gebiet wurde zerteilt und Familien getrennt. Ein klassischer Siegeszug eines Großreiches über einen wehrlosen Nachbarn. Diese Demütigung sitzt, noch heute, tief im Nationalstolz der verbliebenen Mandschuren auf beiden Seiten. Aktuell scheinen diese Ansprüche in den Hintergrund gerückt zu sein, aufgrund sich gegenseitig komplimentierender und überschneidender, kurz- und mittelfristiger Ziele. Doch wenn diese erreicht oder verfehlt sind, könnte langfristig die Rhetorik wieder umschlagen. Westliche Entscheidungsträger spekulieren darüber, ob China nicht letztendlich selbst auf den Zerfall Russlands als Nationalstaat setzt. Es wäre

eine willkommene Gelegenheit, auch gen Norden zu expandieren und sich kulturell verwandte Volksgruppen wie die Burjaten, Irkuten und Jakuten ins Haus zu holen. Die zweite Welle ergibt sich aus dem wirtschaftlichen Zermürbungskrieg, der durch die Sanktionen ausgelöst wird. Russland ist vom westlichen globalen Finanzsystem, einschließlich des Technologietransfers und der Industriegüter, abgeschnitten. Der Zugang zu Kapital hat sich drastisch verschlechtert und Moskau wird wahrscheinlich, seinen Anteil am europäischen Energiemarkt, ganzheitlich verlieren oder als hybride Kriegswaffe verfeuern. Es ist zwar, wie erwähnt, möglich, Erdöl und Erdgas nach Indien und China zu exportieren, aber die Menge und die Einnahmen, werden bei weiten nicht dieselben sein. Als Beispiel für kritische Technologien, nehmen wir die Eisenbahninfrastruktur: Vor Jahren stellte die staatliche russische Eisenbahn von Rollenlagern auf Kassettenlager um. Das war eine technische Entscheidung, die die Lebensdauer und Zuverlässigkeit der Waggons verbesserte. Allerdings sind alle Produktionsstätten für Kassettenlager in Russland im Besitz ausländischer multinationaler Unternehmen und dazu auch noch abhängig vom Import vorgefertigter Komponenten. Nimmt man diese Infrastruktur weg, fällt das Rückgrat der russischen Föderation weg, da es keinen anderen effizienten Transportweg in die Regionen außerhalb des russischen Kernlandes gibt.



Die dritte Welle ist eine Krise der Staatlichkeit. Die sozialpolitische Landschaft Russlands ist nicht stabil. Sie ist es seit den 1990er Jahren nicht mehr. Die staatlichen Institutionen sind von Korruption durchsetzt. Die Rechtsstaatlichkeit und Gerichtsbarkeit gilt nur für diejenigen, die es sich nicht leisten können, sich herauszukaufen. Des Weiteren ist die Ungleichheit zwischen der politischen Elite und ihren Bürgern enorm. Doch all dies ist wohl kaum einzigartig für den russischen Staat. Die Franzosen brauchten mehr als ein Jahrhundert mit mehreren Revolutionen, um das derzeitige stabile, innerpolitische Klima zu erreichen. Nicht alle Nationen schaffen es im ersten Ansatz. In Russland jedoch, sind die früheren Zusammenbrüche, die Revolution von 1917 und der Kollaps von 1991, tief in die russische Seele verankert. Zu Prophylaxe hat die russische Öffentlichkeit deshalb Stabilität als wichtigste Säule der politischen Entscheidungsfindung erklärt. Stabilität um jeden Preis, lautet die Devise, seit dem Zerfall der Sowjetunion. Im Laufe der Jahre

hat dieselbe Stabilität jedoch begonnen, unter ihrem eigenen Gewicht zu bröckeln. Der russische öffentliche Dienst und die öffentlichen Verwaltungen sind zu schlecht organisiert, um der kommenden, soziopolitischen Katastrophe standzuhalten. Es versteht sich von selbst, dass diese drei Wellen, auf nichtlineare Weise, einander komplimentieren. Sie bilden vielmehr einen eigendynamischen, perfekten Sturm aus sozialen Unruhen, ausländischer Einmischung und wirtschaftlichem Zusammenbruch. Das letzte Mal, dass Russland mit einem solchen Cuvée von katastrophalen Zusammenflüssen konfrontiert war, war in den 1920er Jahren, als seine Staatlichkeit von innen heraus kollabierte. Die russische Geschichte scheint sich in einer Wiederholungsschleife zu befinden. Die aktuelle Situation könnte immer noch in beide Richtungen kippen, aber die erwähnten drei Wellen überfordern die Ressourcen und Institutionen Russlands so sehr, dass westliche Broker zunehmend auf den Untergang der russischen Föderation wetten. Die Meisten gehen, bei einer hypothetischen russischen Revolution, von einer Kollision zwischen Putin und seinem Volk aus. Das führende Narrativ ist, entweder eine Rebellion gegen Putin, oder ein Palastcoup. Diese Szenarien mögen plausibel erscheinen, sind allerdings unrealistisch. Unabhängig davon, wie schlimm die Dinge werden, ist es unwahrscheinlich, dass die Russen Putin aufgeben. Laut dem russischen soziologischen Forschungsinstitut 'Levada Center', liegt die Zustimmung zu Putin, zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Dokuments, bei 83 Prozent. Was einen Anstieg um mehr als 10 Prozentpunkte, im Vergleich zu den Zahlen vom Januar bedeutet. Ungeachtet der Beweggründe, befürwortet die Mehrheit der russischen Öffentlichkeit, den Krieg gegen die Ukraine. Ein Massenaufstand gegen Putin ist also aktuell surreal. Und doch muss der öffentliche Unmut, auf die eine oder andere Art und Weise, zum Ausdruck gebracht werden. Anstelle eines Palastputsches oder einer Revolution, könnte es zu zivilem Ungehorsam kommen, der sich nicht gegen die Zentralregierung, sondern gegen die regionalen Verwaltungen richtet. Es gilt zu beachten, dass Russland nicht homogen ist. Während die politische Elite in Moskau die sozialen Unruhen ignorieren kann, können die Gouverneure der einzelnen Föderationssubjekte, dies nicht. Wenn die grundlegende Rohstoffe knapp werden und die Lebensqualität sinkt, werden die Gouverneure und Bürgermeister dafür verantwortlich gemacht werden, nicht Putin oder sonst jemand. Im Kreml werden dann die regionalen Führer für alles schuldig befunden werden, von Korruption über Verrat, bis hin zur Dekadenz. Was jetzt bereits geschieht, ist, dass die regionalen Behörden Russlands, sich so weit wie möglich mit Lebensmitteln eindecken. Wenn die Ressourcen knapper werden, könnten die föderalen Regionen anfangen, sich zu zerstreiten. Sie werden nicht direkt ihre Unabhängigkeit erklären, aber sie werden anfangen, im besten Interesse ihrer jeweiligen Regionen, zu handeln, auch wenn das auf Kosten anderer Oblaste geht. Man denke an regionale Kontrollpunkte, de-facto Ausfuhrverbots usw. So würde ein hypothetischer russischer Kollaps ablaufen, wenn die Effizienz der russischen Eisenbahninfrastruktur abnimmt oder der Transport unterbrochen wird. Faktisch könnte wirtschaftlicher Separatismus entstehen. Es wäre ein subtiler Prozess, niemand würde es von den Dächern schreien. Der Selbsterhaltungstrieb könnte sich nach und nach in Stammespolitik verwandeln. Indem sie im besten Interesse ihrer jeweiligen Regionen handeln, könnten einzelne regionalen Behörden am Ende den Rahmen sprengen. Die Republik Tatarstan z.B. könnte interne Zölle an ihren Grenzen zu benachbarten föderalen Subjekten einrichten. Gleichzeitig könnte die dagestanische Republik aufhören, sich an Moskaus gesetzgeberische Gegensanktionen zu halten und anfangen, nach eigenem Bedarf zu importieren und zu exportieren. Ichkerien, ein Separatistengebiet in Tschetschenien, mit über 1 Mio. Einwohnern, ist eine tickende Zeitbombe. Kämpfer im Ukrainisch-Tschetschenischen Bataillon von Sheikh Mansour, unterhalten enge Kontakte zum militanten Untergrund Ichkeriens. Reibungen wie diese, wären die ersten Anzeichen eines inneren Zerfalls und der Westen würde diese Entwicklung eher stützen, als kontern. Schließlich, wenn die Dynamik zunimmt, würde der wirtschaftliche Separatismus in politischen Separatismus umschlagen. Deutsche, polnische, ukrainische, türkische, chinesische und japanische Beamte könnten dann beginnen, mit den

Regionalbehörden zu verhandeln und die Gesetzgeber in Moskau umgehen. Je mehr Nationen mit den regionalen Führern verhandeln, desto mehr Verbündete, Märkte und Ressourcen, stünden diesen potentiell zur Verfügung. Was eine noch stärkere Dezentralisierung der russischen Macht zur Folge hätte. Einige dieser regionalen Staaten, vielleicht gar frisch abgespaltener Volksrepubliken, würden demokratisch und dem Westen zugeneigt sein. Andere würden sich dem Autoritarismus zuwenden und unter den Einfluss Chinas geraten. Wieder andere, vor allem im Kaukasus, würden in Konflikte miteinander geraten, während weitere wie Kaliningrad, Karelrien, Wladiwostok und die Kurilen Inseln versuchen würden, sich den Staaten anzuschließen, zu denen sie vor dem zweiten Weltkrieg gehörten. Einige Regionen würden wohlhabend werden, während andere einen Rückgang des Lebensstandards erleben müssten. Und wieder andere, wie die sibirischen Gebiete, könnten sich ohne zentralisierten und subventionierten Warentransport langsam, aber stetig entvölkern. Städte wie Tscheljabinsk, Nowosibirsk, Jekaterinburg, Omsk und Krasnojarsk könnten Schwierigkeiten haben, den Bedarf ihrer Bevölkerung zu decken. Ein kollabierendes Russland, wäre die größte geopolitische Herausforderung des Jahrhunderts. Die ultimative Gefahr geht von Russlands nuklearem Arsenal aus. Sollte die russische Befehlskette zusammenbrechen und die russische territoriale Integrität Schaden nehmen, wäre es nahezu unmöglich, alle russischen Kernkraftwerke und Atomwaffenbasen zu sichern. Nichtstaatliche Akteure, abtrünnige Gruppen und regionale Warlords würden versuchen, sich nukleare Komponenten zu beschaffen. Selbst eine einzige unkontrollierte Nuklearwaffe, wäre eine Katastrophe. Nach einem Zusammenbruch Russlands, würde wahrscheinlich eine internationale Taskforce zu Eindämmung der Gefahr eingesetzt werden, wie nach dem Fall der Sowjetunion. Der Zusammenbruch Russlands ist nicht sicher, aber wenn es dazu kommt, würde es nicht so ablaufen wie in Jugoslawien. Es gäbe keine einzelne Revolution in der Hauptstadt. Der Zusammenbruch Russlands würde vielmehr den subtilen, stillen Untergang des spanischen Reiches, mit all seinen ethnischen und geografischen Spaltungen, nachahmen. Je länger der Konflikt dauert, je höher der Druck auf die russische Staatlichkeit wird, desto wahrscheinlicher wird es, dass Russland, ähnlich wie die Sowjetunion nach Afghanistan, von den Kräften der menschlichen Natur auseinandergerissen wird. Wann also wird der russisch-ukrainische Krieg enden und wie?

'Russland erlebt gerade in der Ukraine ihr eigenes Stalingrad. Doch danach wartet kein Sieg, sondern ein Jahrzehnt Afghanistan'

Samuel Weissman bei einem Krisengipfel 05/2022

Putin hat die Ukraine folgeschwer unterschätzt. Was als Blitzschlag zur Amputation der ukrainischen Regierung gedacht war, hat sich zu einer langwierigen Belagerung entwickelt. Den Angreifern mangelt es an taktischer Planung, Moral, Logistik und Kommunikation. Die Ukrainer wehren sich, es hat sich ein Begriff von brachialer Tragweite in der ukrainischen Bevölkerung etabliert: The Jihad of Infidels, oder der Dschihad der Ungläubigen zu Deutsch. Die Ukrainer haben sich bereits in den ersten Kriegstagen professionell organisiert und den Kampf ganzheitlich aufgenommen. Kaum jemand im Lande ist nicht in aktivem Dienst, oder in der unterstützenden Kriegswirtschaft. Alle arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin, die Befreiung ihrer Lebensräume von Besatzung und Fremdverwaltung. Laut UN Refugee Agency, haben seit dem Überfall, von den 44 Millionen Ukrainern, etwa 6 Millionen ihre Heimat in Richtung angrenzender Länder verlassen. Weitere 8 Millionen wurden landesintern von Ost nach West vertrieben. Beide Gruppen sind fast ausschließlich Frauen und Kinder. Alle anderen, also ca. 30 Millionen Ukrainer, sind an Ort und Stelle und bereit für ihre Identität, Freiheit und Einheit zu töten und zu sterben. Das Volk ist zu

einer Art slawischer, pro-westlicher Taliban mutiert. Mit immensen finanziellen Ressourcen, immer mehr strategisch entschiedenen Waffensystemen und, vor allem aber, einer intakten Regierung. Sie wollen nicht zum russischen Hinterhof gehören, das eint sie alle. Der Sanktionsdruck, seitens der westlichen Allianz und ihrer Verbündeter, auf Moskau ist, wie bereits erwähnt enorm. Das geht so weit, dass Russland den Iran, mit rekordverdächtigen 5532 Sanktionen, als meist sanktioniertes Land weit überholt hat. Selbst im Informationskrieg schneidet Russland unzureichend ab. Jeder Konflikt ist ein Kampf um die öffentliche Meinung und die russische Glaubwürdigkeit ist ebenso zerstört, wie ihre Kreditwürdigkeit. Niemand kauft Moskau die Rechtfertigungen für diesen Krieg ab. Vom Baltikum über den Kaukasus bis nach Zentralasien fühlen sich Russlands Nachbarn zunehmend bedrängt, spekulieren darüber, wer als nächstes auf der Abschussliste der Kremls stehen mag. All diese Faktoren beeinflussen die russische Politik. Es ist mittlerweile glasklar, dass Putin, mit dem Einmarsch in die Ukraine, den größten strategischen Fehler seines Lebens begangen hat. Hypothetisch, selbst wenn die russische Armee jede Schlacht gewinnen und jede Stadt einnehmen würde, würde Russland den Krieg dennoch verlieren. Es wäre nicht in der Lage, die Ukraine ganzheitlich zu sichern und zu halten. Flächendeckend die Herzen und Gedanken der Bevölkerung zu gewinnen, wäre eine unmögliche Aufgabe und solange die Ukrainer ungebrochen und unbeeindruckt stehen, steuert Russland auf eine strategische Niederlage zu.

Eitelkeit ist eine Schwäche, keine Stärke. In seinen zwei Jahrzehnten an der Macht hat Putin sich das Bild eines starken Mannes zurechtgelegt. Bellingcat und Alexej Navalny haben ihrerzeit die Hintergründe zum politischen Kabarett, des Werdegangs Putins bis zum Präsidenten hin, ausgiebig beleuchtet, weshalb die aktuelle Fehlkalkulation tatsächlich keine Ausnahme sondern eine Kontinuität darstellt. Putin setzte bei seinen Feldzügen grundsätzlich auf Glück, doch der Einsatz war noch nie so hoch wie in der Ukraine. Und Pech ereilt jeden Spieler mal. Der zweite Tschetschenienkrieg, zum Beispiel, konnte durch die schlecht ausgebildete und schlecht ausgerüstete russische Armee, nicht gewonnen werden. Diese simple Tatsache musste Putin mit der Zeit einsehen. So wurde Tschetschenien zu einem gekauften Sieg. Den Ruhm eines Feldherren, im Gegenzug für unsäglichen Reichtum und juristische Unantastbarkeit auf Lebenszeit, für die Familie des damaligen Muftis von Tschetschenien. Genauer - Ahmat Kadyrov, dem Vater des heutigen Präsidenten der autonomen Republik Tschetschenien, Ramzan. Wie dem auch sei, Putin wird den Krieg in der Ukraine nicht gewinnen können. Wenn die militärischen Operationen auch weiterhin ins Stocken geraten, russische Truppen nur wenige Meter am Tag gegen einen hohen Blutzoll vorankommen, könnte sich Russland in einer kostspieligen, sinnlosen Besetzung von Teilen der Ukraine wiederfinden. Eine solche Besetzung würde die russischen Ressourcen aufzehren ohne dass sie einen Gegenwert generiert. Selbst wenn die russische Armee die südliche und östliche Ukraine dauerhaft unter ihre Kontrolle bringen könnte, wird die Unterwerfung der westlichen Ukraine erheblich schwieriger sein. Der westliche Teil des Landes ist viel stärker bewaldet, was sich für die ukrainischen Aufständischen als nützlich erweisen wird. In diesem Gebiet würde eine Situation entstehen, die dem ukrainischen Partisanenkrieg des zweiten Weltkriegs ähneln würde, als ukrainische Guerillakämpfer in den dichten Wäldern der Westukraine Unterschlupf fanden und makaberen Terror über die Besatzer brachten. Bei einem Wiederaufleben eines solchen Aufstands, würde jeder zerstörte russische Panzer die ukrainischen Aufständischen zum Widerstand nur weiter ermutigen, während jeder getötete Ukrainer, die Ablehnung, bis hin zum allgemeinen Hass, gegenüber Putins Russland verstärken würde. Angst, Hass, Abscheu und Ekel sind hässliche, aber dennoch mächtige Emotionen. Hass und Rachsucht kann Nationen bewegen, ganze Gesellschaften mobilisieren und wie Nahrung kann er den ukrainischen Aufstand, über Generationen hinweg, aufrechterhalten. Unterstützt vom Westen wäre auch dieser ukrainische Aufstand, wie schon der ukrainische Staat selbst, schwer bewaffnet und gut finanziert. Und solange er operiert, würde er die Moral der russischen Truppen weiter aufzehren und die russische Wirtschaft bankrottieren.

EIN ETHNISCHER KONFLIKT VON DER MAGNITUDE ISRAEL-PALÄSTINA.

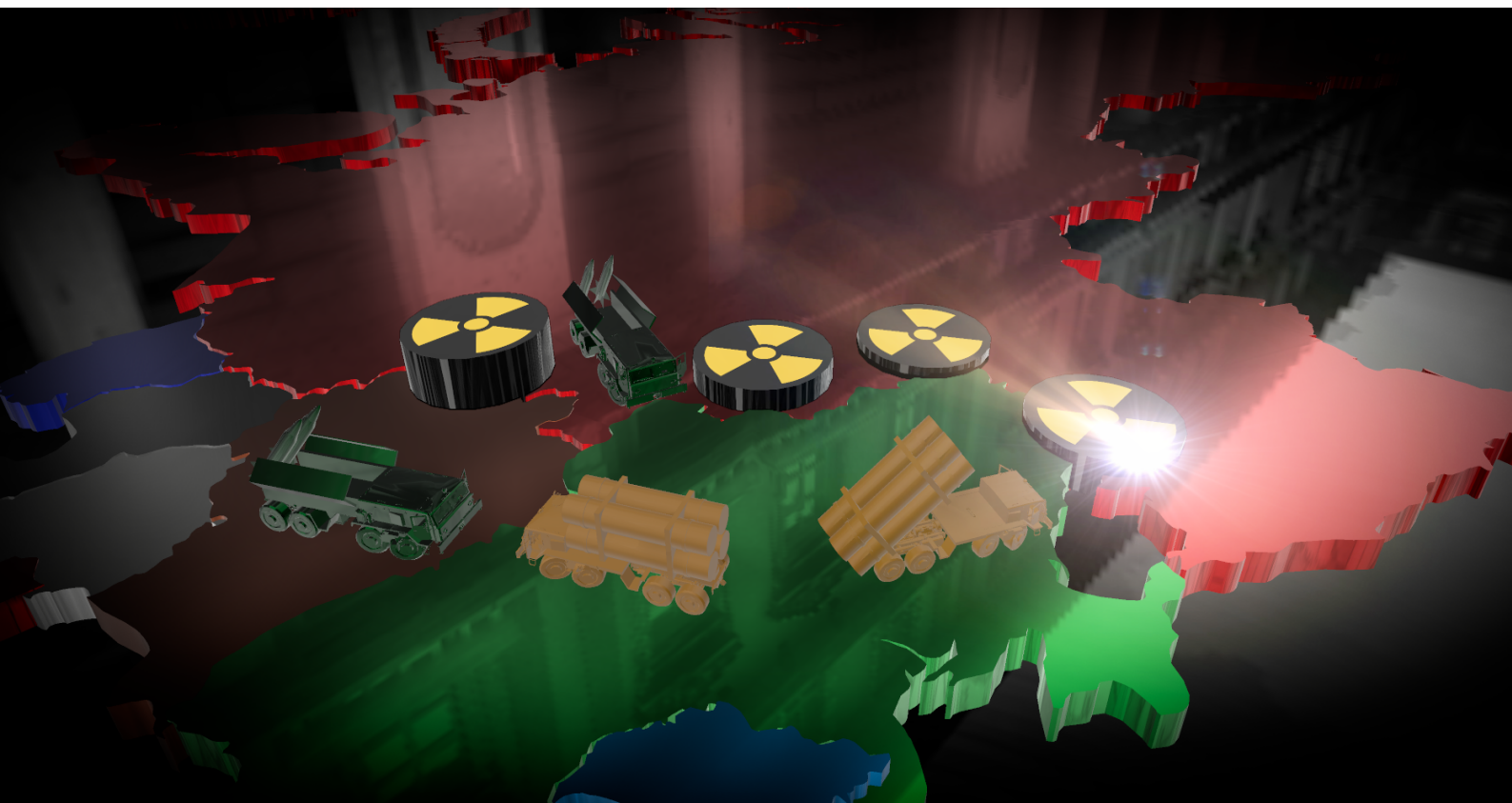
Die Geschichte ist voll von Fällen, in denen zusammengewürfelte Milizen, überlegene Berufsarmeen verdrängt haben. Die amerikanischen Erfahrungen in Afghanistan, in jüngster Zeit sind ein ebenso geeignetes Beispiel, wie das Scheitern der Sowjetunion in Afghanistan vor ihrem Zusammenbruch selbst. Letzteres ist übrigens ein interessanter Vergleich – Oft hört man aus zivilem Munde, dass es unmöglich sei eine Atommacht wie Russland auf dem Felde zu schlagen, dabei ist dies in noch größerem Ausmaß als aktuell, in der jüngeren Geschichte mehrfach geschehen. Dabei denkt man gerne an das amerikanische Dilemma in Vietnam, doch die Sowjetunion in Afghanistan ist eine viel passende Parallele: Afghanistan wurde weit schwächer vom Westen unterstützt als die Ukraine heute und zukünftig wird. Afghanistan hatte auch keine zentrale Regierung, welche das Land effektiv organisieren, geschweige denn kontrollieren konnte. Es waren viele einzelne Stämme ohne zentrale Koordination oder sonderliche Technologien, außer Kleinwaffen und Sprengstoff. Die Sowjetunion selbst, war reicher, stärker und ideologisch radikalierter als das moderne Russland. Die Sowjets waren schließlich Russland + 14 weitere Staaten, welche heute nicht mehr als Humankapital zur Verfügung stehen. Armenien und Belarus sind hierfür kein Ausgleich. In der Sowjetunion wohnten mehr als doppelt so viele Menschen, wie im modernen Russland und die Union an sich war ein vielfaches stärker gerüstet, nicht zuletzt, atomar. Und nichtsdestotrotz mussten sie sich in Afghanistan geschlagen geben. Die Wahrscheinlichkeit dass Russland in der Ukraine verliert ist, mit steigender Zeit, an Sicherheit grenzend. Selbst wenn Russland taktische Gewinne vor Ort erzielen würde, stünde es immer noch vor einer strategischen Niederlage. Es ist einfacher, ein Land zu erobern als es zu halten. Die Russen können nicht erreichen, was sie anstrebten, nämlich einen stabilen Puffer, der das russische Kernland von der Konkurrenz in der NATO trennt. Die unbeabsichtigten Folgen einer Besatzung, wie dauerhafte Sanktionen, geheimdienstlich organisierte Partisanen und ständige Rückeroberung durch den verbliebenen Teil der Ukraine, werden für die Russen unvorhersehbare, allem voran aber unerwartete Konsequenzen bringen. Da sie mit ganz anderen Erwartungen in diesen Krieg gegangen sind. Russland ist freiwillig in einen vernichtenden Stellvertreterkrieg gezogen, der sich direkt vor ihrer Haustür abspielt. Putin war, wie mehrfach erwähnt, schon immer ein Spieler und ein Rücksichtsloser zudem. 2019 fragten ihn die Redakteure der Financial Times, ob seine Risikobereitschaft von Jahr zu Jahr zu- oder abgenommen habe. Putin antwortete mit einem grundlegenden Satz aus dem Lehrbuch der Finanzwirtschaft, nämlich, dass Risiko sich lohnen müsse. Man muss sich fragen, ob das auch hier der Fall ist. Putin ist in Tschetschenien, Georgien, Syrien, der Krim und dem Donbass, beträchtliche Risiken eingegangen. Er hat westliche Politiker an den Tisch gezwungen, sie genötigt ihm entgegenzukommen, mit ihm zu kooperieren und zu verhandeln. Putin und Russland haben sich, durch pro-aktives Engagement, auf die Weltbühne gedrängt und Russland so ein Stück weit international relevant gemacht. Während sich diese Risiken also ausgezahlt haben, gibt es bei seiner ukrainischen Spekulation kaum noch Chancen auf Rendite. Was nach einer hypothetischen Einnahme Kiews geschehen soll, scheint selbst im Kreml unbekannt zu sein. Die Bewohner von Mariupol, die das Glück hatten monatelange flächendeckende Bombenteppiche, aus unpräziser analog-manueller Artillerie zu überleben, leben zwei Monate nach der Kapitulation der Stadt, immer noch ohne Strom und fließendes Wasser, auf einem Trümmerhaufen. Der Kreml könnte eine Geheimpolizei aufstellen, um die ukrainische Bevölkerung zu unterwerfen. Er könnte auch eine Wahl inszenieren und eine pro-russische Regierung in Kiew einsetzen, aber die Autorität dieser Regierung würde vom Ausland und Ukrainern gleichermaßen bezweifelt werden. Ähnlich wie der Amerikanische Mangel an politischer Planung und Perspektive im Irak und in Afghanistan, würde sich Russland auf eine nicht zu gewinnende Besatzung einlassen, statt auf den stabilen Pufferraum, den die Russen anstreben.

Sollten die Russen es irgendwie schaffen erfolgreich die Regierung in Kiew zu entmachten, würde die Ukraine sich in eine hochgradig instabile Konfliktzone verwandeln, die auch auf russisches Gebiet übergreifen könnte. Wie es jetzt gelegentlich geschieht, wenn ukrainische Hubschrauber, Drohnen und Lenkraketen Versorgungseinrichtungen in Belgorod, Kursk und Krasnodar treffen. Ohne zentrale Organisation, vor allem aber zentrale Zügel, könnten einzelne Partisanen übermäßige Initiative und Enthusiasmus an den Tag legen und zu blankem, wahllosem Terror gegen Russen als Volk, wo auch immer sie sie greifen können übergehen. Die zentrale Kontrolle und Supervision Kiews über das Geschehen wirkt sich also beidseitig stabilisierend aus, sowohl für Ukrainer als auch für Russen. Das Gegenteil, wäre der Gegensatz von dem, was die Russen erreichen wollten. Hinzu kommt, dass sich die Russen vor einer Farce in der Ukraine nicht einfach weglaufen könnten, da es sich nicht um eine weit entfernte Operation in Übersee, sondern um einen großen Nachbarstaat handelt. Die ukrainische Öffentlichkeit würde die russische Besatzung ebenso ablehnen wie eine russische Marionettenherrschaft in Kiew und keine noch so große Repression würde die Herzen und Köpfe der Ukrainer drehen. Damit hat Russland sein Hauptziel bereits verfehlt. Es wäre nicht in der Lage, die Ukraine langfristig zu halten. Zugegebenermaßen hätte eine Marionettenregierung in Kiew mit Hilfe Moskaus mehr Erfolg im tiefsten Osten des Landes. Aber Putin wäre nicht in der Lage, die Ukraine in einen unterwürfigen Staat wie Belarus zu verwandeln. Die russische Besatzung und Unterwerfung könnte aufgrund der territorialen Größe der Ukraine und der offenen, seelischen Kriegswunden der Bevölkerung, in der Praxis niemals funktionieren. Auch wenn Putin in der Vergangenheit die ukrainische Nationalität ablehnte und sie als künstlichen Staat bezeichnete, als Kunstgebilde Lenins, kann er die ukrainische Identität zwar ablehnen, aber nicht mehr rückgängig machen. Dieses Kind ist bereits in den Brunnen gefallen. Mittlerweile ist dieser Umstand den Russen so klar geworden, dass sie sich keine Illusionen eines kapitulierenden oder toten Zelenskyis mehr machen. Zelenskyi ist für die ukrainischen Widerstandskampf nämlich nicht unabdingbar. Sollte Zelenskyi zu für die Ukraine ungünstigen Konditionen Kapitulieren, wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit des Amtes enthoben und der Kampf fortgeführt. Sollte Zelenskyi durch die Russen getötet werden, wird nahtlos ein Übergangspräsident eingesetzt, der den Kampf mit unverminderter Härte fortführt. So sehr die russische Führung auch will, sie wird nicht in der Lage sein, die Ukrainer in die russische Identität zu zwingen. Keine Gräueltaten können daran etwas ändern. Indem die russische Angriffsmacht in das Nest der Hornissen sticht, stärkt sie sogar die ukrainische Wahrnehmung der Nationalität und bringt ihr die lange ersehnte Einheit. Das Gefühl kollektiver Gemeinschaftserfahrungen, ist eine immense treibende Kraft. Das war es schon immer. Nationen werden schließlich auf dem Schlachtfeld geboren und durch Legenden geschmiedet. Mit jedem Tag, der verstreicht, werden in der ukrainischen Chronik neue Geschichten verzeichnet. Der heldenhafte Präsident, der sich weigerte aus der Hauptstadt zu fliehen. Der Washington wörtlich sagte „Ich brauche Munition und kein Taxi!“. Der Untergang des russischen Flaggschiffs Moskwa. Der vernichtende Sieg über die mächtige russische Armee in der Schlacht um Kiew. Oder die Frau, die den russischen Soldaten riet, Samen in ihre Taschen zu packen, damit Sonnenblumen aus ihnen erwachsen, wenn sie sterben. Einige dieser Geschichten, wie das Gespenst von Kiew, sind nicht ganz zutreffend, aber das macht wenig aus. Es sind die Erzählungen, aus denen Nationen entstehen. Und das ist eine Naturgewalt, die nicht zu bändigen ist. Auf globaler Ebene werden die oben erwähnten Sanktionen gegen Russland, das Land von der globalisierten Wirtschaft abspalten und isolieren. Kapitalflucht ist bereits alltägliche Realität, ausländische Investitionen sind im Grunde auf Eis, der Technologietransfer wird fast vollständig zum Erliegen kommen und innovative Firmen werden alles tun, um das Land zu verlassen. Selbst wenn es Moskau also irgendwie doch noch gelingt, Kiew zu unterwerfen, wird Russland im Prozess selbst, unweigerlich in den Ruin stürzen. Die Intervention in Syrien und die Annexion der Krim haben Putins Zustimmungswerte positiv beeinflusst. Die Ukraine liegt jedoch nahe an der Heimat und hat für die Russen eine ganz andere

Bedeutung. Es gibt Millionen von russisch-ukrainischen Mischhaushalten und die beiden Nationen haben tiefe kulturelle Bindungen. So sehr die russische Propagandamaschinerie auch versucht, die Dinge zu verschleiern, zu verdrehen oder zu widerlegen, so sehr wird die Fortführung des Krieges mit der Zeit unerklärbar. Letzten Endes sind ein einfacher Blick auf die Landkarte und dann auf einen Kalender unumstößliche Wahrheiten, die niemand bestreiten kann. Je mehr Tage vergehen, ohne dass im Gegenzug nennenswerte Kilometer zurückgelegt werden, oder gar schlimmer, an denen territoriale Rückschläge erfolgen, wie bei Kiew, Charkiw, der Schlangeninsel und wohl Cherson in den kommenden Wochen, desto tiefer wird die Blamage für den russischen Nationalstolz. Schließlich werden die Russen es selbst beenden wollen, denn je mehr Tiefschläge ihre Armee erleiden muss, desto unattraktiver wird der russisch-putinistische Patriotismus an sich. Schon jetzt stellen sich immer mehr Russen die Frage, warum fast ausschließlich Kämpfer aus Tschetschenien, anderen Regionen des Kaukasus, Burjatien und anderen fernöstlichen Regionen an der Front eingesetzt werden, aber fast keine Soldaten aus dem russischen Kerngebiet um Moskau und St.Petersburg. Im Zeitalter der Massenmedien kann sich der Kreml nicht mehr ausschließlich auf die Unterdrückung der Presse im eigenen Land verlassen, um die Berichterstattung zu verdrehen und die Öffentlichkeit bei der Stange zu halten. Langsam aber sicher wird sich der russische Krieg in der Ukraine zu einer voll umfassenden 360° strategisch-taktischen Niederlage entwickeln, die die Projektion zentralrussischer Macht nach innen sowie nach außen hin stark beeinträchtigen wird. Innenpolitisch kann Putin den Unmut natürlich noch ignorieren. Im Ausland sieht die Sache anders aus. Länder wie Mali und viele andere auf dem afrikanischen Kontinent, sowie in Südamerika haben aufgrund ihrer jeweiligen Geschichte Vorbehalte gegenüber Partnerschaften mit dem Westen. Viele afrikanische Länder leiden noch immer unter den soziologischen Rückkopplungsschleifen der Kolonialisierung, während die Latein- und Südamerikaner von der Vergangenheit der europäischen Eroberung verfolgt werden. Aus diesem Grund sahen viele von ihnen in einem aufstrebenden Russland als neuem Global Player eine perfekte Alternative, nicht zuletzt in den Bereichen der ganzstaatlichen Sicherheit. Nachdem es Russland nicht gelungen ist, grundlegende Kampfaufgaben zu erfüllen, wie z. B. die Abschaltung des ukrainischen Internets und der Telefonie, die ukrainische Bürger nutzen um den ukrainischen Streitkräften russische Positionen vor Bombardements mitzuteilen, überdenken viele dieser aktuellen und potenziellen Partner ihre Beziehungen zu oder ihren Eindruck von Russland. Russland als Sicherheitsgarant scheint keine glaubwürdige Abschreckung mehr zu sein. Sicher könnten russische Hilfskräfte Milizen bombardieren - für eine gewisse Zeit. Aber in einen zwischenstaatlichen Konflikt in abgelegenen Gebieten effektiv einzugreifen, scheint nunmehr keine Aufgabe zu sein, der Russland gewachsen ist. Das bedeutet, dass die Ressourcen, Territorien und Stimmen dieser Nationen in der UNO, nun für die Russen unzugänglich werden beziehungsweise bleiben - was Russlands globale Position weiter schwächt. Der Sturm der USA auf den Irak ist ein guter Anhaltspunkt, um die russischen und amerikanischen Fähigkeiten direkt miteinander zu vergleichen: Die USA brauchten nur 30.000 Marinesoldaten, um Bagdad mit seinen 6 Millionen Einwohnern, eine Stadt, die doppelt so groß ist wie Kiew, innerhalb einer Woche einzunehmen. Nun war Saddams Armee zu diesem Zeitpunkt beeindruckende 1,3 Millionen Mann stark, Bagdad 11 500 Kilometer vom amerikanischen Festland entfernt und die dortige Bevölkerung kulturell feindsinnig gegenüber der Okkupationsmacht eingestellt. Kiew hingegen liegt nur 200 km von der russischen Grenze entfernt und etwa 80 km von Russlands Marionettenstaat Belarus. Und dennoch gelang es den über 70 000 russischen Soldaten nicht, die 20 000 ukrainischen Verteidiger in und um Kiew zu überwältigen. Diese simplen Tatsachen, wie auch viele andere Zahlen in diesem Konflikt, generieren in der gesamten internationalen Gemeinschaft, bei Russlands Freunden und Feinden gleichermaßen, viele Fragezeichen. Heute stellen viele Experten in gar Frage, inwieweit das von Russland angegebene Atomwaffenarsenal überhaupt existiert und/oder einsatzfähig ist. Durchgesickerte Informationen aus dem Kreml deuten darauf hin, dass die russische Führung

selbst kaum eine Ahnung hat, inwieweit die Gesamtheit der technischen Infrastruktur im Falle eines nuklearen Schlagabtauschs versagen würde oder auch nicht. Russische Hightech-Marschflugkörper wie die Kalibr und die Iscander M haben eine Fehlerquote von bis zu 60 % gezeigt, verfehlen Ziele oft meilenweit, stürzen beim Start ab oder detonieren nicht am Ziel. Zusammen mit nuklearen Unfällen wie der plötzlichen Explosion einer nuklearen Interkontinentalrakete in ihrem verschlossenen Silo in der Archangelsk-Region deutet alles darauf hin, dass ein unbekannter Prozentsatz der russischen Atombomben beim Start katastrophal versagen wird, weshalb die russische Führung genauso viel Respekt vor dem eigenen Arsenal hat, wie Europa auch.

Vor allem aber hören Insider aus geheimdienstlichen Kreisen, auf beiden Seiten, dass die Ukrainer offenbar in der nuklearen Frage eine Situation der strategischen Symmetrie mit den Russen erreicht haben. Es soll hinter den Kulissen Absprachen zwischen dem ukrainischen GUR und dem russischen GRU geben, bei denen festgelegt ist, dass beide Seiten vom Einsatz von Massenvernichtungswaffen absehen. Doch wie könnten sich die Parteien auf so eine informelle Absprache in der gegebenen Situation verlassen? Die Antwort ist zugleich beeindruckend und düster: Verbindlich wird die Absprache für die Russen dadurch, dass die Ukraine offenbar droht, im Falle des Einsatzes von Nuklearwaffen gegen sich, die russischen Kernkraftwerke Novoworonezh, Kursk-1, Rostov und Smolensk durch massenhaften Raketenbeschuss ihrerseits zu Atomwaffen zu degradieren. Damit wird die russische nukleare Option wie durch eine wütende Hand vom Tisch gefegt, denn hier müssen zwei Dinge bedacht werden: Die Ukrainer haben schon vor der Lieferung schwerer westlicher Waffen bewiesen, dass die auch mit eigenen Wirkmitteln Ziele in hunderten Kilometern Distanz, präzise und mit brachialer Zerstörungsgewalt treffen können. Die, aus ukrainischer Sicht, kontrollierte und planmäßige Zerstörung des zweitgrößten russischen Kriegsschiffes „Moskwa“, durch den chirurgisch genauen Einschlag mobiler, ukrainischer Neptun-Raketen, jagte den Entscheidern in Moskau einen kalten Schauer über den Rücken. Dieser Schlag wird das unfreiwillige Abkommen untermauert haben. Denn es war nun unmissverständlich klar, dass wenn die Ukraine technisch in der Lage ist, ein relativ kleines, bewegliches Ziel im offenen Meer, trotz der modernsten russischen Luftabwehrsysteme an Bord, zu treffen, sie definitiv auch uneingeschränkt in der Lage sind, ein großes, stationäres Landziel zu erreichen. Die Moskwa selbst wurde übrigens interessanterweise in der ukrainischen Stadt Melitopol gebaut, aber das am Rande. Eine leichte Adaption der selben Raketen, von Schiffsabwehr zu Boden-Boden, eröffnet eine Reichweite von bis zu 300 km tief in russisches Territorium hinein.



Die zweite Komponente, die dieses Abkommen untermauert, ist die disproportionale Zerstörung bei einem begrenzten nuklearen Schlagabtausch zwischen Russland und der Ukraine, die eindeutig zum Nachteil Russlands kippt: Taktische Nuklearwaffen beinhalten etwa 30 kg spaltbares Material. Es wird geschätzt dass russische strategische Nuklearsprengköpfe acht Wiedereintrittsvehikel beinhalten mit je 50kg spaltbarem Material. Ein einzelner Kernreaktor jedoch hat, je nach Bauart, hat zwischen 27 und 180 **Tonnen** an hochradioaktivem Brennstoff.

Alleine in Reichweite der ukrainischen Streitkräfte westlich des Flusses Dnepr befinden sich fast ein dutzend russischer Reaktoren verschiedener Bauart. Die Folgen einer nuklearen Eskalation zwischen der Ukraine und Russland wären für die russische Seite verheerender als jene des zweiten Weltkrieges, da bei einem Super-GAU dauerhaft unbewohnbare Zonen mit Radien von 60 Kilometern und mehr um viele Großstädte herum im Kernland entstehen würden. Tschernobyl mal X also. Ein solcher Schaden wäre sowohl gesellschaftlich als auch wirtschaftlich weder tragbar noch hinnehmbar und würde den russischen Staat in einen Überlebenskampf unbekanntem Ausgangs stürzen. Sollte sich diese Absprache bestätigen, wäre dies eine bemerkenswerte Form der militärischen Improvisation: Ein Gleichgewicht des Schreckens zwischen einer Atommacht und einer konventionellen Armee, die Artikel 5 des 'theoretischen' Budapester Memorandums praktisch zementieren, dazu später mehr. Aber auch so etwas gab es nie zuvor.

Doch würden die Ukrainer tatsächlich so weit gehen? Darauf kann man nicht genau antworten. Würde die NATO tatsächlich den nuklearen Holocaust einläuten, wenn Russland einen begrenzten Erstschlag begeht? Selbst das wissen wir nicht mit Sicherheit. Geplant ist es doch solche Fragen bleiben bis zum Praxistest unbeantwortet, möge dieser niemals kommen. Das Leben sind Chancen und Wahrscheinlichkeiten, also kann man an der Stelle ein Gedankenexperiment wagen, um diese zu für den obigen Sachverhalt schätzen:

Trauen wir Putin zu, dass er die nukleare Option zieht **trotz** dessen dass Russlands Existenz nicht unmittelbar bedroht ist? Diese Frage würden viele bejahen, schließlich war die Sorge vor einem Atomschlag verantwortlich für eine Reihe von Kompromissen und Verzögerungen in der EU seit dem 24. Februar.

Dann stellen wir uns die nächste Frage: Trauen wir der Ukraine zu, dass sie die nukleare Option wählen **sobald** ihre Existenz als Volk, Staat und ganz banal, im Sinne von Leben, bedroht ist? Wenn die Frage hierauf nein lautet, entsteht eine hohe Diskrepanz zwischen den beiden Annahmen. Die logische Folgefrage lautet also: Wieso trauen wir den Russen den Atomschlag aus nichtigem Grund zu aber den Ukrainern nicht selbst im Angesicht eines verzweifelten Endkampfes ums blanke Überleben? Es bleibt so wahrscheinlich wie es unwahrscheinlich ist. Entscheider in Berlin, Paris und Brüssel haben die unerwarteten technischen Möglichkeiten der Ukrainer und die sich hieraus ableitenden Optionen jedenfalls mit Besorgnis zur Kenntnis genommen und hieraus entsprechende Szenarien bereits gebildet. Praktisch gesehen findet demnach kein Überfall eines allmächtigen Großreiches auf einen chancenlosen Nachbar mehr statt, wie gerade in den Wochen vor dem Krieg suggeriert wurde. De Facto bekriegen sich zwei Atommächte symmetrisch bis aufs Messer in unserer direkten Nachbarschaft, eine Tatsächliche und eine Improvisierte. Die Folgen einer Eskalation wären in den Wochen darauf ökonomisch bis weit nach Westeuropa spürbar. Die Umwelt- und Gesundheitsschäden wären unkalkulierbar, wohl über den gesamten Kontinent. So ist es nur logisch jede erdenkliche Unterstützung der Partei zukommen zu lassen, die nicht aus Stolz und Eitelkeit kämpft sondern um die blanke Existenz – und zwar nun nicht mehr primär den Ukrainer zu liebe sondern in unserem eigenen Interesse. Denn die Wahrscheinlichkeit von impulsiven Verzweiflungstaten ist um ein vielfaches höher bei den Verteidigern als bei den Angreifern. Gleichzeitig sind wir bereits hinter dem Horizont: Mit der Fülle an westlichen Waffen,

die die Ukraine bereits erhalten hat, nicht zuletzt Antischiffsraketen vom Typ Harpoon und Kurzstreckenraketen für die Systeme HIMARS und MARS MLRS, wächst der Handlungsspielraum der Ukrainer russische kritische Infrastruktur zu erreichen, anstatt zu schrumpfen. Damit sitzt der gesamte europäische Kontinent in einem Boot – eine physisch an den Rand gedrängte Ukraine ist für die Sicherheit Europas gefährlicher, als ein psychisch gekränkter Putin. Eine weitere Diskrepanz ergibt sich aus der jeweiligen Killchain: Ein taktischer oder strategischer Nuklearschlag muss von Putin persönlich befohlen werden und dann durch die Befehlskette über dutzende Personen umgesetzt werden bevor er stattfinden kann. Es ist fraglich ob in der Befehlskette zwischendurch die Umsetzung verweigert oder verzögert werden würde wie z.B. Vasily Aleksandrovich Arkhipov 1962. Es könnte beispielsweise sein, dass ein Soldat seinen Schlüssel im Autorisierungsterminal einfach abbricht, da er sich der Zukunft seines Regimes nicht sicher ist. Wie übrigens aus bloßem Protest, Anfang dieses Jahres passiert ist. Nachdem Putin den Befehl gab, die strategischen Nuklearkräfte in Bereitschaft zu versetzen, brach einer der russischen Soldaten in Murmansk seinen Autorisierungsschlüssel im Terminal in einer fahrbaren, nuklearen Plattform ab. Es ist bekannt geworden, dass der gesunkene Raketenkreuzer Moskva, ebenfalls 3 atomare Sprengköpfe an Bord führte, am Tage seines Untergangs. Auf der anderen Seite sind ukrainische mobile Raketenplattformen wie die Neptun und eine Reihe anderer autark. Selbst eine einzelne in den Wäldern verbliebene Plattform könnte sich individuell auch ohne Oberkommando für einem Vergeltungsschlag entscheiden wenn klar wird, dass nuklear eskaliert wurde. Diese Eskalationssymmetrie und all ihre Diskrepanzen nötigen Europa förmlich der Ukraine gemeinsam zur Wiedererlangung ihrer Territorialen Integrität zu verhelfen. Denn es geht die selbe Gefahr von beiden Parteien aus, mit dem Unterschied, dass wir mit der einen verbündet sind.

WAFFENRUHE: FRIEDEN DURCH TEILUNG?

Dieser Vorschlag mag für Zivilisten als plausibler Ausweg erscheinen, bis man die Herzland-Theorie als Schablone über die Zeitachse legt: Putin muss weitermachen, Russland muss zu den Karpaten, koste was es wolle und egal wie lange es auch dauert. Als professionelle Konsumenten betrachten wir im Westen gerne die Dinge aus der Ist-Perspektive. Die Zukunftsplanung reicht nur soweit wie Arbeitsjahre bis zur Rente verleiben. Die Wird-Perspektive erlegen wir gerne jenen auf, denen wir unsere kollektive Zukunft und die unserer Kinder zur Verwaltung auferlegt haben: Institutionen. Stabile eigene Institutionen ist ein bislang unbekanntes Konzept in der Ukraine, geschuldet den Ebben und Fluten, welche das Land durch die Gezeiten hindurch alle 20-30 Jahre erlebt hat. Das Polnisch-Litauische Imperium, der ukrainisch-sowjetische Krieg 1917-21, der Holodomor, der Überfall des dritten Reiches auf die Ukraine, der Zerfall der Sowjetunion, der schleichende russische Einfall seit 2014 und anderes...die Ukraine hatte nur sehr kurze Verschnaufpausen zwischen Krisen und Kriegen. Ukrainer betrachten deshalb die Dinge aus der Wir-Perspektive: Wie erreichen **wir** eine Stabilität, in der wir objektives Recht notfalls aus eigener Kraft und ohne Hilfe von außen durchsetzen können. Ohne Schutzmächte, ohne Sicherheitsgarantien, ohne Illusionen. Deshalb vertrauen die Ukrainer, ähnlich wie die russischen Siloviki, keinen Verträgen und Beteuerungen. Stattdessen ist das Hauptziel eine Schaffung von Zwischenbilanzen, bei denen sich der weitere Verlauf von Ereignissen aus den verbliebenen Möglichkeiten vorhersehbar ergibt. Eine weitestmögliche Reduzierung von Variablen. Sicherheitsgarantien und Schutzmächte sind keine Primärwaffe auf die sich die Ukrainer verlassen können und werden, vielmehr ein zusätzliches Back-Up im Arsenal, wenn alle Stricke reißen.

Das Budapester Memorandum ist hierbei eines der jüngsten Schriftwerke, die eine solche Haltung legitimieren: Eine schriftliche Versicherungspolice, unterzeichnet durch die damals drei stärksten Mächte der Welt, Russland, USA und Großbritannien, die der Ukraine Beistand auf Leben und Tod im Verteidigungsfalle garantierte. Dieses Versprechen hielt keine 20 Jahre. Im Prozess, der zum Budapester Memorandum geführt hatte, übergab die Ukraine kostenfrei hunderte Milliarden US Dollar in nuklearen Sprengköpfen und Trägersystemen an die russische Föderation, alles unter den wachsamen Augen der beiden anderen Garanten. Die Ironie hieran ist, dass sich über die Jahre das Verhältnis der Schutzmächte untereinander soweit verschlechterte, dass die territoriale Integrität der Ukraine später nicht durch unbeteiligte Dritte, sondern durch einen Unterzeichner der Sicherheitsgarantie selbst, verletzt wurde. Die Schutzmacht von gestern versucht heute nach allen Regeln der Kunst einen Genozid in der Ukraine zu vollziehen und der einzige Grund weshalb das nicht funktioniert, scheint nicht die Abwesenheit einer solchen Absicht sondern ausschließlich die Aggressivität und Gerissenheit der Ukrainer, welche es rein technisch verhindert. Denn 'Wollen' und 'Können' sind zweierlei. Und das, während die beiden anderen Unterzeichner alles Passive versuchen um auf die Situation Einfluss zu nehmen, nicht jedoch ihren vertraglichen Pflichten nachkommen, die Erfüllung welcher einen begrenzten physischen Eintritt in den Konflikt voraussetzen würde. Die Anwesenheit von NATO Veteranen im internationalen Legion der Ukraine ist zwar Gold wert, allerdings bei Weitem nicht das, was eine westliche Friedensmission erreichen würde, denn täglich sterben Menschen. Es ist nicht so, dass es nicht machbar wäre, es wäre nur mit erheblichen Risiken verbunden. Aber keiner hat gesagt, dass Krieg sicher und Krisen angenehm zu sein haben. Die Westmächte könnten über Medien und Kanäle deutlich kommunizieren, dass das westliche Atomarsenal auf das russische Kernland gerichtet ist, man kein Interesse an anerkanntem russischen Boden hat und man nun eigene Truppen schickt, die nicht den Konflikt mit Russland suchen, sondern ein Einfrieren desselben. Russische Truppen wären zurückzuziehen, wenn ein Kontakt vermieden werden soll, jeder Kontakt würde konventionell gemanagt werden, falls Russland irgendetwas anfasst was nuklear aussieht, wäre das das Ende der russischen Geschichte. Technisch kann man dem Riesen die Hände brechen ohne dabei den Kopf zu treffen. Die Völkerrechtslage ist hier vollkommen klar. Unter solchen Parametern müssten die Russen den Rauswurf ertragen, denn es wäre zwar schmerzhaft aber nicht tödlich. Die Alternative wäre tödlich und die Russen machen sich keine Illusionen, dass es für den Westen ungleich einfacher ist die Oblaste Moskau und St.Petersburg zu treffen, als es für die Russen ist, gleichzeitig die EU einzudecken, Großbritannien zu treffen, die Ukraine, die USA, Kanada, Australien, Neu Seeland, Länder im Mittleren Osten und Südamerika, Verbündete in Südost Asien usw. Doch nicht nur die technische Umsetzung ist fragwürdig, sondern der gesamte Aufbau an sich. Der Westen schreckt nur noch bedingt ab. Joe Biden hatte zum Beispiel das Tor für den Einfall unverschlossen und angelehnt gelassen, als er wochenlang beteuerte, dass der Westen in der Ukraine militärisch nicht eingreifen werde. Warum lässt man den Gegner darüber nicht im Unklaren? Der Westen hätte von beiden Szenarien profitiert, sowohl vom aktuellen Einfall als auch von einem Putin, der durch Truppenabzug Furcht und Schwäche gezeigt hätte. Nicht weil wir uns mit krankem Grinsen im Hintergrund die blutigen Hände reiben, sondern weil unsere strategische Tiefe, also die Positionen unserer Figuren auf dem Brett, die wir in den letzten Jahrzehnten bezogen haben, eine Flexibilität zulassen, den Gegner in beiden Szenarien Matt zu setzen. Die Eigendynamik des Spiels stand auf Sieg, verbocken konnten wir es uns nur noch alleine z.B: durch Biden's fahrlässig deutliche Insights an den Gegner oder Olaf Scholz's tränenreiche Seifenopernballaden, in denen er bei jeder Gelegenheit ins Mikrofon brüllte, welch unerträgliche Angst Deutschland vor jeder Konfrontation mit den Russen hat. Übrigens auch Monate nachdem die Ukrainer bereits massenhaft russische Panzer zum Gartengrill degradiert hatten. Es ist so lachhaft wie traurig: Die kleine, arme und schwache Ukraine vernichtete große Teile der gefürchteten russischen Armee an allen Fronten im Alleingang, während welche der reichsten und mächtigsten Industrienationen in der Geschichte

der Menschheit um Erbarmen flehten, ohne einen einzigen Schuss abgegeben, geschweige denn kassiert zu haben. Führende Deutsche Medien veröffentlichten z.B. unlängst einen Artikel mit der Überschrift: „Die Deutschen werden Kriegsmüde.“ Da fragt man sich ob das Realsatire sein soll, denn die Ukrainer kämpfen nach wie vor unbeeindruckt und die Deutschen werden vom Zuschauen kriegsmüde. Durch solch lasche Haltungen, wird unsere militärische Abschreckung nicht nur zunehmend unglaubwürdig, wir untergraben damit auch noch aktiv die MAD-Doktrin. Damit ist eine militärische Konfrontation in absehbarer Zukunft praktisch garantiert. Es kann also festgehalten werden, dass es den Unterzeichnern des Memorandums, zwar mit erheblichen aber nichts desto trotz kalkulierbaren Risiken, technisch und taktisch durchaus möglich wäre ihren vertraglichen Pflichten nachzukommen. Z.B. waren die Risiken während der Kuba Krise höher als jetzt. Doch wir sehen trotzdem von der Vertragserfüllung weitgehend ab. Die aktuellen Waffenlieferungen, Intel und Sanktionen sind zwar besser als nichts und die Ukraine ist auch dafür wohl auf Ewigkeiten dankbar, aber zu wenig wenn man bedenkt, dass wir erst alles getan haben um die Ukraine zu entwaffnen, dann einzuwerben und dann aber alles tun um nicht vollumfänglich für sie einstehen zu müssen. Doch Vertragsbruch ist das eine, die Rhetorik in der Medienlandschaft Europas ist eine völlig andere Geschichte. Es hallen Stimmen von Mitte bis Außen Links und Mitte bis Außen Rechts durch die EU, welche den Ukrainern in dieser alles entscheidenden Lage vorschreiben möchten was die Ukrainer zu wollen haben. Propagieren aus sicherer Distanz, dass Widerstand aussichtslos ist, 12 Monate nach dem Abzug westlicher Truppen aus Afghanistan und 34 Jahre nach dem Scheitern der kombinierten Streitmacht der Sowjetunion ebendort. Diese Rhetorik ist für viele Ukrainer kaum ertragbar. Die einzigen Parteiprogramme, die sich zwischen dem verfeindeten Lagern der AfD und der Linken decken, sind neben der üblichen Proletariatsromantik: Keine Waffen für die Ukraine, keine Sanktionen gegen Russland. Wie kann es sein, dass sich Linke und Rechte gleichermaßen gegen eine freiheitlich-demokratische Ukraine verbrüdern? Ein altes Zitat von Aaron Weissman drängt sich auf: „Der Sieg der Sowjetunion über den Osten Nazideutschlands war kein Triumph der freien Welt über den Faschismus. Es war ein Triumph der Faschisten über Nationalisten“...vom Zyklus der Geschichte.

Doch zurück zum Memorandum:

Praktisch im Anschluss an die erfolgte Vertragserfüllung durch die Ukraine, also der Übergabe ihres Nukleararsenals an Russland, wurde sowohl westlich als auch östlich der Oder infrage gestellt ob das Budapester Memorandum überhaupt ein rechtsverbindlicher Vertrag war. Entsprechend ist heute die Haltung der Ukraine gegenüber Zusagen und Versprechen. Hierzu lässt sich folgende Logikfrage stellen: Wenn die drei Schriftwerke, die das Budapester Memorandum ausmachen, kein rechtsverbindlicher Vertrag sind, dann hat die Ukraine rückblickend durchgehend das Recht auf nuklearen Status gehabt. Dann haben sie de jure nie aufgehört als legitime Atommacht zu existieren. De facto haben sie ihre Atomwaffen nach Russland verbracht, doch Atombomben sind eine über 80 Jahre alte Technologie und durch jeden einigermaßen fortschrittlichen Industriestaat in simpler Form auch selbstständig stemmbar. Die Trägersysteme, namentlich Mittel- und Langstreckenraketen und ICMBs, wurden zu Sowjetzeiten in der ukrainischen Stadt Dnipro entwickelt und gebaut. Technisch könnte die Ukraine also mit wenigen Jahren Vorlauf selbst ohne Hilfe von Außen diesen Status wiederherstellen, wie auch durch Mitglieder der ukrainischen Regierung folgerichtig nach einer aktuellen Analyse des Budapester Memorandums bemerkt. Dann wäre es technisch machbar und juristisch legitim. Doch in der Konsequenz müsste man feststellen, dass ein klassischer monetärer Betrug in dreistelliger Milliardenhöhe zum Nachteil der Ukraine begangen wurde. Denn dann hat die Ukraine, aufgrund von vorgespielten falschen Tatsachen, den anderen Vertragsparteien handfeste Sachwerte überlassen ohne einen Gegenwert erhalten zu haben. Oder aber die zweite Möglichkeit: Das Budapester Memorandum war ein rechtsverbindlicher Vertrag in juristischem Sinne, dann hat eine

latente Vertragsverletzung durch eine von vier Vertragsparteien stattgefunden, während zwei weitere ihren vertraglichen Pflichten in fahrlässiger Weise nicht nachgekommen sind. Damit wäre der Vertrag durch Nichterfüllung des Vertragsgegenstandes aufgelöst. Vor allem, da auch das Erklagen einer Vertragserfüllung kurz- bis mittelfristig aussichtslos ist. Man kann den Ukrainern wirklich nicht verübeln, dass sie seit der Revolution und ihrer Unabhängigkeit auf Hard Cash und handfeste Tatsachen bestehen. So ist für sie jeder Kompromiss, den sie hingehend ihrer territorialen Integrität eingehen würden, ab Tag eins zu Vertragsverletzung und Scheitern verurteilt. Und mit wem wäre ein solcher Friedensvertrag dann zu schließen? Mit Putin? Mit der russischen Föderation? Beide, sowohl Putin als Person, als auch die russische Föderation als Subjekt haben bewiesen, dass sie, zumindest solange ihre Symbiose fortbesteht, weder vertragsmündig noch kreditwürdig sind, was Russland als Ganzes für geschäftsunfähig erklärt. Multiplizieren wir diesen Umstand mit den imperialen Trieben der Russen, wie viele Jahre Frieden kommen dann im Ergebnis dabei rum? Fünf, Zehn, vielleicht Drei?

Dann wäre da noch die Sanktionsfrage: Viele Millionen Ukrainer sind in den aktuell von Russland besetzten Gebieten gegen ihren Willen gestrandet. Was tun mit diesen Gebieten? Oder hypothetisch: Wenn die Ukraine die Waffen niederlegt was tun mit der Ukraine? Die Territorien, die von Russland besetzt werden müssten unweigerlich mitsanktioniert werden damit die Sanktionen nicht aufhören zu wirken. Denn andernfalls könnte Russland ja die besetzten Gebiete als Umschlagplatz verwenden um die Sanktionen zu umgehen. Wir müssten also entweder die Sanktionen gegen Russland tatsächlich aufheben, was keine Option ist, oder aber alle besetzten Gebiete mitsanktionieren. Das heißt die Millionen Ukrainer dort wurden erst von einem Aggressor überfallen, haben Krieg, Terror und Völkermord miterlebt, dann besetzt und unterworfen und dann auch noch von ihren eigenen Verbündeten ins Mittelalter hinensanktioniert. Wer solche Freunde hat braucht keine Feinde. Auch alleine deshalb ist kein Kompromiss möglich.

UKRAINISCHE VÄTER FÜRCHTEN, DASS EINE KOMPROMISSLÖSUNG HEUTE, IHRE KINDER MORGEN IN EINEN FOLGEKRIEG ZWINGT. EINEN SOLCHEN SCHICHTWECHSEL WOLLEN SIE UNTER ALLEN UMSTÄNDEN VERHINDERN.

Aktuell stehen in der Ukraine weit über eine Million Kämpfer unter Waffen. Frauen erledigen die Versorgung im Hintergrund, Kinder knüpfen in Sporthallen Tarnnetze, Männer halten die Front. Woher kommt die starke Ablehnung gegenüber der russischen Besatzung eigentlich? Die nationale Identität ist eine starke treibende Kraft. Sie geht aber nicht bis in den Tod hinein und auch nicht darüber hinaus, ukrainisch ist ja keine Religion. Was treibt die Ukrainer in den kollektiven Dschihad? Hassen sie Ihren Feind genug um ihr Leben für seinen Tod zu lassen? Ein Wettsterben wie im zweiten Weltkrieg? Möglich, es sind allerdings mehrere Faktoren, die Ukrainer einerseits unmittelbar an ihr Land binden und andererseits Experimente wie das Leben unter russischer Besatzung verbieten. In Konsequenz können sie weder weg noch die Russen reinlassen. Was viele im Westen über die Ukraine nicht wissen ist, dass die meisten Erwachsenen Ukrainer Immobilienbesitzer sind und die meisten Kinder zukünftige Erben. Kaum jemand mietet in der Ukraine, nicht zuletzt der fehlenden Rechtssicherheit der Jahrzehnte nach dem Zerfall der UDSSR geschuldet. Allerdings wurde nach dem Zerfall auch alles, und wir meinen ALLES privatisiert. Wer in

einem Kommunalobjekt offiziell gemeldet war, war nach der Privatisierung offizieller Eigentümer desselben. Die durchschnittliche Lebensplanung in der Ukraine ist, dass zwei junge Eheleute von ihren jeweiligen Eltern ein altes Haus oder eine Wohnung geerbt bekommen. Die Eheleute verkaufen ihre zwei alten Wohnobjekte und kaufen ein modernes in einem Neubau oder z.B. ein Grundstück und bauen ein Eigenheim. Im neuen Objekt beginnt die Familienplanung. Privater Immobilienbesitz ist die Norm, nicht die Ausnahme. Im Umkehrschluss gehört jeder Quadratmeter ukrainischer Erde jemandem privat. Es ist für die Eigentümer ihre kleine Welt, oft alles was sie haben. Die starken Hausrechte in der ukrainischen Verfassung ähneln denen der USA – dein Grundstück ist die kleinste Demokratie der Welt. Es gibt kaum Instrumente jemanden gerichtlich zu entmachten oder Objekte zu beschlagnahmen, selbst die Polizei braucht mehr als nur einen triftigen Grund um dein Grundstück oder deine Wohnung ungefragt zu betreten.

Baugenehmigungen für Privathäuser sind nicht notwendig, nichtstatische technische Änderungen in Privatwohnungen sind genehmigungsfrei. Auf deinen Quadratmetern bist du vollständig frei von fremder Kontrolle. So etwas bekommen die Ukrainer nirgendwo sonst, was auch einer der Gründe ist, weshalb über 95% der befragten Geflüchteten in Polen und Deutschland angeben, sofort im Anschluss des Krieges in ihre Heimat zurückkehren zu wollen. Zurück in ihre Wohnungen, Häuser und Grundstücke, zurück in ihr kleines Paradies wo die Welt hinter verschlossener Tür noch in Ordnung ist. Die Ukrainer haben dadurch eine besondere Bindung an ihr Territorium. Man kann tatsächlich sagen, dass sie die Erde lieben auf der sie leben. Interessanterweise sind aus der Ukraine fast ausschließlich Frauen und Kinder geflohen, ihre Väter, Ehemänner und erwachsenen Söhne sind im Land und jeder in etwaiger Form an den Kriegsbemühungen beteiligt. Für uns in der EU ist es nur schwer nachzuvollziehen wie man Erde lieben kann, uns fehlt die persönliche Bindung an unser Territorium. Eine überwältigende Mehrheit der deutschen Wohn- und Geschäftsobjekte beispielsweise gehört Institutionellen Eigentümern und juristischen Personen. Wir nutzen sie nur zeitweise, leben also durchgehend fremd. Wir sind Wertennationen, keine Ethnonationen mehr und unsere Werte können wir notfalls mitnehmen. Sollte ein Krieg z.B. in Deutschland stattfinden, hätten die Deutschen wahrscheinlich kaum Probleme ihre Sachen zu nehmen und eine fremde Mietwohnung im Kampfgebiet durch eine ebenso fremde in sicherer Entfernung zu ersetzen. Uns gehört dieser Boden nicht, er gehört niemandem privat. So wird auch so gut wie niemand bereit sein für ihn zu sterben, wenn es sein muss. Für die Ukrainer hingegen ist ein Angriff auf ihr Territorium auch ein Angriff auf die private Lebensgrundlage von jedem einzelnen Ukrainer und ohne Grundlage ist Leben kaum möglich. Deshalb können und wollen die Ukrainer ihr Land nicht verlassen. Halten wir fest: Die Ukrainer können und wollen nicht weg.

Aber sie können die Russen auch nicht reinlassen. Natürlich werden auch die Ukrainer zu einer reinen Wertennation transformieren, die Assimilation mit dem Westen setzt dies voraus. Aber bisweilen hatten die Ukrainer kaum Zeit in der Geschichte eine eigene tatsächliche nationalstaatliche Entwicklung zu durchlaufen. Sie waren aktuell auf dem besten Wege dorthin und die Grundsätze, die sich in den letzten acht Jahren mit der Geburtsstunde der modernen ukrainischen Identität gebildet haben stehen im totalen Gegensatz zum autoritären russischen Ethnonationalismus. Die ukrainische Identität definiert sich heutzutage maßgeblich über Freiheit. Über die Gewissheit, dass im weiten Rahmen einiger weniger grundsätzlicher Regeln dir rein niemand etwas zu sagen hat. Die moderne russische Identität hingegen, definiert sich über einen absoluten Gruppenzwang. Der Rahmen gesetzter Regeln ist eng und flexibel. Wer eine Lücke findet, wird auch auf kreative Weise bestraft, siehe Navalny. Niemand weiß so wirklich woran er ist und es gilt der Grundsatz „Was nicht explizit erlaubt ist, ist per Definition verboten“. All das im Namen einer permanenten kollektiven Anstrengung, die Russland auf den Weltentron heben soll und dieser Zweck heiligt alle Mittel. Hier trifft eine unaufhaltsame Kraft auf ein unbewegliches Objekt. Einer der Gründe weshalb sich in der Ukraine zwar eine Klasse der kommerziellen

Oligarchie, jedoch nie eine Klasse allmächtiger Siloviki wie in Russland gebildet hat, ist die Tatsache, dass Ukrainer nach dem Zerfall der UDSSR zur Revolte tendieren. Sie halten ihre Regierung in der Verantwortung, nicht umgekehrt. Sie selektieren penibel welche Autorität sie anerkennen und welche ihnen illegitim ist. Doch abseits der undurchdringlichen ideologischen Barriere haben Ukrainer auch ganz handfeste Sicherheitsbedenken. Ein Leben unter russischer Besatzung wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Hölle auf Erden, denn durch die russische Eitelkeit ist das Regime nachtragend. Keiner kann garantieren, dass nach einer erfolgreichen Einnahme des Landes nicht massenhafte Erschießungen, Kremierungen und Deportationen in entlegene sibirische Regionen beginnen. Eines der Werkzeuge russischen Machtanspruchs ist neben der Passportisierung, welche an sich eine reine Formalität darstellt, auch die sogenannte Russifizierung. Wahllos werden große Bevölkerungsteile nicht nur deportiert sondern auch massenhaft russische Bürger aus allen Regionen eingefahren. Ein Kulturmord durch Bevölkerungsaustausch wie er im Buche steht. Geheimdienste der Five Eyes haben zum Beispiel in und um das besetzte Mariupol mindestens 13 mobile Krematorien und 20 Deportationslager identifiziert, mit denen Ukrainer offensichtlich in industriellem Maßstab wahlweise ermordet und kremiert oder eben deportiert werden. Die, die die russische Rachsucht also überleben werden ihrer freiheitlich-demokratischen Identität und Kultur buchstäblich beraubt und ihrer Heimat entrissen. Sie werden verbannt in Regionen in denen Russen nicht leben möchten und dort lebenslangen Repressalien und Unterdrückung durch lokale Institutionen und Bevölkerung aufgrund ihrer Herkunft preisgegeben. Männer, die gekämpft haben oder Kämpfer versorgt haben werden, wenn sie nicht direkt hingerichtet werden, dann in Vernichtungshaft interniert und jeder männliche Ukrainer in wehrfähigem Alter steht unter Generalverdacht. Alles in allem eine sehr russische Art Krieg zu führen - allerdings auch die Lehrbuchdefinition von Faschismus. Jene, die also die Bilder verabscheuen, die dieser Krieg generiert, sollten sich die Frage stellen wie unser Gewissen mit Bildern eines waschechten Völkermordes umgehen würde, wenn wir dabei auch noch wüssten, dass wir, durch unterlassene Hilfe, eine Mitschuld tragen, an dem was wir dann machtlos beobachten müssen werden. Vor dem Krieg hatte der britische Geheimdienst Erkenntnisse veröffentlicht, wonach die Russen 3000 mobile Krematorien entlang der ukrainischen Grenze stationiert hatten. Diese pur stalinistische Planungsweise wird noch menschenverachtender wenn wir kurz überschlagen: Am Tage der Invasion waren um die Ukraine herum ca. 250 000 russische Soldaten stationiert. Das sind ca. 82 Soldaten pro Kremierungsofen, also ca. 3-4 Tage Betriebsdauer pro Ofen um die 82 Leichen zu vaporisieren. Da man davon ausgehen kann, dass die Russen nicht damit rechneten alle 250 000 Soldaten zu verlieren, dringt sich die Frage auf wozu eine solche Anzahl an Öfen notwendig war. Ein logischer Rückschluss ist, dass die Öfen nicht oder nicht nur dazu gedacht waren eigene Verluste vor der Bevölkerung zu verschleiern, sondern primär dazu Kriegsverbrechen unvorstellbaren Ausmaßes vor der Weltgemeinschaft zu verstecken. Wären die Russen also erfolgreicher in Butcha, Irpin und Kyiv gewesen, hätten wir wohl einen Völkermord in industriellem Maßstab miterlebt, von einer Tragweite wie zuletzt im dritten Reich. Genau deshalb können die Ukrainer die Russen nicht reinlassen. Ihr Kampfeswille wird nicht nur durch einen drohenden Verlust der Lebensgrundlagen befeuert, sondern auch durch einen imho garantierten Verlust des Lebens selbst, wenn sie die Russland gewähren lassen. Und da beides nicht temporär sondern absolut ist, ist auch nicht davon auszugehen, dass die Ukrainer ermüden, egal wie lange der Kampf dauert.

So bringt die russische Herangehensweise einen ungewollten aber nützlichen Effekt mit sich: Kämpfenden Ukrainern fällt es extrem schwer sich gefangen nehmen zu lassen. Da sie sich relativ sicher sind, ihre Gefangenschaft nicht zu überleben, lohnt es sich förmlich bis zur letzten Patrone zu kämpfen. Umgekehrt fahren die Ukrainer allerdings eine Strategie der offenen Arme: Russische Soldaten, die ohne zu kämpfen freiwillig aufgeben werden in lebenswürdigen Bedingungen

gehalten, haben die Möglichkeit sich russischen Bataillonen auf ukrainischer Seite anzuschließen, wie dem Bataillon freies Russland, bekommen mit der Zeit Anspruch auf die ukrainische Staatsbürgerschaft und wenn sie den Ukrainern eigene Wehrtechnik beim Desertieren überlassen haben, bekommen sie auch noch Prämien von vielen tausend US Dollar ausgezahlt. Im Schnitt 3% des Anschaffungswertes was bei einem T-72 Panzer, mit einem Wert von 500 000 USD, \$ 15 000 bar in die Tasche ist. Es kursieren in russischen Telegram Gruppen Anleitungen zum sicheren Überlaufen und das Problem ist für die Russen so groß geworden, dass Tschetschenische Kämpfer um Kyiv und Kharkiv oft in der zweiten Linie hinter den russischen Soldaten mit dem Befehl Deserteure zu erschießen herliefen. Auch Soldaten, die nach erfolglosem Kampf durch Ukrainer verhaftet werden, erfahren eine würdevolle Behandlung, werden medizinisch versorgt, gut ernährt und später gegen ukrainische Kriegsgefangene eingetauscht.

Es entsteht eine enorme moralische Diskrepanz an der Front: Die Verteidiger wissen genau wofür sie kämpfen, die Angreifer wissen oft nicht was sie dort eigentlich wollen und sollen. Während der ukrainische Widerstand durch den alternativlosen Kampf fanatisch ist, fällt es russischen Soldaten schon nach relativ kurzer Kostprobe eines Kontaktes mit westlichen Waffen leicht ihre Uniform gegen einen Teller Brei mit Würstchen, eine warme Zelle mit weicher Matratze und pünktlichem Hofgang einzutauschen. Durch würdigen Umgang mit dem Feind erleichtern sich die Ukrainer ihren eigenen Kampf immens, durch unwürdigen Umgang mit Ukrainern erschweren sich die Russen ihren Krieg vielfach.

Makroökonomisch sollte hier zusätzlich folgende Formel berücksichtigt werden: Russland hält einen Anteil von ca. 20% an den weltweiten jährlichen Agrarexporten, überwiegend Weizen. Die Ukraine hält am selben Markt einen Anteil von etwa 10%. Die überwiegende Mehrheit der ukrainischen Agrarböden befinden sich östlich des Flusses Dnepr. Sollte Russland also wenigstens dieses Gebiet einnehmen können, was ca. 50% des Landes wären, steigt Russlands Marktmacht über Nacht von einem Fünftel auf über ein Drittel der weltweiten Agrarexporte, oder 30%. Haben oder nicht Haben dieser 10 Prozent entscheidet über einen kritischen Wert, den Russland erreicht oder auch nicht, je nach dem wie dieser Krieg weiterhin verläuft. Dieser Wert entscheidet nämlich darüber ob Russland mit einem Drittel die Marktmacht besitzen würde um kontrolliert nach Belieben weltweite Hungersnöte zu erzeugen und zu steuern oder aber mit ihren aktuell 20% noch keine kritische Masse für den Super-GAU erreicht hätte. Unterhalb dieser Marke wären sie nämlich in jedem erdenklichen Szenario ein Stück weit ersetzbar. Wer die aktuelle Energiepanik mochte, wird künstliche europäische Lebensmittelkrisen lieben. Und diese werden sich je nach Putins aktueller Tageslaune richten, ähnlich wie beim Gas heute. Es werden aber nicht nur Hungersnöte einsetzen sondern unweigerlich auch Flüchtlingsströme aus Zentralafrika und der arabischen Halbinsel. Denn während wir mit hohen Geboten Lebensmittel auf dem Weltmarkt für uns reservieren können und nur weniger bekommen aber nie gar nichts, können Afrikanische und arabische Länder finanziell nicht mithalten und gehen leer aus. So werden Hungerflüchtlinge in nie dagewesener Zahl nach Europa aufbrechen, was unseren ohnehin wirtschaftlich angeschlagenen Gesellschaften einen fatalen Stoß versetzen könnte. Eine erfolgreiche, dauerhafte Besetzung Russlands wenigstens der Hälfte der Ukraine würde Russland also den nötigen Hebel in die Hand geben die EU und die NATO wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig zu unterjochen. Schalter und Walter im Kreml setzen da drauf. Wahrscheinlich war das eine der Überlegungen, die den russischen Planern diesen Krieg auch makroökonomisch mittel- und langfristig lukrativ erscheinen ließen. Eine russische Fremdverwaltung wenigstens der Hälfte der Ukraine zwingt den Westen praktisch entweder in Kompromisse oder in einen Ressourcenkrieg, denn dauerhaft ist eine solcher Status Quo Gift für den deutschen Wohlstand, die Europäische Sicherheit und des Produktivität und Konkurrenzfähigkeit des Westens allgemein. Ein Domino-Effekt könnte losbrechen, denn es wäre die perfekte Situation zum Ausnutzen auch für alle anderen Konkurrenten. Ein schwacher

Westen würde z.B. China und ihrem Verbündeten Nordkorea endgültig das lang erwartete Fenster eröffnen, gleichzeitig Taiwan und Südkorea unter ihre Kontrolle zu bringen, die jeweils etwa 20% des Weltmarktes für Halbleiter, Elektrochips also, bedienen. Zusammen mit der heimischen Produktion hätte China dann 64% des weltweiten Jahresoutputs an intelligenter Elektronik unter ihrer Kontrolle, was die gesamte westliche Allianz rasch technologisch zurückwerfen würde. Was heute in der Ukraine geschieht betrifft ganz pragmatisch gesehen die gesamte Welt und ihre aktuelle Ordnung. Es ist die Lehrbuchdefinition von geschichtstreibenden Ereignissen. Und nach Murphys Gesetz wird aus Prinzip alles geschehen was geschehen kann, Überfall selbst bestätigt dies. So schließt sich der Kreis und man muss resümieren, dass auch wir als Westen, wiederum aus eigenem Interesse und rein egoistischen Beweggründen unter allen Umständen die Ukraine frei halten müssen. Ob wir wollen oder nicht. Denn wenn Zelenskyi epische Phrasen schwingt wie: „Die Ukraine kämpft nicht nur für sich selbst sondern für die gesamte freie Welt“ dann sagt er objektiv die Wahrheit.

Der durchschnittliche, europäische Konsument, weiß um all diese Zusammenhänge natürlich nicht, sie sind ihm fremd wie ägyptische Hieroglyphen. Was auch einer der Gründe ist weshalb wir uns entschieden haben solch detaillierte Publikationen zu veröffentlichen. So stellt sich der Wähler legitimerweise die Frage was wir mit der Ukraine zu verlieren haben und ist durch die steigenden Preise und das Säbelrasseln in den Abendnachrichten erschrocken. Aus allem oben aufgelisteten bildet sich eine einfache Essenz: Wenn die Ukraine verliert, werden wir den heutigen Lebensmittel- und Energiepreisen hinterher trauern. Und am Ende dieser ausweglosen Spirale steht wartet waschechter, verzweifelter Ressourcenkrieg, wohl noch in diesem Jahrzehnt. Zu einem Zeitpunkt wenn Russland sich neu gruppiert und bewaffnet hat und wir deutlich zurückgeworfen wurden. Wer heute also der Ukraine nicht den Rücken frei hält, muss morgen entweder selbst an die Front oder hungern und frieren.

WAS ALSO IST DAS ZIEL DES FANATISCHEN UKRAINISCHEN BEFREIUNGSKAMPFES?

Ganz einfach: Die Rückeroberung aller Gebiete, die seit der Revolution der Würde auf etwaige Weise an Russland verloren gegangen sind – inklusive der Krim. Da sich die Ukrainer auf keine Verträge mit einer geschäftsuntüchtigen Vertragspartei verlassen können, die allerjüngste Geschichte zeigt, dass selbst westliche Sicherheitsgarantien eher suggestiv-rekommendativer Natur sind und nur durch die Schaffung klarer, unwiderlegbarer Fakten ein stabiler Frieden einkehren kann, müssen die Ukrainer die aktuelle Situation nutzen. Denn diese Krise bürgt eine Chance: Vor dem Krieg hätten die Ukrainer alles getan um eine militärische Konfrontation mit Russland zu verhindern, nicht zuletzt weil sie wie viele andere auch die russische Konfliktkraft stark überschätzten. Russland mischte sich direkt in ihre souveräne Entscheidungsfindung ein, auch das akzeptierten sie. Russland verlangte „Keine Ukraine in der NATO!“ Ende letzten Jahres bestätigte das Büro des Präsidenten, dass man der NATO nun doch nicht mehr beitreten wolle. Neue Forderung: „Neutralität der Ukraine!“ Auch da machte die Ukraine eine Zusage und begann mit einer Reformation ihrer Verfassung unter Einbezug einer verfassungsmäßigen Neutralität. Die Ukraine hatte den Verlust der Krim und der Volksrepubliken im Donbass faktisch bereits akzeptiert gehabt. Sie hätten es niemals gewagt zu versuchen diese Gebiete gewaltsam zurückzuholen und einen direkten Krieg mit Russland zu riskieren. Die strategische Planung im Dokument 'Dekade 2020' unter Arsen Avakov, zum Beispiel, hatte Konzepte für ein dauerhaftes Krisenmanagement der ukrainisch-separatistischen Grenzen nach dem Modell Transnistriens vorgesehen. Sie hatten sich also damit abgefunden, dass diese Gebiete nicht mehr heimzuholen sind. Immerhin wären sie dann an der Konfrontation mitschuldig gewesen, entsprechend gering wäre dann die

internationale Unterstützung ausgefallen. Doch nun ist der Punkt passiert, ein ausgewachsener Krieg mit Russland ist ohnehin schon im Gange, die Schuldfrage ist eindeutig und die Ukraine verteilt Schläge auf Augenhöhe. Noch nutzen die Russen das Momentum einer immensen Truppenkonzentration, doch dieses Momentum wird merkbar schwächer. Die Ukraine erhält mit Systemen, wie der PzH2000, dem HIMARS und dem MARS MLRS, Wirkmittel, die dieselben Waffenkategorien der Russen nicht selten um den Faktor 10:1 in der Effektivität übertrumpfen. Im Gegenzug für eroberte Dörfer und Kleinstädte in der Region Luhansk verlieren die Russen zunehmend Boden in strategisch wichtigen Knotenpunkten wie Kherson, mussten Kyiv und Kharkiv verlassen und die Schlangeninsel evakuieren. Die Schlangeninsel an sich birgt übrigens eine interessante Beobachtung: Viele Experten waren sich einig, dass Russland im Hinblick auf seine Rückschläge leicht nuklear eskaliert, indem sie nach einem Abzug von der Schlangen Insel unverbindlich einen taktischen Nuklearschlag auf die Insel setzen. Es gäbe keine Opfer, nur die Insel würde für die Ukrainer unbrauchbar, sie hätten aber ein deutliches Zeichen gesetzt, nämlich dass sie Null Reue oder Bedenken haben auch taktische Nuklearwaffen einzusetzen. Als Demonstration, Vorstufe und Warnung sozusagen. Das hätte Entscheider in Kiew und Washington aufhorchen lassen. Dass sie selbst davon Abstand genommen haben bestätigt, die These, dass die Ukraine eine nukleare Abschreckung ihrerseits aufrecht erhält und vor dem Hintergrund eine solche Drohung sinnlos gewesen wäre. Es wäre ein reines Bellen ohne das Risiko eines Bisses. Umgekehrt würde es für die Russen Sinn machen die Ukrainer nuklear unter Druck zu setzen, allerdings nur dann, wenn die Ukraine keine gleichwertige Vergeltungsmaßnahmen ergreifen kann. Nur dann macht es Sinn. Das Absehen von einer solch einfachen aber taktisch wertvollen Geste sagt mehr über das Geschehen im Hintergrund als die Geste selbst gesagt hätte.

Es bleibt also konventionell. Und konventionell ist die Mathematik sehr einfach: Russland hat begrenzte Ressourcen, Finanzen und Zeit für diesen Krieg. Sie spielen ein endliches Spiel. Die Ukraine hat durch die internationale Unterstützung und glasklare Kriegsziele potentiell unbegrenzte Ressourcen, Finanzen und Zeit, sie spielen ein unendliches Spiel. Über die internationale Legion betritt konstant erfahrenes Personal das Spielfeld, der Rückhalt in der Bevölkerung ist praktisch nicht abhängig von den Kriegserfolgen. Unter anderem deshalb, weil Russland im konventionellen Feld schlicht die Technik fehlt das ukrainische Alltagsleben außerhalb umkämpfter Gebiete zum Zusammenbruch zu bringen. Kaffees haben auf, Leute gehen einkaufen, zahlen ihre Steuern. Das Frontgeschehen hat keinen unmittelbaren Einfluss auf ihren Lebensablauf. Das an sich ist bereits ein Armutszeugnis für die russische Kriegsmaschine. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird das russische Momentum stoppen, bevor es umschlägt. Und die Sekunde in der es umschlägt, ist die erste im Countdown zum Kollaps des russischen Militärs. Man kann sich Streitkräfte entlang einer Frontlinie wie eine Sprungfeder vorstellen. Je dicker das Material, desto weiter kann man sie dehnen. Wird Material weg gepfeilt bei gleicher Dehnung, reißt die Feder irgendwann und schnappt blitzschnell zurück. Genau das passiert bei einer Überdehnung der Streitkräfte. Wenn die Versorgungsketten zusammenbrechen, letzte Reservematerial aufgebraucht wird, dann kann die Armee, die länger durchgehalten hat faktisch widerstandslos durchmarschieren. Denn im Hinterland des Gegners erwartet die eigenen Kräfte nichts nennenswertes mehr. Man kann einem Solchen Federeffekt vorbeugen durch taktischen Rückzug, doch Rückzug oder Rauswurf, wichtig ist das Resultat. Denn wenn die Ukrainer über Kherson und Mariupol hinaus den Donbass und die Krim zurückholt, wird es schwerwiegende Identitätskrisen in Russland auslösen. Durch natürliche Auslese wird die neue Hauptstadt der Slawischen Welt nämlich das pro-westliche Kiew sein und nicht mehr Moskau. Ein tödlicher Schlag für den putinistischen Panславismus, von dem sich Russland lange erholen müssen wird. Da ein solcher Ausgang für westliche Machtbroker ein Idealziel darstellt, wird der Westen und Allem voran die USA den ukrainischen Widerstandskampf bis zu diesem logischen Ende hin unterstützen. Russland hat große Reserven, begrenzte jedoch nichts desto trotz. Verschiedene

Forschungsorganisationen haben unlängst übereinstimmend errechnet, dass Russland aktuell insgesamt etwa 1,5 Millionen Artilleriegranaten aus reaktiven und rohrgestützten Systemen verbraucht – pro Monat. Mit vermuteter Reserve und Adjustiert um die Fertigungskapazitäten des Landes in diesem Bereich reicht Munition maximal bis März 2023. Unberücksichtigt ist hierbei die Menge an zerstörter Artilleriemunition durch ukrainische Raketenangriffe auf Munitionslager und Logistikzentren hinter feindlichen Linien und auf russischem Boden wie in Belgorod, Kursk und Rostov regelmäßig. Alleine in den vier Tagen vom 06.07. bis zum 10.07. wurden bestätigterweise mindestens 12 große Munitionslager zerstört, jedes mit einer unbekanntem Zahl an Reserven. Idealziel der ukrainischen Verteidiger ist es den Krieg spätestens bis zum Januar soweit für sich zu entscheiden, dass die Russen selbst eine Weile brauchen um sich neu zu sortieren. Denn man kann davon ausgehen, dass die russische Strategie darin besteht beim Einsetzen von tiefen Minusgraden von -20 bis -25, wie in der Ukraine zwischen Mitte Januar bis Anfang März üblich, Gaslager, Kraftwerke, Heizstationen, Treibstoff- und Lebensmittellager mit gezielten Raketenschlägen zu vernichten. Damit die Ukrainer bis zum Frühling ausgehungert und totgefroren freiwillig aufgeben müssen. Bedingungen schaffen, also, bei denen das Wetter für Russland die Drecksarbeit erledigt. Kaliningrad wurde durch das Baltikum gerade offenbar prophylaktisch als Faustpfand beschlagnahmt. Durch eine Blockade der Suwalki-Lücke ist die Versorgung der Exklave für Russland aktuell nur noch auf dem Seeweg möglich. Was sich im nordischen Winter allerdings als kaum möglich erweisen sollte, da die Häfen zufrieren. Sollte es den Ukrainern also nicht gelingen aus eigener Kraft den Krieg bis zum Winter einzufrieren, wird Kaliningrad als Verhandlungsmasse auf den Tisch kommen müssen. Man wird versuchen von Russland eine Feuerpause über den Winter zu erhandeln, da, im Falle einer Absage, auch einer Deblockade der Exklave Kaliningrad abgesagt werden wird. Klassisches Auge um Auge, Zahn um Zahn, bedauerlich nichts desto trotz. Es besteht die Möglichkeit, dass Putin die Exklave allerdings eher frieren und hungern lässt als seine Chance auf einen vernichtenden infrastrukturellen Schlag auf die Ukraine zu verpassen. In diesem Szenario wird kein Weg an einer zeitweisen NATO oder UNO Präsenz in der Ukraine vorbeiführen sodass die Waffen den Winter über ruhen müssen, da andernfalls Russland die Büchse der Pandora öffnet. Wahrscheinlich werden offiziell humanitäre Gründe benannt werden, was nah an der Wahrheit wäre, allerdings würde ein Wiederabzug im Frühling wohl nach Afghanischem Drehbuch verlaufen: NATO Soldaten gehen, NATO Wehrtechnik bleibt. Im Großen und Ganzen: Komme was wolle, doch im Frühjahr wird wohl die letzte Phase des ukrainischen Befreiungskrieges eintreten: Sturm auf die Krim und in den Donbass.

Aber wieso ist das für einen dauerhaften, tragfähigen und selbstlegitimierenden Frieden überhaupt wichtig? Zum einen kann es keinen dauerhaften, legitimen Frieden geben solange ungeklärte territoriale Ansprüche bestehen. Diese bestehen solange wie international nicht anerkannte Verwaltungssubjekte fremdes, international anerkanntes Territorium besetzen. Ein Großteil der internationalen Staatengemeinschaft hat bereits zu Beginn des Krieges klargemacht, dass russische Gains in der Ukraine keine Chance auf Anerkennung haben werden. Da mit diesen Gebieten auf dieser Grundlage keiner, außer der ohnehin insolventen Schirmmacht, Handel treiben können wird, geschweige sie versorgen können wird, werden diese Gebiete unweigerlich stagnieren. Nach den Erfahrungswerten in Gebieten wie Transnistrien, den fremdverwalteten Pseudorepubliken in der Ostukraine und ähnlichen Gebieten weltweit, ist eine Stagnation faktisch garantiert. Dies wird dazu beitragen, dass das Gebiet ein Pulverfass bleibt. Außerdem wäre eine nicht anerkannte aber vertraglich beschlossene Trennleine wiederum ein so inkonsistenter und kreativ zusammengewürfelter Kompromiss mit ungewisser Zukunft, dass dies auch Stagnation für die Ukraine bedeuten würde. Der Westen müsste also die Ukraine dauerhaft versorgen, während Russland seine Republiken als Last mittragen würde. Dies ist einer der Gründe weshalb abseits einiger lauter linker und rechter Blasen im Westen keiner an eine solche Lösung glaubt. Vor allem aber wollen deshalb weder Putin noch Zelensky an den Verhandlungstisch. Beide lehnen eine

Kompromisslösung aus, respektive, den selben Gründen ab. Die Ukraine ist eine Alles oder Nichts Wette. Zumal die unsichtbare Hand der Geopolitik diktiert, dass das imperialistische Russland den Krieg umgehend fortsetzen muss sobald es ausreichend neue Reserven angehäuft hat.

Und damit wären wir bei Punkt zwei: Die russischen Ambitionen. Solange Russland die Illusion einer besonderen, auserwählten Macht lebt, stellt es eine Gefahr für sich selbst und alle anderen dar. Diese Vorstellung hat mittlerweile diversen Schaden genommen, sowohl außen, als auch daheim. Doch Eitelkeit ist eine Sucht. Russland muss mit einer einfachen Realität konfrontiert werden, nämlich dass es in Europa eine durchschnittliche europäische Nation ist und weder mehr noch weniger zu sagen hat als alle anderen in der Europäischen Familie. Die Zahlenlage indiziert dies eindeutig: Russlands Brutto Inlandsprodukt vor den Sanktionen war im Schnitt 30 Milliarden USD jährlich kleiner als jenes von Italien. Italien hat drei mal weniger Einwohner. Die Atommächte Frankreich und Großbritannien besitzen jeder mehr Flugzeugträger als Russland. Kombiniert besitzen sie dieselbe Anzahl aktiver nuklearer U-Boote. Großbritannien hat etwa so viele Satelliten in der Erdumlaufbahn wie Russland. Einzelne Mitglieder der NATO könnten es mit Russland auf Augenhöhe aufnehmen und der Ausgang wäre bis zum Schluss unklar, ganz ohne die NATO. Dies ist auch vier mal in den letzten knapp 200 Jahren geschehen und jedes mal ging Russland nur knapp als Sieger aus dem Ring. Einige Monate vor dem Überfall auf die Ukraine, als klar wurde, dass dieser mit 99,9 Prozentiger Wahrscheinlichkeit stattfinden würde, verfassten wir ein Strategiepapier, in dem wir mal das Gesamtpotential der konventionellen russischen Streitkräfte bewerteten. Wir sahen uns nicht nur an was Russland quantitativ besitzt sondern auch qualitativ. Für jedes einzelne Modell wurde ein Wert auf einer Skala von 1 – 10 gebildet. Dieser Wert ergab sich aus bekannten Daten und recherchierten Erfahrungswerten. Es wurde jeweils eine Tabelle aufgemacht mit einer Soll- und einer Haben-Seite. Auf der Soll-Seite standen naturgemäß jene Eigenschaften, die das jeweilige System einschränken. Gewicht, Verbrauch, ein Wert für Instandsetzungsintervalle, ein Wert für Zuverlässigkeits-Coeffizienten der ausdrückt wie oft im Schnitt das jeweilige System Funktionsstörungen aufweist. Auf der Haben-Seite wurden Eigenschaften aufgelistet, das jeweilige System auszeichnen. Zum Beispiel wissen wir, dass ein russisches BMP-2 eine 30x165mm Bordkanone hat, jeder Schuss hat ca. 95 000 Joule an Mündungsenergie, ca. 4000m maximale Reichweite und davon 500 Schuss an Bord. Das heisst das Fahrzeug kann vollgeladen eine Gesamtenergie von 47 mio Joule in das Gefecht führen, bei einer Kadenz von 350 Schuss pro Minute, insgesamt 90 Sekunden lang im Dauerfeuer Wirken und dass effektiv auf 1500m, indirekt auf maximal 4000m. Geschwindigkeit, Operationsreichweite, Panzerungsklasse, aus all diesen Zahlen haben wir Werte gebildet. Fast wie eine klassische Buchhaltung zur Ermittlung eines Unternehmenswertes. Die Differenz aus den Werten der Haben-Spalte gegenüber der Soll-Spalte war der Gesamtkampfwert des jeweiligen Systems. Für jedes System. Das ganze dann auf Battalionsgröße skaliert, einen Gesamtwert gebildet. Dann auf Brigadestärke, dann aufs Corps. Am Schluss hatten wir dann ein Gesamtkonfliktpotential für die russischen Streitkräfte gebildet, alle konventionellen russischen Streitkräfte wohlgermerkt. Dann zum Vergleich selbes mit ausgewählten NATO Armeen, Qualität multipliziert mit Quantität, jeweils addiert zum Gesamtpotenzial, sauber kategorisiert, Cross-Sections aufgeklärt und eliminiert. Im Vergleich schnitt Russland fast auf Augenhöhe mit Frankreich ab. So durchschnittlich ist Russland hinter seiner Glitzerfassade und Drohkulisse und Europa tatsächlich. Bei dem ermittelten BIP allerdings ja auch nicht verwunderlich, denn es ist ja keine Magie: Wer mehr Geld hat kann mehr kaufen. Man fühlt sich an die Worte des 44. US Präsidenten Barack Obama zurückerinnert: *"Russland ist eine Regionalmacht, die manche ihrer direkten Nachbarn bedroht, und zwar nicht aus Stärke, sondern aus Schwäche"*.

Praktisch sofort nach diesen Worten begann interessanterweise das russische Engagement in Syrien. Als wäre man im Kreml durch diese Worte gekränkt worden und fühlte sich genötigt sie zu entkräften. Nochmal: Eitelkeit macht süchtig.

Um nachhaltig die Sensibilität der Russen gegenüber ihrer tatsächlichen Position als Nation in Europa zu wecken und damit eine graduelle Reduktion des Appetits und der Ambitionen des Kremls in Gang zu setzen, müssen unweigerlich parallel drei Dinge geschehen:

- Der Aggressor muss eindeutig und unanfechtbar auf dem Felde geschlagen werden.
- Er muss zeitweise wirtschaftlich vollständig ruiniert und bankrottiert werden.
- Er muss zeitweise moralisch gedemütigt werden.

Russland muss mit maximaler Wut auf den Boden der Tatsachen aufprallen. Und sobald die Russen sich aufgrund unwiderlegbarer Tatsachen von ihren Allmachtsfantasien verabschiedet haben, muss eine helfende westliche Hand gereicht werden. Wirtschaftlicher Wiederaufbau, Wiederaufnahme in die Europäische Familie und vor Allem aber lukrative Kooperation. All das im Tausch für die absolute Deutungshoheit. Nur diese Kombination würde ein tollwütiges Russland nachhaltig erfolgreich therapieren.

Das Ganze muss allerdings nach Nürnberger Prinzip ablaufen und keinesfalls in einem Versailler Szenario münden. Einer der Hauptgründe weshalb wir uns aktuell mit einem gekränkten und hoch aggressivem Russland auf direktem Kollisionskurs befinden, ist weil wir in den 90er Jahren eine historische Chance auf diplomatisch-wirtschaftliche Intervention verpasst haben. Wir haben die Russen bis zur Jahrtausendwende nämlich ein Jahrzehnt lang größtenteils sich selbst überlassen. Der siegestrunkene Westen hat kostbare Zeit vergeudet während wir uns dekadent an unserem Jahrhunderttriumph ergötzen. Viele verlorene Jahre, so viele dass Handel durch Wandel mindestens eine Dekade zu spät kam und keine effektive beidseitige Bindung mehr stattfinden konnte. Und es ist zwar korrekt, dass eine tragfähige Sicherheitsarchitektur in Europa nicht gegen sondern nur mit Russland möglich ist, jedoch nicht mehr mit diesem Russland. Der Zug ist abgefahren. Denn Putins Russland ist nicht mehr interessiert an einer Sicherheitsarchitektur mit uns sondern nur noch an einer gegen uns. Doch wenn wir als Westen diszipliniert den Kurs durchhalten, der durch unsere internen treibenden Kräfte im Hintergrund angesteuert wurde, kann Putins Russland nicht siegen. Nicht gegen unsere kombinierten Ressourcen, nicht gegen unseren Ganzheitlichen Vorsprung. Und auch nicht gegen all unsere engen, wertvollen Partner und Verbündete. Unser östlichster Verbündeter in Europa hält aktuell heldenhaft die Stellung. Wir haben genau drei Optionen: Ihm die Munition nach vorne reichen, zögern und dann selbst in den Schützengraben müssen, oder direkt bedingungslos aufgeben.

Schlagen, ruinieren, demütigen, mit solchen Kampfbegriffen können wir uns im modernen Westen kaum noch identifizieren, doch die Formel hierzu ist nicht neu. Nur so haben die Denker und Lenker vergangener Dekaden Deutschland und Japan nahtlos in die westliche Familie eingegliedert. Beide Länder sind heute welche der größten, reichsten und stärksten Nationen in der Geschichte der Welt. Beide haben Gewalt nicht mehr nötig, denn sie können bei fast jedem Gespräch schier konkurrenzfreie Verhandlungsmasse auf den Tisch legen, Soft Power statt Hard Power. Wir können es uns leisten die Welt durch Motivation und Freiwilligkeit zu erobern, statt durch Sanktion und Zwang. Soft Power hat grundsätzlich deutlich längere Verfallsdaten als Hard Power, weshalb die westliche Allianz zwar geografisch noch nicht im Herzland liegt, aber von allen Gesellschaften die besten Chancen hat die Weltinsel tatsächlich stabil und dauerhaft zu kontrollieren. Denn falls dies aus den vorherigen Ausführungen nicht klar hervorging, dann sei an der stelle deutlich erwähnt, dass hinter den Kulissen auch wir dort hin wollen. Aber dazu später mehr. Wenn wir mit Russland die Erfolgsgeschichte wiederholen, welche wir vorher in Deutschland, Japan, Südkorea und anderen Regionen geschrieben haben, werden nachfolgende Generationen von Russen uns nicht wie die aktuelle hassen, sondern wären uns dankbar für Intervention, Befreiung, Vergebung, Stabilität und Wohlstand. Wie gesagt, wir müssen nur Munition nach vorne durchreichen und im Hintergrund die Suppen kochen, damit unsere eigene kleine und tapfere Schutzmacht versorgt ist. Dann kann Russland nicht gewinnen.

DIE WESTLICHE KOMPONENTE: GEFECHT DER VERBUNDENEN MASSEN

Eine der Hauptforderungen Russlands von dem Angriff war die sogenannte „Finnlandisierung der Ukraine“. Finnlands traditionell neutraler Status war für Russland von grundlegender Bedeutung, weil es sich so kaum um die Nordflanke seines Kernlandes sorgen musste. Finnland, welches als zuverlässig passiver Nachbar niemals Russland angreifen würde, war ein willkommener Puffer, da jede Macht, die an Russlands nördliche Ostgrenze gelangen wollte, es den neutralen Finnen erst mal erklären müsste. Die Situation hat sich seit Beginn des Krieges allerdings so grundlegend geändert, dass die nähere Peripherie des Kremls jetzt eine „Ukrainisierung Finnlands“ verlangt. Finnland tritt zusammen mit Schweden der NATO bei, der Deal ist bereits unter Dach und Fach. Doch weshalb? Glaubten die Finnen tatsächlich, dass die Russen ohne konkrete Anhaltspunkte eine zusätzliche Front zu ihrem neutralen, schwer bewaffnetem Nachbarn eröffnen würden? Wohl kaum, denn durch das Beziehen einer deutlichen Partei gegen Russland, haben sie sich aus russischer Perspektive erst zum Antagonisten klassifiziert. Die Finnen riskieren und zwar nicht wenig. Doch wahrscheinlich nur sekundär aufgrund eigener Sicherheitsbedenken. Sie riskieren um Russland die Kriegsgrundlage in der Ukraine zu entziehen, damit die Luft aus der aufgeblasenen Kriegspropaganda ein Stück raus ist. Denn nun haben die Russen zwei Probleme: Zum einen haben sie das komplette Gegenteil dessen bekommen, was dieser Krieg erreichen sollte, nämlich eine stärkere Position gegenüber der NATO zu beziehen. Durch eine neue, über 1300km lange Grenze zur NATO im Norden ist ihre Position nun geschwächt. Und hieraus ergibt sich auch das zweite Dilemma: Selbst wenn sie es auf wundersame Art und Weise doch noch zu den Karpaten schaffen, dann haben sie das Tor zu ihrem Kernland ein wenig zugezogen. Im Norden fehlt nun aber eine ganze Mauer. Und weshalb Schweden? Die Schweden teilen sich mit Russland keine gemeinsame Grenze, sie beschiffen nur das selbe Binnengewässer. Schweden ist auf jenes nicht einmal angewiesen, da es einen breiten, direkten Zugang zur Nordsee hat und dadurch zu internationalen Gewässern.

Doch eins nach dem Anderen, Sezieren wir die Sachlage:



Finnland ist faktisch bereits in der NATO und das ist ein großes Problem für Russland. Der westliche Teil der Kola-Halbinsel ist vollgepackt mit Nuklearwaffen und militärischen Einrichtungen. Ein Großteil der strategischen Bomber Russlands ist hier in Luftwaffenbasen entlang eines einzigen Landstrichs geparkt. All diese Feuerkraft, Abschreckung und Machtprojektion wird jedoch durch einen einzigen parallelen Straßen- und Eisenbahnkorridor von Norden nach Süden aufrechterhalten, der sich etwa 700 Kilometer lang fortsetzt, bevor er gabelt. Wenn Finnland der NATO beitrifft, würde dies das Sicherheitsklima in Nordeuropa und im Baltikum drastisch verändern. Der Korridor, der zur Halbinsel Kola führt, würde sich in einen strategischen Flaschenhals verwandeln. Ein von der NATO gestützter Überraschungsangriff auf Russland könnte die Versorgungsketten zwischen Moskau und Murmansk zum wortwörtlich entgleisen. Wie in der Ukraine könnte eine Truppe von Spezialisten die Infrastruktur und die nuklearen Fähigkeiten Russlands sabotieren. Es gibt keine Prophylaxe gegen diese Verwundbarkeit, die Geographie lässt es nicht zu. Die Halbinsel ist voll von Kiefernwäldern, das perfekte Jagdgebiet für Spezialeinheiten. Ein NATO-Beitritt Finnlands würde die nukleare Einsatzbereitschaft Russlands im wesentlichen zerstören, die Ostsee in einen NATO-Teich verwandeln und Moskau schon bald in den Bankrott treiben. Die Beziehungen zwischen Finnland und Russland sind Resultat einer Hassliebe und gemeinsamer Leidensgeschichten. 1809 wurde das heutige Finnland durch das russische Imperium aus zuvor erobertem Schwedischem Territorium formiert. Die zaristische Herrschaft unterwarf das Gebiet durch Unterdrückung und erzwungene Assimilation. Erst mit der bolschewistischen Revolution von 1917 separierte Finnland und wurde vollständig unabhängig. Helsinki unterhielt in den 1920er Jahren stabile Beziehungen zum sowjetischen Russland, doch Joseph Stalin, ein realistischer geopolitischer Denker, sah in Finnland lediglich einen Puffer, gemacht das imperiale Russland abzuschirmen. Eine 1-1 Schablone der heutigen russischen Sicht auf die Ukraine. Nachdem er seine Führung in den späten 1930er Jahren gefestigt hatte, versuchte er Finnland zurückzuerobern.

In der Folge entstanden drei separate, aufeinander aufbauende bewaffnete Konflikte:

Der erste war der Winterkrieg Ende 1939. Mit einem freien Rücken, der aus dem Sowjetischen Kooperationspakt mit Nazideutschland resultierte, marschierte Stalin in Finnland ein, war aber schnell gezwungen, begrenzte territoriale Gewinne im Tausch gegen einen Frieden mit Helsinki zu akzeptieren. Der erste finnische Frieden durch Teilung. Als die Nazis 1941 einseitig aus dem Nichtangriffs- und Interessenspakt ausstiegen und in die Sowjetunion einmarschierten, war Finnland gezwungen sich dem Angriff anzuschließen. Der Zweite Konflikt bahnte sich an. Die Nazis hatten zu der Zeit Skandinavien bereits fest in der Hand und überließen den Finnen die Wahl, ob sie sie auf Ihrem Territorium durch Einverständnis oder Einmarsch gewähren ließen. Im Hinblick auf die gerade erst von den Kommunisten besetzten Territorien fiel es den Finnen nicht schwer sich zu entscheiden. Auf dem Höhepunkt des Finnisch-Deutschen Sturms auf die Rote Armee befand sich eine kombinierte Truppenstärke von etwa 500 000 Mann auf der Finnischen Seite und eine Materialschlacht unvorstellbaren Ausmaßes entflammte. Indem es seine Territorien zurückeroberte, neue in Ostkarelien gewann und die Belagerung Leningrads absicherte, klassifizierte sich Finnland für die Sowjets zu einem Kollaborateur der Nazis. Ironischerweise waren dieselben bis zur Operation Barbarossa 1941 ihrerseits Kollaborateure im Sturm auf Polen und andere Gebiete. Schlussendlich stimmte Moskau dem Frieden mit Finnland unter der Bedingung zu, dass Helsinki Petsamo aufgibt und sein eigenes Gebiet entnazifiziert. Finnlands zweiter Frieden durch Teilung. Daraufhin vertrieben die Finnen Deutschland im dritten Folgekonflikt, dem sogenannten Lappländischen Krieg. Diese Konflikte ließen keine der beiden Seiten in gestärkter Position zurück, doch die Nachkriegsregelungen brachte einen überraschend stabilen andauernden Frieden. Der Finnisch-Sowjetische Vertrag von 1948 sicherte ein militärisch neutrales Finnland, das Stalin einen plötzlich nun doch wieder von ihm gewünschten Puffer bot, während Helsinki durch

das Abkommen seine Demokratie bewahrte und dem Warschauer Pakt fernblieb. Indem es auf der diplomatischen Messers Schneide, pflegte Finnland gute Beziehungen zum Westen und eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Osten, der Kompromiss wurde als Finnlandisierung bekannt.

Diese Politik wurde auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 beibehalten. Im Gegensatz zu den Baltischen Staaten lehnte Helsinki eine NATO-Mitgliedschaft ab und verfolgte stattdessen eine begrenzte Integration durch die Teilnahme am NATO Partnerschaftsprogramm für Frieden. Obwohl sich Finnland den NATO-Interventionen in Afghanistan und Libyen anschloss, blieb es ungebrochen bei seiner Russlandpolitik. Selbst nach dem Russisch-Georgischen Krieg von 2008 erklärte der finnische Ministerpräsident, dass die Lehre aus dem Konflikt engere Beziehungen zu Moskau zu unterhalten sei. Dennoch wurde die Zusammenarbeit zwischen Finnland und der NATO über Jahre hinweg vertieft. Alle Verteidigungsbeschaffungen in Finnland entsprechen dem STANAG NATO Standard und gewährleisten die Interoperabilität der Truppen. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass Finnland nicht unter dem Schirm von Artikel 5 steht. Was NATO Mitglieder nicht verpflichtet Helsinki im Falle eines Sturmes aus dem Regen zu bergen. Helsinki ist sich bewusst, dass diese Klausel für Moskau eine kleine aber feine Trennlinie darstellt. Aus diesem Grund haben sich die Finnen in der Vergangenheit gegen eine offizielle NATO-Mitgliedschaft ausgesprochen, da sie diese als eine unnötige Provokation erachteten. Der Einmarsch Russlands in die Ukraine im Februar 2022 änderte diese Dynamik aber drastisch. Helsinki und Stockholm verurteilten den Angriff aufs Schärfste und Helsinki begann erstmals ernsthaft über einen NATO-Beitritt zu debattieren. Dies spiegelt auch die öffentliche Meinung wider. Vor dem Einmarsch in die Ukraine lag die Zustimmung zur NATO-Mitgliedschaft bei nur 20 Prozent, nach dem Überfall stieg sie auf 70. Am 13. April folgte eine Bestandsanalyse, die hervorbrachte dass die Sicherheitsarchitektur des Landes unzureichend stabil war. Innerhalb weniger Wochen wurden durch Putins unersättlichen Appetit jahrzehntelange Finnische Neutralität und eine geschlossene russische Nordflanke zunichte gemacht. Die Ratifizierungsphase ist fast durch, die letzten verbliebenen Tage sind jedoch gefährlich. Finnland steht ja nach wie vor formell nicht unter Artikel 5. Washington hat Helsinki Unterstützung während der Übergangszeit zugesagt, Bundeskanzler Olaf Scholz versicherte ebenfalls Finnlands Deckung zu halten.

Doch nicht alle Mitglieder sind begeistert Schweden und Finnland in der NATO willkommen zu heißen. Kroatien, Ungarn und Griechenland sind einige der Nationen, die trotz Skepsis zugesagt haben. Das größte Hindernis kam zunächst von der Türkei, NATOs Südfront. Finnland und Schweden sind wichtige Sponsoren der YPG und der PYD, deren Mutterorganisation die berüchtigte kurdische PKK ist. Hunderte Millionen Dollar finnischer und schwedischer Steuergelder gingen direkt und indirekt an Organisationen, die die Türkei als Gefahr erachtet. Diese dubiose Beziehung ist das Werk starker ethnisch kurdischer Lobbygruppen in Finnland und Schweden, bringt aber keinen Geopolitischen Mehrwert für Stockholm oder Helsinki. Sie könnten die Beziehungen zur PKK ohne großen Aufwand aufgeben um die Türkei zu besänftigen. Im Hintergrund lief offenkundig noch ein kleinerer Kuhhandel in letzter Minute, doch ein Konsens innerhalb der NATO wurde erreicht. In jedem Fall erwarten die meisten Experten, dass Finnland noch vor dem Winter der Allianz endgültig Beitritt. Die Aufregung um eine Finnische Mitgliedschaft ist nicht nur auf die geografische Nähe zu Russland zurückzuführen. Finnland hat einen schweren linken Haken und wäre im Gegensatz zu einigen anderen Alliierten ein echter Beitrag zum Bündnis, kein bloßer Nutzer. Die nachrichtendienstlichen Fähigkeiten des Landes sind beträchtlich und seine Streitkräfte werden durch eine allgemeine Wehrpflicht skaliert. Helsinki kann bei einer Bevölkerung von nur 5,6 Millionen, weit über eine viertel Million Soldaten und fast eine Million Reservisten ins Feld führen. Es hat damit im Verhältnis zu seiner Demografie eine der größten Armeen - weltweit. An Material verfügt über mehr Kampfpanzer als Deutschland und eine

Luftwaffe mit 64 Kampffjets vom Typ F-18, die mit von den USA gelieferten Selbstlenkkraketen bewaffnet sind. Weiteren 64 neuen Jets des Typs F-35 sind bereits beschlossene Sache und werden ab 2026 geliefert. Darüber hinaus verfügt das Land über eine starke Marine und ist durch seine Beteiligung an anderen NATO-Missionen voll interoperabel mit dem Bündnis. Auch auf ziviler Ebene ist Finnland gewappnet: In Helsinki gibt es mehr als 5000 gepflegte, stets modernisierte Bunker und ein ausgedehntes U-Bahnnetz, das für einen dauerhaften Aufenthalt der Bevölkerung und einen Zwei-Wochen-Vorrat an Lebensmitteln beherbergt. Darüber hinaus sind Pharmaunternehmen gesetzlich verpflichtet, rezeptpflichtige Medikamente für mindestens drei Monate vorrätig zu halten, während die nationalen strategischen Vorräte nie unter sechs Monate Reserve aufweisen, einschließlich Treibstoff und Getreide. Helsinki verfügt auch über ein informelles Netzwerk in politischen, finanziellen und kulturellen Einrichtungen. Ähnlich wie in Israel kann die Gesellschaft bei Bedarf über Nacht in den Krisenmodus geschaltet werden. Banken, Medien und Industriezweige wie die Telekommunikationsbranche, Lebensmittelhersteller und Energieunternehmen folgen genauen Protokollen und wissen auch branchenübergreifend wer was in Krisenzeiten zu tun hat. Eine Umfrage von Gallup International zeigt, dass 74 der Finnen bereit sind, das Land bewaffnet zu verteidigen. Für Zentraleuropäer mögen diese Maßnahmen übertrieben erscheinen, aber für Finnen löst sich die Gleichung wie folgt auf: Mehr schwitzen im Frieden = weniger bluten im Krieg.

WER AN DER VORBEREITUNG SCHEITERT, BEREITET SEIN SCHEITERN VOR.

Auf regionaler Ebene würde ein NATO-Beitritt Finnlands die Sicherheitsarchitektur Nordeuropas grundlegend verändern. Vor allem zusammen mit Schweden. Wie Finnland wurde auch Schweden durch den Einmarsch Russlands in die Ukraine verunsichert. Auf russischen Propagandasendern wird seit geraumer Zeit gefordert, dass Russland einen blitzartigen Sturm auf die schwedische Insel Gotland ausführen sollte und dort Flugabwehr, Schiffsabwehr und mobile Atomwaffen zu stationieren. Auch wenn ein solches Szenario bisweilen unwahrscheinlich ist, so lässt es Stockholm doch aufhorchen, denn das Resultat einer solchen Landung wäre die uneingeschränkte Kontrolle über die Ostsee und beachtliche Machtprojektion in einem Umkreis von 300-500km. Jüngsten Umfragen zufolge befürwortet eine Mehrheit der bis 2009 neutralen Schweden einen NATO-Beitritt. Ein solcher Schritt würde die strategische Landschaft erheblich verändern. Schwedens Gripen-Kampfflugzeuge würden zusammen mit den F-35 Norwegens, Dänemarks und Finnlands eine Luftmacht von insgesamt mehr als 250 modernen Jets bilden, was die Russen dazu zwingen würde, ihre strategische Positionierung zu adjustieren. Sie müssten ihre militärischen Ressourcen weiter dehnen was ohne Aufstockung im dreistelligen Prozentbereich bedeuten würden, dass sich ergebene Verteidigungslinien hauchdünn wären. Die Umwandlung der Ostsee von einem internationalen Binnenmeer in einheitlich NATO-kontrollierte Gewässer würde auch die mit der Suwalky-Lücke verbundenen Risiken für das Baltikum verringern und eine stärkere Integration und Lastenteilung zwischen der EU und der Nato erzeugen. Die EU und die NATO würden damit in eine Monolitische Bauweise zementiert, sodass sich Washington endlich auf den Wettkampf im asiatisch-pazifischen Raum konzentrieren könnte. Sollte sich die Ostsee in einen NATO-Bucht verwandeln, würde dies die russische marine handlungsunfähig machen, ohne dass Entlastung in Sicht wäre. Was für die Russen auf dem Spiel steht: Russland betreibt die größte nationale U-Bootflotte der Welt, nur Allianzen kommen kombiniert auf höhere Stückzahahlen. Diese B-Boote sind jedoch hauptsächlich auf die Ostsee angewiesen, um freie durchfahrt zum Atlantik zu haben. Nur so können sie die amerikanischen Unterseesonare umgehen. Derzeit fahren russische U-Boote außerhalb der Hoheitsgewässer von Estland, Lettland und Litauen bis zur

Meerenge von Dänemark. Wenn Finnland und Schweden der NATO beitreten, wäre die verbliebene Passage zu schmal, um sich unentdeckt zu bewegen. Die NATO-Mitglieder Finnland und Schweden würden ihre maritime Aufklärung in der Allianz teilen. Die NATO wäre also in der Lage, russische U-Boote in Echtzeit zu tracken - kein Versteckspiel mehr. Und verstecken ist der alleinige Zweck einer jeden U-Boot-Doktrin. So ineffektiv die russische Marine aktuell auch sein mag, ihre Kampfbereitschaft würde sich halbieren, sollte die NATO weiter nach Skandinavien expandieren.

Finnland und Schweden sind die fehlenden Teile diese Puzzles. Sollten sie also der NATO beitreten, würde der Westen uneingeschränkte, unanfechtbare Dominanz in der Ostsee, Nordeuropa und der Baltischen Region genießen. Genau das ist das Problem. Egal, wie berechtigt Finnland sein mag der NATO beizutreten, die Konsequenzen einer russischen Kurzschlussreaktion sind real und müssen berücksichtigt werden. Moskaus nukleare Anlagen auf der Halbinsel Kola sind das Fundament russischen Machtanspruchs und die Lebensader der Raketenabwehr in der westlichen Arktis. Die für die Außenwelt gesperrte Militärstadt Severomorsk in der Kolabucht bildet mit seinem Zugang zur Barentsee das Hauptquartier der russischen Nordflotte. Moskau hat das letzte Jahrzehnt damit verbracht, diesen Stützpunkt zu modernisieren und da der Klimawandel neue Schifffahrtswege in der Arktis eröffnet, werden die strategischen Anlagen in Severomorsk für den Machtanspruch Russlands weit wichtiger werden. Das nahe gelegene Plessezk-Kosmodrom beherbergt auch interkontinentale Raketensysteme wie die RS-24, die nukleare Ladungen über eine Reichweite von über 10000 Kilometern transportieren können. Gemessen an Atomwaffen ist der westliche Teil der Kola-Halbinsel das am dichtesten bestückte Gebiet der Welt. Doch es wird noch verrückter: In der gleichen Region befindet sich auch die umfangreichste Anzahl von Luftstützpunkten der russischen Luftwaffe. Diese beherbergt Hochwertaktive wie die TU-160 Blackjack, die TU-22n Blackfire und der TU-95 Bear. Damit befindet sich der allergrößte Teil der russischen strategischen Langstreckenbomber im westlichen Teil der Kola-Halbinsel. Alle Flugplätze liegen methodisch entlang einer vertikalen Landzunge. Daraus ergibt sich der Kern des Problems: Die gesamte Halbinsel Kola ist mit Restrußland nur durch eine einzige parallele Straßen-Eisenbahnstrecke verbunden. Bemerkenswert ungünstig geplant und ausgeführt also. All diese Abschreckung, Feuerkraft und Machtprojektion wird durch einen parallelen Straßen- und Eisenbahnkorridor aufrechterhalten. Dieser Korridor ist ein perfektes Anschlagziel in einem hypothetischen Konflikt Ost gegen West. Und zwar an jedem beliebigen Punkt der 700km langen, parallel zu Finnischen Grenze verlaufenden Strecke. Sollte Finnland der NATO beitreten, könnte die Gefahr überall entlang der Finnischen Grenze lauern und mit Leichtigkeit mit sehr kurzer Vorlaufzeit zuschnappen. Das Gelände auf der Halbinsel Kola bietet mit einem dichten Waldwuchs Deckung für Infiltration. Eine Kompanie von Spezialisten könnte die Straßen- und Eisenbahninfrastruktur, die die Kola-Halbinsel versorgt, sabotieren und so die nukleare Infrastruktur Russlands rasch austrocknen. Wie in der Nordukraine, als ein russischer über 65 Km langer Konvoi zum Stillstand gebracht und zerrieben wurde oder manipulierte Gleise und daraus resultierte Zugentgleisungen in Russland und Weißrussland, braucht man kein Gebiet zu besetzen, um die Logistik zu sabotieren. Nicht einmal die dauerhafte Stationierung von einer Million Soldaten würde hieran etwa ändern, das Gebiet ist zu groß. Die NATO könnte jederzeit und von jedem Punkt entlang der Finnischen Grenze aus diese Verbindung erreichen. Russland kann es sich nicht leisten, dieses Runde zu verlieren, der Einsatz ist zu hoch. Ein solcher versuch, die Dominanz Moskaus in der Region in Frage zu stellen, wird zukünftig als direkter Affront gegen die russische Staatlichkeit ausgelegt werden. Ähnlich wie Norwegen wird Helsinki aus Sorge Moskau zu provozieren wahrscheinlich keinen NATO Stützpunkten oder Atomwaffen auf seinem Gebiet zustimmen. Allein der Beitritt Finnlands zur NATO würde jedoch die russische Grenze zum Bündnis mehr als verdoppeln und Moskau in einer Zeit, in der seine Wirtschaft unter den Sanktionen stark

leidet, eine untragbare finanzielle Last aufbürden. Der Kreml könnte mit hybrider Kriegsführung und Cyberangriffen zurückschlagen. Er könnte auch Finnlands Pachtvertrag für den Saima-Kanal kündigen, der die Industriezentren am Saima-See mit den europäischen Abnehmermärkten verbindet. Dies würde die Kosten für den Export von finnischem Holz, Papier, Dünger und anderer Fracht erhöhen, aber diese Manöver würden Helsinki nicht mehr umstimmen sondern nur bestätigen. In einem Konfliktszenario würde Moskau jedoch letztlich auf die nukleare Option zurückgreifen müssen. Dies machte der ehemalige russische Ministerpräsident Dmitri Medwedew deutlich, der erklärte, dass die Finnische und Schwedische NATO-Mitgliedschaft das Ende eines atomfreien Baltikums bedeuten. Unter Experten ist indes umstritten, inwiefern das aktuell tatsächlich der Fall ist, bzw. jemals war. Es ist davon auszugehen, dass, ähnlich wie über das Flaggschiff Moskva nach ihrer Zerstörung bekannt wurde, auch in Kaliningrad taktische Atomsprengköpfe gelagert werden. Zudem ist die mit 480-500km angegebene Reichweite der fahrbaren Iskander-M Raketensysteme aufgrund ihrer physischen Größe mit an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit in der Praxis bis zu 1000km. Die 500km gibt Russland wohl nur deswegen an, weil die Iskander M aus der Epoche des, unter Trump aus genau diesem Grund aufgelösten, INF-Sperrvertrages stammen und durch Zahlendreherei eine Konformität mit dem Dokument vorgetäuscht werden sollte. Somit ist Medwedews Drohung wohl nur ein Scheinargument und eine vorgetäuschte weitere Eskalationsstufe.

Im Moment ist die Hauptfront jedoch der Propagandakrieg. Offiziell wird der Beitritt Finnlands zur Allianz zwar heruntergespielt, wohl nicht zuletzt wegen der Furcht des Kremls zwischen zwei Fronten zerrissen zu werden. Doch nach Analyse der realen Sachlage könnte jeder Konflikt mit Finnland nun in einen Krisenherd für den Dritten Weltkrieg münden. Sollten sich die Beziehungen zwischen Russland und Finnland weiter verschlechtern, könnte Putin versuchen, sich auf die Kollaboration Finnlands mit Nazi-Deutschland während des Zweiten Weltkriegs zu berufen. Dies würde sein Propagandanarrativ untermauern, dass das Ziel der russischen Kriege die Entnazifizierung der russischen Außengrenzen ist. Dies würde jedoch wenig an der Situation vor Ort ändern. Der NATO Beitritt Finnlands und Schwedens ändert den geopolitischen Stand in Nordeuropa grundlegend. Er bildet eine neue extrem weite Kontaktfläche im Frontalaufprall Russlands gegen den Westen und mindert so die Penetration auf westlicher Seite. Finnland ist dabei kein Airbag mehr sondern ein Bullenfänger. Was sich an dieser Kontaktlinie abspielt lässt den Ukrainekonflikt für Russland zum Luxusproblem schrumpfen, denn die Situation im Norden bedroht nicht Russlands Eitelkeit sondern ihre Position in der Welt, in McKinder's Herzland und damit ihre bloße Existenz in der heutigen Form.

Politik wird zu einer Naturgewalt wenn sie mit gewaltigen Natur der Geografie verkoppelt wird. Die Geopolitik zwingt unaufhaltsam wie ein aufziehender Sturm kleine Nationen oft in gefährliche, unbekannte Gewässer. Helsinki bevorzugt eindeutig den Westen. Ob Russland diese Tatsache friedlich akzeptieren wird, ist offen. Wie in der Vergangenheit ist Finnland in einer Situation gefangen, für die es nichts kann denn in Zeiten des Krieges, wie in Zeiten des Leidens, wird nichts tun auch als Entscheidung gewertet. Haben die Skandinavischen Staaten einen NATO Beitritt in Gang gesetzt, weil dieser epochale Schritt, aus ihrer Sicht die effektivste und beste Hilfe an die leidende, vom Krieg heimgesuchte Ukraine ist? Indem sie durch einen lauten, deutlichen Ruf von Hinten die Aufmerksamkeit des tollwütigen russischen Bären wissentlich auf sich ziehen? Gut möglich. Doch es ist auch möglich dass eine größere Vision dahinter steht, ein eigenes großes Ganzes.

RÜCKZUG NACH VORNE

Mc Kinders Herzland Theorie muss Hitler bei seiner Machtergreifung 1933 bekannt gewesen sein. Hitler war Gründer und Mitglied in mehreren, teilweise okkulten, Intellektuellenzirkeln. In solchen Kreisen schlug die Herzland Theorie zu der Zeit massive Wellen und Deutschland war geografisch perfekt gelegen. An einem neuralgischen Eckpunkt, von dem aus man die Logistik Nord-Süd und Ost-West im rechten Winkel perfekt kontrollieren konnte. Anders ist die Ausdehnung der Wehrmacht bis nach Afrika und der Bruch mit den Sowjets kaum zu erklären. Deutschland, nachdem es mit Polen den kritischen obligatorischen Machtsitz eines jeden Imperiums, welches Anspruch auf die Weltinsel erhebt, eingenommen hatte, konnte sich nun auf die Einnahme weiterer wichtiger Etappenziel konzentrieren. Was unweigerlich auch bedeutete, dass die Nazis die Sowjets schlicht angreifen mussten. Bewohnten diese doch das kostbare Herzland an sich.

Zwei Fragen drängen sich auf:

- Warum deckte sich McKinders Herzland mit dem Territorium der Sowjetunion und deckt sich mit dem heutigen Russland fast perfekt? Hatten die Russen ähnliche Thesen?
- Und warum haben dann nicht bereits im ersten Weltkrieg Kräfte versucht die Weltinsel einzunehmen?

Die erste Frage ist relativ leicht zu beantworten: Nein, das russische Imperium wusste nicht um diese Zusammenhänge. Russlands heutiges Territorium ist das Ergebnis ausufernder Expansion im späten Mittelalter. In seiner frühen Geschichte wurde der russische Staat regelmäßig von Mächten aus Süd, Ost, West und Nord überfallen. Die Wikinger, die Mongolen, die Tataren und andere kamen aus dem Nichts und brachten den russischen Staat um das ehemalige Großfürstentum Moskau mehrmals an den Rand seiner Vernichtung. Mit der Zeit verstanden die Russen, dass das Hauptproblem nicht ihre militärische Aufstellung oder ihr Fortschritt war sondern die Tatsache, dass sie schlicht auf dem Silbertablett der europäischen Ebene saßen. Es gab keine nennenswerten geografischen Barrieren wie Flüsse, Berge oder Meere, die eine einfallende Armee erstmal unter Beschuss passieren müsste um schon beim Landen zerrieben zu werden. Jede Armee konnte bis in das Herz der Kiever Rus durchmarschieren und ihre Städte belagern. Und so fingen die Russen an in alle vier Himmelsrichtungen loszuziehen, zu erobern und Städte zu gründen. Expansion für das Überleben. Eine gigantische kulturelle Umerziehung des Volkes war nötig. Ganze Gesellschaften wurden versetzt, das Überleben des Staates wurde die Hauptpriorität eines jeden Bürgers. Die große Expansion fand in zwei einzelnen Epochen statt: Ein der ersten Epoche marschierten die Russen so lange bis sie im Norden an der Barentsee ankerten, im Süden an das Kaukasusgebirge und das Schwarze Meer und im Osten an das Kaspische Meer und den Ural. Im Westen fanden sie keine natürlichen Barrieren vor, konnten aber auch nicht weitermarschieren bis sie welche finden, da die europäischen Mächte dieser Zeit zu stark waren um sie zu unterwerfen. In einer zweiten Epoche nach etwa 100 Jahren Verschnaufpause, marschierten sie weiter um strategische Tiefe zu erlangen. Territorien, auf die sie zurückfallen konnten, sollten sie einem starken Gegner in einzelnen Schlachten unterliegen. Wo sie sich reformieren, regroupieren und zum Gegenschlag ansetzen konnten. Sie Marschierten durch die dünn besiedelte Taiga und Tundra bis sie im Osten den Pazifik erreichten und im Süden den Baikalsee. Im Westen versuchten sie nun in verschiedenen Schlachten Territorien zu ergreifen, meist jedoch erfolglos. So konnten sie nicht weiter und es manifestierten sich Grenzen, die mit den heutigen russischen Außengrenzen weitgehend übereinstimmen. Bis 1917 war es also reiner Zufall, dass Russlands Territorium sich weitgehend mit der Position einer dominanten Macht im Herzland deckten, spätestens nach der Oktoberrevolution fühlten sich Machthaber im Kreml aber aufgrund dieser Tatsache berufen. Das

Gefühl eines auserwählten Volkes entstand und wird bis heute propagiert.

Antwort auf die zweite Frage: Interessanterweise ist Hitlers Theorie zu Lebensraumgewinnung ein logischer Cocktail aus dem historischen russischen Expansionismus und wohl McKinders's Herzland These, wenn wir davon ausgehen können, dass ihm diese bekannt war. Denn es ging Hitler bei seiner Expansion nicht primär um das Anknüpfen an geografischen Barrieren zur Fortifikation, wohl aber um klassische horizontal-territoriale strategische Tiefe im eigentlichen Sinn. Der Unterschied zwischen Hitler und dem Kaiser war grundlegend: Zum einen hatten Hitler und sein engerer Kreis in der Thule Gesellschaft und anderen Organisationen mehr als genug Zeit McKinders's Thesen wirken zu lassen, Strategien zu entwerfen und diese dann durch Szenarienbildung auf Stichhaltigkeit und Praxistauglichkeit zu prüfen. Das hatte der Kaiser nicht. Zu Beginn des ersten Weltkrieges war McKinders's Buch „The Geographical Pivot of History“ weniger als sieben Jahre alt. Die Verbreitung von Schriftwerken erfolgte damals durch klassischen Buchdruck graduell, nicht wie heute durch Digitalisierung exponentiell. Es ist wahrscheinlich, dass der Kaiser überhaupt keine Ahnung von der Existenz McKinders als Person hatte. Und selbst wenn er das Buch bereits 1908 gelesen hätte, so brauchen solche Unterfangen viele Jahre an Vorbereitung: Mobilisierung, Propaganda, Reservenbildung, Ausarbeitung von Strategien, Schaffung von Expansionsgründen. Zum anderen waren motorisierte Land- See und Luftfahrzeuge 1914 noch in der Entstehungsphase. Sie waren primitiv und unzuverlässig, folgten in ihrer Bauart im Grunde noch experimentellen Designs wo keiner der Konstrukteure wirklich genau wusste was genau er da zeichnete. Das Erfahrungswissen in dem Segment hat gefehlt. Auch die verfügbaren Treibstoffmengen durch die primitive Förderung waren damals so gering, dass eine Reserve kaum möglich war. Das änderte sich schlagartig in den 1930er Jahren, mit der Einführung wassergekühlter Motoren. Plötzlich konnten Fahrzeuge, Flugzeuge und Schiffe zuverlässig über lange Distanzen bei hoher Geschwindigkeit fahren/fliegen/schwimmen. Für Hitler, der um die Herzland Theorie gewusst haben muss, da sich sonst weder die Afrikanische Kampagne noch der Angriff auf die Bolschewiken erklären lässt, war aufgrund der nun zuverlässig über tausende Kilometer zu stemmenden Logistik, die Dominanz der Weltinsel in greifbare Nähe gerückt. Zum ersten Mal in der Geschichte wohlgermerkt. Der Unterschied zwischen dem zweiten und dem dritten Reich waren also, sowohl das geopolitische Gesamtverständnis als auch die technischen Möglichkeiten Unterfangen solcher Ausmaße in relevanten Fristen umzusetzen.

Über die Sowjets weiß man übrigens mittlerweile, dass McKinders's Thesen zur Standartradikalisierung eines jeden guten Kommunisten in gehobener Verantwortungsposition gehörten. Doch ungeachtet aller höheren Ziele, die perfekte Kollision war im Gange: Frontalaufprall mit Höchstgeschwindigkeit auf beiden Seiten. Die Nazis, in ihrem Lebensraumgewinnungsdogma und die Sowjets, mit ihrem traditionellen Expansionswahn. Die zweite Phase des zweiten Weltkrieges war wohl nichts weniger als ein Kampf um die Weltinsel. In diesem Kontext ist übrigens auch die Rhetorik der Nazis sowohl relevant als auch interessant: Das Tausendjährige Reich sollte nach Auslegung der Nazieliten als Erlösung nach dem totalen Endkampf um Lebensraum eintreten. Eine paradiesische Periode des Wachstums, der Sorglosigkeit und Sicherheit durch Dominanz über einen großdeutschen Weltstaat. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Nazis, im Gegensatz zum Kaiser, sehr genaue Vorstellungen und Zielsetzungen für die Nachkriegsplanung hatten.

Doch sowohl Hitler, als auch die Sowjets und Putins Russland lassen in der praktischen Durchsetzung eine kritische Komponente außer Acht:
Die Kontrolle der Weltinsel kann, aufgrund der Vielzahl von Völkern, Sprachen, Kulturen und Religionen nur durch Konsens erfolgen, nicht durch Kapitulation aller anderen. Es ist unrealistisch

zu glauben, dass eine einzige Macht die Ressourcen und Technologie besitzen könnte alle anderen, oder wenigstens einen Großteil der anderen Nationen, zu unterwerfen. Historisch wissen wir, dass kleine Nationen koalieren um größere Aggressoren im Zaum zu halten. Zwei mal in der Geschichte schien es allerdings so, als könnte ein einzelnes Großreich diesen Bann durchbrechen und gegen alle anderen, anstatt mit allen anderen expandieren. Beide Male waren es technologische Durchbrüche, die diese Illusion erzeugten: Die wassergekühlten Motoren kurz vor dem zweiten Weltkrieg waren nur eine von vielen Früchten der zweiten Industriellen Revolution, die zu logischen Zwischentritten ihrer jeweiligen technologischen Evolution heran greift waren. Panzer, Panzerfahrzeuge, Rohrartillerie, Flugzeuge, Lastkraftwagen, PKWs, Telefone, Funk, Radio, präzise Industriemaschinen. Es schien erstmals plausibel, dass eine Nation, die über deutlich mehr Technik verfügt als alle anderen, alle anderen auch unterjochen konnte. Denn was wollten sie entgegensetzen? Musketen gegen Panzer und Fliegerbomben?

Der zweite Durchbruch auf der Weltinsel gelang der Sowjet Union, mit einem eigenen erfolgreichen Atomtest 1949. Wieder schien es als hätte eine einzige Macht die Mittel eine Dominanz durch Eroberung zu erreichen, nicht durch Einverständnis. Doch die Anfang der 1940er Jahre ihrerseits zur Atommacht aufgestiegenen USA hielten in Zentraleuropa die Stellung und lockerten ihren Griff erst als ihre Verbündeten Frankreich und Großbritannien bereits selbst nuklear gerüstet waren. Somit schloss sich das nötige Zeitfenster für die Sowjets. Das Gleichgewicht des Schreckens begann.

Man muss an dieser Stelle ganz deutlich resümieren, dass eine die Weltinsel regierende Macht nur eine sanfte Macht sein kann, keine restriktive. Es muss eine Macht sein, die durch Diplomatie, Wirtschaft, Motivation und Freiheit erobert, nicht durch Mord und Unterwerfung anderer. Eine Macht, die den Völkern, welche ihr folgen die Selbstbestimmung und ihre Identität lässt und aus Feinden Freunde macht. Und hier kommen wir zur Wertentation: Was ist das Leben ohne Selbstbestimmung und Freiheit? Nur eine bloße Existenz. Erst das Recht über sich selbst, sein eigenes Leben und Glück zu bestimmen macht ein Leben erst lebenswürdig, sowohl individuell als auch soziologisch. Genau deshalb ist Freiheit auch eine der höchsten Werte, die eine Nation ihren Subjekten bieten kann, gleich nach Sicherheit. Es brauchte Kriege und Krisen, vor allem aber die pragmatische und differenzierte Analyse grundlegender Fragen um es als Westen bis hierher zu schaffen. Die Christlich-Judäischen Werte aus Europa formten einen wichtigen Grundstein, den die Gründungsväter der Vereinigten Staaten und ihre Nachfahren aufnahmen und mit der US-Amerikanischen Verfassung und all ihren Zusätzen zu einem fast perfekten Brillanten schliffen. Selbst ihres Zeichens übrigens fanatische Freiheitskämpfer gegen imperiale Unterdrückung und später gegen die Sklaverei. Denn was viele nicht wissen, ist dass die USA als ehemalige Britische Überseekolonien im Unabhängigkeitskrieg das Britische Imperium, welches das bis dahin größte und mächtigste Imperium in der Geschichte der Menschheit war, vernichtend schlugen, nur um im nächsten Jahrhundert jenes nun selbst als das mächtigste Imperium abzulösen. Und was noch weniger wissen ist dass die USA bei weitem nicht die ersten waren, die seit dem späten Mittelalter Sklaverei betrieben haben, jedoch die ersten waren, die diese abgeschafft haben. Über 200 000 weiße Amerikaner starben auf beiden Seiten der Front im amerikanischen Bürgerkrieg damit Afroamerikaner fortan frei leben konnten. Die darauf folgenden Verfassungszusätze garantierten uneingeschränkte Gleichheit, unabhängig von Herkunft und Religion und waren die Geburtsstunde dessen, was wir heute als Wertentation bezeichnen.

Eine Wertentation definiert sich nicht durch kulturelle, sprachliche oder ethnische Eigenarten. Sie definiert sich vielmehr darüber, dass sie Kultur, Herkunft und Ethnie völlig außer Acht lässt. Der Kleister, der diese Art der Nation zusammenhält, sind gemeinsame Werte, jeder von welchen auf gemeinsamen Mehrwert abzielt. Es geht um eine Ansammlung der laschesten Regeln, die effektiv nötig sind um kollektive Sicherheit zu garantieren und stabil Wohlstand zu generieren, dabei

jedoch eine völlig freie Entfaltung der eigenen Religionen, Kulturen und Ansichten zulassen. Die Vereinigten Staaten sind eine solche Wertention. Unsere eigenen Vereinigten Staaten, die EU, sind im Grunde eine Wertention. Es gilt eine Freiheitlich-Demokratische Grundordnung, an diesem Grundsatz orientierend, ist uneingeschränkt alles möglich was diese sehr laxen Ordnung nicht gefährdet. Doch da die Wertention nicht mehr, wie klassische Nationen, an Territorien, Ethnien, Kulturen oder Religionen gebunden ist, ist sie flexibel und beliebig skalierbar. Jeder, der sich mit ihr identifizieren kann, kann um Einlass bitten und teilhaben. Es formieren sich kulturelle Begegnungsstätten, die ohne die kritische Komponente der Wertention nie in einer solchen Intensität möglich wären. Ehemalige Kolonien, die freiwillig Allianzen mit ihren ehemaligen Kolonialmächten eingehen, mit ihnen in angenehmem Geschäftsklima lukrativ kooperieren. Israelis, die enge Freundschaften und Geschäfte mit Deutschen führen. In der Wertention rücken Kulturen zusammen ohne sich gegenseitig im Weg zu stehen. Verteidigen muss sich die Wertention nur gegen die Feinde ihrer Werte und solange die Wertention objektiv gute Werte verbindet, kann nur objektiv Böses die Wertention gefährden. Kollektive Verteidigung objektiv menschlicher, brüderlicher und weltoffener Ansichten. Denn als geografisch ungebundene Entität hat die Wertention Kriege um ihre geografische Positionierung auch nicht mehr nötig. Und damit sind wir bei der logischen Konsequenz einer skalierten Wertention: Allianzen. Dauerhaft. Die Kontrolle über die Weltinsel gehört Allianzen aus freien, unabhängigen und freiwilligen Mitgliedern. Einer Völkerfamilie mit vielen Sprachen, aus vielen Ethnien und vielen Religionen, die sich gegenseitig schätzen, schützen und nützen. Schulter an Schulter zu gemeinsamen Zielen. Kompromiss und Konsens sind die Waffen dieser Werte-Supernation, nicht Combat & Conquest. Alle aktuellen westlichen Allianzen sind bloße Zwischenstufen zu einer oder mehreren parallelen, dauerhaften Superallianzen. Mit offenen Armen aber glaubwürdiger Abschreckung wird sich die Ausdehnung der westlichen Wertention, ungeachtet aller aktuellen Schwierigkeiten, unweigerlich Richtung Ost fortsetzen. Zu lukrativ ist das Angebot. Belarus beispielsweise hat 2020 bereits starke Symptome einer akut angeschlagenen Autokratie im Endstadium gezeigt. Russland ist noch weit davon entfernt, doch spätestens wenn die aktuellen Machthaber wegen Altersschwäche ausscheiden, wird das Konstrukt von Repression und Depression unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen. Beide Diktaturen lassen einen grundsätzlichen Fehler zu: Sie leben vom Personenkult, damit wird die Staatlichkeit praktisch an die Lebensdauer des jeweiligen Führers geknüpft. Und der Ukrainekrieg beschleunigt diesen Prozess nur statt ihn zu verlangsamen. Doch mit einer Verschiebung Europas nach Ost, wird sich auch das Zentrum Europas verschieben:



In den letzten zehn Jahren hat Russland einen Großteil seiner Machtprojektion ins Ausland wiedererlangt. Der Krieg in Georgien von 2008, die Annexion der Krim, Destabilisierung der Ostukraine, Überfall auf dieselbe und die aktuelle Erpressung mit Kohlenwasserstoffen und anderen Ressourcen sind sichtbare Auswüchse dieser wiedererlangten Stärke. Hinter den Kulissen finden jedoch weniger sichtbare Einmischungen statt: Unzufriedene Randgruppen in Europa, vor allem aber in Deutschland, werden finanziell, medial und informationstechnisch unterstützt, Entscheidungsträger gekauft und Seilschaften ausgebaut. Während die führenden Parteien Europas aus der goldenen Mitte, wie zum Beispiel die CDU, SPD und CSU in Deutschland, durch direkte Interkonnektion mit den jeweiligen Wirtschaftseliten ihrer Länder notfalls weniger gefügig sind Russlands Willen durchzusetzen, sind kleinere Randparteien auf das russische Geld und die Wählerstimmen von russischsprachigen Minderheiten angewiesen. Die Größeren bekommen ihre Parteispenden institutionell vom jeweiligen Erbkapital, Old Money also. Die Kleineren, wie z.B. die AfD und die Linke in Deutschland, wurden oft mit der Prämisse gegründet, aus diversem Ausland finanziell unterstützt zu werden, um überhaupt hinreichend Mittel generieren zu können, durch Intersektionalität die politischen Landschaften mitzugestalten. Dadurch können sie mit Akteuren wie Russland, der Hamas, der libanesischen Hisbollah und anderen nicht einfach brechen, egal wie schlimm die Lage wird. Russlands Stimme in Europa bleibt dadurch laut, ungeachtet aller objektiven, logischen Argumente - diese werden nämlich professionell Ignoriert. Zwölf osteuropäische Staaten planen jedoch eine Abschreckung. Das als "Drei-Meere-Initiative" bekannte Projekt würde einen Sicherheitsgürtel schaffen, der sich entlang der Adria, der Ostsee und des Schwarzen Meeres erstreckt. Die 2015 von Kroatischen und Polnischen Politikern ins Leben gerufene Drei-Meere-Initiative versucht eine politische Plattform zu schaffen, indem sie die Interkonnektivität bei Energieinfrastruktur und Digitalisierung in Mittel- und Osteuropa fördert. Österreich, Bulgarien, Kroatien, Ungarn, Estland, Lettland, Litauen, die Slowakei, Slowenien und die Tschechische Republik sind feste Mitglieder dieser neuen Suballianz innerhalb der EU. Die Ukraine wurde trotz des andauernden Krieges in das Partnerprogramm der Initiative aufgenommen, ist aktuell Beobachter und wird zum vollwertigen Mitglied sobald dauerhafte Fakten auf Feld und Papier geschaffen wurden. Es ist bemerkenswert, wie fest Polen und die anderen Mitbegründer der Initiative vom Sieg der Ukraine überzeugt sind. Perspektivisch ist auch Weißrussland ein Kandidat, wurde allerdings aufgrund der gewaltsamen Machtergreifung des abgewählten Diktators Lukaschenko um einige Jahre zurückgeworfen. Praktisch ist die Initiative zwar auch ohne Minsk und Kiev tragfähig, entfaltet ihre volle Wirkung langfristig jedoch erst mit dem Beitritt dieser kritischen Partner. Jerzy Giedroyc, ein polnischer Exilphilosoph und Sohn des mächtigen polnischen Aristokratenclans House of Giedroyc sagte einst über den Warschauer Pakt: „Es kann kein souveränes Polen ohne eine souveräne Ukraine, ein souveränes Belarus und souveränes Litauen geben.“ Die als Giedroyc-Doktrin bekannte Lösung summiert den angestrebten Status der hypothetischen Bündnispartner im Konzept des Międzymorze, oder z.d. Intermarium des ehemaligen Polnischen Staatsoberhauptes Józef Piłsudski von 1918. Belarus und die Ukraine sind zwei der stärksten Lebensmittelproduzenten Europas und würden die Kornkammer der Initiative bilden, sowohl an pflanzlichen Agrarexporten, als auch an tierischem Eiweiß. Die Initiative konkurriert als Suballianz jedoch nicht mit der EU, sie komplimentiert sie und bereitet den Nährboden für eine neue Mitte Europas, im geografischen Kernland des Herzlandes. Also dem Hauptsitz der auf die Weltinsel Anspruch erhebenden Macht und in direkter Konkurrenz zu Moskau. Auf dem Papier ist die Drei-Meere-Initiative ein Wirtschaftsprojekt. Sie zielt darauf ab, Handelskorridore von Norden nach Süden zu schaffen. Seit den 1950er Jahren konzentrierten sich die meisten Infrastrukturverbindungen in Osteuropa auf die Ost-West-Achse. Während des Kalten Krieges dienten die Ost-West-Pipelines, Autobahnen und Eisenbahnen als sowjetische Einnahmequellen, aber auch Instrumente der Unterwerfung und Kontrolle von Satellitenstaaten im

Warschauer Pakt. Die Drei-Meere-Initiative zielt darauf ab, dieses Verbindungsdefizit durch die Entwicklung von Energie-, Transport- und Infrastrukturprojekten entlang der Nord-Süd-Achse zu korrigieren. Für die Mitgliedsstaaten der Initiative ist die Drei-Meere-Initiative ein revolutionäres geopolitisches Unterfangen. Sezieren wir es also: Im Bereich Energie will die Initiative die neuen Flüssigerdgas-Terminals in Polen, mit denen in Litauen verbinden und weitere neue LNG-Terminals in Kroatien bauen. Darüber hinaus sollen die rumänischen Kohlenwasserstoffreserven mit der größeren Peripherie verbunden werden, möglicherweise sogar mit der Transadriatischen Pipeline in Griechenland und Italien. Die Verbindung all dieser neuen Kohlenwasserstoffquellen würde den Bedarf der Region mehr als decken und russische Gasimporte durch Osteuropa obsolet machen. In Bezug auf das Verkehrswesen adressiert die Drei-Meere-Initiative das Defizit an neuen Nord-Süd-Autobahnverbindungen sowie die Notwendigkeit, die bestehenden Eisenbahnverbindungen zwischen den Ländern der Region auszubauen. Im digitalen Bereich sieht die Initiative eine neue Telekommunikationsplattform vor, um Handel, Forschung und die elektronische Verbindung der Region durch Glasfaser und 5G-Technologien zu verbessern. Insgesamt haben sich die Teilnehmenden Staaten auf nicht weniger als 48 Groß- und Gigaprojekte geeinigt. Zur Finanzierung dieser Projekte wurde ausdrücklich der Investitionsfonds der '3 Seas Initiative' ins Leben gerufen. Der Fonds ist aktuell mit über 100 Milliarden Euro ausgestattet und könnte bereits realwirtschaftlich umgesetzt werden, doch zur Finanzierung aller im Rahmen der Initiative vorgesehenen Projekte wären aktuell über 600 Milliarden Euro erforderlich. Der Investitionsfonds der Drei-Meeres-Initiative ist also noch auf Jagd nach Fremdkapital. Aktuell werden Gespräche mit der Europäischen Investitionsbank und die Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung geführt. Aber der Mangel an Finanzmitteln wird vorerst ein Problem bleiben, was bedeutet, dass die Drei-Meeres-Initiative externe institutionelle Großinvestoren braucht, die sie sowohl finanziell als auch politisch stützen. **Rein zufällig** haben die Vereinigten Staaten kürzlich ihre politische Masse in Pool mit eingeworfen. Im Februar 2020 sagte das US-Außenministerium eine Milliarde Dollar zur Finanzierung des Investitionsfonds zu. Das Backup aus Fernwest animiert nun auch andere gewichtige Spieler sich an den Tisch zu setzen. Der zweite ist seither Deutschland, das grundsätzlich an allem interessiert ist, was östlich und westlich seiner Grenzen unter hohem Einsatz gepokert wird. Würdenträger in Berlin haben ihr Interesse an einem Beitritt zur Initiative bekundet und die deutsche Beteiligung würde die dringend benötigten finanziellen Mittel zum großen Teil auf den Tisch bringen. Allerdings würde Deutschland auch sofort die Agenda der Drei-Meere-Initiative dominieren, da es den größten Beitrag leisten würde. Ähnlich wie Deutschland die Agenda der Europäischen Union dominiert. Deshalb wird auch die Partnerschaft mit Washington gegenüber Berlin bevorzugt. Auf auf den ersten Blick erscheint die Drei-Meeres-Initiative wie eine rein wirtschaftliche Plattform. Aber ähnlich wie Chinas Belt and Road hat der osteuropäische Plan einen geopolitischen Unterton. Es ist kein Geheimnis, dass der Untergang der UdSSR und der Beitritt zur Europäischen Union und zur NATO für Osteuropa eine Erleichterung waren. Das letzte Jahrzehnt hat jedoch gezeigt, dass die historische Chance womöglich von kurzer Dauer war. Der Kreml hat deutlich gezeigt dass sein Appetit, wenn nicht befriedigt, ihn um Verstand bringt. So oder so zwingt das Wiedererstarken des Kremels die Nationen in der Nachbarschaft dazu, ihre geopolitischen Optionen in Bezug auf Russland neu zu bewerten, zumal Moskaus geopolitisches Ziel in Osteuropa darin besteht, so weit wie möglich nach West zu pushen. Keines der Osteuropäischen Völker möchte zu einer russische Knecht Herrschaft zurückkehren, weshalb viele Think-Tanks, Gesetzgeber und Wirtschaftsmagnaten im Osten, Russland als primäre Bedrohung auch für sich selbst betrachten. Die allgemeine Furcht vor russischen Angriffen rührt nicht nur von einer Landinvasion her, sondern auch von Cyberangriffen, Desinformationen und, wie weiter oben beschrieben, der direkten Unterstützung subversiver inländischer Gruppen. Die Sorge besteht heute darin, dass Russland seine direkten und indirekten Kräfte einsetzen wird, um die Osteuropäischen Staaten zu destabilisieren und ihre Außenpolitik zu unterwandern. Das wollen die

Mitglieder nicht zulassen. Das geopolitische Motiv der Drei-Meere-Initiative besteht also darin, einen Gürtel um Russlands Grenze zur kontinentalen Europäischen Halbinsel zu bilden und damit Russland daran zu hindern, nach Westen wirtschaftlich und/oder militärisch vorzudringen. Das ist das gesicherte geopolitische Interesse der Osteuropäer und die kommerziellen Projekte, die derzeit propagiert werden, sind lediglich die ersten Schritte auf dem Weg zu diesem Ziel. Weitere Spannungen könnten mit der Türkei entstehen, ähnlich wie bei Finnland und Schweden. Vor etwas mehr als einem Jahrhundert reichte die Türkische Machtprojektion bis weit in den Balkan hinein. Die moderne Türkei strebt ebenso wie das moderne Russland nach historischer Erfüllung. So gesehen würde die Drei-Meere-Initiative den Türkischen Einfluss versehentlich ebenso blockieren wie den Russischen, auch wenn das Hauptziel letzteres ist. Interessant ist, dass auch die Größenordnung und geografische Ausdehnung der Drei-Meere-Initiative dem historischen Intermarium-Konzept Pilsudski's fast vollständig entspricht. Wie im ersten Kapitel erläutert, verwandelte das flache Terrain Osteuropas den längsten Teil aufgezeichneter Geschichte das Gebiet in eine Schlachtfeld der Großmächte. Die Österreicher, Russen, Osmanen und Deutschen bekriegten sich hier fast durchgehend und egal, wer als Sieger hervorging, die kleineren indigenen Volksgruppen, verloren doppelt. Das Intermarium sollte dem ein Ende setzen. Im 20. Jahrhundert, als das russische Reich zusammenbrach, erlangte Polen seine Unabhängigkeit zurück. Polnische Machthaber, angeführt von Pilsudski begannen sofort das Intermarium als Zukunftsstrategie zu umwerben. Eine massive Konföderation Osteuropäischer Nationen. Im Kern ähnelte das Intermarium dem Polnisch-Litauischen Imperium um 1600 und hätte es Erfolg gehabt, hätte es die Geschichte grundlegend umgeschrieben. Obwohl der Plan von Pilsudski wegen dem 2.WK letztlich scheiterte, hat seine Idee überlebt und viel mit dem aktuellen geopolitischen Projekt gemeinsam. Intermarium bedeutet wörtlich übersetzt "Zwischen den Meeren" - eine Terminologie, der der Projektname Drei-Meere-Initiative ganz offenbar entlehnt wurde. Man kann also sagen, dass die Drei-Meere-Initiative eine Wiederbelebung des Intermariums ist, auch wenn die Einbeziehung der baltischen und balkanischen Regionen das Momentum der Initiative im Vergleich zu ihrem Vorgänger erhöht. Doch jede der teilnehmenden Nationen hat auch ihre eigenen Interessen zu berücksichtigen: Die Mitgliedschaft in der NATO und der EU wird der Eckpfeiler ihrer Außenpolitik bleiben und versuchen das weitere Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten auf die Region zu binden. Die zwischenzeitlichen Reibereien innerhalb der NATO und leichte politische Fragmentierung der EU vor dem Ukraine-Krieg stellen nämlich eine ernsthafte Bedrohung für die baltischen Staaten dar. Die Drei-Meere-Initiative bietet eine Plattform für die Entwicklung zusätzlicher politischer, wirtschaftlicher und schließlich militärischer Beziehungen. Ein Absicherungsvertrag, den gerade das Baltikum dringend nötig hat. Weiter südlich stehen Polen und Rumänien im Mittelpunkt der Initiative. Beide Nationen betrachten ihre Beziehungen zur EU, zur NATO und zu den Vereinigten Staaten als das Rückgrat ihrer Außenpolitik. Polen betrachtet die Gebiete östlich seiner Grenzen, insbesondere Weißrussland und die Ukraine, als Pufferzone zur Russischen Föderation. Das Problem ist jedoch, dass die Europäische Union und die westeuropäischen NATO-Verbündeten vor der russischen Invasion keinen hinreichenden politischen Appetit hatten, Russlands Aktive in der Region zu verwässern. So dass es Polen und Rumänien selbst überlassen blieb, eine eigene Strategie zu entwickeln, deren Ergebnis die Drei-Meeres-Initiative ist. Noch weiter südlich Betritt die Initiative das Gebiet des Balkans und hier wird die Situation kompliziert. Da durch die Aufnahme Sloweniens und Kroatiens in die Initiative alte Schrammen aufgerissen werden, war Serbien, die größte Macht in der Region, sofort alarmiert. Kroatien und Serbien haben sich mehrfach bekriegt, zuletzt in den 1990er Jahren. Außerdem unterhält Serbien enge Beziehungen zu seiner Schutzmacht Russland und wird keine Schritte unternemen wollen, die dieser Abhängigkeit zu schaden. Das heißt, dass Serbien von vornherein gegen die Drei-Meere-Initiative ist und versuchen könnte diese zu sabotieren. Da Serbien jedoch ein Binnenstaat ist und keinen direkten Zugang zum russischen Festland hat, muss es nach neuen

Verbündeten in der Region suchen. Dieser alternative Verbündete ist die Türkei, die ebenfalls daran interessiert ist, ihren Einfluss auf dem Balkan auszuweiten. Der Tanz zwischen Serbien, Russland und der Türkei ist für die Initiative zwar eine Hürde, die beachtet werden muss, jedoch mit jedem weiteren Kriegstag immer flacher wird. Russlands schleichende Blamage auf den weiten, ukrainischen Weizenfeldern versetzt Machthaber in Serbien in Panik. Da absehbar wird, dass bei einem Wiederaufflammen der Balkankriege die Serben hoffnungslos unterlegen wären, selbst mit Russland an ihrer Seite. Parallel schweißt die Situation Ankara enger mit Washington und Brüssel zusammen, da die Türken ihrerseits täglich weniger Respekt vor Moskaus grobmotorischen Fähigkeiten haben. Im Moment ist das Konzept der Drei-Meere-Initiative ein Vehikel für die regionale Zusammenarbeit. Doch bis etwa zur Mitte dieses Jahrhunderts wird die entstehende Suballianz Deutschland als Herz, Finanzzentrum und treibende Industriekraft Europas ablösen. Die Konzentration auf die Infrastruktur entlang der Nord-Süd-Achse Osteuropas bietet starke wirtschaftliche Anreize für jeden, sich an den Projekten zu beteiligen. Das Drei-Meere-Konzept ist mit Stand heute noch kein politisches Bündnis, aber wie ein guter Wein soll sie als Zukunftsstrategie über die Jahre reifen.

DIE STUNDE DER AUTOKRATEN IST NICHT IHRE CHANCE, SONDERN EINE TÜCKISCHE FALLE.

Die westliche Wertentation und wirtschaftlich-institutionell verleimte freiheitlich-demokratische Allianzen sind ein radikaler Ausbruch aus einer düsteren Zeitschleife. Dieses soziologische Pilotprojekt astronomischer Dimensionen, ist ein massiver Hebel, der den Zyklus der Geschichte zerreißen soll. Der Westen versucht damit, seit bald 100 Jahren erfolgreich, eine Wiederholung der Vergangenheit zu Verhindern. Damit heutige Zivilisationen nicht den Azteken, Ägyptern und Ostasiatischen Hochkulturen ins Nirwana der Chroniken folgen. Albert Einstein, eine der genialsten Personen der Neuzeit, teilte einst zwei interessante Gedanken:

- 1 - „Die Definition von Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und dabei andere Ergebnisse zu erwarten.“
- 2 - „Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, doch beim Universum bin ich mir noch nicht sicher.“

Das was unsere Gesellschaften aktuell versuchen, ist beide Aussagen gleichzeitig zu adressieren. Zum einen haben wir in unserer Geschichte bereits jede Form des Zusammenlebens probiert: Religiöse Staaten, Königreiche, Legislative Nationalstaaten, Nationalistische und Arbeiterstaaten, Faschistische Diktaturen, Demokratien, Diktaturen der Diktatur Willens, dekadente Finanz- und Verwaltungsstaaten, korrupte und nicht korrupte Vasallenstaaten, De Facto Regime, Schreckensregime, Kriegerkulte, künstliche Nationen und Exilstaaten. Sie alle definierten sich über Äußerlichkeiten: Herkunftsgebiet, Hautfarbe, Religion, Sprache und weitere. Sie alle scheiterten, denn die Definition über bestimmte, meist permanente Eigenschaften, begrenzt den teilnehmenden Personenkreis auf jene, auf die diese Eigenschaften zutreffen. So hat Man keinen Zugriff auf Humankapital außerhalb dieses definierten Kreises. Nicht minder schlimm ist dass man nur gewaltsamen oder überteuerten Zugriff auf Bodenschätze und andere Ressourcen außerhalb des eigenen begrenzten Lebensraumes hat. Das wäre an sich kein Problem, wenn Staaten untereinander nicht konkurrieren müssten. Doch unendliches Bevölkerungswachstum in einer endlichen Welt bedeutet, dass Ressourcen und Wohlstand begrenzt sind. So müssen Gesellschaften entweder mit einander konkurrieren oder fair alles untereinander aufteilen. Letzteres geht nur mit Verbündeten, nicht mit Antagonisten. Und wo zwei Kontrahenden sich

begegnen bleibt jener bestehen, der länger Zugriff auf mehr Optionen hatte. Klar, man kann losziehen und erobern oder unterwerfen aber all das generiert immenses Leid und ist auch wirtschaftlich extrem kostspielig. Die heutigen Wertationen zahlen den kleinstmöglichen Preis für Expansion, indem sie ihr natürliches Potential dadurch erweitern, dass sie die Anforderungen an Kandidaten zur Teilnahme so gering halten, dass diese grundsätzlich auf jeden Menschen und jede Volksgruppe zutrifft. Sie müssen nicht kämpfen, erobern und umerziehen, sie verlocken. So kommen Völker freiwillig um einerseits am Konsum teilzuhaben und andererseits Schutz zu genießen. Das Einzige, was von diesen Kandidaten erwartet wird, ist kritisch statt kategorisch zu denken – und das kann potentiell jeder. Wurden Kategorien so tief in das Bewusstsein gebrannt, dass kritisches Denken nicht möglich ist, kann man versuchen dezent zu intervenieren, schadhafte Faktoren sabotieren oder eliminieren und eine halbe Generation lang warten, bis Kinder erwachsen, die frei denkender sind als ihre Eltern. Genau das passiert gerade in vielen traditionellen Kulturen, weshalb die Völkerfamilie der freien Welt wächst statt zu schrumpfen. Die Ukraine ist hierfür zwar ein Paradebeispiel, aber nur eines von vielen.

Und damit kommen wir zur Achillesferse der Autokratie: Sie begrenzt sich selbst die verfügbaren Mittel. Der Ethnonationalismus im Kreml reduziert seinen Zugriff auf Humankapital, nur 140 Millionen sind verfügbar. Während die westliche Welt weit über eine Milliarde Intellektuelle, Kaufleute, Erfinder, Finanzprofis, Gelehrte, Arbeiter, Soldaten, Polizisten, Landwirte und Handwerker unter einem gemeinsamen Dach vereint, Tendenz steigend. Der Kreml und andere Autokratien müssen sich ihre Expansion teuer erkämpfen, enormes Leid erzeugen aber auch selbst enormes Leid erdulden. Während dessen reicht in Washington, Brüssel, London und Canberra ein einfacher Schwung mit der Feder übers Papier um über Nacht Millionen von Menschen einzubinden. Ja, die Machtbroker des Westens müssen enorme Summen aufbringen um mit unwiderstehlichen Angeboten zu locken. Doch wir nehmen dabei keinen infrastrukturellen, gesellschaftlichen oder strategischen Schaden wie es im Krieg der Fall wäre. Diese immense Diskrepanz ist einer der Gründe weshalb gesamtstrategisch Autokratien immer weiter zurückfallen.

„RUSSLAND IST EINE REGIONALMACHT, DIE EINIGE IHRER UNMITTELBAREN NACHBARN BEDROHT, UNDZWAR NICHT AUS STÄRKE SONDERN AUS SCHWÄCHE“

Barack Obama bei einer Pressekonferenz 03/2014

Weshalb machen wir uns aktuell Sorgen um Taiwan? Weshalb hat Putin die Ukraine gerade jetzt überfallen? Weshalb nicht später? Autokratien erschwachen, während wir immer weiter erstarken. In diesem Licht werden ihre hohen Ambitionen für sie zu Jetzt-Oder-Nie Aufgaben. Warten sie länger, rücken ihre gesetzten Ziele in unerreichbare Distanz. Ein Blick auf die Wachstumskurven und mittelfristigen Prognosen reicht aus: Die Zeit des goldenen Wachstums und damit des leichten Geldes über Handel mit der freien Welt gehen langsam zu Ende, auch vor dem aktuellen Überfall schon. Und zwar für Russland und China. Weiter wird es nur schwerer liberalisierte Nachbarn zu unterdrücken und an die eigenen Einflussphären zu binden. Deshalb geht bereits seit Jahren eine regelrechte Panik durch die Paläste der Zaren und Kaiser. Sie merken, dass diese Partie so gut wie gespielt ist und nur wenige, aussichtslose Züge bis zum sicheren Matt bleiben. Die aktuelle Runde ist das Finale. Es geht also um viel Geld und Macht, eigentlich um alles Geld und alle Macht der Welt. Durch ihre eigenen falschen Entscheidungen in den Zügen zuvor, die zu dieser Konstellation erst geführt haben, sind sie in die Ecke getrieben. Putin legt seine goldene geladene Knarre neben

das Spielbrett und schaut dem Gegenüber tief in die Augen. Doch der Saal ist voll von Zivilpolizei. Der Kreml bricht ungebremst eine Wiederholung seiner Leidensgeschichte vom Zaun. Damit entspricht der gesamte russische Apparat Einsteins Definition von Wahnsinn. Wenn Geschichte sich wiederholt, dann ist der erste Untergang eine Tragödie, doch der Zweite eine Farce. Mit der Waffe die Figuren vom Brett zu fegen, erschien die einzige Möglichkeit ein Scheitern in dieser Endrunde zu verhindern. Nun stellt es sich als Disqualifikation heraus. Das Gegenüber ist unbeeindruckt, der Schiedsrichter konsequent. Damit schnappt die Falle zu.

Die Autokraten an den Nebentischen stecken in ebenso aussichtslosen Partien fest. Sie beobachten genau wie mit dem aggressiven Spieler verfahren wird. Darf er wieder an den Tisch und die Partie von Neuem beginnen, sind sie geneigt auch auf den Tisch zu hauen. Wird der Aggressor entwaffnet und abgeführt, halten sie die Füße still.

Peking war weise genug, von den offenbar im Vorfeld des Angriffes auf die Ukraine mit Moskau getroffenen Absprachen, vorerst Abstand zu nehmen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gab es nämlich einen Deal darüber, dass beide Angriffe parallel zu erfolgen hatten. Xi, der im Gegensatz zu Putin nicht an Größenwahn leidet, kennt die Zahlenlage und analysiert das tatsächliche Kräfteverhältnis pragmatisch. Er versteht, dass es unmöglich ist einen Angriffsbefehl zu geben, der, nach dem er einmal die Runde durch die Befehlskette gemacht hat, nicht 30 Minuten später im Postfach des anonymen Kontaktformulars der CIA auf cia.gov landet. Er versteht auch, dass es taktisch rein gar nichts gebracht hätte parallel anzugreifen, denn während die Invasion der Ukraine ein klassischer Landkrieg ist, wäre die Invasion Taiwans ein Seekrieg. Aufgrund völlig unterschiedlicher Waffengattungen in beiden Theatern, hätte der Westen überhaupt keine Probleme gehabt beide Verbündete bis an die Zähne zu rüsten. Die Waffentriage wäre ausgeblieben. Artillerie in die Ukraine, Schiffsabwehr nach Taiwan und das 24/7 auf unbestimmte Zeit. Zumal völlig unklar war wie der Westen genau reagieren würde. Vielleicht hätte er trotz aller Beteuerungen militärisch eingegriffen. Das NATO Mitglied Polen war, allem Anschein nach, zwischendurch kurz davor. Zumindest die Polnische Bevölkerung unterstützt einen Eintritt in den Konflikt und eine NATO Flugverbotszone fast einstimmig. Alleine gegen die USA haben nicht mal Russland und China zusammen den Hauch einer Chance, ganz ohne NATO. Um zu schauen was in der dunklen Höhle wartet, hat der weise Xi den ambitionierten Putin wohl mit lautem Applaus vorgeschickt. Natürlich beteuern sich vor laufenden Kameras beide nach wie vor Ihre bedingungslose Männerfreundschaft doch hinter den Kulissen ist einer gekränkt und der andere tut so als wüsste er nicht warum. Eine klassische Nutzbeziehung. In der Politik gibt es keine Freunde, es gibt gemeinsame Ziele zu denen man sich bis zur Erreichung zusammenschließt. Bei Moskaus aktueller Performance ist jedoch die Frage berechtigt, wie lange man auf gewichtige gemeinsame Resultate eigentlich warten müsste? Xi weiß spätestens jetzt, dass er mit Russland am Bein keine hohen Sprünge machen kann. Er weiß aber auch, dass wenn er Putin so plötzlich fallen lässt wie Kasachstan es tat, alle anderen Partner Chinas sehen werden, dass Pekings Loyalität dort endet wo große Rückschläge beginnen. Er kann ob er will oder nicht jetzt keine 180° Drehung machen. Und sobald der unsportliche Spieler hochkantig aus der Profi-Liga in den Regen geworfen wurde, werden auch alle anderen sich wieder auf ihre Figuren konzentrieren statt auf den Notausgang.

VORBEI AN DEN GATEKEEPERN: WIE CHINA DIE WELTINSEL VERWÄSSERN WILL



Im Handel mit den Chinesen führte die Britische Ostindien-Kompanie im frühen 18. Jahrhundert Opium, das heute als Heroin bekannt ist, als Tauschmittel gegen Silber an chinesische Verbraucher ein. Der Gedanke war, den Fluss der wertvollen Materialien zurück nach Großbritannien zu leiten und für die Beamten in London funktionierte diese Politik perfekt. Doch im Laufe des Jahrhunderts nahm der Opiumkonsum dramatisch zu: Von jährlich 200 Kisten im Jahr 1719 auf 40.000 Kisten im Jahr 1838, wobei jede Kiste etwa 63 Kilogramm Opium fasste. Das erwies sich als katastrophal für China. Nicht nur die Staatskasse wurde getrocknet und Silber knapp, sondern auch die Zahl der Opiumsüchtigen schoss durch die Decke. Was zu einem Rückgang der Produktivität führte, da zu viele Menschen nur noch konsumierten. 1839 hatte Kaiser Daoguang genug. Er verbot den Opiumhandel und wies seine Agenten an, die ausländischen Händler, die das Rauschgift importierten, zu vertreiben. Das Ergebnis war die Beseitigung und Vernichtung von Tonnen von Opium.

Darauf reagierte Großbritannien mit der Entsendung seiner Marine nach China und forderte einen Ersatz des Warenwertes. Doch weder wollte China die Droge bezahlen noch konnten sie es finanziell. In dem darauf folgenden Konflikt, der heute als Opiumkrieg bekannt ist, wurde die chinesische Marine entscheidend geschlagen und die Insel Hongkong an das Britische Empire abgetreten. Darüber hinaus stiegen Opiumimporte auf jährlich 70.000 Kisten an. Mitte des 19. Jahrhunderts entsprach Chinas jährliche Opiumeinfuhr der weltweiten Produktionsmenge der Droge zwischen 2000 und 2010. Als das mächtige chinesische Reich von lediglich 44 bewaffneten britischen Schiffen gedemütigt wurde, nutzten auch andere Mächte die Gunst der Stunde. Im anschließenden Zweiten Opiumkrieg gewannen die Briten, Franzosen und Amerikaner ein Dutzend zusätzlicher Handelshäfen, die ihnen den uneingeschränkten Zugang zu ganz China ermöglichten. Außerdem wurde neben Opium auch das Christentum eingeführt. Währenddessen annektierte

Russland im Nordosten Gebiete Chinas, das heutige Wladiwostok und die Insel Sachalin. In bemerkenswert kurzer Zeit hatten europäische Nationen, die einst als ferne Besucher gekommen waren, eine regionale Koalition in Asien gebildet, die drohte das Reich der Mitte zu zerreißen.

China war seit dem nie wieder in einer starken Verhandlungsposition mit dem Westen. Selbst im zweiten Weltkrieg wurde es erst teilweise vom kleinen Japan besetzt, nur um später von US Amerikanischen Marines befreit und wieder unter chinesische Kontrolle übergeben zu werden. China hing fast 200 Jahre lang an der Gunst der Westmächte. Die wachsende Seemacht Chinas verändert heute jedoch die Gleichung. Peking wandelt sich von einem Kontinental- zu einem Seeriesen. Seine Strategie lässt sich in zwei Phasen zusammenfassen: Die Seeherrschaft in der ersten Inselkette bis 2030 und die Seeherrschaft in der zweiten Inselkette bis 2050. Während Peking einen Meilenstein nach dem anderen erreicht, läuten in Washington die Alarmglocken. Schließlich wird Frieden durch ein Gleichgewicht der Kräfte aufrechterhalten und besteht nur so lange dieses Equilibrium existiert. Der wahre Messwert von Macht ist eine Hochseemarine. Sie bedeutet auch garantierte Abschreckung. Etwa 40 % der Weltbevölkerung leben in 100 km von einer Meeresküste entfernt oder näher.

Eine Flotte, die auf dem offenen Ozean operieren kann, ist eine Kraft mit der zu rechnen ist. Regierungen neigen dazu, leiser zu sprechen, wenn das Gegenüber die Mittel besitzt seine Kriegsmaschinerie an ihre Küste zu bringen. Ergo gibt eine mächtige Flotte ein diplomatisches Hebel in Verhandlungen, gewollt oder nicht. Eine Hochseemarine trägt auch dazu bei, den Seehandel zu versichern und aufrechtzuerhalten. Im Zuge der Globalisierung erstrecken sich nationale Lieferketten über Ozeane und Kontinente. Für China ist dies besonders wichtig, da ein großer Teil seines Handels über den Seeweg abgewickelt wird. Eine Blockade der Malakka-Straße beispielsweise könnte dem chinesischen BIP ernsthaften Schaden zufügen. Das Zusammenspiel von Sicherheit und Wirtschaft erfordert also Kraft auf den Ozeanen. Ungeachtet der Ereignisse zur Hochzeit des Europäischen Imperialismus wurde China erst 1996 wieder daran erinnert. Die US-Marine schickte zwei Flugzeugträger-Kampfgruppen in die Nähe von Taiwan, das sich damals auf seine ersten demokratischen Wahlen vorbereitete. Die Flugzeugträger waren die Speerspitze amerikanischer Vorherrschaft und die chinesische Küstenmarine musste sich an ihre Küste zurückziehen. Sie sah machtlos zu, wie Taiwan sein Mandat ausübte. Für Peking war das ein Wendepunkt. Unmittelbar nach der dritten Krise in der Taiwanstraße kaufte die Marine der Volksbefreiungsarmee, kurz PLA Navy, Zerstörer aus dem Ausland, sicherte sich Technologietransfers, richtete Marinewerften ein, entwarf Kriegsschiffe für die Massenproduktion usw. Dieser Prozess verlief so schrittweise und subtil, dass vieles davon unter dem Radar der Medien blieb. Chinas derzeitige Marinepolitik besteht darin, das Meer mit Hilfe von Anti-Access/Area Denial Systemen zu blockieren. Dabei handelt es sich um eine Reihe von Raketen, Luftabwehrsystemen und elektronischen Kampffähigkeiten, die feindliche Kräfte und Einrichtungen neutralisieren können. Die Marine hat kräftig in ihre A2AD investiert. Zum Vergleich: 1996, während der Krise vor Taiwan, waren Chinas Area-Denial-Waffen noch nicht einmal in der Lage, die eigene Küste zu verteidigen. Das Raketenarsenal der PLA-Marine reichte nur bis nach Taiwan und hypothetisch zu US-Stützpunkten in Südkorea. 2003 jedoch hatte China sein Inventar auf Hunderte von Raketen erweitert. Genug, um fremde Seemächte von seiner Küste fernzuhalten. Bis 2010 war das Inventar auf über 1 000 konventionelle ballistische Kurzstreckenraketen angewachsen. Gleichzeitig hatte China anspruchsvollere Raketen wie die DF-21c mit einer geschätzten Reichweite von 1700 Kilometern entwickelt, die Ziele in Japan und auf den Philippinen erreichen können. 2017 hatte China Tausende konventionelle ballistische Mittelstreckenraketen, sogar die bis nach Guam und Australien reichen könnten. Die chinesische Feuerkraft auf See, ergänzt durch den chinesischen Raketenschirm, setzt heute im Pazifik neue Maßstäbe. Die chinesische Marine

bewegt sich immer routinierter jenseits der eigenen maritimen Komfortzone. In einigen Gebieten wie dem Gelben Meer, dem Ostchinesischen Meer und dem Südchinesischen Meer patrouilliert die chinesische Marine offen internationale Gewässer wie die eigenen. Gemessen an Verdrängungsmasse in Bruttotonnage verfügte die US-Marine 2019 über mehr als doppelt so viel wie die chinesische Marine. 4,6 Millionen Tonnen zu 1,8 Millionen Tonnen. Das bedeutet zwar, dass die US-Marine immer noch an der Spitze der Nahrungskette steht, was die Kampffähigkeit angeht aber die PLA-Marine wächst in einem beachtlichen Tempo und Peking scheint noch lange nicht fertig. Wenn der Marineausbau so weitergeht, wird China bis 2030 fünf oder sechs Flugzeugträger haben. Das ist zwar immer noch weniger als die 11 amerikanischen, aber Chinas Marineziele für Phase 1 liegen näher an der Heimat. Während die US-Marine in jedem Winkel der Welt operieren muss, liegt der Schwerpunkt der PLA in der ersten Inselkette, die sich von Borneo über die Philippinen bis nach Taiwan und Japan erstreckt (Gelb in der Grafik am Kapitelanfang). Bis 2030 plant die PLA als Teil der ersten Phase über die See in diesem Raum zu herrschen. China muss nicht Schiff für Schiff oder Tonne für Tonne mit Amerika gleichziehen, um Dominanz in der ersten Inselkette zu erlangen. Im Falle von Feindseligkeiten würde die PLA unter dem Schirm von landgestützten Raketen und Kampffjets auf dem Festland operieren. Jede feindselige Flotte im Gebiet der ersten Inselkette würde von Raketen, Torpedos und Jagdbombern überwältigt werden. Die umstrittenen Gebiete Chinas, ob im Gelben Meer, im Ostchinesischen Meer oder im Südchinesischen Meer, dienen diesem strategischen Ziel. Peking wird die Außengrenzen seiner Kreuzer, Flugzeugträger und Amphibischen Landungsschiffe ausloten. Bis zum Jahr 2050 würde die chinesische Marine wahrscheinlich im gesamten Indischen Ozean und im Westpazifik operieren.

China wird auch seine logistischen Basen rund um die Weltinsel ausbauen. Es verfügt bereits über einen Marinestützpunkt in Djibouti. Warum Djibouti? Weil Afrika Chinas zweiter Baustein zur Erlangung der Vorherrschaft über die Weltinsel ist, doch dazu später. Derzeit laufen Verhandlungen über die Einrichtung ähnlicher Stützpunkte in Kambodscha, Sri Lanka und auf den Salomonen. In Phase 2 wird China wahrscheinlich über eine umfangreiche Liste von Stützpunkten verfügen, die für seine Machtprojektion von entscheidender Bedeutung sein werden. Falls Taiwan bis 2050 unterworfen ist, wird China einen spielentscheidenden taktischen Vorteil genießen, der sich bis zur zweiten Inselkette erstreckt (Dunkelgelb in der Grafik). Dabei handelt es sich um eine Reihe Inseln, die sich von Japan bis zu den mikronesischen Inseln erstreckt. Insbesondere Guam, ein US-Territorium im Zentrum der zweiten Inselkette, wird zu einem strategischen Ziel für Chinas Machtprojektion. Guam beherbergt Tausende von US-Soldaten sowie einen Marine- und einen Luftwaffenstützpunkt. Sowohl Peking als auch Washington werden bestrebt sein, solche Militäreinrichtungen im gesamten Pazifik zu replizieren. Noch hinter Guam befindet sich die dritte Inselkette, die durch das Zentrum des Pazifiks verläuft, wobei die hawaiianischen Inseln die strategisch wichtigsten Punkte darstellen. Im Jahr 2050 werden sich wahrscheinlich kleine chinesische Schiffgruppen in und um Amerikas Hinterhof bei Hawaii bewegen, um die maritime Navigationsfreiheit zu demonstrieren. Genauso wie sich amerikanische Schiffgruppen weiter in Chinas Hinterhof in der zweiten Inselkette bewegen werden. Es wird zu einem Kräftemessen zwischen der US-Marine und der chinesischen Marine kommen, wobei der Hauptkonflikt irgendwo zwischen der ersten und der zweiten Inselkette liegen wird. Im Indischen Ozean markiert die Linie von Gwadar auf den Malediven und Diego Garcia (Orange), sowie eine parallel verlaufende Linie von Djibouti über Kenia nach Mozambique (Rot) die Grenze für die nächste Chinesisch-Amerikanische Rivalität. Diese als vierte und fünfte Inselkette bezeichneten Linien haben zahlreiche strategische Ankerpunkte. Diego Garcia, ein Britisches Überseegebiet, ist eine der wertvollsten Inseln. Sie beherbergt einen großen Stützpunkt und ist Drehkreuz westlicher Marinen im Indischen Ozean. China will in Zukunft seinerseits das Netz der String of Pearls nutzen, um die Anzahl der für chinesische Schiffe verfügbaren Häfen zu erhöhen. Myanmar, Oman, Pakistan, Sri

Lanka, Kenia und Mosambik sind einige der Kandidaten, die neue chinesische Stützpunkte beherbergen könnten. Allerdings steht und fällt Chinas Expansion im Indischen Ozean mit dem Appetit Indiens in die Marineliga voll einzusteigen. Die von Washington angeführte QUAD-Allianz soll Chinas Seebestrebungen eindämmen. Durch die Zusammenführung der Ressourcen von Japan, Indien, Australien und den Vereinigten Staaten könnte das Quadbündnis in der einen oder anderen Form eine unverzichtbare Rolle spielen. Hinzu kommt Australien, Neuseeland, das Vereinigte Königreich und Kanada, die mit CANZUK ebenfalls anstreben China's Ambitionen zu senken. China hat also noch einen langen Weg vor sich, bevor es seine Pläne für 2030 und 2050 in die Tat umsetzen kann. Eine Sicherung seiner Küsten und der umliegenden Meere gegen alle Außenstehenden und die Dominanz der Meere bis zur Küste von Ostafrika ist ein erklärtes Hauptziel Pekings. Aber die Dominanz der Marine sichert nur die Logik für das kommende Vorhaben, sie ist nicht das Vorhaben selbst.

IN SRI LANKA WIRD BLUT IN YUAN BEZAHLT

Mit der Belt and Road Initiative, die in vollem Gange ist, arbeitet China an der Entwicklung und Integration seines Festlandes in die maritime Weltwirtschaft. Dabei umgeht es maritime Engpässe und etablierte Mächte wie Russland, Indien und die westliche Allianz auf der nördlichen Hälfte der Weltinsel und verringert gleichzeitig sein wirtschaftliches Ungleichgewicht. McKinders These lautet: „Wer die Ressourcen Afrikas mit der technologischen Finesse Europas und dem Humankapital Asiens kombiniert, regiert die Weltinsel, diktiert somit die Welt“. Auch China hält an dieser Prämisse fest. Jedoch glaubt China, dass die technologische Finesse Europas keine natürliche Konstante sondern ein künstliches, gesellschaftliches Konstrukt ist. Es ist zuversichtlich die Ingenieurskunst Europas einzuholen und zu übertreffen, weshalb es vermutet nur zwei der drei Komponenten der imperialen Formel zu brauchen um sich die Dominanz über die Weltinsel zu sichern. Die Ressourcen Afrikas und das Humankapital Asiens, kombiniert mit heimischer technologischer Evolution also. Es schleicht sozusagen an den Gatekeepern der Weltinsel in Moskau, Berlin, Washington und Brüssel vorbei und betritt die Weltbühne durch den Hintereingang. Die See ist Chinas Beipass, um den neuralgischen Knotenpunkt der Logistik der Weltinsel in Osteuropa nicht nötig zu haben. Chinas Lage im Grenzland des Herzlandes mit einer etablierten, temporär sogar verbündeten, Macht im Norden und der konkurrierenden Atommacht Indien im westlichen Festland diktiert geradezu die Expansion nach Süden. Und mit Süden ist die See. Über die See ist die logistische maritime Expansion nach West, denn im Osten und Südosten ist nichts mehr zu holen. Das mächtige, industrielle Kraftpaket Australien und die unbesiegbaren USA auf der anderen Seite des Pazifiks markieren unüberwindbaren maritime Grenzen, die offene See mit ihren sporadisch gestreuten, kleinen Inseln bietet an sich keinen geopolitischen Mehrwert. Maritime Westexpansion ist the Name of Game.

China's Scheckheft, welches durch westlichen Handel bis zur Zerreißgrenze aufgepumpt wurde, ist aktuell die Waffe der Wahl. Deshalb zweifeln viele an den kommerziellen, friedfertigen Absichten Chinas und glauben, dass Peking Schulden als Teil seiner Scheckbuchdiplomatie einsetzt, um seine regionalen und internationalen Interessen durchzusetzen. Als Komponente seiner maritimen Seidenstraße baut die chinesische Regierung ein großes Netzwerk von Containerhäfen im Indischen Ozean. Um die Dinge in Perspektive zu stellen: Peking hält heute rechtliche Beteiligungen an zwei Dritteln der 50 größten Tiefseehäfen der Welt. Das ist nichts Ungewöhnliches, da die meisten dieser Häfen für kommerzielle Zwecke genutzt werden, was sich nicht von den Europäischen und Amerikanischen Terminals in ganz Asien unterscheidet. Dennoch hat Chinas 'String of Pearls' Besorgnis ausgelöst und es ist nicht schwer zu verstehen, warum. Indien sieht sich unterdessen von chinesischen Anlagen in Pakistan, Myanmar, Sri Lanka und den Malediven

umzingelt. Gleichzeitig erinnern die Aktivitäten Pekings im Pazifik die australischen Politiker an die Ereignisse des zweiten Weltkriegs, als ihre See zur fremden See wurde. Wie jede andere Großmacht hat auch China legitime Gründe, ein Netzwerk von Logistik- und Unterstützungseinrichtungen jenseits des Festlands zu entwickeln. Und die Häfen im indopazifischen Raum würden der Chinesischen Marine einen bedeutenden Aufschwung beim Ausbau ihrer Hochseefähigkeiten verleihen. Die Regierung in Peking behauptet jedoch, dass es sich bei den Projekten nicht um Marinestützpunkte handelt und dass die Gastländer ein Mitspracherecht beim Betrieb der Häfen haben. Das ist wahr – solange bis es nicht wahr ist. Die Gastländer haben ihre eigenen geopolitischen Interessen zu berücksichtigen und würden ihre Beziehungen zu ihren Nachbarn nicht dadurch beeinträchtigen wollen, dass sie das chinesische Militär vor ihre Haustür einladen. Die Sorge ist jedoch, ob Peking die Gastländer absichtlich in eine Schuldenfalle lockt, um sie ihres Mitspracherechts beim Betrieb der Häfen zu berauben. Mit dem Chaos, das in Sri Lanka, einem Hauptschuldner Pekings, ausbrach, wurde diese Sorge in den letzten Wochen zur Tatsache. Das ist schließlich ein bewährtes Mittel des Zwangs, keiner weiß es besser als China aus seiner eigenen Geschichte vor den Opiumkriegen. Es ist also nicht schwer, sich vorzustellen, dass einige der wirtschaftlichen Projekte Chinas darauf abzielen, seinen jeweiligen regionalen politischen Gesamteinfluss zu stärken. Das Paradebeispiel bleibt hierbei Sri Lanka, Chinas erster bankrotter Schuldner. Vor dem aktuellen Regierungssturz verlor die Regierung die Kontrolle über einen wichtigen Hafen, nachdem sie ihren finanziellen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. Der Businessplan war zunächst vielversprechend: Das an populären Schifffahrtswegen gelegene Sri Lanka wollte dem Erfolg Singapurs als logistisches Drehkreuz folgen. Das Regierungskabinett wollte den Hafen jedoch an der Südostküste der Insel errichten, wodurch er in Konkurrenz zu einem bereits bestehenden Hafen in der nur 240 km entfernten Hauptstadt Colombo getreten wäre. Internationale Investoren betrachteten den zweiten Hafen daher als fünftes Rad und lehnten es ab, ihre Portfolios in diese Schnapsidee hinein zu diversifizieren. 2007 sprang dann Peking ein und gewährte einen Kredit in Höhe von 300 Millionen. Bei der Fertigstellung drei Jahre später erwies sich das ganze Unterfangen erwartbar als kommerzielles Desaster. In den ersten Jahren hatten nur ein paar Dutzend Schiffe angedockt. Nach dem herben Rückschlag in dieser Wette, beschloss die beratungsresistente Sri-Lankische Regierung all in zu gehen: Sie traten nochmals an die Chinesen heran, um weitere Kredite für den Ausbau des unattraktiven Hafens zu erhalten. Das Objekt sollte um einen Industriepark für die Ansiedlung von Unternehmen erweitert werden. Diesmal ging es um einen unabgesicherten Kredit in Höhe von 757 Millionen Dollar, das mit exzessiven Bedingungen seitens der freundlichen Kapitalgeber aus dem Reich der Mitte verbunden war. Als die Sri-Lankische Regierung bei den Wahlen 2015 abgelöst wurde, war es bereits zu spät. Die Verpflichtungen gegenüber China aus der vorangegangenen Legislative waren auf satte acht Prozent ihres BIP angestiegen, bei einem fluktuiven Wirtschaftswachstum um die Marke von gerade mal 5% der 10 Jahre vorher. Die einzige Möglichkeit, die Schulden zurückzuzahlen, bestand darin, weitere Kredite aus alternativen Quellen aufzunehmen. Colombo gelang es jedoch nicht, neue Gläubiger zu akquirieren und so wandten sie sich wieder nach Peking mit der Bitte um Umschuldung über eine Summe von weiteren über eine Milliarde Dollar. Im Juli 2017 gab Sri Lanka schließlich nach und trat 70 % der Anteile am Hafen und etwa 15 000 Hektar Land in der Nähe des anliegenden Industrieparks für eine weitere Industriezone an ein chinesisches Unternehmen ab – **für 100 Jahre**. China erließ Sri Lanka die Schulden, gewann aber eine De-facto-Enklave. Es ist nicht absehbar, was Pekings Endspiel in Sri Lanka ist. Der chinesische Hafen hat nur eine begrenzte militärische Bedeutung, da die Inder derzeit in Gesprächen sind, einen Anteil an einem nahegelegenen Flugplatz zu erwerben. Dadurch wird Chinas strategische Position auf der Insel untergraben. Darüber hinaus ist es unwahrscheinlich, dass Colombo Peking erlauben wird, den Hafen in absehbarer Zeit in einen voll ausgebauten Marinestützpunkt umzuwandeln. Mit der aktuellen Revolution stehen die Chancen

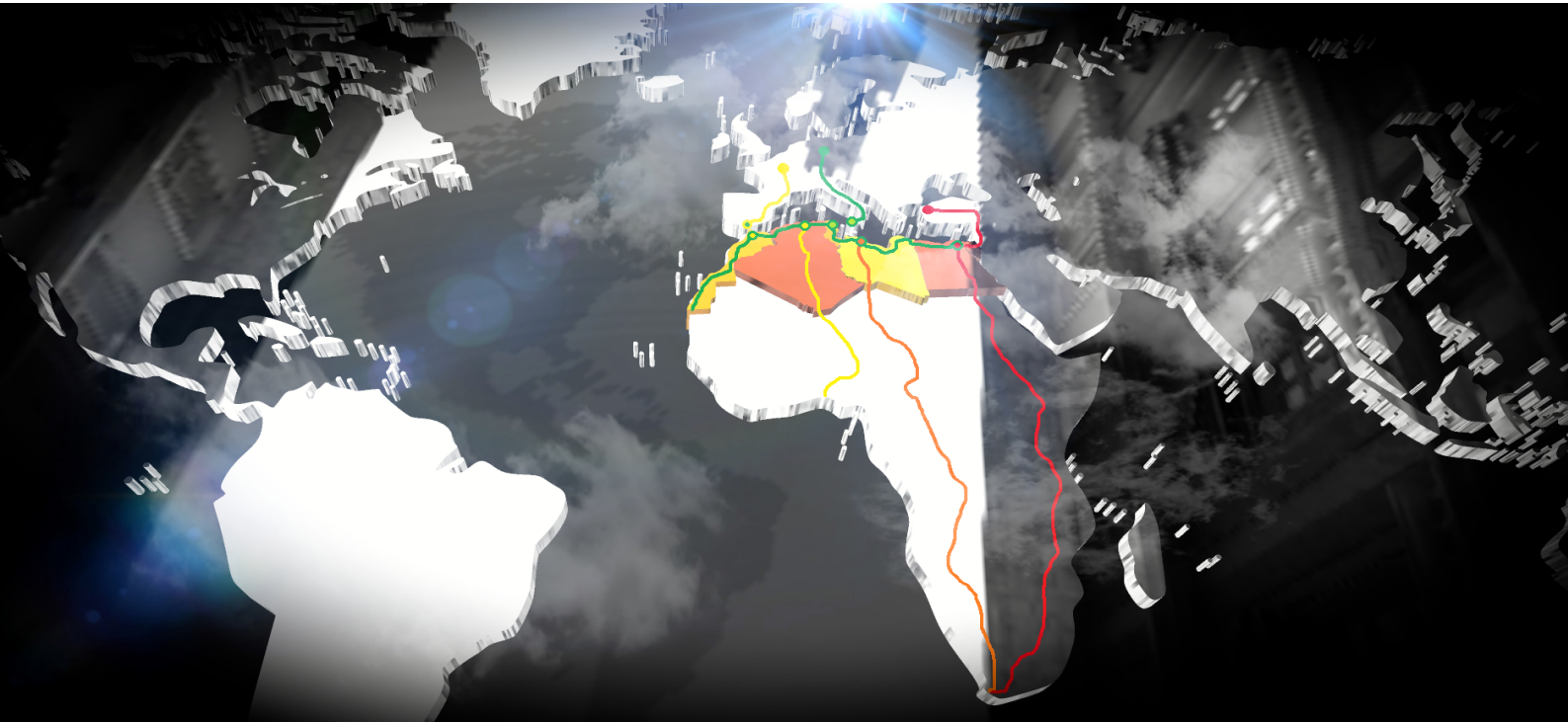
50/50, je nach dem wen China in die nächste Regierung reinkauft oder auch nicht.

Die Schuldenfalle an sich ist ein interessantes System finanzieller Hebelwirkung: Die Kosten, die China durch Entwicklung und Ausbau der Infrastruktur des Schuldners trägt, sind Chinas Einkaufspreise für Arbeiter, Logistik und Material. Da China diese Projekte jedoch offiziell nicht auf zwischenstaatlicher Ebene durchführt, sondern über seine staatseigenen kommerziellen Unternehmen, werden die Schulden nicht zu Selbstkosten sondern zum Verkaufspreis verbucht. China, als selbsternanntes Mekka des Kommunismus, setzt hier einen klassischen Hebel aus dem Lehrbuch des Raubtierkapitalismus an, sodass es zwangsläufig weniger tut und mehr verlangt. Was in Sri Lanka passiert ist tragisch, doch das Land an sich nur eine unscheinbare Zwischenstation auf dem Weg zur fünften Inselkette (Rot in der Grafik). Wenige bekannte, aber strategisch entscheidende Beispiele für Chinas Scheckbuchdiplomatie lassen sich in Afrika finden, Chinas zweiter Komponente für eine Dominanz der Weltinsel. Kurz nach der Finanzkrise von 2008 fielen die Leitzinsen weltweit. Kredite waren billig und leicht zu bekommen. Viele Afrikanische Regierungen sahen darin eine Chance und verschuldeten sich in ausländischer Währung um moderne Infrastrukturprojekte zu finanzieren. Als sich die westlichen Volkswirtschaften jedoch wieder erholten und die Zentralbanken die Zinsen anhoben, blieben die afrikanischen Staaten auf immer höheren Rechnungen sitzen, die sich zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Dokuments auf über 600 Milliarden Dollar beläuft. China hat in der Zwischenzeit einen anderen Ansatz gewählt: In nur zwei Jahrzehnten ist China zum größten Wirtschaftspartner Afrikas geworden. Nun, Afrika ist nicht homogen, wir sprechen von dutzenden Ländern, Kulturen, Religionen und Sprachen doch Geografie und Klima bindet sie alle. Über 10 000 chinesische Staatsunternehmen sind auf dem Kontinent in den Bereichen Handel, Finanzen, Entwicklungshilfe, Infrastruktur, Bauwesen usw. tätig. Alles in allem bringen diese Firmen Investitionen, technisches Know-How und Arbeitsplätze auf die südliche Landmasse der Weltinsel. Keine andere einzelne Nation ist in Afrika so präsent.

Zwischen 2000 und 2017 haben chinesische Regierungsbanken und Auftragnehmer dutzenden Afrikanischer Staaten Kredite in Höhe von mehr als 143 Milliarden Dollar gewährt. Dazu hat Peking ein flexibles Tauschsystem eingeführt. So haben einige Afrikanische Staaten China im Gegenzug für Investitionen, exklusive Rechte auf Ressourcen wie Kupfer in der Demokratischen Republik Kongo und Öl in Angola eingeräumt. Es geht hier um astronomische Summen, vielleicht verliert der eine oder andere Leser jetzt den Überblick. Um die gigantischen Geldmengen der Vorstellungskraft bildlich darzubieten nutzen wir deshalb mal folgende Eselsbrücken: Zunächst der absolute Unterschied zwischen einer Million und einer Milliarde bildlich - Eine Million Sekunden sind etwa 11 Tage, eine Milliarde Sekunden sind fast 32 Jahre. Und nun die Relation - ein durchschnittliches Deutsches Jahresgehalt von ca.50 000 Euro brutto sind auf dieser Uhr gerade mal 14 Stunden. Um solche Summen geht es bei Chinas Afrikaoperation. Denn auch andere Staaten zahlen für die Investitionen in Form von Ressourcen und nicht in Geld. Wieder andere sichern chinesische Investitionen ab, indem sie Eigentumsrechte an den Bauprojekten abtreten. Die Bedingungen für chinesische Investitionen in Afrika unterscheiden sich von Staat zu Staat, aber es ist diese Flexibilität und geringe Anforderungen an die Kreditsuchenden, die es Peking ermöglicht hat, an Orten zu investieren, die für westliche Investoren unerreichbar sind. Wie Kongo, Eritrea, Simbabwe usw. Die Tatsache, dass China eine Rückzahlung in Form von Ressourcen akzeptiert, macht es zur einzigen Option für Länder, die mit der Entwicklung der Infrastruktur zu kämpfen haben. China selektiert kaum dort wo es westlichen Banken und Firmen zu heiß wird. Was Peking ermöglicht, aus einer Position der Stärke heraus zu verhandeln und sich so langfristig den Zugang und die exklusiven Rechte an den natürlichen Ressourcen Afrikas zu sichern. Chinas Einfluss in Afrika wird für andere rohstoffabhängige Nationen wie Japan, Südkorea, Italien, die Türkei usw. ein Problem darstellen.

Insgesamt ermöglicht die Scheckbuchpolitik Peking, überall auf selbe Weise zu agieren. Dieser Modus Operandi wiederholt sich bereits bei chinesischen Projekten in Myanmar, Malaysia und in gewissem Maße sogar in Pakistan. Der Aufbau eines Einflussbereichs über wirtschaftliche Mittel ist eine klassische Hinterzimmerdiplomatie. Der Fall Sri Lanka lässt Zweifel an der Praxis Pekings aufkommen. Um echte Bündnisse zu schmieden und nicht einfach nur Abhängigkeitsverhältnisse zu schaffen, muss China seinen potenziellen Verbündeten entweder vollständig dominieren oder beide Seiten müssen gemeinsame Interessen teilen. So führte beispielsweise 1991 eine ausweglose Verhandlungssituation dazu, dass die US-Marine aus einem Hafen auf den Philippinen vertrieben wurde. Dennoch haben Washington und Manila kurz darauf ihre militärischen Beziehungen wieder aufgebaut und sogar erweitert. Denn schließlich haben sie viel gemein, vor Allem ihre Ziele im Pazifik. Wenn China beispielsweise eine militärische Präsenz in Sri Lanka, Angola und Dschibuti aufbauen will, muss es die Führung in den gastgebenden Ländern davon überzeugen, dass die chinesische Marine ihre Sicherheit unmittelbar mit verbessern würde. In Pakistan zum Beispiel ist sich die Führung in Islamabad der chinesischen Schuldenfalle voll bewusst. Dies wird jedoch überblickt, da China und Pakistan das gemeinsame Ziel verfolgen, nämlich Indien einzudämmen. Die Schuldenfalle kann zwar Nationen zwingen, ist aber ein bloßes Instrument, keine Politik, denn die Nachhaltigkeit fehlt. Ihre Wirkung ist begrenzt und kurzlebig. Außerdem kann die Schuldenfalle wie die meisten Instrumente dramatisch nach hinten losgehen, wenn sie nicht sorgfältig geplant und minutiös ausgeführt wird. Um ein dauerhaftes Bündnis zu schmieden, muss China den Empfängerstaaten versichern, dass es willens und in der Lage ist, ihre Sicherheit zu garantieren. Und dass das angestrebte Bündnis von beiderseitigem Interesse ist. Sich ausschließlich auf die Scheckbuchdiplomatie zu verlassen, wird China einen Ruf als räuberischer Kreditgeber bescheren. Zumal wenn sich der Wind dreht und einige Schuldner unter den westlichen Schutzschirm zurückkehren, läuft China Gefahr, Kapital zu verlieren. Denn sollte sich ein Land beispielsweise dafür entscheiden, chinesische Kredite anzunehmen, von diesen seine Infrastruktur zu modernisieren und sich dann auf die Seite eines westlichen Beschützers zu schlagen, würde China aufgeschobene Zahlungen, niedrigere Zinsen oder nicht inflationsbereinigte Rückzahlungen erhalten, möglicherweise sogar in der heimischen Währung des Schuldners. Man kann nicht soweit gehen zu spekulieren, dass einige Schuldner China wesentlich scammen würden, im klassischen Sinne des Wortes zumindest. Sie würden China nur um die ungeschriebene politische Perspektive betrügen. Solche Tricks würden den Unterton des chinesischen Machtanspruchs in der jeweiligen Region verstummen lassen und China mit einem reinen 'Bitte, Danke, Tschüss' – Geschäft zurücklassen. Ob aktuell einzelne Länder China ausnutzen, während sie von China ausgenutzt werden, wird sich zeigen. Ähnlich wie bei Sri Lanka sind das Prozesse, die Dekaden dauern, aber dann doch unmissverständliche Resultate generieren. Und Schulden, die nicht eingetrieben werden können, sind keine soliden Aktive, sondern Wagniskapital.

KONTER AUS DEM NORDEN: EUROPAS SHARES BLOCKIEREN SQUEEZE-OUT



Afrikas Demografie ist eines seiner größten Schätze. Was früher als Schwäche gesehen wurde, wird mit zunehmend verbreiteten Technologien zu Stärke. Die wachsende Verbreitung von Solaranlagen, Grundwasserbrunnen, Klimaanlage, Internet und befestigten Straßen, transferiert Afrikas ländliche Regionen, langsam aber sicher in idyllische, alphabetisierte und angebundene Gegenden. Ein fruchtbarer Nährboden für Investitionen in zukünftige Industrieprojekte aller Art, unterhalb des hochtechnologischen Spektrums. Afrika bietet durch seinen Aufstieg, den Nationen der Weltinsel, perspektivisch nicht nur Fertigungskapazitäten und Ressourcen, sondern auch einen immensen Eigenkonsum importierter Güter. Der Afrikanische Kontinent beherbergt aktuell über 100 Millionenmetropolen, Tendenz rasant steigend. Mit einer immer reicher werdenden Mittelschicht und der Etablierung einer Arbeiterklasse quer durch den Kontinent, wächst Afrikas Appetit nach europäischen Autos, chinesischen Handys, Luxusgütern und westlichem Lifestyle. Afrika hatte es in der Vergangenheit gewiss nicht leicht, Größtenteils dem heißen Klima des Kontinentes geschuldet und damit stark geminderter Produktivität im Vergleich zur Zentraleuropäischen Wohlfühlzone. Sein volles Rechenpotential entfaltet das Menschliche Gehirn bei etwa 18-24°C Umgebungstemperatur und einer Luftfeuchtigkeit zwischen 65 und 70%. Ein Wert, der in Zentraleuropa seit Ende der letzten Eiszeit die meisten Kalendermonate über besteht, in Afrika aber vor der Verbreitung billigen Stroms und massenhaft Klimaanlage vielerorts undenkbar war. Seine letzte technisch ausgereifte Zivilisation sah der Kontinent vor über 1000 Jahren, in einer Periode als das Klima in Nordafrika mild und fruchtbar war. Der technische Fortschritt gibt Afrika eine einmalige Chance zurück auf die Weltbühne zu kommen. Doch aufgrund der Instabilität der letzten Jahrhunderte erhebt Afrika keinen Anspruch auf Dominanz. Zu viele Hausaufgaben sind noch zu machen. In der Politik wird der dominiert, der nicht dominieren kann. Doch aktuell ist das kein großes Problem für Afrika, es kann nämlich nur noch nach oben gehen und auf dem Weg dort hin nehmen die Afrikaner alles von jedem an, solange es den Prozess

beschleunigt. Afrika wächst, nicht nur wirtschaftlich, vor Allem aber demografisch. Bis zur Mitte des Jahrhunderts wird die Gesamtbevölkerung des Kontinents auf über 2,4 Milliarden anwachsen. Afrika wird die Ostasiatischen Wirtschaften als führenden Standort für die Offshore-Produktion verdrängen. Produktion und Verbrauch werden in den nächsten Jahrzehnten exponentiell wachsen, während gleichzeitig neue Wertschöpfungsketten entstehen. Schon jetzt bauen ausländische Investoren Häfen, Eisenbahnen und Autobahnen auf dem gesamten Kontinent. Infolgedessen entstehen drei neue transmediterrane Korridore, die Europa und Afrika miteinander verbinden. Die wirtschaftlichen Korridore müssen jedoch durch die Gebiete der Gatekeeper Nordafrikas durch, diese wären Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten. Diese Länder bilden die nördlichste Außengrenze des Kontinents, erlangen also die Möglichkeit, dem Westen die Konditionen in diesem neuen Kampf um Afrika zu diktieren. Es geht dabei ebenso sehr um Ressourcen wie um die Kontrolle über die Korridore, denn Kontrolle ist die Quelle der Macht. Bis 2050 wird die Urbanisierung das Gesicht des Kontinents verändern. Die Metropolen werden größer, zahlreicher und besser mit der Außenwelt verbunden sein. Die Im- und Exporte werden in die Höhe schnellen, um die Nachfrage zu befriedigen. Die politische Landschaft stellt sich bereits auf diese Vision ein. 2018 gründeten die Mitglieder der Afrikanischen Union die Afrikanische kontinentale Freihandelszone, die den transafrikanischen Handel effizienter und lukrativer machen soll. Die Afrikanische kontinentale Freihandelszone umfasst 55 Volkswirtschaften und einen kombinierten BIP von 2,5 Billionen Dollar. Damit ist das nun die größte Handelsunion der Welt. Neben der Förderung des internen Handels, neuer Infrastrukturen und der Abschaffung von Ein- und Ausfuhrzöllen zielt der Block auch darauf ab, die bereits bestehenden Wertschöpfungsketten durch weitere Technologisierung der jeweiligen Industrien zu verbessern. Derzeit hat die Europäische Union noch eine dominante Position als größter Handelspartner Afrikas. Diesen wichtigen Share gilt es gegen feindlichen Übernahme und Squeeze-Out zu verteidigen. Zum Vergleich: 36 Prozent aller Afrikanischen Exporte gehen nach Europa, während der zweitgrößte Partner China nur neun Prozent aller afrikanischen Exporte konsumiert. 33 Prozent der Importe Afrikas kommen aus Europa, aktuell nur fünf Prozent aus China. Doch Pekings Teilhabe steigt rasant. Angesichts der wachsenden Konkurrenz in Afrika bleibt Europa nur der Trumpf. Die EU will der wichtigste Handelspartner bleiben und bereitet Großprojekte immenser Dimension vor, von denen sowohl Afrika als auch Europa bei einer weiteren Zusammenarbeit stark profitieren können. In einem Insight der Deutschen Conrad Adenauer Stiftung hebt Professor Michael Tanhum eine Reihe von Handelskorridoren zwischen Afrika und Europa hervor, die die Interaktion zwischen den beiden Kontinenten neu gestalten sollen. Diese transkontinentalen Korridore folgen dem Verlauf des transafrikanischen Autobahnsystems, werden aber durch Eisenbahnstrecken, Häfen und zwingend auch Industriezonen erweitert. Sie sind für das Wachstum Afrikas notwendig. Ganz allgemein sind sie notwendig, um die kommerzielle Anbindung an die Verbrauchermärkte zu verbessern und eine größere Basis für industrielle Fertigung zu schaffen. Handelskorridore entstehen dort, wo große Investitionen in die Hafen-, Eisenbahn- und Straßeninfrastruktur mit einer in Wertschöpfungsketten verankerten industriellen Zone gekoppelt sind. Ein absolutes Gegenteil von Chinas Hafenprojekt in Sri-Lanka also. Es gibt drei solcher Korridore, die von Europa nach Afrika und zurück führen. Die Kontrolle über diese Korridore wird den geopolitischen Status Quo für die kommenden Jahrzehnte auf dem Kontinent und auf der Weltinsel bestimmen. Nirgendwo wird dies deutlicher als in Nordafrika, wo die transafrikanischen Autobahnen mit den transmediterranen Knotenpunkten Rabat, Algier, Tunis, Tripolis und Kairo verbunden sind. Der kollektive Dreh- und Angelpunkt der afrikanischen Korridore liegt, geografisch diktiert, vollständig im nördlichen Teil des Kontinents. Eine solche Position bietet Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Ägypten die einmalige Gelegenheit, Partnerschaften einzugehen zu pflegen bei denen sie den Europäern ihre Bedingungen auferlegen können und nicht vice versa. Dadurch das gesamte Gebiet von Nordafrika nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Im Westen liegt Marokko am Atlantischen

Korridor. Ein Teil der Anziehungskraft Marokkos rührt von den beträchtlichen Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur der letzten Jahre und konkurrenzfähigen Industrialisierung des Landes. So verbindet eine von Frankreich finanzierte Hochgeschwindigkeitsbahnlinie El-Borac, das kommerzielle Zentrum von Casablanca mit der industriellen Hafenstadt Tangier. Der kürzlich fertiggestellte Hafen Tangier MED ist der größte afrikanische Hafen des Mittelmeerraums. Vom Hafen Tangier MED aus werden Waren und Rohstoffe sogar aus entlegenen Regionen Afrikas, wie dem Senegal exportiert. Von Tangier aus transportieren Frachtschiffe die Waren nur 45 km nach Norden nach Algeciras, dem größten Hafen Spaniens und einem wichtigen Einfuhrpunkt für den Europäischen Markt. Vom Spanischen Hafen aus führen die Korridore nordwärts nach Frankreich und Deutschland. Interessanterweise eröffnete 2019 ein großer Französischer Automobilkonzern eine Fertigungsanlage nördlich von Rabbat, um die Hochgeschwindigkeitsstrecke zum Hafen Tangier MED zu nutzen. Seitdem ist Marokko zum führenden Automobilhersteller Afrikas aufgestiegen. Es ist diese Art von intelligenten Infrastrukturinvestitionen, die über den Erfolg des Atlantischen Korridors entscheiden werden. Frankreich Jahrzehnte lang war der unangefochtene Hauptkapitalgeber in Marokko, aber in den letzten Jahren strömten neue private und öffentliche Investoren in das Land, die die strategische Messlatte höher legten. Es gibt nun Konkurrenz durch russische, chinesische, türkische und arabische Geldgeber. Im Lichte Frankreichs, des aktuellen Platzhirsches, macht jeder der neuen Einsteiger sich gegenseitig übertreffende Versprechungen. So baut China beispielsweise eine 10 Milliarden Dollar teure Hightech-Industriezone, die als Tangier Tech City bekannt ist. Russland baut neue Ölraffinerien und es gibt westliche Pläne die Hochgeschwindigkeits-Eisenbahninfrastruktur vor 2040 bis nach La Gouira im Südwesten des Landes auszubauen. Aufgrund seiner Nähe und der vorhandenen Infrastruktur wird Marokko oft als Tor zur Sahara bezeichnet. Die größte Herausforderung im Atlantischen Korridor ist jedoch ein Disput im Westen der Region. Die Stadt La Gouira, jene zu der die Strecke führen soll, beispielsweise, liegt derzeit in Ruinen und separatistische Kräfte kontrollieren die umliegenden Gebiete. Um den Handelskorridor zu verwirklichen, muss Rabat also seine Souveränität über die besetzten Gebiete wiederherstellen. Hierfür ist die kürzliche Anerkennung der Marokkanischen Souveränität in der Westsahara durch Washington ein entscheidender Wendepunkt. Dies erklärt auch die aktuellen Zusammenstöße in der zwischen Rabat und den separatistischen Kräften. Weiter östlich liegt der Maghreb-Korridor. Der Maghrebische Korridor beginnt an der Endstation des Skandinavisch-Mediterranen Korridors in Toronto, Italien und erstreckt sich in südlicher Richtung über Malta nach Tunesien. Von dort aus führt der Korridor über eine Autobahn nach Algier, bevor er die Sahara durchquert und bis nach Lagos, Nigeria, reicht. Alternativ dazu verläuft der Tunesische Korridor entlang der Küste, überquert Libyen und führt dann mehr als 2 300 km weiter nach N'Djamena, Tschad. Mehrere wichtige Entwicklungen erleichtern den Handelsfluss. Im Juli 2020 wurde die multimodulare Transportroute Türkei - Italien - Tunesien durch das Mittelmeer in Betrieb genommen. Als Symbiose Türkischer und Italienischer Interessen verbindet der maritime Bogen die Maghreb-Region mit Südeuropa und dem Schwarzen Meer. zentraler Hub des Korridors ist der italienische Tiefseehafen Toronto, der kürzlich für 480 Millionen Dollar modernisiert wurde und von einem Türkischen Unternehmen gepachtet wird. Inzwischen sind chinesische Firmen mit dem Bau eines neuen Handelshafens in Cherchell, Algerien beauftragt und sowohl die Afrikanische Union als auch die Afrikanische Entwicklungsbank erwägen derzeit den weiteren Ausbau des Transafrikanischen Autobahnnetzes, um die Effizienz der Landrouten zu verbessern. Italienische und chinesische Firmen haben gute Chancen, weitere Aufträge in Algerien zu erhalten, während Türkische Firmen wahrscheinlich in Libyen eingebunden werden. Der Maghreb-Korridor zeichnet sich vor allem durch seine Versatilität aus. An ihm sind mehrere Großmächte beteiligt und er ist der einzige Korridor, der nach Nigeria führt, einem Land, dessen Bevölkerung sich bis 2050 auf 400 Millionen verdoppeln wird. Doch auch hier ist der Maghreb-Korridor mit zahlreichen Komplikationen konfrontiert. Der anhaltende Libysche Konflikt zwischen Haftars De-facto-Regime

und der anerkannten Zentralregierung in Tripolis hat zu einer gewissen Unberechenbarkeit geführt, die das Geschäft verlangsamt. Doch Veränderungen sind in Sicht. Die Ankunft Türkischer Truppen in Libyen und ihre Unterstützung für die international anerkannte Regierung in Tripolis haben Ankara einen strategischen Spitzenplatz im Maghreb garantiert. Interessanterweise haben Algerische und Türkische Diplomaten einen Monat nach der Türkischen Intervention ein Handelsabkommen unterzeichnet, in dem sie sich verpflichten, den bilateralen Handel auf 5 Milliarden Dollar jährlich zu erhöhen. Gleichzeitig haben China und Algerien vereinbart, die Beteiligung des letzteren an der "Belt and Road Initiative" zu intensivieren. Beide Abkommen erfordern einen Transport der Waren durch Libysches Gebiet. Was kaum jemand weiß, ist dass Libyen nach einer Beendigung der Feindseligkeiten sich eigenständig und ohne ausländische Hilfe aus ihrer Krise rauskaufen kann. Die Reserven an bereits erschlossenen und geförderten Kohlenwasserstoffen sind schier gigantisch, Libyen ist damit der einzige Krisenherd der Welt, der nach Befriedung, unmittelbar anfängt in die Weltgemeinschaft einzuzahlen statt Geld aus den Kassen seiner Verbündeten herauszuziehen. Dies erklärt allerdings auch Russlands prioritäre Unterstützung für Haftar's konterrevolutionäre Kräfte unmittelbar nach dem Arabischen Frühling und bis heute. Haftar ist ein besonderer Vertreter der opportunistischen Politik, die Lehrbuchdefinition von 'Zwischen zwei Fronten'. Nur sind es bei Haftar etwa drei bis fünf gleichzeitig. Interessanterweise erlangte Haftar selbst in den 80ern durch einen Deal mit der CIA die Amerikanische Staatsbürgerschaft, kämpfte gegen Gaddafi an vorderster Front und galt lange Zeit als Verbündeter des Westens. Vorher verhalf er allerdings Gaddafi zur Macht als er in dem Coup, der Gaddafi 1969 an die Macht brachte in Gaddafis Reihen in befehlsgebender Position die Revolution anführte. 1970-1973 war er in der Sowjetunion, wo er in den Reihen der roten Armee an der Frunse Militärakademie zum Offizier trainiert wurde und führte sofort im Anschluss ein Kontingent gegen Israel im Yom Kippur Krieg von 1973, erfolglos. Er war Doppelagent für Die Sowjetunion, ab Mitte der 80er Doppelagent für die CIA, Stürzte zwei Regierungen von zwei verschiedenen Fronten aus, versucht sich nun am Sturz der neuen, dritten Regierung, die er selbst zuvor an die Macht gebracht hat, kämpfte gegen Israel, gegen den Tschad, gegen Libyen selbst, gegen russische Söldner und ist heute ein Warlord der Russen. Haftar liebt und lebt den Kampf und Kämpft des Kampfes wegen. Mit einem solche Element in der Region ist die Befriedung Libyens aussichtslos, weshalb westliche Geheimdienste konkrete Vorkehrungen treffen ihn aus dem Land oder alternativ aus dem Leben zu werfen. Auf der anderen Seite setzt Russland alles daran ihn zu schützen und zu stützen damit Libyen möglichst lange instabil bleibt. Die Hoffnung ist hierdurch die Europäischen Korridore zu sabotieren damit China und Russland selbst genug Zeit haben ihrerseits möglichst tief in den Afrikanischen Kontinent vorzudringen. Mit dem erfolglosen Krieg in der Ukraine hat Russland sich allerdings entgegen interner Prognosen und Pläne um Jahre selbst zurückgeworfen und Chinas Afrikaoperation die sichere Deckung entzogen. Mit einer Türkischen Intervention in Libyen und einem in der Ukraine gebundenen Russland ist Haftar nämlich rasant am Absteigen, was den lange ersehnten Frieden in Libyen bringen und die Korridore entsperren wird. Während also der unmittelbare Weg schwierig ist, sind unaufhaltsame langfristige Pläne in der finalen Aushärtungsphase. Interessant ist, dass alle diese Korridore unweigerlich durch das Zentrum Europas laufen. Und dort wo sie nicht mit der neuen Mitte Europas, dem Intermarium, im Osten über West-Ost Verbindungen vernetzt sind, die neuen Nord-Süd Projekte der Drei Meere Initiative nahtlos in die Afrikanischen Korridore überlaufen würden. Ein perfektes Netz der, schnellen, kostengünstigen, gegenseitigen Versorgung über die gesamte Westhälfte der Weltinsel. Diese Verstrickung ist eine vernichtend effektive Version des Wandels durch Handel.

Im Nordosten Afrikas stellt Ägypten mit seiner riesigen Bevölkerungszahl und seinen reichhaltigen Energievorräten den letzten Korridor von Afrika nach Europa dar. Der Ägyptische Korridor erstreckt sich über das Mittelmeer und verbindet Mittel- und Osteuropa über die griechische Hafenstadt

Piräus mit den Volkswirtschaften Ostafrikas. Nicht unmaßgeblich wird der Korridor durch eine Normalisierung der Beziehungen Ägyptens zu Israel stabilisiert. Israel übergab, nach dem Sieg über Ägypten im Sechs Tage Krieg, die Kontrolle über den Sinai freiwillig zurück an Kairo, einer extrem ölreichen Halbinsel im Osten des Landes. Unter der einzigen Bedingung eines langfristigen Friedens schickte Israel so eine Geste des Wohlwollens an seinen ehemaligen Todfeind, welche mit Verblüffen erwidert wurde. Unter dem mittlerweile gestürzten Diktator Mubarak entwickelte sich eine geheime Partner- und Freundschaft zwischen den Nationen, die nur durch die drei N's der Arabischen Liga in der Praxis begrenzt wurde: Nichtanerkennung des Staatlichkeit Israels, daraus resultierend, nicht mit Israel korrespondieren und nicht kooperieren. Diese radikale Herangehensweise wurde mittlerweile dadurch gebrochen, dass einzelne Mitglieder der Arabischen Liga wie die Arabischen Emirate aus dem antisemitischen Pakt ausgestiegen sind, heute mit Israel kooperieren, es Anerkennen und eine der größten Jüdisch-Orthodoxen Gemeinden der Welt in Dubai behausen. Zwar stehen laut aktuellen Umfragen über 80% der Ägypter Israel skeptisch gegenüber, doch auch die aktuelle Regierung unterhält gute Beziehungen nach Jerusalem. Die Geopolitik diktiert das, denn als Gatekeeper des Nordostens hat Ägypten eine einmalige Chance auf Wohlstand, Einfluss in der Region und Relevanz auf der Weltinsel. Diese Chance wird es sich nicht durch Feindschaften und einem dadurch drohenden aussichtslosen Krieg gegen die weitgehend automatisierte und robotisierte Israelische Armee riskieren. Zumal hypothetische Israelische Technologietransfers Ägyptens Fortschritt massiv beschleunigen könnten. Israel, auf der anderen Seite, als kleine Nation ohne nennenswerte Ressourcen und mit noch weniger strategischer Tiefe, profitiert von dem neuen Ostafrikanischen Korridor im benachbarten Ägypten immens. Sollten die Beziehungen weiterhin fruchten, hätte Israel Zugriff auf kostengünstige Rohstoffe aller Art und könnte so seine Urbanisierung, Modernisierung und Sicherung in einem atemberaubenden Tempo vorantreiben. Durch Überfluss an kostengünstigen Ressourcen könnte Israel eine neue Abhängigkeit für die langsam aber sicher degradierenden Gebiete des Gazastreifens schaffen. Es könnte zu unschlagbaren Konditionen dringend benötigte Baustoffe und Energieträger der radikalen Führung dieser Zone eröffnen und so graduell deradikalisieren bis Gespräche wieder möglich sind. Was nebenher den Einfluss Teherans auf das Gebiet vernichten würde. Für beide Nationen wird dieser Korridor also sowohl Sicherheitsgarantie als auch eine neue Lebensader werden. Seine Gesamtlänge beträgt mehr als zehntausend Kilometer, gemessen von Kairo, Ägypten, bis Kapstadt, Südafrika. Um den Korridor kommerziell rentabel zu machen, will Kairo seine absolute Container-Kapazität stark ausbauen. Peking und Moskau haben sich beeilt, die entsprechenden Aufträge zu vergünstigten Konditionen zu scoren. chinesische und russische Firmen bauen die bestehenden Häfen in Damietta, Port Said und Alexandria aus und ein zusätzlicher Containerterminal ist in der Planungsphase. In Abukir dient die enge Beziehung zwischen Russland, China und der Ägyptischen Regierung als strategisches und kommerzielles Standbein in der Region, politisch und wirtschaftlich ist Kairo an den vertikalen Korridor Zwischen dem zukünftigen südlichen Intermarium und Kapstadt allerdings angewiesen. Bemerkenswert sind auch die Pläne der Emiratis, die Ägyptischen Häfen am roten Meer zu erweitern. Der Hafen Aid Sokhna beispielsweise wird derzeit für 520 Millionen US-Dollar um- und ausgebaut. Die größte Komplikation im Ägyptischen Korridor liegt außerhalb Ägyptens, obwohl Kairo beeindruckende Schritte zur Erweiterung seiner Containerkapazität unternimmt. Die bestehende Infrastruktur Ostafrikas weiter im Süden ist für die Bildung eines Handelskorridors unzureichend. Die Häfen in Mogadishu und Mombasa beispielsweise können die Fracht zwar abwickeln, sind aber schlecht an die boomenden Binnenwirtschaften Zentralafrikas angebunden. Daher muss das Afrikanische Segment des Korridors vor allem seine Schienen- und Straßenverbindungen modernisieren und ausbauen. Mit finanzieller Unterstützung Kuwaitischer Tochtergesellschaften wird derzeit eine moderne Eisenbahninfrastruktur entwickelt um die Verkehr zwischen Ägypten und dem Sudan zu verflüssigen. Ähnliche Investitionen sind jedoch auch im

Süden des Kontinents erforderlich. Das wird jedoch nicht einfach sein. In Äthiopien, durch das die Autobahn von Kairo nach Kapstadt führen soll, gibt es einen ethnischen Aufstand in der Tihrai-Region. Außerdem befindet sich Ägypten mit Äthiopien in einer ausweglosen Situation wegen des großen Äthiopischen Renaissance-Staudamms am Blauen Nil. Der Staudamm würde Äthiopien mit immensen Mengen an elektrischer Energie versorgen, wird allerdings die Wassermenge reduzieren, die Flussabwärts in Sudan und Ägypten ankommt. Der Nil fließt von Süden nach Norden, nicht umgekehrt. Diese Konflikte müssen gelöst werden, wenn der Ägyptische Korridor in vollem Umfang entstehen soll. Es ist aber auch möglich, dass Ägypten Äthiopien ganz umgeht, indem es den Handelskorridor in Richtung der Länder am weißen Nil lenkt, zu denen es bessere Beziehungen unterhält. Dies ist eine Option die noch in der Ausarbeitung ist. Alles in allem verändert sich Afrika in einigen Gebieten schneller als in anderen, was Faktoren wie Demografie, Wirtschaft, Politik, Geografie und Geschichte geschuldet ist. Gebiete, die früher vernachlässigt wurden, dominieren nun die geopolitische Agenda. Obwohl der Westen nach wie vor der größte Handelspartner Afrikas ist, füllen russische, chinesische und arabische Spieler das geopolitische Vakuum welches nach der Kolonisierung verblieb. Dieses neue Rennen hat China losgebrochen mit seinem Versuch an den anderen dominanten Mächten vorbei zu schleichen und kritische Regionen für die Zukunft durch Verpflichtung an sich zu binden. Russland versucht, durch das ständige Erinnern an die Unfairness der Kolonialzeit an sich, im modernen Afrika einen Keil zwischen Nationen und ihre Ehemaligen Kolonialmächte zu treiben um so Chinas und dem eigenen Vordringen die nötige Zeit zu verschaffen, bisweilen erfolglos. Afrika profitiert von der weltlichen Rivalität immens und obwohl sie sich unweigerlich dem westlichen Konsum und Lebensstil hingezogen fühlen, so sind sie China dennoch auf Ewigkeiten dankbar dafür, dass sie diese Highroller Auktion um die Hand Afrikas ausgelöst haben. China ist auch Idol für viele Länder auf dem Kontinent: Ein historischer Underdog, der es mit viel Schweiß und Grips geschafft hat aus den Slums in die Tafelrunde der Weltinsel aufzusteigen. Die plötzliche westliche Eile in Afrika ist eine Kapitalabsicherungs- und Verdrängungsstrategie. Diese Infrastrukturprojekte wären unweigerlich gekommen, aber Konkurrenz belebt das Geschäft. Deshalb kommen sie nicht morgen sonder schon heute um eine Verwässerung vorhandener westlicher Aktive durch Zukauf aus China zu verhindern. Um einen Squeeze-Out und feindliche Übernahme der bereits laufenden westlichen Projekte zu verhindern. Der plötzliche Ansturm generiert einen globalen FOMO (Fear Of Missing Out), also die Furcht etwas Großes zu verpassen. Afrikas Win-Win wird auch dadurch garantiert, dass die Dominanz auf dem südlichen Teil der Weltinsel wird zwischen den Mächten des Herzlandes größtenteils friedlich ausgetragen werden wird, mit diplomatischen und wirtschaftlichen Mitteln. Zu weit sind die Distanzen und zu teuer die Logistik für die Östlichen Kräfte der Weltinsel sollte, es zu größeren Auseinandersetzungen kommen. Zumal die einzige Kraft, die in Konflikten in solch entlegenen Regionen das Spielfeld entscheidend kippen könnte, ohnehin die USA sind, für die es keinen großen Unterschied machen würde Kräfte nach Ost oder Südost zu richten. Sie dominieren die Weltinsel aus sicherer Entfernung, eine kleinen Oase umgeben von kaum überwindbaren gigantischen Ozeanen und reservieren für Ihre Allianzen immer größere Stücke vom Kuchen. Doch kommen sie ihrem Hauptrivalen Russland an einer anderen Front gefährlich Nahe. Weit im Norden, wo der Radius der Weltkugel bis auf 0 sinkt und das sichere, feste Eis unter den Füßen langsam aber unaufhaltsam zu Wasser schmilzt.

MANÖVER AUF DÜNNEM EIS: DER ARKTISCHE OZEAN WIRD ZUM MEKKA



Der Punkt an dem sich die USA und Russland buchstäblich überlappen, ist ein Ort an dem das Raum-Zeitkontinuum in sich zusammenbricht. Ein- und derselbe Ort trägt, in den zwei parallelen Welten, in denen er existiert, zwei verschiedene Namen: In unserer Welt heißt er Diomedes, während er in einer anderen Welt Gvozdev genannt wird. Beim Übertritt zwischen den Dimensionen wird ein Wanderer zum Zeitreisenden. Der eine Schritt zwischen unserer Welt und der anderen, versetzt ihn um 21 Stunden zurück in die Vergangenheit. Die Bewohner beider Welten können ihren gemeinsamen Lebensraum, hinter dem Horizont, in der jeweils anderen Welt erblicken, wann immer die See, ihrer Laune folgend, ihren gespenstischen Nebel oder eisige Schneestürme verfliegen lässt. Himmelsrichtungen wie Ost und West haben hier genauso wenig Bedeutung, wie die Zeit selbst, die mit dem Zeiger auf der Uhr springt, abhängig davon wo genau man auf der eisigen Küste steht. Dieser Ort ist nichts weniger als magisch und das Produkt seiner bewegten, geopolitischen Geschichte. Es geht um zwei wunderschöne Inseln in der Beringstraße, die keine vier Kilometer von einander entfernt liegen. Am westlichen Startpunkt und Östlichen Endpunkt der Weltzeitzonen, welche sich kartografisch auf der Ostküste der größeren Diomedischen Insel, der russischen Ratmanov, trennen. Die Hoheitsgewässer Amerikas und Russlands greifen hier nach Seerecht theoretisch 23km tief ineinander, die maritimen Wirtschaftszonen fast 400km. Nur gesonderte Abkommen ziehen eine theoretische Trennlinie, der Topografie geschuldet. Im 18. Jahrhundert fingen russische Expeditionen an, Alaska zu besiedeln und nannten das Gebiet Russisch-Amerika. Das damalige Klima unterschied sich vom heutigen grundlegend, weshalb zwar, in besonders kalten Monaten, die Beringstraße hinreichend zufror, um trocken passiert werden zu können, allerdings die Logistik insgesamt, durch das brutale Wetter und die weite Distanz vom russischen Kernland aus, unbezahlbar war. Und so verscherbelten die Russen Alaska für einen symbolischen Token an die kontinentalen USA. Das war lange bevor Kohlenwasserstoffe relevant wurden, so wurde die öl- und gasreiche Region als Last angesehen

und, bei Aufrechterhaltung der Versorgung, den sicheren Bankrott.

Die Diomedes Inseln, strategisch irrelevant und nur von Indigenen Völkern bewohnt, wurden in der Mitte getrennt. Die größere, nun ironischerweise westliche Insel, wurde im östlichsten autonomen Kreis Russlands 'Tschuktschen' einbehalten, während die östliche kleine Diomedede mit Alaska zu den nun westlichsten Grenze der USA gehörte. Dieses Beispiel zeigt auf, wie maritime Grenzen, Hoheitsgewässer und Anspruchsgebiete, bis hin ins Absurde und Unkenntliche dort verfließen, wo der Planet an seinem Nördlichsten Pol zuläuft und die Meridiane sich immer enger ziehen, bevor sie in einander überlaufen. Der Abstand zwischen den Meridianen beträgt am Äquator jeweils fast 120 km, während dieselben, an der nördlichen und südlichen Erdachse, sich in einen einzigen Punkt zusammenziehen und mathematisch unendlich komprimieren, wie ein schwarzes Loch, je genauer man misst. Wir leben in einer unheimlichen Welt. Vor allem aber in unheimlichen Zeiten.

Als westliche Journalisten 2021 den russischen Botschafter in Norwegen fragten, ob Russland ausschließen könne, dass es wegen der Arktis zu Kriegen kommen würde, sagte dieser, dass er es nicht ausschließen kann, sondern er Kriege um die Arktis für unausweichlich hält. Was tief blicken lässt in die russische Herangehensweise an ihre, sich mit anderen Ländern überlappenden Hoheitsgewässer im Norden: Erst schießen, dann fragen. Diese Fragestellung war bislang irrelevant, da die Arktis an sich, aufgrund des Wetters, weder strategisch noch wirtschaftlich relevant war. Basen auf dem ewigen Eis, konsumieren unglaublich viel Energie und müssen aufwändig versorgt werden, Rohstoffe, die über die Geodäsie festgestellt wurden, sind aufgrund der hohen Extraktionskosten, aktuell noch unrentabel und Schiffe konnten, wegen der zugefrorenen See, nicht passieren. Wie sich nun herausstellt, ist das ewige Eis jedoch nicht ewig. Und mit den Möglichkeiten, die es durch sein Verschwinden eröffnet, kommen neue Konflikte.

Während im Sommer die Temperaturen in der Arktis an einzelnen Tage knapp über 0 klettern können, sind die langen Wintermonate, die an den Polen fast das gesamte Jahr dominieren, nicht selten -45°C kalt. Das Eis friert tiefenwirksam durch und hält die Kälte wie ein Akku. Aufgrund dieser außerirdischen Witterungsbedingungen, war die Arktis die letzten Jahrtausende über unbewohnbar. Nur einige Säugetierarten haben es geschafft, sich anatomisch erfolgreich an die lebensfeindlichen Bedingungen anzupassen. Unzählige Expeditionen verschiedener Nationen, von speziell auf die dortige Umwelt vorbereiteten Teams, verschwanden spurlos. Die Perioden der Wintermonate werden allerdings kürzer und wärmer, weshalb das Eis nicht mehr bis zum Kern durch friert. Salopp gesagt wird der Akku, der den Nordpol gefroren hält, immer weniger aufgeladen. Allgemein wird der Planet langsam aber stetig wärmer. Die Wissenschaft ist sich darüber uneins, ob ausschließlich der menschliche Faktor ursächlich ist, oder ob wir uns nicht ohnehin immer noch auf dem Rückweg, aus der letzten Eiszeit vor 65000 Jahren befinden. Unabhängig der Gründe, werden laut einer Studie der Weltbank, bis 2050 etwa 143 Millionen Menschen vom Klimawandel betroffen sein: Familien fliehen vor Wasserknappheit, Ernteausfällen und dem Anstieg des Meeresspiegels. Die Flüchtlingskrise wird das internationale System mit enormen wirtschaftlichen und politischen Folgen in Mitleidenschaft ziehen. Russland wird jedoch, wahrscheinlich von den verheerendsten Auswirkungen verschont bleiben. Tatsächlich können die Russen in vielerlei Hinsicht vom Klimawandel profitieren und die politischen Entscheidungsträger in Moskau glauben, dass dies eine einmalige Chance auf Dominanz ist. Seit Jahren haben russische Ministerien und Wissenschaftler geraten, dass Moskau eher Wege suchen muss, um zu einem Benefiziar des Klimawandels zu werden, anstatt nach Möglichkeiten zu, seine Kohlenstoffemissionen zu reduzieren. Auf einem Architekturforum im März 2017 bestätigte Präsident Putin diesen Kurs, als er sagte, dass der Klimawandel und der Rückgang des Eises in der Arktis wirtschaftliche Vorteile für Russland mit sich brächten. Sein Statement erfolgte im Anschluss eines Videos, welches das Andocken eines russischen Eisbrechers, an einem der russischen

Arktishäfen zeigte, um eine neue Schifffahrtsroute über den Nordpol zu testen. Um den Kontext der Situation zu verstehen, müssen wir einen Schritt zurückgehen: Der steigende Meeresspiegel wirkt sich am stärksten auf die städtischen Küstenregionen aus. Tief liegende Länder in Südostasien, Europa und Nordamerika werden besonders stark betroffen sein. Noch schlimmer ist es, wenn Länder wie Bangladesch, Nigeria, Myanmar, Kambodscha usw., denen es ohnehin an Ressourcen mangelt, ohne Schutz dastehen und Flüchtlingswellen auslösen. In Russland hingegen leben die meisten Menschen in der Europäischen Hälfte der russischen Landmasse, die bis auf die Millionenmetropole St. Petersburg, weit entfernt von etwaigen Ozeanen ist. Nun neigen Flüsse und Kanäle bei starkem Meeresspiegel ebenfalls zum Landgang aber das sind alles kalkulierbare und kontrollierbare Bedrohungen. Dieselbe Geografie, die Russland in den letzten Jahrhunderten zum Verhängnis wurde, schirmt nun viele der großen städtischen Zentren Russlands ab und verschafft der Regierung so zusätzliche Optionen. Zum Vergleich: Ein bescheidener Anstieg des Meeresspiegels um 45 Zentimeter würde 14,2 Millionen Amerikaner vertreiben, aber unter denselben Bedingungen nur 1,8 Millionen Russen. Washington hätte im Vergleich zu Moskau immer noch deutlich mehr Ressourcen um auf den Klimawandel zu reagieren, doch während in der Vergangenheit die Konzentration Russlands auf seine Binnengebiete strategische Nachteile brachte, ist sie jetzt von Vorteil. Nirgendwo wird Moskaus Potenzial deutlicher als in der Arktis, wo die russische Führung einen historischen Wirtschaftsboom erwartet, der durch steigende Temperaturen und schmelzendes Eis gesichert ist. Eine Studie der US National Oceanic and Atmospheric Administration eröffnet, dass das Volumen des ältesten und dicksten Eises der Arktis um erstaunliche 95 Prozent zurückgegangen ist. Eine andere Studie des US Geological Survey schätzt, dass 13 % der weltweit unerschlossenen Erdölreserven und 30 % der Erdgasreserven in der Arktis lagern, direkt in Putins Hinterhof. Dort wo nun das Eis und der Permafrostboden verschwindet und eine Förderung möglich wird. Während Forschung und Entwicklung sich verbessern, werden die Kosten für die Rohstoffgewinnung sinken und Russland hohe Margen einbringen. Putin befürwortet daher den Klimawandel. Außerdem würde die Arktis mit dem Abschmelzen der Eiskappen die nördliche Seeroute öffnen. Dieser Schifffahrtsweg, der sich von der russischen Küste bei Murmansk über die Beringstraße bis nach Ostasien erstreckt, wäre deutlich kürzer als die Strecke durch den Suezkanal. Russland muss zwar immer noch in neue Häfen, Schienen und Straßen investieren sowie Genehmigungen und Versicherungen einholen, aber wenn das Eis weiter schmilzt, wird die neue Wasserstraße für längere Zeit schiffbar sein. Dies würde den chinesischen Exporten eine alternative Route nach Europa bieten und Moskau ein erhebliches wirtschaftliches und politisches Druckmittel gegenüber der NATO verschaffen. Die Frist für die offizielle, vollumfängliche Eröffnung der Nordischen Seeroute wurde auf das Jahr 2030 festgelegt und internationale Reedereien haben bereits damit begonnen, die Gewässer zu testen. So fuhr im Sommer 2017 ein kommerzieller LNG-Tanker ohne den Schutz eines Eisbrechers über die Nordische Seeroute von Europa nach Asien. Vor einem Jahrzehnt waren solche Fahrten noch unvorstellbar, doch mit dem Anstieg der globalen Temperaturen werden sie zur neuen Realität. Während Schifffahrtsunternehmen auf das schmelzende Eis setzen, könnte das sich erwärmende Klima auch einen bedeutenden Teil der sibirischen Gebiete von einer unbewohnbaren, gefrorenen Tundra in ein fruchtbares Ackerland verwandeln. Das landwirtschaftliche Potenzial in Sibirien ist enorm und Moskau hat erkannt, dass es zur Diversifizierung der russischen Wirtschaft beitragen würde. Im Dezember 2018 erreichte das russische Yamal-LNG-Projekt, eine 27-Milliarden-Dollar-Energieanlage am Polarkreis, seine volle Kapazität. Dank der Erwärmung der Temperaturen verstärken milliarden schwere Projekte wie diese die Vorstellung, dass der Klimawandel dem Kreml einen Hebel gegenüber seinen Konkurrenten verschafft.

Doch damit nicht genug: Wie bereits erwähnt, werden bis zur Mitte des Jahrhunderts voraussichtlich 143 Millionen Menschen durch den Klimawandel vertrieben werden. Dies würde

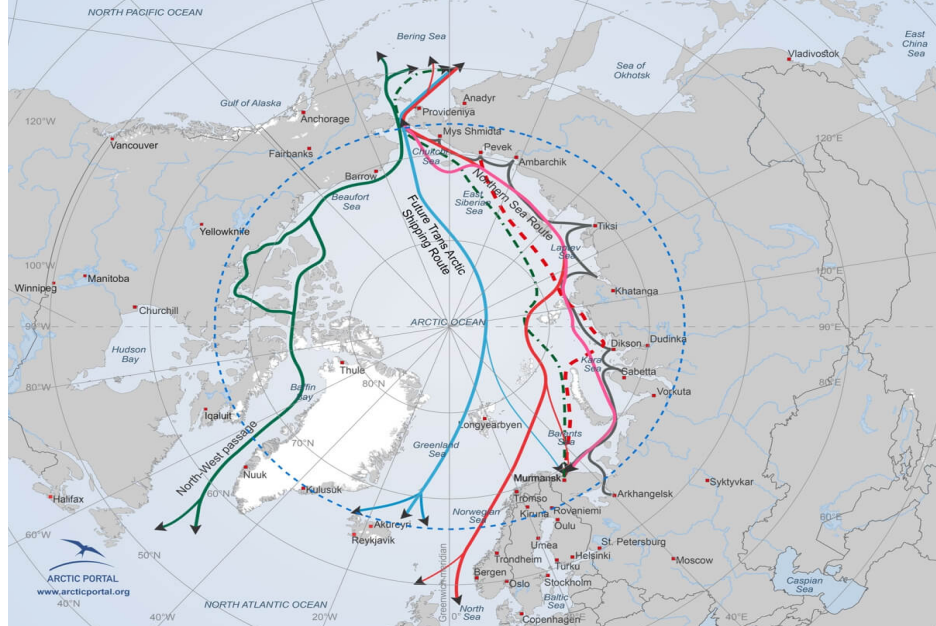
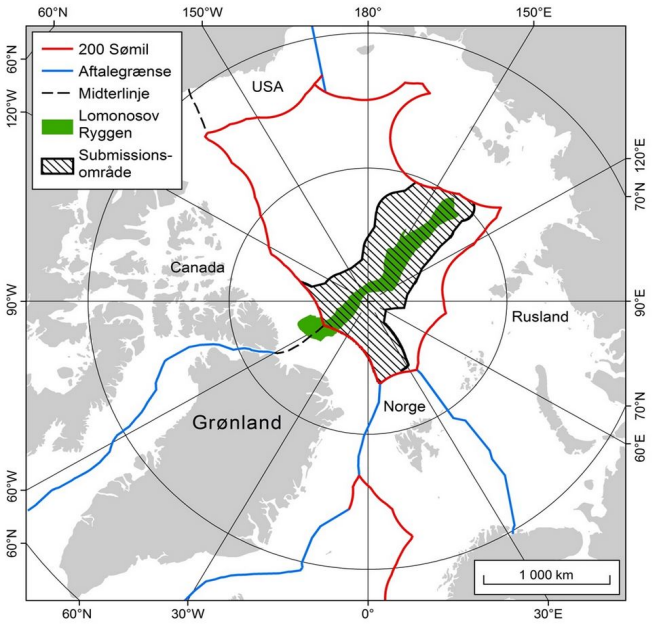
nicht nur eine neue Flüchtlingskrise auslösen, sondern auch Potential für Moskau bergen, politische Instabilität und Polarisierung in Europa und Nordamerika zu fördern. Teile und Herrsche. Da sich die westlichen Institutionen nach innen zuwenden könnten, würden Ressourcen davon abgezogen, den Aktivitäten des Kremls auf der Weltinsel entgegenzuwirken. Diese Dynamik wird sich noch verstärken, wenn die Wellen von Klimaflüchtlingsen aus den Äquatorgebieten zunehmen. Man stelle sich vor, welche Vorteile der Kreml aus der politischen und wirtschaftlichen Krise ziehen könnte, die durch eine noch größere Flüchtlingskrise angeheizt wird. Dies würde zweifelsohne den russischen Griff um die Weltinsel stärken. Auch deshalb ist es für Europa überlebenswichtig Afrika mit sinnvollen langfristigen Großindustrieprojekten zu Entwicklung und Reichtum zu verhelfen, wie im letzten Kapitel beschrieben. Afrika muss Reserven aufbauen für eine Krisensicherheit, sonst sind sie gezwungen nordwärts zu ziehen. Eine wenig bekannte Tatsache ist dass Zentraleuropa ohnehin zu den am drittdichtesten besiedelten Gebieten Europas gehört.

Der letzte Punkt, der noch zu erwähnen wäre, ist die Auswirkung des steigenden Meeresspiegels auf den westlichen Schutzschirm des US-Militärs und damit auf seine weltweite Logistik. 2018 stellte das US-Verteidigungsministerium fest, dass fast die Hälfte der amerikanischen Militäreinrichtungen von erheblichen Schäden durch extreme Wetterbedingungen bedroht ist. Später im Oktober des selben Jahres zerstörte Hurrikan Michael nicht weniger als siebzehn F-22 Raptors, die in Hangars auf einem Luftwaffenstützpunkt in Florida stationiert waren. Der Schaden wurde auf 338 Millionen Dollar geschätzt und betraf fast 10 % des amerikanischen F-22-Inventars. Vorfälle wie diese geben einen Ausblick auf die kommende Zeit. So wird Washington in den kommenden Jahrzehnten mehr als 1.700 Militäreinrichtungen verstärken oder verlagern müssen. Das US Verteidigungsministerium spricht von einer strategischen Bedrohung der nationalen Sicherheit. Dies wird ein außerordentlich kostspieliges Unterfangen sein, das die amerikanische Führung dazu zwingen wird, der geopolitischen Eindämmung Russlands eine geringere Priorität einzuräumen und so weniger Mittel bereitzustellen. Es ist durchaus möglich, dass die amerikanischen Entscheidungsträger angesichts dieser steigenden Militärkosten ihr sicherheitspolitisches Engagement im Ausland reduzieren. So oder so wird der steigende Meeresspiegel Amerikas Fähigkeit zur weltweiten Machtprojektion schwächen und gleichzeitig langfristige Chancen für die Russen schaffen. So tragen die sibirische Landwirtschaft, die arktischen Schiffswege, Klimaflüchtlinge, neue Förderungsstätten für Gas und Öl und die reduzierten militärischen Verpflichtungen der USA zum Glauben des Kremls an einen positiven Klimawandel in ausschlaggebendem Maße bei. Diese zuversichtliche Haltung wiederum ist der Grund dafür, dass sich das Land nicht zu einer Verringerung der Treibhausgasemissionen verpflichtet hat. Obwohl Russland zu den weltweit größten Verursachern von Treibhausgasemissionen gehört, hat es insgesamt eine abwartende Haltung gegenüber der wachsenden Krise des Klimawandels eingenommen. Das von Russland formell unterschriebene Pariser Klimaabkommen von 2016 wurde zu Hause bis 2019 noch nicht einmal ratifiziert. Das bedeutet so viel wie, dass Russland den anderen Nationen zwar Besorgnis und Kooperation per Signatur versichert hat, allerdings auch hier keine legislativen Schritte unternahm seinen vertraglichen Pflichten nachzukommen. Erst auf immensen diplomatischen Druck aus dem Ausland wurden Schritte zur Umsetzung unternommen, jedoch unscheinbare. Alles was Russland bislang zu Hause umgesetzt hat ist ein wortwörtlicher Tropfen auf dem heißen Stein im Vergleich zu den im Abkommen zugesicherten Schritten. Doch die zögerliche Haltung Moskaus gegenüber dem Klimawandel bedeutet nicht, dass das Land von den Folgen ausgenommen ist. Die genannten Vorteile treten bei einem moderaten Temperaturanstieg ein, während ein deutlicher Anstieg der Hitze zu einer Katastrophe führen wird. Nach Angaben des russischen Umweltministeriums würde ein Anstieg um vier Grad Celsius im ganzen Land zu einer Häufung von Krankheiten aufgrund von verseuchtem Trinkwasser und einer Vervielfachung von Insektenpopulationen führen. Zehntausende Quadratkilometer würden über das ganze Land

verteilt zu Sümpfen und Brutstätten werden. Biologen und Virologen außerdem warnen davor, dass im Jahrzehntausende alten Eis des Sibirischen Permafrostbodens prähistorische Pathogene wie Viren und Bakterien eingeschlossen sein könnten, die, wenn befreit, auf Wirte treffen, welche aufgrund der bisherigen Abwesenheit dieser neuen Krankheiten keine passenden Antikörper tragen. Unvorhersehbare Pandemien diverser Ausmaße wären die Folge. Die Insektenplagen, insbesondere Mücken, wären die nötigen Verbreitungsmechanismen um einen möglichen perfekten Exodus auszulösen. Im Süden Russlands besteht die Gefahr von Überschwemmungen, die Eisenbahnen, Stromnetze, Pipelines und Straßen deformieren und Regionen isolieren könnten. Im zentralen Teil des Landes wird es dann während der Hitzewellen zu regelmäßigen Überhitzungen von Gebäuden kommen was die Brandgefahr steigert. Das Ministerium warnt davor, dass dadurch die Energie- und Wasserversorgung in den städtischen Zentren erschöpft werden könnte. Gleichzeitig wären die fernöstlichen Regionen anfällig für Massenüberschwemmungen. Aus aktuellem Anlass stellte das Umweltministerium fest, dass die Zahl der durch Umweltkatastrophen verursachten Todesfälle in Russland zwischen 2016 und 2017 um das 11-fache gestiegen ist. Im Sommer 2018 beispielsweise wüteten Waldbrände in Sibirien, deren Rauch bis weit in den Pazifik reichte. Während die russische Politik- und Finanzelite also auf die sibirischen Ackerflächen und Energievorkommen im Norden setzt, sind die tatsächlichen Folgen des Klimawandels noch lange nicht absehbar. Unter hohem Einsatz, bei hohem Risiko und gelockt von einer immensen möglichen Ausbeute spielt Russland also wissentlich mit dem Feuer.

Auf der Anderen Seite, ist Russland nicht alleiniger Profiteur der frierenden Eismassen. Allen voran Kanada, Alaska in den USA, Grönland, Island, Norwegen, Finnland und Schweden sitzen mit am Gewinnertisch. Dieselben Effekte wie in Russland werden auch hier eintreten: Ackerflächen in Kanada, Grönland und Alaska, Energieabbau, mildes Zentraleuropäisches Klima in Skandinavien, geringere Energieausgaben in Island. Der wahre Jackpot in diesem Endspiel verbirgt sich allerdings noch weiter nördlich: Die Arktis selbst - und hier wird es kompliziert.

Die Arktis ist nicht nur reich an Kohlenwasserstoffen, Bodenschätzen und Meeresfrüchten, die Region verfügt auch über mindestens drei wichtige Handelsrouten, die Ostasien, Nordamerika und Europa miteinander verbinden: Die Nordische Seeroute entlang der russischen Nordküste, die Nordwestliche Seeroute zwischen den Kanadischen Archipelen hindurch und die Transarktische Seeroute, die die Nordküsten Eurasiens und Amerikas über einen nur etwa 2000km kurzen Shortcut verbindet. 2007 platzierte eine russische wissenschaftliche Expedition eine Titanflagge auf dem Meeresboden des Nordpols. Kurz darauf schlugen einige russische Politiker vor, den Arktischen Ozean in 'Russischer Ozean' umzubenennen. Im Anschluss an diese symbolischen Botschaften verbrachte Russland die nächsten Jahre damit, die langfristigen Aussichten für die Erkundung der arktischen Ressourcen zu bewerten. Und seiner Bevölkerung einen Anspruch auf die Arktis als Ganzes zu vermitteln. Außerdem begann Moskau mit Marinepatrouillen in der Region und mit der Reaktivierung ehemaliger sowjetischer Marinestützpunkte in der Arktis. 2014 erneuerte das russische Außenministerium seinen Rechtsanspruch dahingehend, dass der Lomonossow-, der Mendelejew- und der Alpha Meeresrücken, die sich über den allergrößten Teil der Arktis erstrecken, mit dem russischen Festlandsockel verbunden und somit Teil des russischen exklusiven Wirtschaftszone seien. Eine ähnliche Auslegung verwendet China übrigens als Rechtfertigung für den Bau ihrer militarisierten künstlichen Inseln im Chinesischen Meer. Aber das nur anbei. Das Dilemma bei diesen Behauptungen ist, dass sich alle drei Rücken über den gesamten Nordpol erstrecken. Insbesondere der Lomonossow-Rücken, der sich von der russischen Barentseeküste bis zur Nordküste Grönlands, das dem Nato-Mitglied Dänemark gehört, streckt. Indem Moskau diese zentralen Rücken als Teil seiner kontinentalen Außenhülle beansprucht, beansprucht es in Wirklichkeit den kompletten Nordpol und damit fast die komplette Arktis als



seine eigene exklusive Wirtschaftszone. Diese wiederum, wie man an eigenen Aussagen aus dem Kremlin deutlich ablesen kann, ist für die Russen gleichbedeutend mit Hoheitsgewässern – entgegen internationaler Regelung. Kanada und Dänemark lehnen Russlands Anspruch auf diese Gebirgskämme unter dem Eis ab. Kanadische und Dänische Völkerrechtler erheben sogar Gegenansprüche, da diese Meeresrücken wohl auch auf ihre Festlandsockel verankert sind. Die Streitigkeiten sind noch lange nicht beigelegt und alle beteiligten Parteien haben wissenschaftliche Expeditionen eingesetzt, um ihre Ansprüche zu belegen. Trotz der komplizierten Rechtslage ist Russland entschlossen, seinen Anspruch auch faktisch geltend zu machen.

Im selben Jahr demonstrierte Putin beispielsweise Russlands militärische Fähigkeiten während der Wostok-Übungen. An der Operation waren über 300 000 Soldaten, dutzende Jets, hunderte Panzer und dutzende Kriegs- und Landungsschiffe beteiligt. Es handelte sich dabei um die größten Militärübungen in der Geschichte der Arktis. Das Übungsszenario orientierte sich an der Hypothese, dass ein bewaffneter Konflikt mit Japan über die Südkurilen ausgebrochen war und die russische Arktis-Armee die arktischen Gebiete gegen die US Armee verteidigen sollte. Dieses militärische Szenario zeigt auch, gegen wen sich die russische Militarisierung der Arktis wirklich richtet. Neben den militärischen Übungen hat Putin viel Geld für die Bewaffnung seiner arktischen Ansprüche ausgegeben.

Satellitenbilder zeigen den laufenden Bau von mindestens sechs permanenten Militärstützpunkten in Russlands äußersten arktischen Regionen, einige von ihnen mittlerweile fertig gestellt. Die nördlichsten Außenposten, wie die auf den Inseln Alexandra, Kotelny und Wrangel sollen Moskaus Gebietsansprüche in der Arktis sichern. Das andere Dutzend Außenposten auf dem russischen Festland soll Russlands Autorität über den Nordische Seeroute bekräftigen. Die Außenposten in Alexandra, Kotelny und auf den Wrangel-Inseln sind derzeit nur für kleine Truppen von Spezialeinheiten geeignet. Der Stützpunkt in Alexandra verfügt beispielsweise über Einrichtungen wie Treibstoffdepots, Heizungsanlagen und Start- und Landebahnen, ist aber nicht in der Lage, nennenswerte Kampfgruppen aufzunehmen. Dasselbe gilt für die anderen nördlichen Außenposten. Die begrenzten Fähigkeiten dieser Stützpunkte sind jedoch nur vorübergehend. Das ultimative Ziel des Kremls ist es, bis 2025 eine schlagkräftige Truppe zum Schutz seiner Gebietsansprüche aufzustellen. Russland hat bereits S-400-Luftabwehrsysteme auf seinen arktischen Außenposten stationiert. Außerdem ist der Bau neuer Hochleistungsradare und bodengestützter Feuerleitsysteme für die Wrangelinsel, Kap Schmidt und Franz-Josef-Land geplant. Zusätzlich beabsichtigt Putin auch die Schaffung neuer militärischer Kampfverbände in Murmansk. Zu dieser Truppe von 6.000 Soldaten werden zwei mechanisierte Infanteriebrigaden und kombinierte Truppengattungen gehören. Der Zeitplan verzögert sich nur durch den Krieg in der Ukraine. Außerdem wird etwa die Hälfte der russischen Nordflotte, die etwa 60 % der gesamten

russischen Marine ausmacht, in der Nähe von Nowaja Semlja stationiert werden. Diese Inselgruppe ist eine der strategisch wichtigsten Positionen in der Arktis. Sie ermöglicht Russland die Überwachung und Kontrolle der Nordostpassage. Die Murmansk Marine wird jedoch durch den begrenzten Operationsraum eingeschränkt. So beträgt die Entfernung zwischen der Kola-Küste und dem arktischen Eis etwa 300 Kilometer. Dies gibt der Nordflotte einen Raum von nur 300 Kilometern offenen Gewässern, bevor sie zum Atlantischen Ozean navigieren kann. Die NATO hatte sie treffend "Kill Zone" genannt, da hier die amerikanische und die sowjetische Marine aufeinandergetroffen wären, wäre der Kalte Krieg heiß geworden. Diese Passage wäre der perfekte Flaschenhals für die NATO gewesen, ein Vordringen und Verteilen der feindlichen Marine in dem Atlantischen Ozean zu verhindern. Mit der Verlegung eines großen Teils dieser Flotte in das Mittelmeer und das Schwarze Meer für den Sturm auf die Ukraine ist die Nordflotte jedoch vorübergehend geschwächt, doch mit dem allmählichen Rückgang des arktischen Eises wird sich der Operationsraum der Flotten Nowaja Semlja und Murmansk erweitern. Insgesamt verfügt Moskau über 42 Eisbrecher, acht weitere befinden sich im Bau. Während die Vereinigten Staaten nur über sechs Eisbrecher verfügen und einen im Bau haben. Dies ist eine enorme Lücke. Es ist auch erwähnenswert, dass ein Eisbrecher der größten Klasse im Durchschnitt etwa 1 Milliarde Dollar kostet und etwa 10 Jahre Bauzeit benötigt. Die Wahrheit ist, dass die Vereinigten Staaten in der Arktis-Strategie allgemein hinterherhinken. Im besten Fall wird Washington Mitte des Jahrhunderts mit Moskaus Planung gleichziehen, also vielleicht gerade pünktlich zum Showdown. Und die enorme Differenz beim Inventar an Eisbrechern zeigt, wie entschlossen Putin ist, die Arktis zu beherrschen und an ihrem enormen Potential zu profitieren. Aber Russlands Monopolanspruch stößt auch auf den Widerstand anderer NATO-Mitglieder, namentlich Kanada, Norwegen und Dänemark. Diese Länder haben umfangreich in ihre arktischen Verteidigungsreserven investiert, aktuell laufen wieder eine Reihe gemeinsamer NATO Manöver im Bereich des Nordkaps. Dennoch fehlt ihnen letztendlich die zahlenmäßige Konfliktkraft, um symmetrisch mit Russland zu konfliktieren. Es bleibt zeitweise nur die Hoffnung, dass die qualitative Überlegenheit der NATO die quantitative Überlegenheit der Russen im Norden ausbalanciert. Aber ab einer bestimmten Zahl ist Quantität auch eine eigene Qualität, sie kostet nur mehr. Das zeigt die Ukraine aktuell deutlich auf. Daher haben sich die drei unter der Führung von Oslo seit Jahren an die NATO gewandt, um ihre arktischen Interessen zu sichern. Zum Beispiel hielt Norwegen ein Jahr nach den enormen russischen Übungen von 2014 seine ersten großen Militärübungen in Finnmark an der Norwegisch-russischen Grenze ab. Diese Übungen wurden wiederholt, zuletzt im Jahr 2022 nach dem russischen Angriff auf die Ukraine. Die Norweger sind besonders interessant, weil Oslo von allen NATO-Mitgliedern die meisten Konsequenzen aus Russlands Militarisierung der Arktis zieht. Parallel laufen derzeit auf Gesetzesebene zwischen Oslo und Moskau zwei juristische Gebietsstreitigkeiten:

Erstens: Oslo beansprucht eine exklusive Wirtschaftszone über dem Gakkel-Meeressücken im Arktischen Ozean, der parallel dem Lomonosov Rücken verläuft und ähnliche Dimensionen aufweist. Norwegen behauptet, sie sei Teil des Festlandssockels der Inseln um Spitzbergen. Moskau bestreitet dies.

Moskaus Gegenklage ist in der Tat der zweite Streitpunkt: Russland stellt die Souveränität Norwegens über die Inseln in Frage. Nach den Svalbard Verträgen haben die Unterzeichnerstaaten das gleiche Recht, kommerzielle Aktivitäten rund um die Archipelen auszuüben.

Dennoch hat Russland seit 2012 die Migration ethnischer Russen in Gang gesetzt, und sie für den Kohlebergbau auf den Inseln verpflichtet. Es werden massenhaft lukrative Verträge mit hohem Monatslohn und Absicherung aller laufenden Kosten an teils nicht- oder unterqualifiziertes

Personal ausgegeben, obwohl die Anlagen lange nicht mehr rentabel sind. Dieses Projekt garantiert einen laufenden planmäßigen Verlust an Staatsgeldern, ist somit nicht kommerzieller sondern rein politischer Natur. Die wachsende russische Diaspora auf den Inseln gibt Moskau die Möglichkeit, eine Intervention verfassungsgemäß zu rechtfertigen und ist die schleichende Alternative zur radikalen Passportisierungspolitik. Die Spannungen zwischen den beiden Staaten sind hoch und haben sich, nach der jüngsten Demonstration der Bereitschaft Russlands, Regeln zu beugen und brechen, drastisch erhöht. Im Grunde ist Norwegen auf Spitzbergen mit einer identischen Situation konfrontiert, wie die Ukraine im Donbass vor der Einnahme der Gebiete 2014. Russische und Norwegische Kampfjets fangen sich gegenseitig regelmäßig im gemeinsamen arktischen Luftraum ab. Keine der beiden Seiten ist an einer bewaffneten Konfrontation interessiert, aber solange Russland seine militärische Präsenz in der Arktis weiter ausbaut, wird Norwegen für eine stärkere Präsenz der NATO in der nördlichen Hemisphäre eintreten. Zwar hat jede arktische Nation eine arktische Task-Force, aber Russland ist die einzige mit einer ganzen arktischen Armee. Die Aufnahme Finnlands und Schwedens in die Allianz ist daher von entscheidender Bedeutung. In den kommenden Jahrzehnten wird die Militarisierung der Arktis ein zentrales Anliegen Putins bleiben. Kein anderes Land ist für sich genommen so gut darauf vorbereitet, die Arktis notfalls zu erobern, wie die Russen. Nur die Allianz bietet ein balancierendes Gegengewicht. Doch alle hinken auch deshalb hinterher, weil der Seniorpartner des Bündnisses, die Vereinigten Staaten, nicht einmal eine langfristige Arktis-Strategie verkündet hat. Tatsächlich debattieren amerikanische Gesetzgeber immer noch miteinander darüber, ob der Klimawandel überhaupt real ist oder ein Fake. Putin unternimmt unterdessen aktive Schritte, um die Arktis bis zur Mitte des Jahrhunderts mit entweder Gewalt oder durch bloße Androhung derselben zu dominieren. Und wenn er die Kontrolle über die politische Elite in Moskau behalten kann, ist Russlands Dominanz über die Arktis so sicher wie das Morgenrauen. Um in der Arktis sicher posieren zu können braucht Putin die geschlossene Westflanke, auch deshalb war der Angriff auf die Ukraine im aktuellen Zeitraum wichtig. Wäre dieser nach Plan verlaufen, wären die nächsten Stationen Moldawien und wohl unter immensum Risiko das Baltikum gewesen, eine klassische High-Risk-High-Reward Strategie. Mit der geschlossenen Westflanke und einem vorzugsweise neutral gebliebenen Finnland hätte Russland im Norden nun Narrenfreiheit genossen. So entscheiden der Kriegsverlauf in der Ukraine und die Umsetzung der NATOisierung Skandinaviens über die Aufteilung von über 30 Billionen € an arktischen Kohlenwasserstoffen. Das sind etwa 22% aller weltweiten Vorkommen in der gesamten Geschichte. In der Analogie aus dem letzten Kapitel, wo eine Million Sekunden für ca. 11 Tage stand, während 1 Milliarde für fast 32 Jahre, liegt das Äquivalent dieser Vorkommen bei fast 32 Jahrtausenden. Kosmisch hohe Mengen an fossilen Brennstoffen also - Für den Westen Haben oder nicht Haben, denn entsprechend die späteren Einkaufs- und Verkaufspreise. Vor dem Hintergrund dieses Jackpots könnte Russland allerdings Panikwetten eingehen: Eine Annexion von Spitzbergen könnte parallel zu einem Sturm Gotlands verlaufen. Da die Zeit drängt, notfalls auch während des Ukraine Krieges. Denn diese müsste vor dem offiziellen Schutz des Artikel 5 für Schweden geschehen, das Zeitfenster schließt sich also. Zum Beispiel könnten kommerzielle Transportmaschinen oder Schiffe statt Versorgungsgütern subtil Luftabwehr, Wehrtechnik, Schiffsabwehr und grüne Männchen auf Spitzbergen bringen, die administrative Gebäude einnehmen und die Inseln isolieren. Parallel könnte eine kombinierte Landung auf Gotland stattfinden, im Namen einer weiteren proklamierten 'Spezialoperation' zum Schutze Kaliningrads und Russlands Ostseezugang beispielsweise. Solche Manöver könnten Putin wie ein sprichwörtlich schnell abgerissenes Pflaster erscheinen, so schnell, dass keiner Zeit hat zu reagieren und eine harte Befestigung der Punkte vor einer Rückeroberung abschrecken. Natürlich unter dem Schutze nationalistischer, radikal-atomarer Hasstiraden im klassischen Kreml-Jargon. Die wahre Reaktion der NATO ist allerdings unvorhersehbar und die Folgen schwer kalkulierbar. Ironischerweise befindet sich die globale Saatgutbank, die eine Reihe von Agrarkulturen bei einem Atomkrieg für

die Nachwelt erhalten soll genau hier – auf Spitzbergen. Panikattacken durch FOMO nach dem Prinzip von Geld frisst Hirn sind ein reales Szenario. Bis vor kurzem war nichts davon technisch möglich, so dass die meisten Nationen einfach mit einem Achselzucken weiterzogen. Doch mit dem weiteren Rückgang des Eises und dem bevölkerungsbedingten Streben der Welt nach mehr Energie, werden die geopolitischen Spannungen zwangsläufig zunehmen. Es gibt zwei Szenarien, die sich in den nächsten Jahrzehnten kristallisieren könnten: Erstens könnte Russlands Militarisierung der Arktis völlig nach hinten losgehen und ein neues Wettrüsten um den nördlichen Polarkreis losbrechen. Ein Wettrüsten in der Europäischen Ebene ist bereits in vollem Gange, während ein Skandinavisches Wettrüsten mit dem Beitritt von Finnland und Schweden besiegelt ist. Dies würde sich sowohl auf den transatlantischen Verkehr als auch auf die russisch-skandinavischen Beziehungen und die langfristigen Beziehungen zwischen Russland und Ostasien auswirken. Die weitgehend waffenfreien Zonen Spitzbergen, Gotland und andere würden sich durch ihr Kontaktrisiko in gigantische Stützpunkte verwandeln. Das zweite Szenario scheint mittlerweile eher hypothetisch: Alle Mitglieder des Arktischen Rates sind seriöse Staaten, die sich größtenteils an internationale Gesetzgebungen und gemeinsame Verträge halten. Der Arktische Rat bei der UNO hat Gesetze, die territoriale Streitigkeiten, Umweltverschmutzung, die Rechte der Völker und vieles mehr regeln, was bedeutet, dass eine diplomatische Lösung auf dem Papier möglich ist. Also setzen wir uns kurz grob mit den Regelungen auseinander, stellen die Dimension in Form von kalten Zahlen auf und schauen dann auf die praktischen Umsetzung:

Die Arktis umfasst insgesamt etwa 14 Millionen Quadratkilometer an Wasser- und Eisflächen. Deutschland, zum Vergleich, ist nur etwa 358 Tausend Quadratkilometer groß. Sie ist fast so groß wie die Antarktis und Satellitenbilder der letzten zehn Jahre zeigen unbestreitbare Beweise für den raschen Rückgang des arktischen Eises. Unter Verwendung einer auf Geodäsie basierenden probabilistischen Methode schätzt der US Geological Survey, dass die Arktis 90 Milliarden Barrel Öl, 47 Billionen Kubikmeter Erdgas und 44 Milliarden Barrel Erdgasflüssigkeiten birgt. Alles in allem birgt die Arktis wie schon erwähnt etwa 22 % der weltweit Kohlenwasserstoffreserven.

Energiegiganten wie Shell, ExxonMobil und Rosneft buhlen bereits um Bohrlizenzen. Die Förderung von Kohlenwasserstoffressourcen ist jedoch nur möglich, wenn die Energiepreise stimmen, was mit aktuell weltweit steigenden Energiepreisen in greifbare Nähe rückt. Der Verkaufspreis rechtfertigt langsam Kosten und Aufwand der Förderung. In diesem Zusammenhang beschleunigen die gescheiterten Gespräche mit Ölgiganten aus dem Orient über erhöhte Ausschüttung ihrer Kohlenwasserstoffe auf den Weltmarkt sogar den Sturm auf die Arktis. Die Ansprüche dieser Unternehmen und ihrer jeweiligen Nationen basieren auf dem UN-Seerechtsübereinkommen, das für die arktische Region gilt. Die Unterzeichner dieses Übereinkommens haben die Applikation der exklusiven Wirtschaftszonen vereinbart, welche sich 370 Kilometer um die jeweiligen Küstenlinien erstreckt. Innerhalb dieser Zone haben die Staaten das souveräne Recht, lebende und nicht lebende Ressourcen zu erforschen und auszubeuten – Fisch und Brennstoff. Unter bestimmten Umständen kann eine Nation ihre ausschließliche Wirtschaftszone auf 650 Kilometer von der Küstenlinie ausdehnen, wenn sie nachweisen kann, dass der Festlandsockel über die festgelegte Standardabweichung hinausreicht. Dänemark, Norwegen, Kanada, Russland und die Vereinigten Staaten haben ihre Ansprüche auf ihre jeweiligen Festlandsockel bei den Vereinten Nationen geltend gemacht. Diese Ansprüche überschneiden sich teils um hunderte Kilometer und es ist Aufgabe der Kommission der Vereinten Nationen für die Grenzen des Festlandsockels, festzustellen, ob die Ansprüche gerechtfertigt sind. Dieses Rechtsorgan besteht aus Dutzenden von internationalen Experten für Geophysik, Hydrographie, Geologie, Geodäsie und andere Disziplinen, ist also rein wissenschaftlich und apolitisch. In der Vergangenheit waren Rechtsstreitigkeiten aufgrund der unwirtschaftlichen Bedingungen auf der Arktis bedeutungslos, doch 2007 war die

Eisbedeckung der Arktis um fast 50 Prozent geringer als in den 1950er Jahren. Da der Klimawandel die Arktis weiter öffnet, müssen Besitzansprüche und Widersprüche nun dringen auf dem Rechtsweg geklärt werden um eine gewaltsame Besitznahme zu vermeiden. Washington lehnt den Vertrag über exklusive Wirtschaftszonen in der Arktis ab, da er sich nachteilig auf die amerikanischen Wirtschaftsinteressen auswirkt. Nicht zuletzt jedoch auch dadurch, dass Russlands Verhalten der letzten 20 Jahre suggeriert, dass auch sie diese Abmachungen eher rekommendativ betrachten werden. Es wird das Beispiel des INF-Vertrages über begrenzte Reichweite von Raketensystemen angeführt, über welchen sich Russland nachweislich hinweg gesetzt hat, oder die Farce um das Budapester Memorandum. Letzteres, der Fairness halber erwähnt und wie im Kapitel 'Verlieren um jeden Preis' beschrieben, eine gemeinsame Fehlgeburt aller unterzeichnenden Schutzmächte. Im aktuellen Krieg in der Ukraine wurden zum Beispiel eine Vielzahl von Iscander-M Raketen auf das Land abgeschossen. Sticker der Qualitätskontrolle ihrer am Einschlagsort geborgenen Baukomponenten datieren diese Raketen auf die Jahre des INF.

Aufklärungssatelliten verschiedener Nationen können allerdings anhand der unverwechselbaren Wärmesignaturen dieser Raketen Distanzen von 800km und mehr zwischen Abschuss und Einschlag nachweisen. Anhand solcher Beispiele und anderer, kommt in der internationalen Gemeinschaft Zweifel über die Vertragsfähigkeit Russlands auf.

Doch der Objektivität halber muss man auch benennen welche monetären Perspektiven die Nichtunterzeichnung der arktischen Abkommen den USA bieten: So wird der Gesamtwert aller Rohstoffe in der amerikanischen Arktis auf etwa 8 Billionen Dollar geschätzt. Im Vergleich dazu wird der Gesamtwert der Rohstoffe in der von Russland beanspruchten Arktis, des anekdotischen 'Russischen Ozeans', auf über 22 Billionen Dollar geschätzt. Washington empfindet dies als unfair und lehnt es daher ab, das Übereinkommen zu unterzeichnen. In Bezug auf das Seerecht kann sich Amerikas Nichtteilnahme auf zwei Arten auswirken: Erstens - Die USA haben als Nichtunterzeichner des Abkommens per Gesetz keinen Anspruch auf eine ausschließliche Wirtschaftszone in der Arktis. Zweitens - die Abwesenheit Washingtons im Abkommen bedeutet, dass die Vereinigten Staaten die vereinbarten ausschließlichen Wirtschaftszonen der anderen Parteien nicht anerkennen und sich somit das Recht vorbehalten, selbst Fakten zu schaffen, wann immer sie es für nötig erachten. Die Ungewissheit über die Position Washingtons wird von Moskau ihrerseits mit Panik betrachtet. Aus notorischem Vertragsbruch im Osten und der Ablehnung weiterer solcher Verträge mit dem Osten durch den Westen, formiert sich in Abwesenheit von klaren Regelungen ein Recht des Stärkeren. So wird die Sorge vor einem Krieg um die Arktis graduell zu einem Krieg in der Arktis. Eine selbsterfüllende Prophezeiung entsteht, denn zu mindestens Putin ist der Meinung, dass das enorme arktische Potential den Kampf wert ist. Was man ihm nicht verübeln kann. Daher sieht der Kreml keine andere Möglichkeit, die Amerikaner von einer nennenswerten Beteiligung abzuhalten, als eine starke militärische Präsenz in der Arktis zu etablieren. Es geht hier um viel mehr als es in der Ukraine je der Fall sein könnte. In der Ukraine winken etwa 10% der globalen Agrarexporte und eine geschlossene Westflanke. In der Arktis sind es 22% aller Treibstoffe in der Geschichte der Menschheit und eine geschlossene Nordflanke. Doch in diesem Fall ist die weit von der Arktis entfernte Ukraine der Gatekeeper derselben. Solange Putin sein Personal und Material im Süden verbrennt und von ausländischen Geldern, Technologietransfers und Militärhilfe weitgehend per Sanktion abgeschnitten ist, kann er nicht genug Kräfte für einen Konflikt in der Arktis lancieren. Bekommt er die Ukraine, Moldawien und vielleicht das Baltikum, bekommt Russland unter dem nächsten Putin vielleicht Spitzbergen und einen Großteil der arktischen Ressourcen. Bekommt er den Süden nicht, wird es wahrscheinlich auch keinen nächsten Putin geben, sondern eine Vielzahl ehemals russischer Arktischer Volksrepubliken, die jede für sich an ihren respektiven maritimen Wirtschaftszone reich wird. Es

sind wie erwähnt auch nicht nur die natürlichen Ressourcen, die die arktische Kollision vorantreiben, die volle Erschließung findet nämlich nicht vor Mitte des Jahrhunderts statt. Kurzfristig konzentrieren sich die Ambitionen darauf, den arktischen Handel zu dominieren. Das benötigt weit weniger Infrastruktur und ist technisch bereits machbar. Ohnehin ist das ein unverzichtbarer Schritt auf dem Weg zur Industrialisierung der Arktis, denn wer rennen will, muss laufen können. So wird erwartet, dass sich der Seeverkehr zwischen Europa und Ostasien bis 2040 auf den Arktischen Ozean verlagern wird. Im Westen wurde hierfür ein eigener Meilenstein gesetzt, als 2014 ein Frachtschiff die Nordwestpassage ohne Eskorte von Eisbrechern durchfuhr. Diese Route, die die Märkte Ostasiens und Europas durch das kanadische Arktische Archipel verbindet, ist etwa 40 % kürzer als der Panamakanal. Außerdem sind die Gewässer der Nordwestpassage tiefer als die Panamaroute, so dass die Schiffe mehr Ladung tragen können. Letztendlich sind die Nordwestpassagen kürzer, billiger und verursachen durch Treibstoffeinsparungen weniger Treibhausgasemissionen. Es wird prognostiziert, dass die Nordwestpassagen bis 2040 etwa zwei Monate im Jahr geöffnet sein werden. Mit Hilfe von Spezialtechnik wie Eisbrechern könnte das Zeitfenster eventuell um einige Monate verlängert werden. Aus rechtlicher Sicht gehören diese Passagen eindeutig zu Kanadas Hoheitsgewässern. Aufgrund ihres geopolitischen Werts macht Russland und eine Reihe seiner Verbündeten, Ottawa jedoch die Souveränität über einen Teil der Nordwestpassage streitig und beanspruchen ihn als internationale Passage. Derzeit ist Kanada mit wissenschaftlichen, technischen und rechtlichen Verfahren befasst, die zur Abgrenzung der äußeren Grenzen seines Festlandssockels erforderlich sind. Ein weiterer Korridor, der die Märkte Ostasiens und Europas verbindet und in den kommenden Jahren besser zugänglich sein wird, ist die Nordostpassage, auch bekannt als Nordische Seeroute. Diese Passage verläuft entlang der russischen Arktisküste von der Beringstraße entlang Sibiriens bis zum Beringmeer und der Nordsee. Noch vor fünf Jahren fuhr kein Schiff durch diese Passage, doch 2013 hatten 71 Schiffe die Erlaubnis erhalten, die nördliche Seeroute zu befahren. Im Durchschnitt ist der russische Korridor etwa 13 Tage kürzer als der Suezkanal.

Mit Stand 2022 ist die Passage für mehrere Monate im Jahr geöffnet. 2016 sank zunächst der Verkehr aufgrund der laufenden Sanktionen gegen Moskau auf 18 Schiffe, nahm aber zum Jahr 2021 drastisch zu. 79 der 92 Schiffe, die die Nordische Seeroute passiert haben waren nicht unter russischer Flagge. Nach dem aktuellen Kriegsgeschehen dürfte die Zahl 2022 jedoch sinken und mit Abschlussbilanz 23 wieder im niedrigen zweistelligen Bereich liegen. Zu den weiteren Problemen, mit denen Schifffahrtsunternehmen in dieser Passage konfrontiert sind, gehören höhere Versicherungsprämien, Beschränkungen der Schiffsgröße, fehlende Notfalleinrichtungen und veraltete Navigationssysteme. So oder so wird erwartet, dass der Arktische Ozean bis zum Ende des Jahrhunderts im Sommer eisfrei sein wird. das Potenzial der russischen und kanadischen Passagen ist enorm. Langfristig wird sich der Seeverkehr zwischen Ostasien, Nordamerika und Europa auf die Arktis verlagern. Das bedeutet, dass traditionelle Korridore wie der Panamakanal und der Suezkanal beträchtliche Einnahmeverluste erleiden werden, da der Zugang durch die arktischen Passagen einfacher wird. So wird Afrika und die Arabische Halbinsel von einer beliebten Transitzone fast ausschließlich zu einem Zielgebiet des von Containerschiffen im Indopazifik morphieren. Drei Zielsetzungen treiben die geopolitischen Ambitionen der Arktischen Nationen: Das erste ist, die Autorität über die neuen Handelsrouten zu definieren und etablieren, um den monetären Mehrwert zu nutzen. Das zweite Ziel ist gekoppelt an das erste: Die Errichtung von Militärbasen, um die Autorität über die neuen Handelsrouten durchzusetzen. Erst das letzte, langfristige Ziel ist die Ausbeutung der Kohlenwasserstoffressourcen der Region. Dies wird jedoch von den Energiepreisen abhängen. Sinken diese wieder, wird eine Ausbeutung unbezahlbar, steigen diese jedoch, rentierten sich entsprechende Großprojekte. Es sind also diverse Kräfte daran

interessiert, dass die Energiepreise in den nächsten Jahrzehnten ansteigen und setzen parallel auf den technischen Fortschritt um die Extraktions- und Transportkosten zu senken. Die Mitte an denen sich diese beiden Graphen treffen, ist der Tag X an dem alle Vorkehrungen beendet sein müssen und die wirtschaftliche Umsetzung starten kann. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es neun Rechtsstreitigkeiten im Arktischen Ozean. Alle sind rechtlich kompliziert, aber keine der beteiligten Parteien scheint so entschlossen wie Russland ihren Anspruch auch auf diverse Art und Weise geltend zu machen. Keine bis auf das kleine Dänemark:

Nach der Entdeckung 1948 durch sowjetische Forscher teilte der Lomonossow-Rücken die Arktis in zwei Taschen. Während man bis dahin davon ausging, dass die Arktis ein einziges Hohlbecken sei, vermutete der russische Mathematiker Mikhail Lomonossow bereits 200 Jahre zuvor, dass sich unter dem Arktischen Eis solche Passagen, Felsen und Berge befinden würden. Seit der Entdeckung sind mehr als 80 Jahre vergangen und dennoch ist der Lomonossow-Rücken nach wie vor einer der am wenigsten kartierten Meeresböden der Welt. Aufgrund des extremen Klimas sind harte wissenschaftliche Beweise nur schwer zu erbringen. Selbst mit der Multibeam-Sonartechnologie, dem leistungsfähigsten Instrument für die Tiefseekartographie, ist die Auflösung der Messwerte zu gering. Um genauere Daten zu erhalten, sind sehr viel mehr Untersuchungen aus allen möglichen Disziplinen erforderlich. Was den Prozess noch anstrengender macht, ist die Tatsache, dass eine bloße bathymetrische Karte für rechtlich bindende Verdikte nicht ausreicht. Neben der Kartierung mit dem Fächerecholot müssen die Wissenschaftler ein Stück des Rückens physisch zu Tage fördern. Das ist leichter gesagt als getan. In die Arktis zu gelangen ist schwer genug. Aber dann muss man auch noch einen Felsbrocken entnehmen, der unter Hunderten von Metern Wasser liegt, auf dem das gesamte Meereisplateau driftet. Selbst wenn die Probe entnommen wird, müssen die Wissenschaftler nachweisen, dass die Probe wirklich Teil des Bergrückens ist und nicht irgendein Felsen, der von woanders herkommt und falsche Messwerte liefern würde. Der gesamte Prozess braucht Zeit, Fachwissen und viel Geld. Nur wenn diese Schritte befolgt werden, können die Wissenschaftler den geologischen Ursprung des unterseeischen Gebirges nachvollziehen. Der gesamte Prozess erfordert Zeit, Fachwissen und eine Menge finanzieller Mittel. Es ist also kein Wunder, dass der Arktische Meeresboden so schlecht topografiert ist. Der Grund, warum dieser wissenschaftliche Ansatz so wichtig ist, liegt in den erwähnten Protokollen des Seerechts. Ausnahmen vom Gesetz beruhen auf den Urteilen des wissenschaftlich orientierten Gremiums, das als UN-Kommission für die Begrenzung des Festlandssockels (FSGK) bekannt ist. Wie bereits erwähnt, hält sich das Gremium völlig aus der Politik heraus und achtet stattdessen streng auf die Wissenschaft. Die Beanspruchung eines Festlandssockels ist also ein akademischer objektiver Prozess und erfordert daher harte wissenschaftliche Beweise. Bis ein Urteil gefällt wurde, liegt ein großer Teil der Arktis einschließlich des Nordpols außerhalb der Wirtschaftszonen der Anrainerstaaten.

Das Tauziehen zwischen Dänemark und Russland reduziert sich letztlich auf den Lomonossow-Rücken. Mit einer Tiefe von rund 1700 Metern und einer Länge von 1800 Kilometern verläuft der Rücken in der Nähe des Nordpols und halbiert den arktischen Ozean. Es liegt an den antragstellenden Nationen, den wissenschaftlichen Nachweis zu erbringen, dass es sich bei dem Rücken um eine submarine Erweiterung ihres jeweiligen Territoriums handelt. Russische Wissenschaftler erhoben ihren ersten Anspruch im Jahr 2001, der jedoch aus Mangel an akademischen Nachweisen abgelehnt wurde. Die Russen reichten 2015 einen zweiten Antrag ein, mit neuen Beweisen, Anspruch auf ein Gebiet von 1,2 Millionen Quadratkilometern erheben. Im April 2019 erklärte die UN-Kommission, dass die äußere Grenze des Lomonossow-Rückens geologisch der Kontinentalküste der russischen Föderation ähnelt. Genauer gesagt den Archipelen von Novaja Zemlja und der Insel Franz-Joseph-Land. Das war ein wichtiger Etappensieg für die

Russen. Vom anderen Ende aus betrachtet, scheint der Lomonossow-Rücken aber auch eine Erweiterung von Kanada und Grönland zu sein. Praktisch identische Proben, wie die, die Russland zur Verfolgung und Kartierung der geologischen Herkunft des Rückens verwendet hat, wurden auf der Insel Ellesmere gefunden, die zum Kanadischen Arktischen Archipel gehört und sind fast identisch mit Proben aus Grönland. Kanada reichte seinen eigenen Antrag auf den Kontinentalsockel bereits 2013 ein, zog ihn dann aber zurück, weil er offenbar nicht ehrgeizig genug war. Er beantragte Anspruch auf ein Wassergrundstück bis kurz vor dem Nordpol, allerdings nicht den Nordpol an sich. Fünf Jahre später, im Jahr 2019, reichte Kanada einen zweiten umfassenderen Antrag ein, der den Nordpol nun mit einschloss. Während Russland und Kanada versuchen, Ansprüche bis zum Nordpol zu erheben, argumentiert Dänemark, dass der gesamte Lomonossow-Rücken eine Fortsetzung von Grönland ist und sein Rechtsanspruch bis zur ausschließlichen Wirtschaftszone Russlands reicht. Das ist ein Antrag auf fast 900 000 Quadratkilometer arktischen Raumes, oder etwa 20 Mal so groß wie das Dänische Festland. Die Dänen sind vielleicht ein wenig zu optimistisch, haben ihren Rechtsanspruch aber dennoch 2014 eingereicht. Die Prüfung steht noch aus. Interessant ist, dass Norwegen und die Vereinigten Staaten aufgrund der topografischen Lage des Rückens keine eigenen Ansprüche auf die Formation erheben können, so dass die Norweger und die Amerikaner in diesem Disput nur Beobachter sind. Solange keine weiteren Beweise vorgelegt werden, scheint der Lomonossow-Rücken gleichzeitig russisch, Kanadisch und Dänisch zu sein. Es wird noch viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern, bis die jeweiligen Grenzen in der Arktis vollständig geklärt sind. Wenn sich maritime Ansprüche überschneiden, einigen sich die Parteien in der Regel nach dem Prinzip der Äquidistanz. Im Grunde wird das Gebiet in der Mitte geteilt. Eine solch vernünftige Lösung ist in der Arktis jedoch nicht denkbar. Jenseits der Ressourcen ist etwas Symbolisches im Spiel. Die Chance, den Nordpol als Eigentum zu beanspruchen. Der Nordpol ist in allen nordischen Kulturen, auch in der russischen, seit langem Quelle von Mythen und Folklore und hat einen enormen symbolischen Wert. Man denke an die Bedeutung von Weihnachten und Neujahr. Der Besitz des Nordpols ist das Recht, den Besitz dieser christlichen Symbolik zu proklamieren. Es ist ein Ort, den die meisten Menschen niemals sehen werden und doch nimmt er im Bewusstsein vieler Gesellschaften einen besonderen Platz ein. Karten sind seit langem die Bilder der Staatskunst und des nationalen Zusammenhalts. Sie stellen Verbindungen zwischen Gemeinschaften und Orten her. Karten bekräftigen Souveränität, zeigen Fortschritt, Chancen und Risiken. Und obwohl die meisten flachen Karten geografisch inakkurat sind, bleiben sie einflussreich. In China beispielsweise wird die eigene Landkarte absichtlich vertikal dargestellt, obwohl China horizontal geformt ist. Damit werden die territorialen Ansprüche im Südchinesischen Meer mit dem Festland verbunden. Die Karte suggeriert, dass China sowohl Kontinental- als auch Seemacht ist. Karten spielen also eine gewichtige Rolle bei der Gestaltung der nationalen Politik und beim umwerben öffentlicher Unterstützung. Aus diesem Grund haben Dänemark, Kanada und Russland den Nordpol in ihre Anträge aufgenommen. Es ist unklar, ob unter dem Nordpol selbst irgendetwas von Wert liegt, aber dieser spezielle Punkt hat einen besonderen Platz in den Herzen der jeweiligen Völker. Und am Schluss ist nicht wichtig, was der Ausschuss entscheidet, es ist wichtig, was Russland seiner Bevölkerung verkaufen kann. Wenn sie genügend Herzen und Köpfe in ihrer Zivilgesellschaft mobilisieren können, um zu rechtfertigen, man nun zum Nordpol geht und ihn einnimmt, dann wird es so sein. Alle drei Antragsteller sehen sich als arktische Nationen und der Nordpol ist der einzige Ort, an dem sich alle drei Ansprüche überschneiden. Das Interesse Dänemarks rührt von seinem autonomen Territorium Grönland her. Die rechtlich-wissenschaftliche Beanspruchung des Nordpols ist eine Möglichkeit, Zustimmung für Dänemark als Schirmmacht in dem nach Unabhängigkeit strebenden Grönland zu heben. Ohne Dänemark könnte Grönland niemals einen Anspruch auf den Nordpol erheben. Es hat weder das Fachwissen noch die finanziellen Mittel für die wissenschaftlichen Expeditionen. Daher versuchen die Dänischen Politiker letztlich, die Vorteile der

Zugehörigkeit Grönlands zu Dänemark zu verdeutlichen. Für Kanada ist die Arktis seit langem ein zentraler Bestandteil seiner nationalen Identität. Etwa 40 Prozent seines Territoriums liegen im Polarkreis. Kanadische Wissenschaftler hatten jedoch nie die Absicht, den Nordpol für sich zu beanspruchen. Das war eine politische Entscheidung. Als Kanada 2013 seinen ersten Anspruch einreichte, machten die Grenzen wie erwähnt vor dem Nordpol halt. Die Regierung zog den Anspruch in letzter Minute zurück. Das kostete mehr als 100 Millionen Dollar an Forschungskosten. Der neue Anspruch wurde eingereicht, der den Nordpol mit umfasste. Die Russen wollen ihn aus ähnlichem Grund. Russland will die Nordisch Seeroute über seine Arktische Küste ausbauen. Und eines der Ziele der russischen Arktispolitik ist es, seine Pazifikflotte mit dem russischen Kernland und den anderen Flotten zu verbinden. Der Nordseeweg, der von Murmansk nach Wladiwostok führt, soll in den nächsten 10 bis 20 Jahren das Rückgrat der russischen Marine sein. Um die Logistik eines solchen Korridors zu unterstützen, verfügt Russland derzeit über vier arktische Battalion Tactical Groups oder BTGs, von denen jede aus etwa 1200 Soldaten besteht. 14 neue Flugplätze, 16 Tiefseehäfen und 40 Eisbrecher, von denen sich weitere 11 in der Entwicklung befinden. Kanada hat dagegen wenig zu bieten und Dänemark noch weniger. Die Kosten dieses russischen Mega-Projekts liegen jedoch im zweistelligen Milliardenbereich. Um das Programm und seine immensen Kosten vor dem Steuerzahler zu rechtfertigen, wirbt Putin mit der Idee, dass Russland eine Arktische Nation sei. Die Beanspruchung des Nordpols ist daher der ultimative Werbestunt. Während die Ressourcen, Archipele und Inseln im Polarkreis von strategischem Wert sind, dient der Wettlauf um den Nordpol in erster Linie dem politischen Konsum. Doch es geht noch erfinderischer. China ist mit im Rennen – als einzige Nation ohne eigenem Zugang zum Arktischen Meer. Da die Arktis ins geopolitische Rampenlicht rückt, sieht sich das ferne Reich der Mitte gezwungen, nach Norden zu segeln und in der Polarregion Fuß zu fassen. Für China, wie auch für alle anderen, steht zu viel auf dem Spiel, um diese Runde zu verpassen. Während im Südchinesischen Meer alle Hoheitsgewässer beansprucht werden und umstritten sind, ist der Arktische Ozean größtenteils offen, bis Ansprüche anerkannt wurden oder auch nicht. Die chinesische Führung kann es sich daher nicht leisten, sich als distanter Nebenbuhler zu begnügen und zuzulassen, dass andere Mächte die Konditionen für Schifffahrt und Ausbeutung Arktis diktieren. Aus strategischen Gründen steigt das Land daher in den nordischen Wettbewerb ein. China hat versucht, seinen disqualifizierenden Status zu umgehen, indem es seine physische Präsenz am Polarkreis erhöhte. 1999 startete das Land seine erste Forschungsexpedition in die Polarregion. Fünf Jahre später errichtete es eine große Forschungsstation auf Spitzbergen und stampfte gleichzeitig seinen wirtschaftlichen Fußabdruck in Island und Grönland ein. Seither ist Peking auf einem Höhenflug. Es hat sein wissenschaftliches Engagement in der Region verstärkt, indem es Expeditionen zur Erforschung des Klimawandels in die Arktis entsandt, um engere Bindungen mit den nordischen Ländern zu knüpfen. Infolgedessen ist China sogar dem Arktischen Rat als ständiger Beobachter beigetreten. Darüber hinaus bauen die Chinesen derzeit zwei nuklear getriebene Eisbrecher, um ihre wachsende Polarflotte zu ergänzen. Diese Arktische Flotte sitzt nicht nur wartend im Dock: Chinesische Schiffe haben in den vergangenen Jahren die Kanadische Nordwestpassage und die Nordische Seeroute angetestet und vermessen. 2018 schließlich enthüllte Peking sein Endspiel in der Arktis, als es das Weißbuch "Die Polare Seidenstraße" veröffentlichte, das Chinas Projekte in der Arktis mit seiner Belt and Road-Initiative direkt verschweißt. Das Strategiepapier erklärte die Volksrepublik China auch zu einer 'Arktisnahen Nation'. Alleine dieses Kunstwort gibt tiefe Einblicke in den Inhalt des Dokumentes, da Chinas nördlichste Siedlung kaum näher an der Arktis liegt als die nördlichste Grenze der Ukraine zu Russland. Die Zweideutigkeit dieser selbsterkorenen Identität gibt Peking die Flexibilität, seine Rolle in der Arktis zu adjustieren, während Chancen und Optionen mit der Zeit vorbeiziehen. Dennoch wird die Tatsache, dass es sich nicht um einen qualifizierten Nordischen Staat handelt, das Land daran hindern, nach Belieben auf die Ressourcen und Passagen zuzugreifen. Trotz aller

Bemühungen, seine physische Präsenz zu erhöhen, braucht China also einen langfristigen Partner, um seine Ziele in der Arktis zu erreichen. Der Partner der Wahl ist Russland. Die Russen haben nicht nur die längste arktische Küstenlinie, die sich von der Beringsee im Osten bis zur Barentsee im Westen erstreckt, sondern auch faktische Kontrolle über die Nordische Seeroute, die entlang der bereits heute legitimen exklusiven Wirtschaftszone Russlands entlang ihrer Nordküste verläuft. Da die Eiskappen schmelzen, sind chinesische Schiffe am besten positioniert, um von Russlands neuer Seeroute zu profitieren. Schiffe, die vom chinesischen Hafen Dalian nach Rotterdam in den Niederlanden fahren, werden ihre Reisezeit um etwa 10 Tage verkürzen. Skaliert auf tausende Schiffe ist das eine Einsparung von zehntausenden Tagen im Jahr. Multipliziert mit etwa 30% geringerem Treibstoffverbrauch, schnelleren Zahlfristen, da Ware schneller ankommt und fixer nachbestellt werden muss sind das Milliarden von Euros an zusätzlichem Profit jährlich. Für China ist die Route auch sicherer, da sie die Meerengen und mögliche Staus und Blockaden vermeidet, die mit den bestehenden Schifffahrtswegen in Südostasien verbunden sind. Ganz zu schweigen vom Suezkanal und der Straße von Bab-el-Mandab. Die weiten Distanzen der Arktis und die russische Küste sind für den Kreml jedoch ein erhebliches Sicherheitsrisiko. Aus diesem Grund hat sich Moskau in der Vergangenheit Pekings Engagement in der Arktis widersetzt. So hat sich die russische Regierung beispielsweise mehrfach geweigert, chinesischen Forschungsschiffen die Einfahrt in die russische Wirtschaftszone in der Arktis zu gestatten. Moskau lehnte auch Pekings Sitz als Beobachter im Arktischen Rat ab und gab erst nach, als Südkorea und Japan einen Sitz erhielten. All dies zeigt, dass Putin den Verdacht hegt, dass sein chinesischer Amtskollege die Souveränität und den Einflussbereich Russlands im Norden anfechten will. Diese Haltung hat sich jedoch in den letzten Jahren geändert. Der Kollaps des Rubels im Jahr 2014, die westlichen Sanktionen der Ukraine-Krise im selben Jahr und die politische Vernichtung nach dem Angriff auf die Ukraine haben die Russen ihrer Optionen beraubt. Da freie Ressourcen im eigenen Land knapp sind, musste Putin einsehen, dass er Xi als Seniorpartner akzeptieren muss, wenn er den ganzen Arktis-Deal einlochen will. Moskau ist aufgrund seiner wirtschaftlichen Probleme auf absehbare Zeit nicht mehr in der Lage, seine Vorteile in der Arktis effizient zu nutzen. Durch ein Bündnis mit China hofft Russland, Zugang zu chinesischen Finanzhilfen und Baukunst zu erhalten. Übrigens ein weiteres, großartiges Beispiel für die chinesische Scheckbuchdiplomatie. Makroökonomisch ist Putin auf Xi auch deshalb angewiesen, da der aktuelle Rubelkurs künstlich erzeugt wird. Um diesen an die Weltmärkte weitergeben zu können, braucht er große Wirtschaftsmächte wie China und Indien, die den von Russland behaupteten Währungskurs verifizieren, die USA und die EU tun es nämlich nicht. Je enger sie also zusammenarbeiten, desto mehr Rubel werden gegen Yuan und Rupien getauscht, je mehr diese von den Gegenparteien im angeblichen Wert akzeptiert werden, desto mehr legitimiert sich dieser Kunstwert auf den Weltmärkten. Ein Aktiv ist nicht so viel wert, wie seine Eigenschaften rechtfertigen, sondern so viel wie jemand bereit ist für ihn zu zahlen. Barack Obamas Chrysler 300c z.B. wurde für 1 000 000 US Dollar verkauft, während ein gleicher Chrysler in selbem Zustand nur etwa \$9000 wert war. Bildlich - Zweieinhalb Stunden vs. Fast zwei Wochen. Putin würde im Grunde alles tun, um China und Indien bei der Stange zu halten. Beziehungsweise fast alles. Denn China sieht die Dinge deutlich anders. Obwohl Präsident Xi kurzfristig in Arktischen Belangen eng mit Putin zusammenarbeiten möchte, liegen die chinesischen Interessen langfristig im Energiesektor. Peking hat bisher keinen Appetit auf den Bau von Häfen, logistischen Einrichtungen und Dienstleistungen gezeigt. Weil das alles auf russischem Gebiet liegt. China hat es nicht eilig, Milliarden in eine Großregion zu investieren, nur um Russlands Position in der Arktis zu stärken. Entscheidungsträger in Peking vermuten, dass der Kreml die Chinesen einfach fallen lässt, sobald mit massiven Investitionen die russische Arktis von Grund auf aufgebaut wurde. Ähnlich wie im vorherigen Kapitel in Bezug auf Afrika erläutert. China als langfristiger Planer braucht Zusicherungen und Garantien, dass seine finanziellen Investitionen nicht umsonst sind. Das ganze verlangt einen Teil der russischen Souveränität in der Arktis. Ein

vertragliches Mitspracherecht und Hebel, die Peking die Option lassen dieses notfalls subtil durchsetzen zu können. Erst damit wären die chinesischen Investitionen rückversichert. Aber das wird nicht passieren. Wie in anderen Bereichen der Chinesisch-russischen Freundschaft ist ihr Zustandekommen eine Zweckkehr. Nirgendwo sonst finden Russland oder China solche Partner, bei denen beide ungeachtet der konkurrierenden Interessen einen unmittelbaren praktischen kurzfristigen Nutzen ziehen können. Während China seine polare Seidenstraße also weiter verfeinert, wird das Land wohl ausschließlich in Bereichen mit schnellem Return of Investment wie Energie, Technologie und Wissenschaft mit den Russen zusammenarbeiten. Anfang 2019 erwarb China zum Beispiel eine 20-prozentige Beteiligung am oben bereits erwähnten russischen Yamal-LNG-Projekt auf der Halbinsel Yamal. Ein Geschäft, welches unter Vollast 10 bis 25 % des gesamten chinesischen LNG-Bedarfs decken könnte. Es wird Kooperation in solchen Bereichen sein, die sich in den kommenden Jahren herauskristallisieren wird. Die großen Baustellen werden warten müssen.

China wird die Arktis nicht ausbauen, damit Russland alle strategischen Vorteile erhält. Ebenso wird Russland seine absolute Kontrolle über die russische Arktis nicht zugunsten wirtschaftlichen Profites einschränken, nichtmal zum Teil. Wie so oft trifft auch hier eine unaufhaltsame Kraft auf ein unbewegliches Objekt. So dass die Zusammenarbeit zwischen den beiden letztlich dauerhaft begrenzt bleiben wird. China hat als einzige Nation der Erde den Kommunismus erfolgreich gemeistert. Zwar mit immenser innenpolitischer Brutalität, aber immerhin. Doch als die Gelehrten des Karl Marx zu Meistern wurden, kam ihnen eine Erleuchtung: Es ist ein Zyklus - Am Ende des Kapitalismus, steht der Kommunismus und am Ende des Kommunismus, steht der Kapitalismus. Der Wandel kann nicht verhindert werden, nur möglichst lange hinausgezögert. Die Marktkapitalisierung ist in vollem Gange. Alles in allem jedoch fehlt Chinas arktischen Ambitionen, wie so vielen anderen großen Strategien Pekings, ein solider Fahrplan. Statt auf einen einzigen Partner wird sich China wahrscheinlich auf multilaterale Mechanismen mit möglichst vielen Arktischen Staaten konzentrieren müssen. Doch die Chinesen sind im Norden, ob mit Russland oder ohne. Und sie sind gekommen um zu bleiben.

HASSLIEBE UND ZWANGSEHE: BUNDE DER AUTOKRATEN AUF DEM SEZIERTISCH



Ein Bündnis mit einem mächtigen Akteur ist nie sicher. Russland und China teilen zwar keine gemeinsame Philosophie mehr, aber die unsichtbare Hand der Geopolitik treibt die beiden genauso zusammen wie die unsichtbare Hand des Marktes. Nichtsdestotrotz spielen Wladimir Putin und Xi Jinping ein Schauspiel, welches die Dimension hat, die Amerikanische Uni-Polarität zu bedrohen. Laut einer Analyse des Worldwide Threat Assessment Center von 2019 sind sich Russland und China so nah wie seit Mitte der 1950er Jahre nicht mehr. Die Handelsbeziehungen haben sich erheblich verstärkt und es wurde zunehmend über militärische Kooperation gesprochen. Einige offizielle Stellen deuteten sogar einen verbindlichen Militärpakt an. Aber wie zukunftsfähig ist die russisch-chinesische Freundschaft? Kann diese Allianz von Dauer sein und wenn ja, wer ist der Senior? Die Definition einer Allianz kann auf verschiedene Weise ausgelegt werden. Die klassische Begriffserklärung ist die Theorie des Gleichgewichts der Macht, die eine Allianz als eine gegenseitige Erwartung zweier oder mehr Staaten beschreibt, sich bei Disputen oder bewaffneten Konflikten gegenseitig zu schützen und stützen. Eine Allianz wird gebildet, wenn zwei oder mehr Staaten einen gemeinsamen Gegner haben und nicht in der Lage sind, ihre Position ihm gegenüber individuell auszubauen. Daher bündeln sie ihre Ressourcen, um zu überleben, sie allieren. Im Falle von Russland und China ist der gemeinsame Gegner der Westen und seine Speerspitze, die Vereinigten Staaten. Wohl gemerkt **'Vereinigt'**, denn ähnlich wie die NATO, koalierten auch hier einzelne Staaten auf dem neuen Kontinent um gegen das Britische Empire zu bestehen. Aus der Allianz wurde eine Nation. Nach drei Jahrzehnten unangefochtener Amerikanischer Dominanz sind Russen und Chinesen gleichermaßen zunehmend beunruhigt. Durch ihre eigenen Handlungen, wobei Russland sich auf Osteuropa und den nahen Osten konzentriert und China tiefer in den asiatisch-pazifischen Gefechtsraum vordringt, haben sie sich selbst in das Fadenkreuz der Five-Eyes manövriert. Einzeln betrachtet haben China und Russland keine Chance sich gegen die Vereinigten Staaten und ihr riesiges Netzwerk von Verbündeten zu behaupten, aber zusammen würden

vielleicht Moskau und Peking einen Großteil Eurasiens beherrschen, wie die Herzlandtheorie suggeriert. Ein Bündnis zwischen China und Russland, in dem der wirtschaftliche Einfluss des ersteren mit dem diplomatischen und militärischen Gewicht des letzteren kombiniert wird, würde zu einem Pakt führen, der dem Westen die globale Vorherrschaft streitig machen würde, so die Erwartung. Die beiden ergänzen sich in ihren Stärken: Russland ist eine enorme Landmacht mit großen Rohstoffvorkommen, vor allem Kohlenwasserstoffen. Es verfügt außerdem über das größte Atomwaffenarsenal der Welt sowie eine hochtechnologische Militärindustrie. Die russische Bevölkerung ist jedoch im Vergleich zu seiner Landfläche bescheiden, die Atomwaffen größtenteils veraltet und das Land industriell nicht in der Lage die High-Tech Prototypen ihrer Waffen in nennenswerten Mengen zu replizieren. Allgemein ist die Massenfertigung kombinierter technologischer Produkte ein ferner Traum der Russen, ob Handys, Autos oder Armata Panzer. China ist ein wirtschaftlicher Kraftprotz mit einer riesigen Bevölkerungszahl, so hoch, dass sie in ihrer Gesamtheit mit den teuren westlichen Märkten konkurrieren kann. Es verfügt außerdem über viele wertvolle Containerhäfen und eine immer leistungsfähigere Hochseemarine. Dennoch ist das chinesische Militär nach heutigen Maßstäben nach wie vor konventionell ausgerichtet. Aus dieser Perspektive betrachtet, verstärken die beiden Nationen gegenseitig ihre Stärken und fangen ihre Schwächen auf. Beide streben nach einer multipolaren Welt, einer wo sie die Möglichkeit hätten das Momentum zu einer Weltdominanz hin zu ihrem Vorteil zu kippen. Beide stehen dem Westen ablehnend gegenüber und hegen einen Groll gegen die amerikanische Hegemonie. Was Moskau und Peking mehr als alles andere wollen, ist kurzfristig ein größeres Mitspracherecht in globalen Angelegenheiten und langfristig das alleinige Stimmrecht. Also monopolare Weltdominanz und in den letzten Jahren haben sich die beiden bei der Verfolgung dieser Mission als Verbündete zusammengetan. Für China war 2020 ein Jahr mit einer zunehmend feindseligen Rhetorik seitens der Vereinigten Staaten. Trumps Handelskrieg, welchen auch Biden mit verminderter Härte durchsetzt, die westliche Kritik an der Verfolgung von Minderheiten, den neuen Sicherheitsgesetze in Hongkong sowie das Verbot von Huawei und ihrer 5g-Infrastruktur in den USA. All diese Entwicklungen haben existierende Befürchtungen verstärkt. An der russischen Front haben die Amerikanischen und Europäischen Waffen und Legionäre der russischen Armee schwer zugesetzt und der tobende Sanktionskrieg der Makroökonomie schwer geschadet. Bereits 2014 so sehr, dass die Russen nach alternativen Märkten gesucht haben. Als Resultat beider Fronten wird seit 2019 ein großer Teil des Handels zwischen China und Russland nicht mehr in US-Dollar, sondern in lokalen Währungen abgewickelt. Ein Versuch, den Dollar als globale Reservewährung zu diskreditieren. Aber die Freundschaft zwischen China und Russland geht über die Wirtschaft hinaus. Im Kern ist die Beziehung nicht zuletzt eine persönliche. Nach seiner Inauguration für seine dritte Amtszeit im Jahr 2012 war China das erste Land, welches Putin besuchte. Ein Jahr später revanchierte sich Xi, als er das Präsidentenamt antrat. Putin und Xi haben sich im Laufe ihrer politischen Laufbahn etwa 40 Mal getroffen und sie haben sich gegenseitig immer mehr geschmeichelt. Putin bezeichnet Xi als seinen lieben und langjährigen Freund. Xi wiederum beschreibt Putin als seinen besten und Busenfreund. Obwohl die COVID 19 Pandemie die Dynamik verlangsamt hat, haben sich die beiden immer noch zu mehreren Anlässen getroffen. Diese gegenseitige Bestätigung mag seltsam erscheinen, immerhin sind die persönlichen Sympathien reine Privatsache, Politiker jedoch offizielle Amtsträger. Nehmen wir als Beispiel Putin und Erdogan: Auch sie sind sich privat gegenseitig sympathisch, zwei Alfas in freier Wildbahn. Auch sie pflegten seit jeher eine positive Gesprächsatmosphäre und äußerten regelmäßig Verständnis für fragwürdige Aktionen der jeweils anderen. Das hinderte im Job allerdings Erdogan nicht daran einen russischen Kampffjet über Syrien abzuschießen und der Ukraine eine Vielzahl an Kampfdrohen zu schenken, mit denen russische Sturmtruppen seit Tag eins regelrecht terrorisiert werden. Ein Beispiel in die andere Richtung wäre die regelmäßige Fraternalisierung zu Zeiten des ersten Weltkrieges: Trotz des ausdrücklichen Schießbefehls, gab es entlang der deutschen

Westfront zahlreiche Fälle von Solidarisierung und Verbrüderung zwischen Französischen, Britischen und Deutschen Soldaten. Für die Generalstäbe war es wichtig, den Angriffsgeist zu fördern. Die Alliierten verfolgten eine Zermürbungsstrategie (War of Attrition), die bei gleichen Verlusten auf beiden Seiten zu einem Nettogewinn für sie führen sollte, denn früher oder später würden die deutschen Reserven zuerst erschöpft sein. Der Erste Weltkrieg war auf staatlicher Ebene ein Nullsummenspiel, bei dem der Gewinn der einen Seite den Verlust der anderen zur Folge hatte. Bereits 1914, nachdem sich der Bewegungskrieg zu einem Stellungskrieg verfestigt hatte, kam es zu ersten Verbrüderungen. Bis Weihnachten 1914 hatte sich eine "weitreichende" Verbrüderung entwickelt. Anfänglich führte die koordinierte, gleichzeitige Nahrungsaufnahme zu Waffenstillständen, die z. B. durch drei gleichmäßige Schüsse in die Luft kommuniziert wurden. Wenn drei Salutschüsse zurückkamen, ordneten die Offiziere eine Waffenruhe für einen festgelegten Zeitraum an. Meistens etwa eine Stunde. Darüber hinaus gab es Zeichen, die Bereiche des Schlachtfeldes vom Kampf ausschlossen. Augenzeugen gaben zu Protokoll, dass in einem Abschnitt die Zeit von 8 bis 9 Uhr fröhs 'privaten Angelegenheiten' gewidmet war und bestimmte Frontabschnitte, die mit einem weißen Wimpel gekennzeichnet waren, permanent als tabu für Scharfschützen beider Seiten galten. Die Verbrüderung nahm für zwischendurch sogar friedensstiftende Formen an. So wurde zum Beispiel Fußball zwischen Briten und Deutschen gespielt. Doch die intensivste Fraternalisierung fand zur Weihnachtszeit statt. Bereits zu Weihnachten 1914 verbrüderten sich Tausende von Deutschen Soldaten mit Englischen, Französischen und Belgischen. In einigen Frontabschnitten wurde zusammen gegessen und sich gegenseitig beschenkt. Das wiederholte sich 1915 und insbesondere am Neujahrstag 15/16. Im "Niemandland" zwischen den Gräben wurden Tabak, Getränke und Lebensmittel ausgetauscht. Natürlich widersprach es den ausgesprochenen Feindschaften zwischen den Machtbrokern der gegenüberstehenden Parteien, deren persönliche Beziehung untereinander war feindseliger als die vieler kämpfender Soldaten sich gegenüber war. Stell dir vor es ist Krieg und keiner geht hin... Faktisch dasselbe passiert aktuell in der Ukraine seit Kriegsbeginn. Russische Soldaten laufen über, ganze Bataillone wechseln teilweise die Seiten und der weißrussische Kriegseintritt wird durch Mechanismen des Widerstandes aus der Armeeführung und den Soldaten bislang verhindert. Das Problem wird für Russland so groß, dass Gerüchte über eine geplante Entmachtung Lukashenkos und Annektion Weissrusslands die Runde machen.

Doch zurück zu 1914: Das Vehikel zur Erreichung der erklärten, sich gegensätzlichen politischen Ziele stand teilweise still. Um dieses immense Problem zu beheben wurde auf Propaganda zurückgegriffen. Berichterstattung über die Fraternalisierung wurde verboten oder so entstellt, dass die Engländer und Franzosen die Zusammenkünfte angeblich nutzten um deutsche Soldaten zu vergiften. Hinzu kam das ausdrückliche Verbot einer Fraternalisierung und horrende Sanktionierung eines solchen Verhaltens. Faktisch bereits 1914 unter den Soldaten, unter Ausschluss der Generalität, geschlossene Waffenstillstände auf weiten Frontabschnitten wurden durch Provokationen der deutschen Befehlshaber, wie Fliegerbomben, wieder aufgerissen. Ein Befehlsschreiben der Deutschen Armeeführung, welches allen Soldaten an der Front überreicht wurde, las sich wortwörtlich: „Sie sind in Frankreich, um zu kämpfen und nicht, um unter den Feinden Freundschaften zu schließen!" Deutsche Kriegstribunale, verurteilten sowohl einzelne Soldaten als auch ganze Formationen zur Todesstrafe, die standrechtliche Erschießung durch Befehlshaber an Ort und Stelle wurde eingeführt. Durch die von den Stäben ergriffene Vielzahl an Gegenmaßnahmen ging die Fraternalisierung schließlich zurück. Während des Krieges interessierten sich allerdings sowohl die Soldaten als auch die Bevölkerung für das Schicksal derjenigen, die mit der Todesstrafe belegt wurden. Dies führte zu Debatten im Parlament. Einige Erschießungen wurden gar als Justizirrtümer eingestuft und lieferten innerpolitischen Brennstoff auf Regierungsebene. Die Propaganda wurde zur Weihnachtszeit unsystematisch und "instinktiv" durchgeführt. Die Soldaten ließen sich jedoch kaum durch Hass- und Kampftiraden verpackt in

militärischen Weihnachtsgedichten illusionieren, da sie die ungeschminkte Realität des Krieges kannten. Ein weiteres Mittel war die inszenierte "Deutsche Weihnachtsfeier im Felde", die Kaiser Wilhelm II. persönlich besuchte um die Moral zu stärken. Ähnlich wie heute im Grunde alle russischen Henker, bis auf Putin, von Gerassimov, über Shoigu bis hin zu Kadyrov, sichere, besetzte Gebiete besuchen um TikToks zu drehen und über Staatsmedien zu verbreiten. Die bei der Brussilow-Offensive 1916 erstmals angewandte hochmobile Taktik der Stoßtruppen - kurze Artillerieangriffe gefolgt von einem Infanterieangriff unter dem Schutze der ersten britischen Panzer – machte die bis dahin normalisierte Praktik der Fraternisierung unmöglich. Die Soldaten hatten nun kaum Zeit sich gegenseitig in das Gesicht zu schauen, geschweige denn sich menschlich kennenzulernen. So wurde der Feind praktisch dehumanisiert und zu einem anonymen Zahlenwert in einer zu erreichenden Statistik. Ähnlich wie heute durch den distanzierten Artilleriekampf und Drohnentechnologien die persönliche Bindung und Verantwortung an das Nehmen eines menschlichen Lebens entkoppelt wird. Ein späteres Zitat von Stalin resümiert diesen menschenverachtenden psychologischen Effekt passend: „Der Tod eines Menschen ist eine Tragödie, der Tod Tausender jedoch eine Statistik.“ Aufgrund von Berichten in Frankreich wie: „Es gibt Stellungen, in denen man mit den Deutschen schwatzt. Sie zeigen uns Fotos und fassen uns bei der Hand. Aber nicht, wenn Offiziere dabei sind, da dies streng verboten ist, – selbst eine Unterhaltung“ wurde 1917 auch auf Französischer Seite von General Henri Philippe Pétain eine Weisung unterzeichnet, die solche Praxis verbot. Eine weitere Weisung erfolgte 1918 und intensivierte die Sanktionen bei Missachtung. Die Fraternisierung blieb bis Kriegsende eine befriedende Kraft, die das Ausmaß an Leid, welches dieser Krieg erzeugte, merkbar eindämmte. Schlussendlich führte genau diese zwischenvölkische Verbrüderung zur Deutschen Kapitulation.

All das zeigt, dass die private Beziehung unter Staatsoberhäuptern der Geopolitik und einer objektiven Realität grundsätzlich unterlegen ist. Ist diese aber positiv, gewährleistet sie eine robuste Interaktion auf Führungsebene. Im Dezember 2020 ergab eine Umfrage der chinesischen Global Times, dass mehr als die Hälfte der Chinesen Russland als das wichtigste Land in der Außenpolitik ansehen. Eine frühere Umfrage des in den USA ansässigen Pew Research Center im Dezember 2019 ergab, dass 71 % der Russen eine positive Meinung zu China vertreten, der höchste Wert weltweit. Da die öffentliche Meinung und die politische Elite dieselbe Stimmung reflektieren, gibt es eindeutig Raum für den Ausbau der Beziehungen. Es ist dieses Vertrauen, das 2018 die Zusammenarbeit im militärischen Bereich während der groß angelegten russischen Wostok-Übung ermöglichte. China stellte 3.200 der 300.000 beteiligten Truppen. Es war eine beeindruckende Zurschaustellung roher Gewalt direkt am Japanischen Meer und diente als Ausblick auf die kombinierte Macht eines Chinesisch-Russischen Paktes. Warum ist es also nicht schon längst zu einer offiziellen Allianz gekommen? Was hält Moskau und Peking davon ab, einen verbindlichen Vertrag zu unterzeichnen? Die Antwort liegt in den eklatanten Unterschieden zwischen den beiden Ländern. Obwohl die beiden Länder aktuell militärisch +/- gleichauf sind, sind die Militärausgaben Russlands im Moment weit zurückgefallen. Nehmen wir den Jahreshaushalt 2017 als Beispiel. Während China den größten absoluten Anstieg der Militärausgaben weltweit verzeichnete, ging Russland in die entgegengesetzte Richtung und verzeichnete den stärksten Rückgang. China übertrifft Russland beim Verteidigungshaushalt um mehr als 60 Milliarden Dollar. Parallel reverse-engineerieren chinesische Wissenschaftler in erstaunlichem Tempo russische Hightech-Waffen. Im Gegensatz zu Russland verfügt China jedoch über die Mittel zur Massenproduktion und rasante Fortentwicklung dieser komplizierten Maschinen. In einigen defensiven Sektoren hat China seine russischen Kollegen sogar klar übertroffen. Gegenwärtig veröffentlicht das US Verteidigungsministerium geheimdienstliche Erkenntnisse darüber, dass Russland und Iran über eine Iranische Militärhilfe in Form von Iranischen Kampfdrohnen für Moskaus Ukrainekrieg verhandeln. Das ist konsistent mit der allgemein bekannten Abwesenheit

der Industriellen Kapazitäten Russlands solches Gerät in nennenswerten Mengen heimisch zu produzieren. Die Mullahs dementieren solche Verhandlungen zwar, werden allerdings mit unverbindlichen, begrenzten amerikanischen Raketenanschlägen auf die Produktionsinfrastruktur dieser Drohnen rechnen müssen, sollte ein entsprechender Deal nachgewiesen werden. Einige Nachbauten von schwerem Gerät wurden in China sogar im Laufe von Russlands Überfall ganz eingestellt und ersatzlos gestrichen, da die Praxis auf dem Schlachtfeld in der Ukraine offengelegt, dass diese High Tech Waffen konzeptionell falschen Annahmen folgten. Ein teurer Weg in die falsche Richtung, denn der Fehler liegt im System bei diesen Projekten. Russlands konzeptionell-taktische Annahmen basierten hier auf dem geregelten, klaren Kriegsablauf des zweiten Weltkrieges, nicht auf dem kontrollierten Chaos einer Front des 21. Jahrhunderts und seiner automatisierten Gefechtsführung. Den Russen fehlte hier schlicht die praktische Erfahrung bei der Entwicklung, schließlich ist die Ukraine Russlands erster symmetrischer Landkrieg im Verbund der Waffengattungen seit 1945. Während der Westen, so schlimm diese Konflikte auch waren, im Grunde durchgehend praktische Erkenntnisse in Kriegen wie Vietnam, Korea, Panama, Jugoslawien, Irak, Afghanistan und anderen sammelt und zwar sowohl im symmetrischen Feld gegen große staatliche Armeen, als auch im asymmetrischen gegen bewaffnete Milizen, musste Russland bislang fast ausschließlich von theoretischen Szenarien eines symmetrischen Kontaktes mit einem resilienten, institutionalisierten und zentral organisierten Gegner ausgehen. Doch das alles macht klar, dass sich das russische Militär unweigerlich mit der Zeit China unterordnen wird. Sieht man einmal von der militärischen Dimension ab, so lag auch das russische BIP im Jahr 2018 bei 1,6 Billionen Dollar, während das chinesische BIP bei über 13,6 Billionen Dollar liegt. Das ist achtmal so groß und wächst weiter. In Bezug auf Handel wollen China und Russland den Handel bis 2024 auf 200 Milliarden Dollar verdoppeln. So bedeutsam das auch klingen mag, es macht immer noch weniger als ein Drittel des Handels zwischen China und den Vereinigten Staaten aus. Die bilaterale Partnerschaft ist also für Russland wichtiger als für China. In Anbetracht der militärischen und wirtschaftlichen Disparitäten würde ein verbindlicher Sicherheitsvertrag zwischen China und Russland umgehend dazu führen, dass Peking der Seniorpartner wäre, während Moskau zum Junior wird. Auf dem Rücksitz einer vertikalen Allianz zu dienen, ist nicht das, was sich die politischen Entscheidungsträger in Moskau vorstellen, wenn sie von der Wiederherstellung einer multipolaren Weltordnung sprechen. So gesehen ist eine echte russisch-chinesische Allianz mehr Mühe, als es wert ist, und die zuvor erwähnten Diskrepanzen sind nur die Spitze des arktischen Eisbergs. Eine weitere eklatante Differenz sind die demografischen Daten. Der russische ferne Osten ist stark unterbevölkert, vor allem im Vergleich zum bevölkerungsreicheren und wohlhabenden chinesischen Grenzgebiet. Derzeit bevölkern schätzungsweise 300 000 bis 500 000 ethnische Chinesen den fernen Osten Russlands - eine Zahl, die stetig wächst. Schätzungen zufolge werden ethnische Chinesen, wenn die derzeitige Migration unvermindert anhält, bis 2030 die Mehrheit im fernen Osten Russlands stellen - gerade früh genug, um für China einen Hebel in der Nordischen Frage zu erhalten. Sowohl die Russen als auch die Chinesen berufen sich auf historische Narrative, um ihre geopolitischen Ambitionen zu rechtfertigen. Während die Russen die Ukraine aus historischen Gründen für sich beanspruchen, erinnern chinesische Nationalisten daran, dass der russische Osten, einschließlich der Stadt Wladiwostok, Mitte des 19. Jahrhunderts gewaltsam von China entrissen wurde. Diese politischen Narrativen sind nicht nur inkompatibel, sondern auch entflammbar. Man stelle sich vor, dass in einem Chinesisch-russischen Bündnis mit Peking als Seniorpartner und einer ethnischen chinesischen Mehrheit im russischen Osten der Zeitpunkt kommen könnte, an dem Peking Moskau auffordert, einige seiner Vermögenswerte oder Gebiete vertraglich abzutreten oder zu überlassen. Im besten Interesse Beider natürlich. Als Juniorpartner in diesem verbindlichen Vertrag hätte Russland weder das Recht noch die Kapazitäten die Bitte zu verneinen. Es liegt auf der Hand, dass ein Passagierplatz in einem Bündnis eine gefährliche, unvorhersehbare langfristige Verpflichtung darstellt und daher für die russische

Führung nicht akzeptabel ist. Beide Bevölkerungen altern rasant, was sowohl den Chinesen als auch den Russen die absolute Produktivität nehmen wird in absehbarer Zukunft mit dem Westen oder neuen Highrollern wie dem demografisch beneficierten Afrika gleichziehen zu können. Aber da China mehr als zehn mal so viele Einwohner hat wie Russland, werden sie trotz Alterung genug Söhne und Töchter haben vernachlässigte russische Industriezweige aufzufangen und so immer mehr Einfluss und Unterstützung auch im normalen russischen Fußvolk zu generieren. Das sind Wählerstimmen, Medienmacher, Wirtschaftsbosse und potentielle ethnische Separatisten. Je mehr man das angebliche Bündnis auspackt, desto mehr zeigt sich, dass China und Russland hinter der Kulisse geopolitische Gegner sind. Diese Rivalität macht sich besonders in Zentralasien bemerkbar, wo Russland das sowjetische Erbe der politischen Führung am Leben hält. Von außen Diktatoren stützt, die Innen in ihren Ländern eigentlich längst fertig sind. Agenten, die in der Sowjetunion Vertrauenspersonen waren und seit deren Kollaps und ihrer ademokratischen Einberufung auf den Thron die Macht halten. Präsident Xi ist bisher sehr subtil mit chinesischem Einfluss in Zentralasien vorgegangen, aber sein Vorzeigeprojekt, die Belt and Road Initiative, greift eklatant in Putins geplante eurasische Wirtschaftsunion ein. Mit einer immer weiter reichenden Einflussnahme Chinas in die Mongolei, einem aufstrebendem Land direkt zwischen Russland und China und der unerklärlichen Wende Kasachstans hin zu einem Kettenglied an Russland vorbei zwischen China und der EU, kann die Eurasische Wirtschaftszone Putins eigentlich mittlerweile beerdigt werden. Das Fehlen eines gemeinsamen kulturellen Hintergrunds oder einer gemeinsamen Ideologie entkräftet das vermeintliche Bündnis noch weiter. Beide Länder betrachten sich selbst als Zivilisationsstaaten und gestalten ihre Innen- und Außenpolitik entsprechend der zivilisatorischen Identität. Es besuchen vierzehn Mal mehr chinesische Studenten Universitäten in den USA als Universitäten in Russland. Es besuchen auch vielfach mehr chinesische Studenten Universitäten in der EU als in Russland. Die Chinesen schauen einfach nicht zu den Russen herauf, um nach kultureller Inspiration zu suchen. In Anbetracht der wachsenden wirtschaftlichen, militärischen, demographischen und kulturellen Disparitäten wird Russland China schneller als Feind wahrnehmen als formellen Allianz kommen kann. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Moskau und Peking haben insgesamt ein kurzes Haltbarkeitsdatum. Es ist keine Allianz für einander, es ist eine Allianz gegen den Westen und hier liegt der Unterschied. Während die westliche Allianz aus kompromissbereiten und sich gegenseitig vertrauenden Entscheidungsträgern besteht, besteht ein potentieller Bund der Autokraten aus zwei sich gegenseitig misstrauenden, eitlen 'Hochkulturen' mit konkurrierenden Weltmachtambitionen. Wenn diese Nicht-Allianz den Krieg um die Weltinsel gegen den Westen gewinnen sollte, dann ist das nicht das ersehnte Ende des Leides. Nach einer kurzen Verschnaufpause ist das der Beginn eines Krieges gegeneinander, nun um die kompromisslose totale Dominanz. So funktionieren Gangster nun mal. Eine Sollbruchstelle in dieser Konstellation ist, wie erwähnt, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Arktis, zusammen mit der nuklearen Rüstung die einzigen beiden Domänen, in denen Russland klar im Vorteil gegenüber China ist. Unnachgiebigkeit in der Arktispolitik könnte bis zur Mitte des Jahrhunderts zu einem Kollaps der Beziehungen führen. Zum Zeitpunkt der Öffnung der Arktis wird Russland an fast allen anderen Fronten deutlich schwächer positioniert sein als heute. Es wird nicht über die wirtschaftlichen und demografischen Kapazitäten verfügen, um mit China oder dem Westen zu konkurrieren, und da es nicht mithalten kann, könnte Moskau es stattdessen vorziehen, mit rechtlichen und militärischen Mitteln das Arktische Potential für andere zu blockieren. Wenn ich dich nicht haben kann, kann dich keiner haben. Doch für diesen Fall trifft China aktuell eigene Vorkehrungen.

CHINA WILL EINE EIGENE NATO, ABER FÜR NIEMANDEN DEN KOPF HINHALTEN

Drei Jahrzehnte unangefochtener Dominanz haben es den Vereinigten Staaten ermöglicht, ein gigantisches Netzwerk von Allianzen zu schmieden, was den gesamten Globus umspannt. Ob NATO, ORCAS, QUAD oder gewichtige nicht-NATO-Verbündete. Sie sind von zentraler Bedeutung für die Aussenpolitik Washingtons. China hingegen hat bisweilen große Mühen auf sich genommen, um sich von militärischen Allianzen fernzuhalten und stattdessen auf Neutralität und Nichteinmischung zu setzen. Viel verlorene Zeit, wie sich heute zeigt. Aber die Zeiten ändern sich. Die Rivalität um die Dominanz im Asiatisch-Pazifischen Raum vertieft sich, und China erwägt nun einen eigenen formellen Sicherheitsschirm. So etwas wie die NATO oder besser noch den Warschauer Pakt. In den letzten Jahren hat China seine Beziehungen zu Iran und Pakistan dahingehend aufgewertet und regelmäßige gemeinsame Übungen und militärischen Austausch ermöglicht, wenngleich keine Klausel zur gegenseitigen Verteidigung unterzeichnet wurde. Dennoch legt China den Grundstein für ein Bündnis. Wenn dies geschieht, würde es einen Wendepunkt in der westlich-chinesischen Rivalität markieren und das Schicksal der internationalen Gemeinschaft diktieren. Aber militärische Bündnisse sind nicht einfach zu errichten. Sie können nicht alles für alle Nationen gleichermaßen sein. China ist nicht der einfachste Staat, mit dem man auskommen kann. Seine Politik kommt mit schwerem Gepäck. Damit ein Sicherheitsbündnis auf chinesischer Basis funktioniert, müssen seine Mitglieder wie eine Kette agieren. Sie müssen fähig, belastbar und dennoch flexibel sein, es darf keine schwachen Glieder geben. Technisch gesehen gibt es jetzt die Shanghai Cooperation Organisation. Ein transkontinentales Kollektiv für gegenseitige Sicherheit, dem China, Russland, Indien, Pakistan, Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan und Usbekistan angehören, eine beeindruckende Auswahl. Der Shanghai Pakt wurde 1996 gegründet und umfasst in seiner jetzigen Form etwa 40 Prozent der Weltbevölkerung und mehr als 30 Prozent des globalen BIP. Seit seiner Gründung hat der Pakt seine Liste stetig erweitert: Iran, Afghanistan, die Mongolei und Weißrussland sind Beobachterstaaten, während Kambodscha, Nepal, Sri Lanka, Armenien, Aserbaidschan und die Türkei Dialogpartner sind. Der Schanghaier Pakt ist jedoch kein militärisches Bündnis. Sein Zweck ist die Bekämpfung des Menschen-, Drogen- und Waffenhandels sowie die Stärkung der Cybersicherheit. Die Mitglieder des Schanghaier Pakts haben keine Neigung gezeigt, die Organisation über diese Aufgaben hinaus auszuweiten und sind nicht verpflichtet, sich im Kriegsfall gegenseitig zu verteidigen. Der Sicherheitsschirm für China muss also von anderer Seite kommen. Am ehesten lässt sich dies durch bilaterale Verteidigungsabkommen bewerkstelligen. Kambodscha, Laos, Nepal sowie die pazifischen Inselnationen Kilibas, Vanuatu und die Solomonen sind einige, die einer Allianz mit China positiv gegenüberstehen würden. Ganz oben auf der Liste stehen jedoch Iran und Pakistan. Beide verfügen über bemerkenswerte Mittel und Ressourcen und betreiben intensive Geschäfte mit Peking. Gehen wir sie also einzeln durch: Im März 2021 unterzeichneten Peking und Teheran ein 25-jähriges Partnerschaftsabkommen, in dem sie sich verpflichten, den nachrichtendienstlichen Austausch, gemeinsame Waffenentwicklung und den gemeinsamen militärischen Austausch zu vertiefen, aber auch die Cybersicherheit und wirtschaftliche Investitionen zu intensivieren. Hier hat der Iran übrigens sein umfassendes Drohnennprogramm her, welches Russland versucht nun für die Ukraine zu nutzen. Iran hat fast keine strategischen Verbündeten, da er Stellvertreterkonflikte und militante Opposition im gesamten nahen Osten sponsert, die Hamas zum Beispiel. Durch sein eigenes Handeln ist Teheran bis in den wirtschaftlichen Ruin isoliert. Die Iranische Führung sucht verzweifelt nach wirtschaftlicher und militärischer Unterstützung und die Chinesen sehen in dieser Verzweiflung eine Gelegenheit, die eingeschränkte Verhandlungsposition des Iran auszunutzen. Mit dem neuen Abkommen wird China in Iran immer stärker Fuß fassen. So sehr sich iranische Gesetzgeber auch eine gegenseitige Verteidigungsklausel mit China wünschen, Peking ist dagegen.

Der Iran ist ein Staat, der viel geopolitischen Ballast mit sich bringt. Ein Bündnis mit dem Iran würde China dazu zwingen, seine Beziehungen zu Israel und den Arabischen Staaten herunterzufahren und damit den gesamten Nahen Osten zu für sich zu blockieren. Außerdem würde es Teheran zu noch rücksichtsloseren Entscheidungen ermutigen, die China in weit entfernte Konflikte hineinziehen könnten, aus denen es so gut wie keinen Nutzen ziehen würde. Das ist nicht die Art von Verbündeten, die China sucht. Dennoch hat der Iran einen außergewöhnlichen strategischen Nutzen. Er lockt amerikanische Ressourcen aus der Nähe Chinas heraus. Je mehr die US-Marineflotten mit dem Iran beschäftigt sind, desto mehr Spielraum hat Peking im Südchinesischen Meer. China plant zwar, seine militärischen Beziehungen zum Iran zu vertiefen, ein formelles Bündnis ist jedoch aussichtslos. Alle Interaktion wird, ähnlich wie mit Russland, bis kurz vor die Unterschrift reichen. Pakistan ist ein weiterer potenzieller Kandidat. Als atomar bewaffnetes Land mit rund 225 Millionen Einwohnern wäre es ein wertvoller Verbündeter. China könnte durch ein Bündnis mit Pakistan seinen Zugang zum Indischen Ozean verbessern und so die maritimen Flaschenhälse im Südchinesischen Meer umgehen. In den letzten Jahren hat sich Islamabad auf Peking verlassen - vom Technologietransfer bis hin zu Impfstoffen gegen das Coronavirus. Im März dieses Jahres hat Pakistan zum Beispiel die ersten chinesischen J-10C Kampfflugzeuge in seine Luftwaffe aufgenommen. Der Fortschritt hat jedoch seinen Preis. Die Chinesisch-Amerikanische Rivalität heizt sich wie beschrieben auf und Pakistan sitzt zwischen den Fronten in der Mitte fest. Die Beziehungen zwischen Islamabad und Washington waren schon immer brüchig, selbst in den besten Zeiten. Pakistan spielte während des kalten Krieges und auch während des Krieges gegen den Terror eine wichtige Rolle. Die bilateralen Beziehungen befinden sich jedoch an einem Kreuzweg. Pakistan hat keinen dauerhaften Platz in der US-Außenpolitik und seine Relevanz schwankt je nach Washingtons Brennpunkten in der Region. Ebenso weiß Pakistan nicht, inwieweit es seine Beziehungen zu China ausbauen kann, ohne seine vorhandenen Beziehungen zu den USA zu schädigen. Daher gibt es eine Spaltung unter den pakistanischen Politikern. Sie müssen sich mit einer globalen Macht verbünden, um das Machtgleichgewicht mit dem Erzfeind Indien aufrechtzuerhalten. Islamabad fühlt sich jedoch festgefahren und unfähig, sich vorwärts zu bewegen. Während Peking in den kommenden zehn Jahren verstärkt auf Islamabad zugehen wird, vor allem in Bezug auf Rüstungsgeschäfte, wird sich Pakistan nur langsam darauf einlassen. Dennoch steht Pakistan von allen möglichen Verbündeten an erster Stelle auf der Liste des Machbarsten. Eine Auswahl strategischer Staaten reicht jedoch nicht aus. Strategie muss durch Ideologie ergänzt werden. Die Geschichte zeigt, dass ein stabiles Militärbündnis eine gemeinsame Philosophie braucht, um seine Mitglieder auf die kollektive Mission einzuschwören. Etwas, das seine Existenz rechtfertigt. Die NATO und der Warschauer Pakt hatten klare Überzeugungen, die zu ihrer Dauerhaftigkeit beitrugen. China, Russland, Iran und Pakistan haben kulturell und ideologisch wenig gemeinsam. Die einzige gemeinsame Überzeugung ist der Antiamerikanismus. Der Feind meines Feindes ist mein Freund, aber das ist nicht viel Gemeinsames. Nun kann kein Staat zu jedem Zeitpunkt in jedem Teil der Erde umsichtig und gleichzeitig handeln. Ein eigenes Militärbündnis würde China zu einer globalen Macht machen, mit der man in Moskau, London und Washington gleichermaßen rechnen müsste. Aber es braucht eine gemeinsame Philosophie. Die muss nicht besonders ausgefeilt sein, nur so solide, dass sie die Existenz des vorgeschlagenen Blocks untermauert.

IN DEN NEUNZIGERN VERSUCHTE WEISSRUSSLAND RUSSLAND ZU ANNEKTIEREN, HEUTE ANNEKTIERT RUSSLAND WEISSRUSSLAND...

Ende der 1990er Jahre befand sich Russland in einer monetären Depression. Die Wirtschaft implodierte unter der Last der Reformen der freien Marktwirtschaft. Soziale Unruhen breiteten sich aus und die Menschen sehnten sich nach den guten alten Sowjetzeiten. Jelzin war als Zerstörer von Wohlstand und Stabilität gebrandmarkt worden. Er war am Ende seines Lateins. Um das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden, unterzeichnete er einen Vertrag mit Lukaschenko, der die Integration von Weißrussland und Russland in einen einzigen Staat vorsah. Die Annexion neuer Gebiete würde Jelzin sicherlich als neuen Retter Russlands erscheinen lassen. Da Lukaschenko jedoch der gewiefte und skrupellose Politiker ist, der er ist, spielte er nach seinen eigenen Regeln und probierte den ehrgeizigsten Palastcoup der Weltgeschichte. Was genau ist also geschehen? Als Boris Jelzin im Juni 1991 der erste gewählte Präsident Russlands wurde, begann er sofort mit der Umsetzung zahlreicher revolutionärer Reformen, um die sowjetische Planwirtschaft zu beenden, die durch Bevormundung und öffentliche Wohlfahrt gekennzeichnet war. Aber die Dinge liefen nicht so, wie man es sich vorgestellt hatte. Das neue kapitalistische Wirtschaftsmodell entwickelte sich während des größten Teils der neunziger Jahre grauenvoll. Tatsächlich verlor Russland von 1991 bis 1998 etwa 40 seines BIP und litt unter mehreren Inflationswellen, die die Ersparnisse der russischen Bürger verbrannten. Die Kaufkraft sank, während die Mortalität sprunghaft anstieg. So sehr, dass die Russen zu der Überzeugung gelangten, dass sie einen katastrophalen Fehler begangen hatten, als sie vom Kommunismus zum Kapitalismus übergingen. Infolgedessen sehnten sich die Menschen zunehmend nach den sowjetischen Zeiten, und Boris Jelzin wurde immer unbeliebter. In den späten 1990er Jahren erwarben Jelzin und Gorbatschow den Ruf, die Männer zu sein, die die einst glorreiche kommunistische Zivilisation zerstört hatten. Es musste sich etwas ändern. Um die durch die schwierigen Lebensumstände hervorgerufene Unzufriedenheit in der Bevölkerung zu lindern und gegenüber der innenpolitischen Opposition zu punkten, musste der Kreml schnelle Erfolge verzeichnen. Ähnlich wie im heutigen Russland, musste ein auswärtiges Theater geschaffen werden, um von den Problemen daheim abzulenken. Der Erfolg konzentrierte sich auf die Romantik des Volkes gegenüber der kommunistischen Ära. Daher mussten die Beziehungen zu den Nachbarn Russlands ausgebaut und die einstigen brüderlichen Bindungen wiederbelebt werden. Es wurde ein Plan ausgeheckt, der das Image Jelzins vom Zerstörer der Sowjetunion zum Retter der neuen russischen Föderation umgestalten sollte. Der Plan musste kühn und sichtbar sein. Er musste für die Öffentlichkeit leicht verdaulich sein und nichts zeugt mehr von Stärke als eine territoriale Ausweitung. Zu dieser Zeit war das benachbarte Weißrussland die einzige postsowjetische Republik, die einem Integrationsprojekt des Kremls nicht skeptisch gegenüberstand. Der Weißrussische Diktator Lukaschenko erklärte sogar offen, dass Weißrussland ein kommunistischer Staat bleiben und keine Schritte in Richtung Marktkapitalisierung oder Demokratie unternehmen werde. Daher war Weißrussland als Versuchskaninchen für Jelzins Plan prädestiniert. Der 1999 unterzeichnete Unionsstaatsvertrag zwischen Weißrussland und Russland war ein einzigartiges Integrationsformat, das darauf abzielte, die beiden Staaten schrittweise unter eine einzige, gemeinsame Regierung zu stellen. Also wieder so etwas wie das Kommunistische Politbüro in der Sowjetunion. Zunächst sollten die Souveränität, die Territoriale Integrität und die Verfassungen beider Parteien beibehalten werden, während die Koordinierung der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie die Synchronisierung der Verteidigungs- und Außenpolitik gefördert werden sollten. Langfristig sah der Staatsvertrag ein gemeinsames Parlament, eine gemeinsame Exekutive, eine einheitliche Währung und sogar einen kollektiven Verfassungsakt vor. Schritte, die Belarus und Russland auf den Weg zur vollständigen Vereinigung

bringen sollten. Ein großer Teil des Vertrags basierte jedoch auf der Parität. Es wurden rechtliche Mechanismen konzipiert, die sicherstellen sollten, dass keine Seite einseitig gesetzgeberische Maßnahmen ergreifen konnte. Das bedeutete, dass Moskau und Minsk gleichberechtigt waren. Keine Seite konnte die Hand der anderen zwingen. Es war eine tugendhafte Geste, aber die Bedingung der Parität brachte Weißrussland und Russland unwissentlich auf einen geopolitischen Kollisionskurs. In Weißrussland wurde der Unionsstaatsvertrag als das gesehen, was er war: Ein Vehikel Russlands, Weißrussland zu annektieren, mit dem Ziel, Jelzins Macht zu stärken. Lukaschenko war schon immer ein skrupelloser Machthaber, aber was er nun ausheckte, war vielleicht der ehrgeizigste Coup der Weltgeschichte. Aber um zu verstehen, wie Lukaschenko und Jelzin an diesen Punkt gelangten, müssen wir in das Jahr 1994 zurückgehen: Damals, zu Beginn seiner Herrschaft, war Lukaschenko der Zusammenarbeit mit dem Westen einigermaßen aufgeschlossen. Er wollte zwar kein klassischer Europäischer Staat werden, wohl aber den Geldfluss nach Belarus lenken. Im Dezember 1994 unterzeichnete er das Memorandum von Budapest und überließ Russland sein Sowjetisches Atomwaffenarsenal im Austausch gegen Sicherheitsgarantien der Unterzeichnerstaaten, des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten und der Russischen Föderation. Genau wie die Ukraine. Später im Jahr 1995 unterzeichnete Lukaschenko das partnerschaftliche Kooperationsabkommen, das er als ersten schritt in Richtung eines möglichen Beitritts zur Europäischen Gemeinschaft betrachtete. Wiederum unter der Bedingung, dass Belarus ein kommunistisches Land und er selbst an der Macht bleibt. Jedoch wurde Belarus bald darauf in Lukashenkos erster Amtszeit von einer Hyperinflation heimgesucht. Als die wirtschaftlichen Aussichten sich verschlechterten, sank Lukaschenkos Zustimmungsrate drastisch. Die politische Opposition beschuldigte ihn und seine Verbündeten der Korruption und des Betrugs und Lukaschenko begann daraufhin, den Kreml um finanzielle und diplomatische Unterstützung zu bitten. Die Elite in Minsk sprachen gar davon, die Kooperation mit dem Westen zugunsten einer engeren Zusammenarbeit mit Russland zu beenden. Das machte damals durchaus Sinn. Die Wirtschaft von Weißrussland war eng mit Russland verbunden, vor allem was die Rohstoffe Erdöl und Erdgas betraf. Wenn die Hyperinflation unter Kontrolle gebracht werden sollte, musste Weißrussland mit Russland zusammenarbeiten. Als der Unionsstaatsvertrag in Kraft trat, bot sich Lukaschenko eine einmalige Gelegenheit. Da die Paritätsbestimmung Weißrussland die gleiche Entscheidungsmacht wie Russland verlieh und Jelzin sich dem Ende seiner unrühmlichen politischen Karriere näherte, glaubte Lukaschenko, dass er den Vertrag nutzen könnte, um Jelzin abzulösen und den Unionsstaat zu regieren. Es klingt surreal, wenn man jetzt darüber nachdenkt, aber eine der Bestimmungen des Unionsstaatsvertrags war die Einführung einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft in Russland und Weißrussland. Damit wäre es für Lukaschenko völlig legal gewesen, für das oberste Amt im vereinigten Staat zu kandidieren. Und damals, 1999, schien es, als sei Lukaschenko der Mann mit der besten Chance, die UDSSR wiederherzustellen. Sowohl die Öffentlichkeit in Weißrussland als auch in Russland hielt ihn für die Person, die am ehesten in der Lage war, wieder Stabilität in das Leben der einfachen Bürger zu bringen. Aber nicht nur die Öffentlichkeit glaubte an Lukaschenko. Lukaschenko wurde in der russischen Duma immer beliebter und er erhielt entscheidende Unterstützung von der russischen Oligarchie, von Lobbyisten und regionalen Führern. Außerdem wurde über ein Verfassungsreferendum gesprochen und es schien, als stünden vorgezogene Neuwahlen für das Präsidentenamt des Unionsstaates bevor. Diese Gerüchte wurden umso wahrscheinlicher, als Lukaschenko aktiv durch das russische Kernland reiste. Er ging von Provinz zu Provinz und sammelte dabei Zusagen und Unterstützung. Er führte praktisch einen Wahlkampf. Nach allen messbaren Metriken schien Lukaschenko kurz davor zu stehen, die Nachfolge von Jelzin anzutreten und die Unterzeichnung des Staatsvertrags gab ihm die rechtliche Befugnis dazu. Doch Jelzin stei das Brett um und übergab die schlüssel zum Kreml an Wladimir Putin, einem aufstrebenden Politiker mit Verbindungen zum russischen Sicherheitsapparat. Niemand in der russischen Elite

hielt damals viel von Putin, aber er schien fügsam genug zu sein, um der Oligarchie zu erlauben, an der Macht zu bleiben. So oder so war Lukaschenkos ehrgeiziger Putsch direkt vor seiner Nase gescheitert. In den kommenden Jahren drehte Putin den Spieß schnell gegen die Oligarchie um als er den russischen Staat unter seiner Kontrolle zentralisierte. Dann änderte Putin seine Politik gegenüber auch Weißrussland. Russland war kein netter Onkel mehr. Zunächst bestand Moskau darauf, für die Einfuhr von russischem Erdgas und Erdöl zu niedrigen Preisen der vergangenen Jahre entschädigt zu werden. 2002 erklärte Putin dann, dass die einzige Möglichkeit, den Unionsstaat voranzubringen, darin bestünde, dass die Weißrussischen Regionen nach dem Modell der deutschen Wiedervereinigung in die russische Föderation übergehen. Dies beschwichtigte Lukaschenko nicht, doch Putin ließ nicht locker. 2004 bestand Russland darauf, dass ein Referendum über die Integration der weißrussischen Gebiete sowie eine Wahl für das Oberhaupt des Unionsstaates abgehalten werden sollte. Eine, die Putin wahrscheinlich gewonnen hätte. Lukaschenko hatte mit seinem Putschversuch einen unvorhergesehenen Weg eingeschlagen und mit dem falschen Senior alleiert. Er lehnte den Vorschlag ab und tat sein Bestes, um den Prozess zu behindern. Putin hielt fest an einer Einheit nach Deutschem Modell. Auch das Deutsche Versammlungsrecht wurde in Russland übrigens fast eins zu eins übernommen, was bereits damals Demonstrationen gegen Putins Aktionen erlaubnispflichtig machte. Diese wurden so gut wie nie genehmigt und bei Kritik zeigte Putin mit dem Finger auf Deutschland und bemerkte „Schaut, dort ists auch so...und die sind im Westen“ So konnte Putin eine Invasive Strategie des Unionsstaates unbehelligt fortsetzen. Doch in seinem Widerstand hatte Lukaschenko Erfolg, sonst gäbe es heute kein Weißrussland mehr. In den folgenden zwei Jahrzehnten ist das Thema Unionsstaat immer wieder aufgetaucht, aber ein Konsens blieb bisher in unerreichbarer Ferne. Der rechtliche Mechanismus der Parität sorgt dafür, dass keine Entscheidung getroffen werden kann, wenn nicht beide Seiten zustimmen. Es ist schwer vorstellbar, dass Moskau Minsk jemals ein gleichberechtigtes Mitspracherecht in gesellschaftspolitischen Fragen einräumen wird, so funktioniert der Kreml nicht. Belarus seinerseits kann nichts zustimmen, was nicht paritätisch ist, da dies einem Souveränitätsverlust gleichkäme. Weißrussland und Russland saßen also im Patt fest. Da es unmöglich ist, die rechtlichen Mechanismen zu überwinden, hatten sich beide Seiten dafür entschieden, stattdessen einen asymmetrischen Handelskrieg zu führen, bei dem Erdöl und Erdgas als Mittel der politischen Erpressung eingesetzt wurden, so wie es Putin heute gegenüber der Europäischen Union wiederholt. Während der inoffizielle Handelskrieg andauerte, hatte die Idee eines Unionsstaates in den Augen der russischen Bevölkerung an Zugkraft verloren. Die öffentliche Nostalgie für die UDSSR war ein Resultat der Wirtschaftskrise der 1990er Jahre. Diese hat abgeebbt, während die Jugend in Weißrussland jetzt Richtung West und nicht Ost blickt. Der Vertrag über den Unionsstaat stellt für denjenigen, der den Jackpot nach Hause holt, einen enormen geopolitischen Gewinn dar: Die Annektion eines Landes ohne militärische Invasion. Deshalb setzen Entscheidungsträger in Minsk und Moskau ihre politischen Spielchen ungeachtet des Volkswillens fort. Die Problemstellung um den Unionsstaat ist heute aktueller denn je. Vor allem wegen der aktuellen Sinnkrise in Weißrussland. Die vermeintliche Wiederwahl Lukaschenkos mit 80 Prozent der Stimmen hat im ganzen Land große Protestwellen geschlagen. Der Kreml nutzt nun die schwächelnde Position Lukaschenkos, um ihn zu zwingen, den Unionsstaat voranzutreiben und zum ersten Mal seit Entstehen des Vertrags scheint es, als hätte Lukaschenko keine andere Wahl, wenn er an der Macht bleiben will. Er hat sich mit der Idee nur noch nicht ganz angefreundet, was man an der Abwesenheit eines belorussischen Einmarsches in die Ukraine zur Unterstützung des totalen Krieges des Kremels liest. Aber da der Ausgang dieses Konflikts für Putin eine Frage von Leben oder Tod ist, besteht seine Hauptaufgabe darin, Lukaschenko diesen Gedanken nun endgültig ins Gehirn zu brennen. Es ist aber auch gut möglich, dass er sich jetzt einfach dreist über die Parität hinwegzusetzen und versucht Belarus mit Gewalt zu annektieren. Es wäre kein neuer Krieg, nur ein klassischer Palastcoup...

INDIEN WILL DAS BESTE AUS BEIDEN WELTEN, ABER SICH FÜR NIEMANDEN ENTSCHEIDEN...

Konflikte sind ein unangenehmes Geschäft. Die meisten Menschen wollen nicht daran teilhaben. Manchmal wollen sogar Regierungen nicht daran Teilhaben. Jahrelang unterhielt Neu-Delhi autonome Beziehungen sowohl zu Washington als auch zu Moskau. Eine Praxis, die nicht ohne Last war. Doch die Zeiten ändern sich. China wirft einen bedrohlichen Schatten auf den Kontinent, Russland strebt nach globaler Supermacht, Amerika will seine Hegemonie bewahren und der Krieg in der Ukraine zwingt jeden, sich für eine Seite zu entscheiden. In dieser komplexen, sich ständig verändernden Welt versucht Indien, sich von der Konkurrenz abzuheben und gleichzeitig seinen Anspruch in globalen Angelegenheiten geltend zu machen. Auf der einen Seite steht Russland, eine unersetzliche Quelle für kostengünstige militärische Ausrüstung und Technologietransfer. Auf der anderen Seite stehen die USA, ein unverzichtbarer Verbündeter, um die chinesische Macht im Asiatisch-Pazifischen Raum einzudämmen. Da seine Partner jedoch um die Macht auf der Weltinsel kämpfen, steht Indien vor einer Härteprüfung. Kann es ein Gleichgewicht bewahren und wenn nicht, in welche Richtung werden sie kippen? Alle Politik ist lokal. Auch internationale Politik, denn Globalisierung macht die Probleme einzelner zu Problemen aller. Die Grenze dazwischen stellt lediglich eine Trennlinie zwischen zwei Gemeinschaften dar, die die Welt unterschiedlich sehen. Indien hat eine lange strategische Bindung zu Russland und der Sowjetunion vorher gehabt. Im Kern handelt es sich um eine Beziehung, die durch kalkulierte strategische Bedürfnisse auf globaler und regionaler Ebene geschmiedet wurde. Während des Kalten Krieges resonierte die antikoloniale Haltung Neu-Delhis mit den Ambitionen sowjetischer Entscheidungsträger, die nach neuen Verbündeten in Asien suchten. Die Amerikaner taten dasselbe und als sie in den 1950er Jahren in Pakistan Fuß fassten, wurde die Entscheidung Indiens, sich mit der Sowjetunion zu verbünden, umso leichter. So baute Neu Delhi strategische Kanäle nach Moskau auf, um ein Gegengewicht zur militärischen Unterstützung Pakistans durch die USA zu schaffen. Die Sowjets lieferten Waffen an Indien und legten im U.N. Sicherheitsrat Vetos gegen alle Kaschmir-bezogenen Themen ein. Es war eine entscheidende Unterstützung zu einem entscheidenden Zeitpunkt. So sehr, dass selbst nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die neu gegründete russische Föderation der führende internationale Partner Indiens blieb. Und es gab keinen Grund dies zu ändern. Die Clinton-Administration hatte damals eine unfreundliche Haltung gegenüber Indien, indem sie Pakistan im Kaschmirstreit traditionell unterstützte und Indien aufforderte, seine Nuklear- und Raketenforschungsprogramme zurückzufahren. Als Reaktion darauf sicherte sich Neu-Delhi ab und blieb in der Nähe von Moskau. Tatsächlich verstärkten sich die russisch-Indischen Beziehungen, da Indien auf russische Waffen angewiesen war. Aber die Weltpolitik verändert sich auf dramatische und unerwartete Weise. Seit der Jahrtausendwende ist China auf der anderen Seite des Himalayas ein großes Player. Sein wirtschaftlicher, diplomatischer und militärischer Einfluss ist größer geworden, als es Indien nun aufholen könnte. Chinas rasanter Vormarsch veranlasste Präsident Bush und später Präsident Obama dazu, die Beziehungen zwischen Amerika und Indien zu adjustieren, indem sie frühere Meinungsverschiedenheiten über Kaschmir und das Indische Atomwaffenarsenal überwandten. Doch war es Trump, der vorschlug, Indien in den Mittelpunkt der neuen Asien-Pazifik-Strategie Washingtons zu stellen. Eine Politik, die sich im Quadrilateralen Sicherheitsdialog widerspiegelt, der die Vereinigten Staaten, Indien, Japan und Australien umfasst. An und für sich hat sich Indien in den letzten zwei Jahrzehnten den Vereinigten Staaten auffallend angenähert. Aber genau diese Annäherung Neu-Delhis hat Moskau verstört. Die Russen ihrerseits sind sich bewusst, dass der wachsende Konflikt zwischen Indien und China die indische Führung in Richtung der Vereinigten Staaten gedrängt hat. Unweigerlich müssen sich ihre Wege trennen, denn entweder ist Moskau mit Peking oder mit Neu-Delhi. Um Zeit zu gewinnen und die Situation zu beruhigen, haben die Russen vorgeschlagen, das BRICS-Forum zu nutzen. Eine Gesprächsplattform

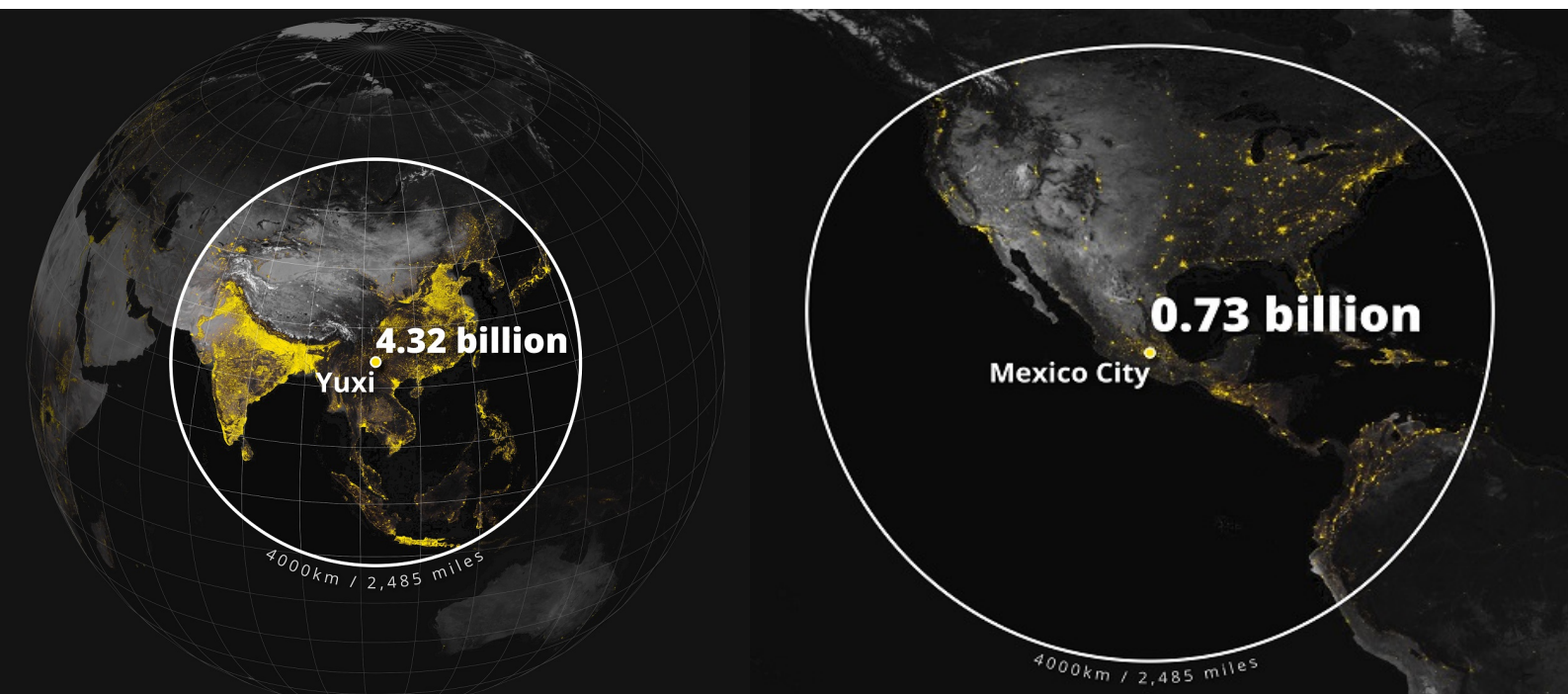
um die Vertrauensbildung zwischen China und Indien zu fördern. Aber der Vorschlag ist zu wenig, zu spät. Seit Indiens Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten hat QUAD, BRICS ersetzt. die Wahrheit ist, dass die festgefahrene Situation zwischen Indien und China nicht durch Vertrauensbildung überwunden werden kann. Es handelt sich um einen knallharten geostrategischen Konflikt und zwar einen sehr tiefgreifenden. In dieser komplexen Gleichung kommt ein gewichtiger Faktor hinzu: Ein Deal, die über dem Quadrilateralen Austausch schwebt, ist der S-400 Einkauf. Im Rahmen der militärischen Zusammenarbeit mit Russland will Indien sein Raketenabwehrsystem generalüberholen. Im Oktober 2018 unterzeichneten Russland und Indien ein Abkommen über die Lieferung von fünf S-400-Batterien. Dieses Abkommen hat einen Wert von über 5,5 Milliarden Dollar. Indien erhielt die erste Lieferung des Luftabwehrsystems im November 2021. Washington ist mit dem S-400-Deal nicht zufrieden und hat wiederholt gewarnt, dass jedes Land, das das S-400-System einsetzt, Sanktionen im Rahmen des CAATSA-Gesetzes zu befürchten hat. Der Stand der Dinge stellt das diplomatische Geschick der indischen Entscheider auf die Probe, die Beziehungen zwischen Moskau und Washington zu balancieren. Und obwohl sich Indien in den letzten 20 Jahren den Vereinigten Staaten zugewandt hat, stammt der größte Teil der indischen Militärausrüstung aus Russland, nämlich etwa 70 Prozent. Es ist schwierig, diese Zahl zu reduzieren. Einige Systeme sind tief in das bestehende Arsenal Indiens eingebunden. Die indischen Streitkräfte sind so fundamental in russische Waffensysteme integriert, dass es technisch schwierig ist, nicht-russische Waffen überhaupt einzusetzen. Um den S-400-deal zusätzlich zu versüßen, haben die Russen Indien kürzlich ihr neuestes Raketenabwehrsystem angeboten. Die S-550. Die S-550 ist eine brandneue, noch weitgehend unbekannte Luftabwehrplattform, über die zum Zeitpunkt dieses Schreibens noch keine Details bekannt sind. Es wird vermutet, dass es sich um ein strategisches Raketenabwehrsystem handelt, das in der Lage ist, Raumfahrzeuge wie Satelliten, Wiedereintrittsvehikel ballistischer Raketen und Hyperschallflugkörper in Höhen von zehntausenden von Kilometern zu treffen. Russland selbst besitzt laut Five Eyes nur zwei solcher Einheiten. Die S-550 ist also eine neue Waffenklasse, die für die Verteidigung im Weltraum gedacht ist. Genau das, was Indien für den Aufbau seines Raketenabwehrschildes der nächsten Generation braucht. Amerikanische Beamte haben wiederholt davor gewarnt, dass das CAATSA-Gesetz auf Indien Anwendung finden wird, sollte das S-400-raketensystem, geschweige denn die S-550, einsatzbereit werden. Das CAATSA-Gesetz ermächtigt die US-Regierung, finanzielle Sanktionen und Reiseverbote gegen jedes Land zu verhängen, das bedeutende Verteidigungs- oder Nachrichtendienstliche Geschäfte mit Russland, Iran oder Nordkorea tätigt. Die Sanktionen umfassen die Stornierung oder Blockierung des Verkaufs von lizenzierten Gütern und Technologien, aber auch die Kappen von Krediten aus den USA. Das verbot von Banken, Produktion, Logistik und Immobilientransaktionen aus den sanktionierten Ländern. Unter einem solchen Druck wird der internationale Handel äußerst schwierig, und das ist auch der Sinn an dem Akt. Per Gesetz ist Washington also verpflichtet, Indien zu sanktionieren, aber die Sanktionen kommen zu einem entscheidenden Zeitpunkt. Und zwar an dem Amerika versucht, den vierseitigen Sicherheitsdialog QUAD neu zu erfinden, um einen Grenzzaun um China zu ziehen. Tatsache ist, dass die Verhängung von Sanktionen gegen Indien den US-Interessen im asiatisch-pazifischen Raum schaden würde und beide Seiten wissen das. Premierminister Narendra Modi scheint zu versuchen einen Deal durch die Hintertür abzuschließen, indem er Indiens strategischen Einfluss nutzt, um seinen Amtskollegen Biden davon zu überzeugen, die CAATSA-Sanktionen zu streichen. So erlaubte Indien im September 2021 einem amerikanischen strategischen Aufklärungsflugzeug, von der indischen Basis auf den Andamanen und Nikobaren-Inseln aufzutanken. Ein Durchbruch in Joint Operations. Eine Reihe kürzlich unterzeichneter Verteidigungsabkommen zielt darauf ab, die militärischen Beziehungen zwischen Indien und Amerika durch gemeinsame Seepatrouillen, militärische Übungen, den Austausch von Intel usw. auszubauen. Neu-Delhi umwirbt auch amerikanische Militärunternehmen mit dem Angebot, teure Systeme zu kaufen. Das NASAMS-

System von Raytheon Technologies, das eine Milliarde Dollar kostet, ist ein solches Beispiel. Es ist ein Luftabwehr System welches alle erdenklichen Luftziele bis zu 120 Km weit und 37 Km hoch mit über 90% Trefferquote bewirken kann. Selbst die Ukraine bekommt aktuell gerade einmal wenige Stück davon. Indien hofft, die Lobbykraft amerikanischer Militärunternehmen nutzen zu können, um Sanktionen abzuwenden. Modi versucht also ganz klar, Biden aufzuweichen. Aber die Bemühungen sind zu gering, das Weiße Haus gibt nicht nach. Aus amerikanischer Sicht könnte eine Ausnahmeregelung für Indien einen umstrittenen Präzedenzfall schaffen, da alle vor dem Gesetz gleich sind. Es sollte keine Ausnahmen geben. Eine Ausnahmeregelung für Indien würde einige amerikanische Partner verärgern, bei denen die CAATSA-Sanktionen für ähnliche S-400-Geschäfte wirken, wie z. B. die Türkei. Außerdem könnte eine Ausnahmeregelung andere Länder ermutigen, umfassende Verteidigungsdeals mit Russland abzuschließen. Saudi-Arabien, Ägypten, Algerien und die Vereinigten Arabischen Emirate haben dies bereits angedeutet. Aus strategischer Sicht ist es daher für Biden am besten, nichts zu unternehmen und stattdessen die Sanktionen hinauszuzögern, während er die Drohung mit CAATSA aufrechterhält. In der Staatskunst gibt es nur wenig Raum für Sentimentalität. Politik wird mit einem gewissen Realismus entworfen. Trotz der drohenden Sanktionen sind die indischen Würdenträger nicht bereit, ihre langjährige Partnerschaft mit Russland aufzugeben. Die Führung in Neu-Delhi will sich möglichst von den globalen Konflikten distanzieren, aber nur so weit, dass sie nicht völlig außen vor bleibt. Die Gratwanderung zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml ist eine anstrengende Aufgabe, die diplomatisches Geschick und Weitsicht erfordert. Ein Prozess, der vor allem seit dem Ukrainekrieg nicht einfach ist. Bei den Vereinten Nationen hat sich Indien bisher fünfmal der Stimme enthalten, anstatt Russlands Krieg in der Ukraine als Angriffskrieg zu verurteilen. Als die ersten Prognosen um Europäische Hungersnöte durch den Krieg veröffentlicht wurden, hat Indien vorgeschlagen mit Lebensmittelexporten auszuweichen. Zog diesen Vorschlag aber kurz darauf offiziell aus Eigenbedarf zurück. Offenbar hatte Moskau im Hintergrund gewarnt solche Exporte zu tätigen, da es Russlands Druckmittel gegen Europa mildern würde. Dies zeigt, dass es immer schwieriger wird, ein Gleichgewicht zwischen den beiden Partnern zu finden. Es ist eine Sackgasse aus der Indien nicht zu hastig herausmanövrieren kann. Indien macht genau so viel wie es muss um für die Russen und die Amerikaner relevant zu bleiben, aber kein bisschen mehr. Wo es formell nicht gezwungen ist zu handeln, wird es eine Handeln lieber unterlassen. Zu hoch sind die Risiken. Es kann keiner der Mächte erlauben, Verbote gegen seine Beziehungen zu dem jeweils anderen auszusprechen. Wenn man zulässt, dass entweder die Russen oder die Amerikaner die internationalen Beziehungen Indiens diktieren, würde man eine äußerst prekäre Norm setzen, die sich im Nachhinein rächen könnte.

STARWARS & ALLES GELD DER WELT

WIE WIR SIEGTEN UND WARUM WIR SIEGEN

Kämpfen wir gegen sie, kämpfen wir gegen Menschen aus Fleisch und Blut. Kämpfen sie gegen uns kämpfen sie gegen robotisierte Systeme und Algorithmen. So beschrieben wir 2016 die immense Diskrepanz zwischen der automatisierten Gefechtsführung der westlichen Allianz und den manuell-analogen Systemen Russlands und seiner Verbündeten. Doch woher kommt dieser enorme Unterschied, der über die Jahrzehnte fast schon in ein Naturgesetz übergelaufen ist. Um das zu verstehen müssen wir weiter in die Vergangenheit gehen, denn hier wurden zwei parallele Entwicklungen spielentscheidend mit einander verknüpft: Die technologische Evolution und die finanzielle Revolution. Nach dem zweiten Weltkrieg verstand man im Westen, dass die Null-Summen Strategie des Zermürbungskrieges, die nur den bloßen Nettogewinn bei gleichbleibenden Verlusten erzeugt, auf Dauer nicht mehr anwendbar ist. Vor Allem nicht gegen die Kommunisten, welche sich über ganz Asien breit machten und immense Bevölkerungszahlen unter ihre Ideologie vereinten. Zieht man einen nur 4000 Km großen Kreis um die chinesische Stadt Yuxi, so leben mit weit über 4.3 Milliarden Menschen, mehr Menschen in diesem Sektor der Welt, als außerhalb dieses Sektors. Mehr als doppelt so viel, wie auf dem amerikanischen und europäischen Kontinent zusammen:



Da die Kommunisten die Taktik der menschlichen Wellen und die Strategie der materiellen Großmassenfertigung einfacher, feuerstarker Wehrtechnik fest in ihre jeweiligen Militärdoktrinen verankert hatten und sich ein großer Konflikt zwischen Marxismus und dem freien Markt abzeichnete, musste dringend etwas getan werden.

Europa lag in Ruinen und das nationalsozialistische Potenzial in der deutschen Bevölkerung war immer noch hoch, sodass zunächst mal diese Probleme behoben werden mussten, wenn sich die neu entstandene Front nicht weiter westwärts verschieben sollte. Es war klar, dass um die Kommunisten zu übertrumpfen, Geld aus Luft her musste. Doch wie sollte man Geld drucken können ohne, dass eine intensive Inflation einsetzte? Der jüdische, litauisch-amerikanische

Finanzexperte Dexter White, der seit den 1930ern in einer Entscheidungsposition im US Finanzministerium arbeitet, hatte bereits in den frühen 40er Jahren eine revolutionäre Idee um dieses Missverhältnis auszugleichen: Entkoppelung vom Goldstandard und Anknüpfung der europäischen Währungen an den Wert des US-Dollars, um ihre Inflationen auffangen zu können. Dies sollte dadurch geschehen, dass die Europäischen Staaten Dollar-Reserven erhalten sollten und wann immer eine Inflation bei ihnen einsetzt, die eigene Währung auf dem Weltmarkt mit diesen Dollars weg kaufen, um eine künstliche Knappheit für Franc, Pfund und Mark zu erzeugen, die den Wert jeder einzelnen Einheiten naturgemäß erhöhte. Also ein Instrument zur künstlichen Verknappung der absoluten Geldmenge um den relativen Wert zu heben. Im Gegenzug sollten die Goldreserven der jeweiligen Staatsbanken an die nun zentrale Bank des Westens, die Federal Reserve übergeben werden. Das hatte bedeutet, dass der Wert des US-Dollars an Gold geknüpft war, während der Wert der europäischen Währungen an den US Dollar geknüpft war. Diese Idee war später ein fundamentaler Bestandteil des Marshall-Plans. Die Weichen hierfür wurden noch während des Krieges 1944 gestellt, als die späteren 44 Siegernationen sich eine Zeit lang regelmäßig in einem kleinen, idyllischen Örtchen in den USA, namens Bretton Woods trafen. Das als Bretton Woods Monetary Strategy bekannt gewordene Finanzsystem war eine Revolution auf dem internationalen Kapitalmarkt und eine der Hauptkomponenten, die auf einer Win-Win Basis für alle Beteiligten, einen raschen Wiederaufbau Europas ermöglichte. Die Europäer bekamen ständig frisches Geld, wann immer sie es brauchten und die USA bekamen mit der raschen Rekonstruktion und Re-Industrialisierung Europas einen neuen, stabilen Absatz- und Outsourcing Markt für ihre Wirtschaft. Vor allem aber, kauften sie sich so dauerhafte Verbündete in einer Brutstätte des Imperialismus. Die westliche Hälfte Europas gehörte also nun zu uns. Doch das reichte bei weitem nicht aus um gegen den globalen Kommunismus zu bestehen. Mittlerweile hatten die Sowjets ihre eigene Atomwaffe getestet, was große Wellen der Besorgnis im Westen schlug. Während des zweiten Weltkrieges zeichnete sich ab, dass die Sowjetunion gegen Deutschland verlieren könnte. Parallel zum Lend-Lease-Act übergaben besorgte Wissenschaftler in den USA den Sowjets auch internes Forschungsmaterial um ihnen ein eigenes Atomprogramm zu ermöglichen. Es war nicht klar wie nah Hitler an seiner eigenen Atomwaffe war, allerdings war die Gefahr groß, dass er sie bald einsetzen konnte. Denn Norwegen, eine Quelle, des zur Herstellung nötigen schweren Wassers, war unter deutscher Besatzung. Man hatte Furcht, dass wenn die Sowjetunion fällt, eine radikalere Form des Sozialismus die Welt überrollen würde: Der Nationalsozialismus. Doch nun war dieser besiegt, die Kommunisten selbst atomar gerüstet und dadurch auch immer radikaler. Auf ihrem Höhenflug begangen sie einen Eroberungszug über die Weltinsel und drohten auch auf die zwei amerikanischen Kontinente überzuschwappen. Die brutalen Vernichtungskriege, die sie auf ihrem Weg führten, unterschieden sich von den Völkermorden des Dritten Reiches kaum. Das musste eingedämmt werden bevor ein weltweiter Flächenbrand entstand. Der sinnvollste Ansatz war Südostasien, da hier viele Länder zu kippen drohten. Außerdem gab es noch keine offiziellen Militärbündnisse, wie im Warschauer Pakt, was bedeutete, dass man hier den nuklearen Schlagabtausch mit der Sowjetunion vermeiden konnte. 1950 folgte, unter einem Mandat der frisch gegründeten UN, die aktive militärische Unterstützung für Südkorea mit Personal und Material, welche sich faktisch im Krieg mit dem kommunistischen China über dessen Satellit auf der nördlichen Hälfte der Halbinsel befand. China hortete zwar bereits damals einige sowjetische Atomwaffen, allerdings verfügten sie über keine Zustellungssysteme, die westliche Territorien erreichen konnten und hatten keinen offiziellen Pakt. Der Sino-Sowjet-Vertrag schloss gegenseitige Verteidigung nicht ein. 1955 folgte Vietnam - und hier wurde es schwierig. Die Geografie Vietnams machte die Schaffung einer klaren Frontlinie, wie auf der durch Wasser isolierten koreanischen Halbinsel, unmöglich. Vietnam war ein langgezogener Küstenstaat mit den kommunistischen Nachbarländern Kambodscha und Laos an seiner westlichen Grenze und China im Norden. Die dichte Bewaldung im Grenzgebiet war die

perfekte Deckung für die Überführung von immer mehr Material und Personal über die Grenzen hinein in das Land. Zwischenzeitlich war es so viel, dass es keinen anderen Ausweg gab, als auch das benachbarte Laos mit zu bomben, um den Zufluss zu verlangsamen. Ein unfairer Vorteil musste her und zwar dringend. Zu der Zeit waren die Europäischen Wirtschaften bereits wieder am Blühen, langsam aber sicher wurde Europa selbstständig und das Bretton Woods Monetary System nicht mehr in seinem vollen Umfang notwendig. Man konnte es sich nun leisten ein wenig zu experimentieren, denn wenn der US-Dollar dabei einbrechen sollte, konnte die Kette, die ihn an die europäischen Wirtschaften knüpfte den Sturz wieder auffangen und eine ausschweifende Abwertung abwenden. Unter Präsident Nixon wurde ein radikalerer Schritt aus White's ursprünglichem Vorschlag ausgepackt: Die Entkoppelung des US-Dollars vom Goldstandard. Die als Post-Bretton-Woods Monetary Strategy bezeichnete zweite Finanzrevolution, wurde 1973 unter dem schlichten Namen Fiatgeld bekannt. Das neue Fiatgeld war nicht mehr an den Gesamtwert der US-Amerikanischen Goldreserven geknüpft, sondern an zwei anderen Faktoren: Zunächst mal die Perspektive, also die wirtschaftlichen Aussichten auf absehbare Zeit, die sich aus der mittlerweile für selbstverständlich empfundenen politischen Stabilität der Vereinigten Staaten und ihrem stabilen, jährlichen Wirtschaftswachstum zusammensetzten. Die Federal Reserve, die als herausgebende Instanz damit nicht mehr nur Verwalter der amerikanischen Goldreserven war und Dollar als Tauschbelege für Gold ausgab, wurde zur vollwertigen Bank im klassischen Sinne. Sie war nun befugt auch perspektivisches Geld zu drucken, wurde somit Kreditgeber der Regierung der Vereinigten Staaten. Ihre zentrale Aufgabe war es jetzt, wurde die Bonität ihres Kreditnehmers durchgehend zu überwachen. Solange die Wirtschaft der USA stabil jährlich wuchs und das politische Klima solide war, konnte relativ genau errechnet werden, welchen Gesamtwert die amerikanische Wirtschaft jeweils in einer Dekade erreichen würde. Dadurch konnte schon heute in Form von Schuldscheinen z.B. auf 10 Jahre Geld als Kredit gedruckt werden, welches dem projizierten Gesamtwert der US-Wirtschaft zum Zeitpunkt der Fälligkeit in 10 Jahren entsprach. Zweidimensional ausgedrückt: Wenn die USA in den 10 Jahren, vor einer aktuellen Kreditanfrage ein durchschnittliches Jahreswachstum von 5,5% hinlegten, konnten sie einen Dollarkredit von der Federal Reserve über 55% der aktuellen Gesamtmenge an US Dollarn beantragen. Das war ein absoluter Gamechanger, denn die USA kapitalisierten dadurch ihr wichtigstes, immaterielles Gut: Ihren Zusammenhalt. Seit dem amerikanischen Bürgerkrieg hatten die USA keine gesellschaftlichen Zusammenbrüche mehr erlebt. Krisen und Rezessionen wurden friedlich und gemeinsam durchgestanden. Die einzelnen Staaten und Institutionen gingen sich nicht in Panik gegenseitig an die Gurgel sondern arbeiteten diszipliniert an einem gemeinsamen Ausweg. Kaum ein anderes Land auf der Welt konnte sich mit einer solch langen Periode der Stabilität brüsten. Das erzeugte das dringend für das Fiatgeld nötige Vertrauen in die USA als zuverlässigen Kreditnehmer. Zumal die wieder aufstrebenden europäischen Wirtschaften, über die Kette der Bretton Woods-Strategie, als Bürgen auftraten. Sodass die USA gar nicht vollends pleite gehen konnten, selbst wenn alle Stricke reißen. Der zweite Faktor war die Verantwortung der Regierung, eine Knappheit des Geldes innerhalb der Bevölkerung, trotz der übermäßigen verfügbaren Gesamtgeldmengen, zu gewährleisten. Nixon konnte z.B. von dem Geld nicht plötzlich spendable Sozialprogramme etablieren, um seine Wiederwahl zu gewährleisten oder die Opposition im Volk zu besänftigen. Das war tabu, denn das weitere, stabile wirtschaftliche Wachstum war nötig, um die Kreditwürdigkeit der US Regierung vor der Federal Reserve zu gewährleisten und die Zinsen niedrig zu halten. Ein Einbruch der industriellen Produktivität z.B. um 0,5% in der Jahresendbilanz, zwei Jahre in Folge, wäre ,skaliert auf 10 Jahre, ein Minus 5%. Was höhere Zinsen durch gestiegenes Defaultrisiko bei der nächsten Kreditanfrage bedeutet hätte. Die Perspektive bestimmte also die Bonität der USA, die künstliche Verknappung auf dem inländischen Kapitalmarkt, den Geldwert. Denn diejenigen, die diese Perspektive physisch durch Produktion erschaffen mussten, mussten ja zur Arbeit motiviert werden, nach diesem Schritt noch mehr als vorher. Spendierhosen hätten dazu geführt,

dass einige aufhören zu arbeiten, was einen Rückgang im industriellen Output bedeutet hätte. Dieses als Post-Bretton-Woods bekannte Geld aus der Zukunft, war ein lange gesuchter, unfairer wirtschaftlicher Vorteil gegenüber dem Kommunismus und übertraf ihre finanziellen Möglichkeiten auf dem Weltmarkt, trotz vielfach größerer Bevölkerung, um ein Vielfaches. Einfach nachmachen konnten die Kommunisten dieses System nicht, denn es erfordert eine intensive Privatisierung und Entkoppelung zentraler staatlicher Institutionen, wie der Zentralbank, aus der staatlichen Obhut heraus. Ein krasser Gegensatz zum fundamentalen Grundgedanken des Kommunismus. Aber sollten sie hypothetisch einen solchen Schritt gehen, so fehlte ihnen nichts desto trotz die Kreditwürdigkeit. Ihre Perioden der Stabilität waren und sind bis heute kurz, grundlegende, gesellschaftliche Umbrüche während einer nennenswerten Kreditlaufzeit von etwa 10 Jahren, wahrscheinlich. Die Zinsen müssten, durch dieses Risiko, im hohen zweistelligen Bereich liegen und ein realistisches Wirtschaftswachstum weit übertreffen. Zumal die sozialen Wohlfahrtsprogramme, die den Sozialismus zusammenkleben, es unmöglich machen würden, das Geld zu verknappen und eine Produktivität aufrecht zu erhalten. Das war ja bereits im klassischen Sozialismus unmöglich, denn jeder bekam den selben Einheitslohn in seiner Branche, ohne Rücksicht auf seine Leistung. Jeder ausländische Handelspartner, dem ein kommunistisches Geld aus der Zukunft angeboten würde, wüsste nach einigen Tastenschlägen auf den Taschenrechner, dass die Scheine, von heute auf morgen, weniger wert sein könnten, als das Papier auf dem sie gedruckt waren und deshalb Dollar verlangen. Der Dollar allerdings, nach ein paar kurzen Kursumrechnungen, musste einen so abartigen Wechselkurs bieten, dass für den Auftraggeber mehr Schaden als Nutzen erzeugt werden würde. Sie würden nicht nur keinen Profit ziehen, sie hätten auch noch, durch die Transitwährung Dollar, einen hohen Kursverlust. Das Vertrauen hatte gefehlt: Untereinander und außerhalb, weshalb alleine technisch nicht privatisiert und nicht wild drauf los gedruckt werden konnte. Der Osten konnte hier nicht mitziehen und so ging der Westen auf eine historische Shoppingtour nach den Ressourcen, Technologien und schlaun Köpfen dieser Welt. Dieser Umstand hat sich bis heute nicht verändert. Russland kann kein Fiatgeld ohne horrende Inflation erzeugen, da Putin der Zentralbank nicht genug vertraut, um sie vollständig von der Kette zu lassen und weil ihre Kreditwürdigkeit, durch den historisch gerade erst erfolgten Zerfall der UDSSR und weiteren tiefen Krisen, wie der laufenden Annektionsfrage mit Belorus beispielsweise, unterirdisch ist. Deshalb hat Putin einen anderen Weg eingeschlagen - und zwar die vollständige Entschuldung ab den frühen 2000er Jahren. Als schuldenfreier Kreditsuchende mit großen Rohstoffreserven, hoffte er, trotz der dringend benötigten langen stabilen Periode, Kredite von ausländischen Privat- und Zentralbanken bekommen zu können. Die kleinen Schulden zurückzahlen, um sich für die großen Kredite zu qualifizieren. Das lief aber nicht, nicht mal mit China. Denn Schuldenfreiheit bietet zwar, aufgrund fehlender anderweitiger Verpflichtungen, eine gute Verhandlungsbasis, was bringen jedoch die Rohstoffe als Sicherheit, wenn morgen eine Revolution stattfinden konnte und der nächste Führer, eines atomar gerüsteten Totalitarismus, sich weigern würde den Verpflichtungen seines Vorgängers nachzukommen? Das hätte sich mit der Zeit klären können, wenn Russland mehr Geduld gehabt hätte und sich als stabiler, zuverlässiger Kreditnehmer bewiesen hätte. Mitte des Jahrhunderts hätten sie z.B. 80 Jahre Stabilität und Wachstum vorweisen können, aber als ethno-nationalistischer Personenkult ist das Verfallsdatum Russlands an die verbliebene Lebenszeit Putins geknüpft und er wird keine weiteren 30 Jahre regierungsfähig bleiben. Zumal die Schritte, die notwendig wären, um eine solche Stabilität durchzuhalten, ganze zwei Generationen liberaler, friedfertiger Russen hervorbringen würden, was das Ende einer Diktatur an sich bedeutet. Selbst wenn er auf magische Art 100 wird, die verbliebene Zeit reicht nicht aus, um eine Kreditwürdigkeit vor dem Arktisboom, zu erreichen. Mit dem aktuellen Krieg hat Russland, wie ein verschuldeter Glücksspieler, wissentlich, nicht nur mit seiner Kreditwürdigkeit gebrochen, sondern auch mit seiner eigenen Vertragsmündigkeit. Aber es ist ihnen auch alles egal, es geht ihnen hier nämlich nicht mehr um saubere Rechtsgeschäfte, sondern um einen dreisten Kasinoraub.

Aufgrund dieser Faktoren sind auch, fast alle politischen und wirtschaftlichen Entscheider weltweit, hochgradig Skeptisch was das chinesische Fiatgeld angeht. Grundsätzlich hält der Westen selbst dabei auch die Zügel in der Hand, denn Chinas Periode der Stabilität und des Wachstums ist ausschließlich daran geknüpft, dass die westliche Welt China als Weltfabrik aufrechterhält. Nur dadurch konnten die Chinesen die letzten Jahrzehnte beeindruckendes wirtschaftliches Wachstum und politische Stabilität vorweisen. Doch im Falle Chinas, ist das zu kurz und zu wenig, um legitim drucken zu können, deshalb drucken sie zwar zurückhaltend, akzeptiert wird das nicht voll kreditwürdige Geld aber oft nur von kreditunwürdigen Ländern, die einfach keine andere Wahl haben. Zumal ein Wegfallen der westlichen Aufträge auch Chinas Periode der Stabilität und des Wachstums beenden würden. So hängt Chinas Kreditwürdigkeit an der Gunst der westlichen Welt und bedeutet im Umkehrschluss, dass das einzige Geld der Welt, westliches Geld ist. Alle anderen Währungen sind im Grunde Tauschzertifikate, die in US Dollar eingelöst werden können. Diversifiziert wird dieses Quasimonopol, zu einem Oligopol hin, nur durch die EZB. Nach ihrer Verbrüderung konnte auch die EU eine Kreditwürdigkeit durch lange Perioden des Wachstums, der Stabilität und des Zusammenhaltes vorweisen. Die EZB wurde 2002 entkoppelt und ist befugt die Mitgliedsstaaten zu kreditieren, was zu einem Boom an industriellem Output führte. Man denke an das schlüsselfertig renovierte Polen, die Tschechische Republik, das Baltikum und die Slowakei. Im Westen hat die Fiatgeld-Strategie also mehr als nur gefruchtet. Weshalb Nixon, trotz der Watergate Affäre, als einer der einflussreichsten US-Amerikanischen Präsidenten bezeichnet werden kann. Doch was bringt einem finanzielle Sicherheit ohne körperliche Unversehrtheit? Ohne physischen Schutz also?

Und hier gelangen wir zum zweiten Grundstein der westlichen Monopolarität: Halbleiter, oder Computerchips im Volksmunde. Mit den Unmengen an ständig verfügbarem Geld kauft der Westen seit Jahrzehnten den Jahresweltoutput an rohen Halbleitern fast vollständig auf. Aktuell gibt es nur vier Nationen, die Halbleiter produzieren, drei davon gehören zur westlichen Allianz: Südkorea, Taiwan und die USA. China ist der vierte Hersteller. Doch während China ihre Halbleiter größtenteils zu kommerziellen Konsumgütern wie Handys, Laptops und Motorsteuergeräten verarbeitet, von denen viele wiederum in den Westen verkauft werden, verarbeiten die westlichen Alliierten ihre Halbleiter zu sogenannten ASICs, oder Application-Specific Integrated Circuits. Diese spezielle Art von Computerchip ist, im Gegensatz zu universellen Chiparchitekturen, auf eine oder wenige spezielle Rechenaufgaben ausgelegt. Ihre Komponenten werden logistisch so angelegt, dass die Wege für die Elektronen zwischen den einzelnen Schaltstellen maximal kurz sind. Man google 'Optimale Transport Theorie'. So brauchen die Teilchen maximal kurze Zeiten von A nach B, was die Rechenleistung immens erhöht. Sie können nichts, außer der einen, spezifischen Aufgabe, für diese entwickelt wurden, aber genau diese können sie besser als jeder andere Chip. Wir reden also von vielfach verkürzten Rechenzeiten, was einen konkurrenzlos schnellen Abschluss der jeweiligen Problembehandlung erzeugt. So reagiert diese Art von Elektronik grundsätzlich fast in Echtzeit.

Eine Kombination mehrerer, verschiedener ASICs, bei denen jeder der Chips immer wieder dieselbe einfache Aufgabe zu lösen hat, allerdings eingepflegt in einen gemeinsamen Rechenfluss, ermöglicht die Bewältigung komplizierter gemeinsamer Gesamtaufgaben. Denn komplizierte diverse Operationen sind im Grunde eine Abfolge vieler einfacher, aufeinander aufbauender Einzeloperationen. Detektion, Analyse, Entscheidungsfindung, Reaktion, wie zum Beispiel bei der Aktivpanzerung westlicher Schutzfahrzeuge oder der Raketenabwehr an Bord westlicher Kampfflugzeuge. Aber auch Drohnen. Um es deutlich zu sagen, wir reizen unsere technologischen Möglichkeiten bis kurz vor den Einsatz einer vollwertigen K.I. hin aus, begrenzen den Prozess dabei aber akribisch, um nicht aus Versehen doch einen Computer über Leben und Tod entscheiden zu

lassen. Es geht dabei schon lange nicht mehr um die technische Notwendigkeit der Anwesenheit von menschlichen Operatoren. Es geht um die reine Verantwortungsfrage für den Fall das etwas schief läuft, Ethik also. Reale Personen sind deshalb in vielen Strängen des westlichen Kampfes der verbundenen Waffen nur noch bloßes Alibi und Initiator, nicht aber ausführende Instanz. Nicht mehr Betreiber oder Piloten im klassischen Sinne.

Der einzelne, taktische Erfolg hängt also nicht mehr von menschlichen Faktoren, wie dem Intellekt, der Körperkraft oder der Geschwindigkeit des Bedieners eines Systems ab, sondern von der bloßen Rechenleistung in dem jeweiligen Kriegsgerät. Auch Strategie wird, spätestens seit Operation Iraqi Endurance 2003, nicht mehr per Hand auf einer Landkarte entwickelt, sondern, durch K.I. basierte Simulation, tausendfach durchgespielt, bis sich eine optimale Gesamtstrategie mit möglichst wenigen Variablen herauskristallisiert. Der Mensch kontrolliert nur die errechnete Strategie auf Stichhaltigkeit und Realisierbarkeit, denn Technik kann ja mal versagen. Aber Aha-Momente passieren bei jeder solcher Errechnungen - der Mensch lernt von der Maschine. Es sind solche Computersysteme, welche seit Jahrzehnten die Autokratien dieser Welt hoffnungslos abhängen. Klar, sie können versuchen die Elektronik des Gegners zu hacken, das wird aber nie ganz gehen, denn zunächst mal haben die meisten dieser Systeme keine Verbindung mit der Außenwelt, höchstens ein Intranet, doch auch das selten. Zum Anderen sind das, wie gesagt, ASIC-basierte Architekturen. Das sind keine universellen Computer, die man mit einem Virus infizieren könnte. Sie können nur ihren kleinen, einfachen Algorithmus millionenfach die Sekunde herunter rechnen und nichts anderes. Strategisch gesehen sind also Hackingattacken aussichtslos, denn selbst wenn man den Masterkey in eines der Systeme findet, wenn tausende davon im Gefecht unterwegs sind, bräuchte es tausende einzelner Hackingattacken von tausenden einzelnen Terminals über die gesamte Front verteilt, was wiederum wirtschaftlich ohne Fiatgeld unerreichbar ist. Dies ist wiederum einer der Gründe, weshalb die Russen und Chinesen zwar einfache Electronic Warfare Systeme besitzen, doch davon auch nur wenige Stück.

Dieses Level bleibt also insgesamt ungreifbar und ohne Gehirn ist jeder Panzer, jeder Jet und jeder Truppentransporter nichts weiter als eine Metallwanne. Ein menschlicher Operator kann niemals so weit blicken, so genau zielen und das in so kurzer Zeit, dass er dagegen ankommen würde. Alleine die Berechnung einer ballistischen Kurve, ein kritischer Punkt beim Wirken auf Ziele über weite Distanzen, wird von Computern unvergleichlich schneller und genauer berechnet als von Menschen. Es ist wie der Kampf eines Neandertalers gegen einen Terminator. Bislang hat ja nicht mal ein einziger Mensch auf der Welt gegen einen entfesselten, Linux-basierten Schachcomputer gewonnen. Wie krass diese Diskrepanz ist, zeigt sich wiederum in der Ukraine: Die in den späten 1970ern entwickelte 'Javelin' Panzerabwehrrakete hat eine höhere Rechenleistung in ihrem Gefechtskopf als die aktuellsten russischen Panzer, die mit dieser Munition bewirkt werden... inklusive des neusten T-90M 'Proryv-3' (z.d. dritter Durchbruch) von 2017. Das Modul sieht den Panzer aus einer Distanz, aus der die Anwesenheit des Schützen für den Panzer nicht feststellbar ist (bis zu 4500m). Es erkennt ihn selbstständig, schlägt ihn als Ziel vor, der Mensch bestätigt nur noch, dass das korrekte Ziel vorgeschlagen wird, das Modul speichert ein thermografisches Foto des Ziels und seiner Umgebung im Gefechtskopf, der Gefechtskopf fliegt in die Vogelperspektive in die ungefähre Richtung des Ziels, schaut von oben runter auf die Killzone und sucht diese dann nach dem Ziel ab. Es vergleicht dann die Fahrzeuge, die es von oben sieht, mit dem gespeicherten Foto und lenkt sich selbst in das Ziel, sobald das Fahrzeug wiedererkannt wurde. Das alles innerhalb von wenigen Sekunden und mit einer 99% Erfolgsquote, selbst wenn das Fahrzeug fährt, ob bei Tag oder Nacht und bei jedem Wetter. Wir reden hier von einer bloßen Panzerabwehrrakete.

Mittlerweile wurden LKW-basierte Systeme vorgestellt, die eine Batterie ähnlicher Raketen haben

und detaillierte 3D-Modelle aller feindlichen Wehrtechnik in jeweils einer eigenen Datenbank in jedem der zwanzig Gefechtsköpfe speichern. Auf ein umkämpftes Gebiet abgefeuert, suchen sie sich selbst ihre Ziele in einem Quadranten von bis zu 10 Km Tiefe und 5 Km Breite und ignorieren dabei vollständig eigene und zivile Fahrzeuge. Eine echte Sterilisation eines Quadranten findet statt.

Daraus wird eine Möbius-Schleife: Vielleicht wird westliches Geld sich als eine Schuldenfalle für die FED oder die US-Regierung herausstellen, vielleicht ist das ganze System eine langsame, Jahrzehnte lang vor sich hin schleichende Krise. Vielleicht - das weiß bislang keiner genau, denn die Situation hat eine quasiautarke Eigendynamik entwickelt. Doch im Hier und Jetzt, kauft dieses Geld den Autokraten der Welt ihre Chance auf Dominanz in Form von Rohstoffen, Partnern, schlaunen Köpfen und der strategisch entscheidenden Halbleitern unter der Nase weg. Das imaginäre Geld wird zu harten Fakten realisiert. Zu solchen Preisen und in solchen Mengen, dass die harten Jungs Kim, Putin und Xi nur von der hintersten Loge aus zugucken können. Als der Krieg gegen den Terror begann, kauften wir den Russen, Chinesen und Indern sogar ihren eigenen Panzerstahl in solchen Mengen weg, dass sie hinterher für ihre heimischen Armeen Jahrelang nachproduzieren mussten. Das ist eine Dimension der Kaufkraft, die man von heute auf morgen nicht erreichen kann, egal wer man glaubt zu sein. Unser Zusammenhalt, unsere Konsequenz, unsere Kompromissbereitschaft, Zuverlässigkeit und, vor allem aber, unsere Stabilität, machen aus uns die geschäftstüchtigsten, vertragsmündigsten und vertrauenswürdigsten Schuldner und Kunden in der Geschichte der Welt. Deshalb interessiert kaum einen Zulieferer, Rohstoffhändler, wirtschaftlichen oder staatlichen Partner wie viel der Dollar oder Euro morgen wert ist. Es wird keine nennenswerte Abwertung in absehbarer Zeit geben, darauf vertrauen sie. Deshalb akzeptieren sie das Geld. Deshalb sind Putins und Xi's Schauspiele ihrer lokalen, gegenseitigen Reservewährungen, nichts weiter als ein trauriges Kabarett. Und beide wissen das, sie hoffen nur, dass wir es nicht erkennen. In ihrem Kern glaubt die gesamte Welt an uns, die Russen sagen es ja selber: 'Wir haben keine Chance gegen die NATO, nur die Option der nuklearen Apokalypse' (Putin Ende 2021 bei einem Kongress). Die Welt glaubt an uns, sie wollen alle dort hin, wo wir sind. Deshalb glaubt die ganze Welt auch an Euro und Dollar. Und ob das Geld bis 2050 entwertet ist oder nicht, interessiert heute niemanden. Bis dahin wurde es in hunderten Zyklen dutzendfach realisiert. Sie akzeptieren es als Tauschmittel, weil sie Vertrauen. Und nur darum geht es bei der Fiatwährung.

BILANZIERUNG & PERSÖNLICHES SCHLUSSWORT

Fürchte Kanzler Scholz! Kritik an Joe Biden lässt du lieber bleiben, wenn dir deine Gesundheit am Herzen liegt. Wer was gegen Zelenskyi sagt, bereut es. Vollkommen lächerliche Aussagen in unserer großen, wunderbaren und bunten Wertentation. Für die Einwohner der Autokratien dieser Welt allerdings Volksweisheiten - so wichtig für das Überleben, ein Geländer an der Treppe. Ein falscher Schritt und du bist für immer verloren. Wir haben keine Angst vor irgendwelchen Namen im Westen. Jene, die unsere offene Lebensart angreifen, fürchten öffentliche Institutionen, damit den rechtsstaatlich begrenzten Zorn unser Aller. Das gibt Rechtssicherheit, weitet den Blick und verhindert Geschäftsscheue. Deshalb haben wir einen etablierten Mittelstand von hunderttausenden kleinen und mittelgroßen Akteuren, die unabhängig von einander und ohne zentrale Weisung an unserem gemeinsamen Erfolg arbeiten: Horizontales Imperium. Es erfüllt uns mit Stolz es bis hierhin geschafft zu haben und Teil dieses Vermächnisses zu sein. Das, was wir hier genießen dürfen, ist das Werk unserer aller Väter und Großväter und obgleich Fehler gemacht wurden, so wurde verziehen und Vertrauen gespendet. Darin liegt das Geheimnis unseres Erfolges: Vertrauen. In gemeinsame freiheitliche Werte, eine gemeinsame Zukunft miteinander und die Sicherheit nie wieder die Waffen gegeneinander richten zu müssen. Wie wahrscheinlich ist ein Krieg mit Frankreich? Wie hoch die Chancen einer amerikanischen Luftlandung in Berlin? Unsere internen Probleme, haben wir im Westen, so gut wie alle gemeistert. Klar gibt es Raub, Mord und Unfairness, destruktive Elemente gab es immer und wird es immer geben. Selbst im totalitären Kommunismus gibt es Korruption und Kriminelle, wie sollten dann unsere freien Gesellschaften diese Nebenerscheinungen endgültig eliminieren können? Auch bei uns gibt es ein Stück weit Zensur, das gehört zum Schutze des Akzeptablen in einer freien Welt. Mit kompletter medialer Narrenfreiheit wären solch inakzeptable Medien, wie Hasstiraden, Terroraufrufe oder Kinderpornos legal. Solange wir inakzeptables zensieren und exkludieren, leben wir in akzeptablen Bedingungen. Freiheit ist das höchste Gut, der Ruf nach Zerstörung dieser, eine der größten Gefahren. Doch Freiheit bedeutet auch Akzeptanz und Toleranz, das macht uns stark. Kompromisse, uns gegenseitig ertragen und mit der Zeit lieben lernen. Das ist der Schlüssel einer gemeinsamen, reichen Zukunft. Bei uns wird zensiert, es wird keiner auf Befehl hin erschossen. Das mag uns, die sich daran gewöhnt haben nicht als besonders erscheinen aber Gewaltfreiheit ist unser Privileg und in vielen Ländern, außerhalb des Westens, kein Anrecht. Alleine das ist bereits Gold wert. Und solange man oberste Würdenträger nach Belieben öffentlich kritisieren und in fairen Wahlen mit ihnen sogar konkurrieren darf, wissen wir, dass unsere Westliche, wertebasierte Oase intakt ist. Keiner ist frei von Schuld und Sünde, auch wir müssen täglich kämpfen. Doch verglichen mit dem, was in den traditionelleren Kulturen normalen Menschen täglich widerfährt, sind all unsere Kummer und Sorgen pure Luxusprobleme. Man bekommt viel von der Mentalität anderer Völker mit, wenn man intensiven Kontakt mit den Locals in Einsatzländern pflegt. Sie alle wollen das selbe wie wir: Sicherheit, in physischer und materieller Form. Uns sie alle sind bereit dafür zu kämpfen. Im Laufe meiner Karriere war ich vielerorts, Irak, Israel, die Ukraine, vor der Ukraine verbrachte z.B. ich ein halbes Jahr in Moskau um die Russen als Volk kennen zu lernen. Pflege freundschaftlichen Kontakt mit Politikern, Analysten, Personenschützern, Polizisten, Soldaten, normalen Fabrikarbeitern, politischen Opponenten, politischen Mitstreitern, Juden, Moslems, deutschen Patrioten, ukrainischen Patrioten, Russen und Amerikanern. Ich sprach mit Agenten des FSB während meiner Zeit in Moskau, sprach mit Agenten des SBU in der Ukraine, Befehlshabern in Israel, Agenten aus Deutschland, Journalisten, Oligarchen, Businessstycoons und

vielen mehr und nach zehn Jahren vor- und hinter den Kulissen verschiedener Staaten, kann ich nur bezeugen, dass wir auf dieser Welt viele Gleichgesinnte haben. Nein, ich bezeuge nicht bloß, ich garantiere, dass wir viele Verbündete hinter den feindlichen Linien haben. Bloß können sie ihren Kopf nicht heben. Noch nicht. Und sobald wir ihnen dazu verhelfen, werden die Feinde von gestern unsere Freunde von morgen sein.

ICH BIN DER HÜTER MEINES NÄCHSTEN, ICH BIN DER HÜTER MEINER NÄCHSTEN!

Barack Obama bei seinem ersten Wahlkampf 2007

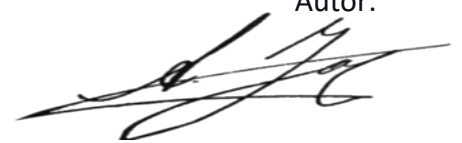
Der Kampf um die Weltinsel ist in vollem Gange. Entscheider in Washington, Brüssel, Berlin, London und Paris, arbeiten McKinders Herzlandtheorie genauso akribisch ab, wie Moskau und Peking. Doch wir suchen die Dominanz mit diplomatisch-wirtschaftlichen Mitteln, wir können es uns leisten. Moskau kann es sich nicht leisten, so suchen sie die Dominanz durch Unterwerfung. China hält still, sie sind erst mal versorgt. Indien genauso. Die haben nicht die Eile, nicht die Last, die Russland sich als Land mit einem durchschnittlichen Europäischen BIP, aber dabei Weltmachtsanprüchen, selbst eingebrockt hat. Die Lehrbuchdefinition von Größenwahn. Doch die Russen können bekehrt werden. Wir können sie zusammen mit der Ukraine in unser großes, gemeinsames Haus holen, auch die Weißrussen. Und wenn Russland ohne den Imperialismus zerbricht, wie einst die Sowjetunion, dann wird es unsere heilige Aufgabe sein, die neu entstandenen Republiken zu schützen, zu stützen und in Würde in unser warmes, helles Haus einzuladen. Ihren Kindern zuliebe. Wir haben in den Neunzigern bereits 1 historische Chance verpasst, eine zweite zu verpassen wäre unverzeihlich. Doch damit sie verstehen, dass Gewalt keine Lösung ist, müssen die Angreifer als Volk zunächst die vollen Konsequenzen ihres Handelns zu tragen bekommen. Deshalb dürfen wir nicht klein begeben, wir dürfen das, was aktuell geschieht um keinen Preis akzeptieren, den ukrainischen Kindern zuliebe. Es ist in einer modernen Welt inakzeptabel und Punkt. Es gibt keinen Grund, keine Rechtfertigung. Und wenn wir kämpfen müssen, müssen wir kämpfen. Nichts, was es sich lohnt zu haben gibt es umsonst, nichtmal die Zukunft. Es geht um Alles, uneingeschränkt alles was uns wichtig ist, alles worüber wir uns definieren, alles was uns heilig ist und alles was wir an diesem Leben genießen. All das ist bedroht. Und die Weltinsel mit ihrem Teil der Arktis ist das, was tatsächlich auf dem Spiel steht. Die Erschließung der Arktis wird entweder der Welt einen Sprung in das nächste Jahrhundert eröffnen, oder aber der Krieg um ihren Reichtum die Welt in das vorletzte Jahrhundert zurückwerfen. Die Unipolare Dominanz über die Weltinsel aller ihrer Völker gemeinsam, unter einem gemeinsamen Dach, wird die größte Demokratie in der Geschichte der Welt hervorbringen. Eine wahre, friedliche und technologisch kochende Weltallianz. Wenn der Handel, die Wissenschaft, die Wirtschaften, die Ressourcen und, vor allem aber, die Logistik auf der Weltinsel und in der Arktis nahtlos mit einander verknüpft werden, besiegen wir den Hunger, die Kälte, die Hitze, den Krieg, vielleicht sogar den Tod selbst. Wahrscheinlich schaffen wir auch endgültig den Sprung in den Kosmos und werden endlich zu einer Typ 1 Zivilisation auf der berühmten Kardashev Skala. Es hört sich an wie Sciencefiction, doch tatsächlich sind unsere technologischen Sprünge, mit kombinierten Köpfen, Ressourcen und Mitteln, heute unvorstellbar. Es ist eine Sciencefiction, die zum Greifen nah ist und erreicht wird, wenn wir heute alles richtig machen. Oder zumindest das Meiste richtig machen. Dann werden sich unsere Kinder abwertend darüber lustig machen, was wir heute als Wohlstand und Reichtum bezeichneten. Dann wird ihr Wohlstand und Lebensstil an sich uns wie SciFi erscheinen. Den Vätern und Müttern, die es im Heute ermöglicht haben. Nie wieder Energieprobleme, nie wieder Rohstoffknappheit, nie wieder Hunger, alles spottbillig und sofort

verfügbar an jedem beliebigen Ort der Erde. Die Reichen werden reicher, das ist weitgehend gesichert. Aber auch der normale Erdenbewohner wird so mobil, vernetzt, gesättigt, gesichert und unterhalten sein, dass es ihm erstmalig in der Geschichte völlig egal sein wird, wie viel die Reichen besitzen. Unser Konsum wird bis an seine logischen Grenzen hin ausgereizt sein. Bis an einen Punkt, wo mehr Geld einem nur noch sinnfreie Waren und Dienste erkaufen könnte. Wir werden in allen Belangen 360° mit den Eliten unserer Welt gleichziehen. Jeder von uns. Der einzige Unterschied wird kein qualitativer sondern ein rein sentimentaler: Nur das Markenzeichen auf dem jeweiligen Gut wird seinen Wert bestimmen, jedoch nicht seine Güte. Weil dann Fahrzeuge, Anzüge, Lebensmittel, Hygieneprodukte, Elektronik und alles andere, quer durch alle Preissegmente hindurch, grundsätzlich nach höchsten Standards des technisch Möglichen hergestellt werden. Weil alles, uneingeschränkt ALLES spottbillig und im Übermaß verfügbar sein wird. Für jeden. Ob in Afrika, Südostasien, Kiev, Königsberg oder Zürich. All das wird nur über Kompromiss, Toleranz, Inklusion und Akzeptanz möglich sein. So disqualifizieren sich unfreie, repressive Staaten vom Erfolg dieser Mission. Sie können nicht tolerieren, akzeptieren, ertragen und vor allem aber nicht vertrauen. Deshalb ist es heilig, dass wir unsere Werte nach außen hin schützen und nach innen hin vehement durchsetzen. Wir sind, nach jeder ermessbaren Metrik, mitten auf dem Siegertreppchen. Verlieren können wir nur noch, wenn wir selbst absteigen und den Autokraten aktiv hoch helfen. Deswegen versuchen sie uns einzuschüchtern, mehr bleibt ihnen nicht.

Es geht um unser Aller nahe Zukunft. Nur Allianzen, die auf Motivation und Freiwilligkeit beruhen, haben eine Chance auf die Weltinsel. Autokratien, die ausschließlich durch Zwang und Bestrafung funktionieren, können dieses Ziel rein technisch nicht erreichen. Man kann bei Weitem nicht jeden zwingen, man kann aber fast jeden motivieren. Deshalb hat nur unser Kurs Aussicht auf Erfolg, jeder Totalitarismus wird bei seinem Versuch, im Kriege mit anderen Totalitären, scheitern. Und dann scheitern wir alle, das garantiere ich.

Bekommen wir es nicht hin, bekommt es keiner hin...und das ist die einfache Wahrheit hierbei.

Autor:



Alex Jag (Head of Office)

Korrekturleser:

André Kindt (Vice Manager of Acquisitions)

For GLOBAL.AG Security&Communication (www.globalag.de)

Sources: Thinktank 'Penetration' GLOBAL.AG S&C

